# Martin Luther: Vermischte Schriften weltlichen Inhaltes, ...

Karl Kinzel, Martin Luther, Richard Neubauer

etc.

# Denkmäler

der

# Älteren deutschen Litteratur

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen vom 31. März 1882

herausgegeben

von

Dr. **Gotthold Böttticher**, Oberlehrer am Lessing-Gymnasium und Dr. **Karl Kinzel**, Ord. Lehrer am Grauen Kloster
zu Berlin.

---

III. 3.

## Martin Luther.

### 2. Vermischte Schriften weltlichen Inhaltes, Fabeln, Dichtungen etc.

---

**Halle a. S.,**
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1891.

# Martin Luther

ausgewählt, bearbeitet und erläutert

von

Dr. **Richard Neubauer,**
Professor am Grauen Kloster in Berlin.

**Zweiter Teil.**

---

**Halle a. S.,**
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1891.

# Vorwort.

Dienen die im ersten Teil vereinigten Schriften, unmittelbar oder mittelbar, wesentlich dem Zweck, Luthers Thätigkeit auf dem religiösen, bezw. kirchlichen, Gebiete zu kennzeichnen, indem sie uns in dem Schriftsteller vor allem den Reformator und Glaubenshelden, den Kämpfer für Gewissensfreiheit, den Prediger, den Bibelübersetzer und Bibelerklärer vorführen; so soll die hier in dem zweiten Teil gebotene Auswahl, wie schon in der Einleitung zum ersten Teil S. 21 ff. hervorgehoben ist, von Luthers reichem Schaffen auch auf andern schriftstellerischen Gebieten ein Bild dem Leser geben und die Vielseitigkeit seines Interesses auch den weltlichen Dingen gegenüber und sein persönliches Wirken auch auf diesem Felde zur Anschauung bringen. Gerade das Letztere ist an Luther viel weniger gekannt als seine reformatorische Thätigkeit. Und doch ist eben diese Seite für den Schriftsteller Luther von größerer Bedeutung, andrerseits auch unentbehrlich, wo es gilt, den Mann und Menschen und die ganze Persönlichkeit durch eine solche Beleuchtung in das richtige Licht zu bringen. Gerade auch diese Aufgabe hat sich unsere Auswahl gestellt.

Beide Teile vereint wollen als ein Ganzes gelten, beide zusammen sollen ein Gesamtbild von Luthers Wirken und Persönlichkeit geben, soweit dies auf so beschränktem Raume überhaupt zu erreichen ist. Es kam darauf an, durch die Art der Auswahl dem Leser einen möglichst reichen Einblick und klare Vorstellung von der Mannichfaltigkeit und Eigentümlichkeit der Lutherschen Schriftstellerei zu verschaffen und dabei zugleich ihn mit Wesen und Sein, Fühlen und Denken des Mannes so bekannt und vertraut zu machen, daß diese große und seltsame Gestalt unserer Geschichte und Litteratur, diese, in ihren Vorzügen wie ihren Schwächen, grunddeutsche Natur in ihrer Eigenart klare Umrisse und Leben gewinne, und überhaupt das Bild der ganzen menschlichen Persönlichkeit fest und dauernd sich einpräge. Dazu mußte Luther vor allem auch in den Beziehungen

und Interessen gezeigt werden, die ihn über die Jahrhunderte hinweg unserem heutigen Fühlen menschlich näher bringen. Nur so konnte die innere Anteilnahme des Lesers geweckt und gewonnen, und einseitige, schiefe und ungerechte Urteile, wie sie gerade über Luther so oft begegnen, ferngehalten werden. Endlich sollte ein genaues Verständnis der Sachen wie der sprachlichen Form, und einige Einsicht in den Entwickelungsgang unserer Sprache übermittelt werden. Darnach ist die Auswahl getroffen und bearbeitet, das Einzelne gruppiert und, wo es thunlich und zweckdienlich erschien, unter weitere zusammenfassende Gesichtspunkte gebracht; darnach sind auch die Einleitungen und Erläuterungen eingerichtet, die zugleich bei Eigenheiten oder Dunkelheiten sachlicher oder sprachlicher Art und auch sonst den Gesichtspunkt befolgt haben, Luther möglichst aus Luther zu erklären. Im übrigen verweisen wir auf die Vorrede und den Schluß der Einleitung zum ersten Teil. Wie weit wir unser Ziel erreicht, mögen andere beurteilen. Wir sind zufrieden und für die nicht kleine Mühe, die uns diese Arbeit gekostet, voll belohnt, wenn diese Sammlung beiträgt, Luther besser kennen und würdigen zu lernen, und ihm, wo möglich auch in weiteren Kreisen, mehr Leser und Freunde zu gewinnen. Bis jetzt ist leider der Platz, den der Schriftsteller Luther in dem Wissens- und Bildungsschatz des deutschen Volkes einnimmt, ein winzig kleiner.

Zum Schlusse nehme ich Veranlassung, meinen Kollegen, den Herren Dr. J. Bolte und Dr. P. Kerckhoff für ihre freundliche Hilfe bei der Durchsicht der Druckbogen hier noch besonders meinen herzlichen Dank auszusprechen.

**Richard Neubauer.**

---

## Druckfehlerberichtigung.

Im ersten Teil S. 144 Zl. 1 ist zu lesen: „im Jar tausent fünfhundert und vier und zwenzig“, statt „zwei und zwenzig.“ — S. 165, Anmerk. 7 lies: „hoc volo, sic iubeo“, statt „hoc iubeo.“ — Andere kleinere Versehen berichtigen sich selbst.

---

# Inhalt.


| | | Seite |
|---|---|---|
| **I.** | **Vermischte Schriften weltlichen Inhaltes.** | |
| | 1. An die Ratherrn aller Städte deutsches Lands ꝛc. 1524 | 1 |
| | 2. Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle. 1530 | 30 |
| | 3. Vom Amt des Schwerts und dem Rechte des Kriegens. 1526 | 33 |
| | 4. Vom Meister Klügling und Gottes Wunderleuten; item von Junker Faulwitz und andern Hofejunkern. 1534 | 52 |
| | 5. Vom Nutz der Historien. 1538 | 86 |
| **II.** | **Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime** | 91 |
| | 1. Etliche Fabeln aus Äsopo, nebst einer schönen Vorrede ꝛc. 1530 | 94 |
| | 2. Andere Fabeln, Gleichnisse, Bilder und Ähnliches | 106 |
| | 3. Sprüche in Prosa | 119 |
| | 4. Reimsprüche | 124 |
| **III.** | **Dichtungen aus den Jahren 1523—1538** | 130 |
| | 1. Der XLVI. Psalm. Deus noster refugium ꝛc. 1529 | 133 |
| | 2. Ein Lied von den zween Merterern Christi ꝛc. 1523 | 135 |
| | 3. Hofleben. Cantio de aulis | 139 |
| | 4. Preis der löblichen Musica. — ‚Frau Musica' 1538 | 141 |
| **IV.** | **Briefe aus den Jahren 1522—1546** | 147 |
| | 1. An Claus Storm, Bürgermeister von Magdeburg. 1522 | 150 |
| | 2. An einen Ungenannten. 1522 | 152 |
| | 3. An den Herzog Georg von Sachsen. 1523 | 155 |
| | 4. An seine Tischgesellen in Wittenberg. 1530 | 158 |
| | 5. An Hänschen Luther, seinen Sohn. 1530 | 162 |
| | 6. An Käthe Luther, seine Hausfrau. 1532 | 164 |
| | 7. An Joachim, Fürsten von Anhalt. 1534 | 166 |
| | 8. An Wolfgang Sieberger, seinen Diener. 1534 | 168 |
| | 9. An seine Hausfrau. 1546 | 170 |
| **V.** | **Aus der Lebensweisheit Luthers.** Sinnvolle Aussprüche und Betrachtungen, aus Luthers Werken ꝛc. gesammelt | 172 |

**Grammatischer Anhang.** Übersicht über Luthers Sprache ꝛc. 215

# I. Vermischte Schriften weltlichen Inhaltes.

## 1. An die Ratherrn aller Städte deutsches Lands: das sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

### Einleitung.

Mit der Reformation beginnt auch in dem Schul- und Unterrichtswesen der evangelischen Länder ein neuer Abschnitt. Auch auf diesem Gebiete ist Luther ein Anreger und Erwecker neuen Lebens und Strebens geworden. Die neue Lehre, auf die Befreiung der Köpfe und Gewissen gerichtet, mußte vor allem in der Bildung des heranwachsenden Geschlechtes, bei der Jugend zur Geltung gebracht werden. Doch hat Luther hier nicht etwa bloß mittelbar ein Verdienst, insofern durch seine Lehre der erste Anstoß zu einer Erneuerung des Schulwesens gegeben wurde. Nein, Luther ist auch persönlich unablässig bemüht gewesen um die Erziehung und Bildung der Jugend. Wie das ‚Evangelium' den Mittelpunkt seines Lebens, Lehrens und Wirkens bildet, so geht selbstverständlich seine Fürsorge und sein Mühen vor allem auf den religiösen Jugendunterricht, für den er selber auch geeignete Lehrbücher, unter anderm den kleinen Katechismus, verfaßt hat. Aber so sehr dieser Gesichtspunkt für Luther die Hauptsache war, so hat er sich doch keineswegs auf ihn beschränkt. Vielmehr richtet sich sein Streben, sein Mahnen und Raten auf die gesamte Schulbildung des ‚jungen Volkes' überhaupt. Ja, diese Fürsorge beschäftigt ihn schon zu einer Zeit, wo von der reformatorischen Bewegung noch gar nicht die Rede ist, wo er noch als frommer Mönch im Kloster weilt. Schon im Jahre 1516, als er seinen Vorgesetzten

Staupitz einmal zu vertreten hat bei der amtlichen Besichtigung der jenem unterstellten Klöster, mahnt er in einem Schreiben an einen Mönchskonvent, in der Unterweisung der Jugend doch ja treu und fleißig zu sein, als dem Allerwichtigsten (Vgl. T. I S. 34, Anm. 10). Und wenige Jahre später, 1520, als er die kaiserliche Majestät und den ganzen christlichen Fürsten- und Adelstand aufruft, die vielen schreienden Schäden auf kirchlichem und politischem Gebiet abzustellen, welche römische Hierarchie über sein liebes Deutschland gebracht, scheint es ihm nicht zu gering, daneben auch der Jugendbildung zu gedenken und eine gründliche Reform der Universitäten und der Schulen zu fordern. Schon da beklagt er es, daß man so schlecht sorge „für den armen jungen Haufen, der uns befohlen ist." (Vgl. T. I S. 85 ff.)

Lauter wird seine Klage und dringender sein Mahnen, als die durch Luthers Lehre veranlaßte Aufhebung der Klöster und Stifte Folgen herbeiführte, die bedenklich waren, ohne daß sie ihm zur Last gelegt werden dürfen. Mit den Klöstern und Stiften waren in der Regel Schulen verbunden, die hauptsächlich auch dem Zwecke dienten, auf den geistlichen Stand vorzubereiten; und viele Leute, besonders auch aus dem niedern Volke, hatten ihre Kinder in diese Schulen geschickt. Jetzt aber ward die Aufhebung der Klöster für viele ein Anlaß, ihre Kinder überhaupt nicht mehr zur Schule zu schicken. Hatten sie es früher gethan, so geschah es in der Absicht, ihre Kinder einst in diesen geistlichen Anstalten dauernd unterzubringen und so lebenslänglich leiblich gut zu versorgen. Jetzt aber sagten sie: Wozu noch lernen und studieren? wozu noch Kinder zur Schule schicken, wenn sie doch nicht Pfaffen, nicht Mönche oder Nonnen werden können? — Auch Carlstadt mit seinen Irrlehren hatte viel beigetragen zur Mißachtung der Schulen, des Lernens und Studierens (Vgl. T. I S. 112). Es waren das bedauerliche Folgen der Reformation, hervorgegangen aus Eigennutz und Unverstand oder dem bösen Willen der Leute, die sich vom römisch-katholischen Joch befreit fühlten und Luthers Lehre von der inneren Freiheit eines Christenmenschen grob sinnlich und äußerlich auffaßten. Aber nur von feindseligen oder hämischen Beurteilern der Verhältnisse können diese Folgen Luthern als Schuld angerechnet werden. Keiner hat mehr, wie Luther selber, hierunter gelitten und hiergegen geeifert, keiner mehr dafür gewirkt, in Rede und Schrift, daß überall für die Jugend durch Einrichtung von Schulen gesorgt werde, und wo die Eltern nicht freiwillig ihre Kinder zur Schule schickten, die Obrigkeit sie zwingen solle. Und als seine gelegentlichen Bitten, Mahnungen, Drohungen nichts nützten, an der Beschränktheit, dem Geize, der Lässigkeit und dem bösen Willen der großen

Masse scheiterten oder doch nicht den erwünschten Erfolg hatten, machte er das Thema des Unterrichtes und der Erziehung eigens zum Gegenstand der Behandlung in Sendschreiben, Predigten und andern Schriften. So haben wir aus dem Jahre 1524 ein Sendschreiben an die Christen zu Riga, worin er zur Errichtung von Schulen aufmuntert, aus dem die folgende Stelle herausgehoben werden soll: „Ich habe nu viel gepredigt und geschrieben, daß man in den Städten sollt gute Schulen aufrichten, damit man gebildete Männer und Weiber aufzöge: so stellet man sich so faul und lässig dazu, als wollt jedermann verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut. Ists aber nicht ein erbärmlicher Jammer? Bisher hat eine Stadt, die bei vier- oder fünfhundert Bürger hat, konnt geben fünf-, sechs-, siebenhundert Gülden Wert allein den Bettelmönchen, ohne was Bischöfe, Offiziale und andere Schinder geraubt haben; will schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen und des unnützen Dinges mehr kostet. Ja, was wird Bier und Wein verschlemmt! Daß, wenn mans alles zusammenschlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gülden in den Dreck wirft. Soll sie aber ein hundert Gulden zu guten Schulen geben, ja, da müßte man verarmen und zu Bettlern werden! Da haben wir nichts, da regiert Geiz, da will man Hungers sterben! . . Solch arm, elend, verloren Regiment ist jetzt in deutschen Landen! —"

Diese Klage über die mangelnde Geneigtheit der Eltern, ihre Kinder zur Schule zu halten, kehrt bei ihm in allen Tonarten wieder und will ihn manchmal schier verzweifeln lassen an Deutschlands Zukunft. Sie bildet auch den Ausgangspunkt der unten mitgeteilten Schrift vom Jahre 1524 an die Bürgermeister und Ratsherrn, in der er den Magistraten der Städte die Fürsorge für den Jugendunterricht als eine heilige Pflicht ans Herz legt, in so eindringlicher Sprache, mit solcher Wärme und so überzeugenden Gründen, daß seine Worte wirken mußten, wie sie schließlich gewirkt haben. Und auch noch nach diesem Jahre finden wir Luther immer wieder für diese seine Herzenssache persönlich thätig, wo sich ihm nur Gelegenheit bietet. So ladet er im Jahre 1527 eigens zu dem Zwecke, junge Mägdlein zu unterweisen, ein Fräulein v. Kanitz in einem Briefe zu sich nach Wittenberg ein und bietet ihr in seinem Hause Wohnung und Unterhalt an. Und in einem Briefe an Markgraf Georg von Brandenburg, vom Jahre 1529, empfiehlt er, „daß in allen Städten und Flecken gute Kinderschulen zugerichtet werden, aus welchen man nehmen könne und erwählen, die zu hohen Schulen tüchtig." Ebenso hat er um diese Zeit mehrmal über das Thema „Daß man Kinder zur Schule halten soll" vor den Seinen in Wittenberg ge-

predigt, diese Predigt dann 1530 im Druck erscheinen lassen und sie an den Syndikus von Nürnberg Lazarus Spengler und die dortigen Seelsorger geschickt, damit sie bei den Ihrigen im Sinne dieser Predigt wirkten. Der Magistrat von Nürnberg hatte nämlich infolge der durch Luther gegebenen Anregung bei sich eine höhere Schule errichtet; aber es scheint, daß bei der zu einem guten Teil aus Kaufleuten bestehenden Bürgerschaft geringe Neigung bestand, ihre Kinder in diese Lateinschule zu schicken: dem wollte Luther entgegenarbeiten. Diese Predigt bildet ein so treffliches Seitenstück zu der Schrift an die Ratsherren, daß es wertvoll erschien, um Luthers Fürsorge auf diesem Gebiete möglichst reich zu beleuchten, von ihr wenigstens eine kurze Inhaltsangabe unten als Anhang mitzuteilen. Sie soll zugleich zeigen, wie Luther seinen Predigten Inhalt, Leben und Bedeutung zu geben wußte, indem er an die jeweiligen Bedürfnisse des praktischen Lebens anknüpft, die er dem Volke klar macht und erörtert, ein wirklicher Prediger, ein wahrer Lehrer seines Volkes.

So sehen wir Luther unablässig thätig in der Fürsorge um den Jugendunterricht. Doch bedarf es hier einer Beschränkung. Hat Luther auch auf diesem ganzen Gebiete anregend, weckend, fördernd gewirkt, so schwebt ihm doch in erster Linie immer das praktische Bedürfnis der Reformation vor, im Geiste der neuen Lehre für die gelehrten Stände Leute vorgebildet zu wissen, solche, die einst zum Predigtamt oder einer Stellung im weltlichen Regiment berufen, durch diese Bildung befähigt sein sollten, die neue religiös-sittliche Lebensordnung, wie er sie erstrebte, zu vertreten und wirksam zu fördern. Seine Hauptfürsorge gilt daher der höheren oder der Lateinschule. Und aus diesem Gesichtspunkte sind auch die beiden unten mitgeteilten Schriften anzusehen. Luther verlangt für die höheren Schulen außer der Unterweisung im Evangelium, die ihm Mittelpunkt alles Unterrichtes ist, ganz besonders das Studium der alten Sprachen, Latein, Griechisch, Hebräisch, ferner die Mathematik, Geschichte, Musik und andere schöne Künste. Luther war kein Humanist, und so empfiehlt er die alten Sprachen auch nicht aus diesem Gesichtspunkte, sondern auch sie sollen wieder vor allem dem bessern Verständnis der heiligen Schrift dienen. Doch war er durchaus nicht so einseitig, um den weiteren Nutzen eines solchen Studiums zu verkennen. „Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen“, äußert er einmal in den Tischreden (4, 553, Först.), „ist allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen können.“ Vgl. auch unten die Predigt von 1530. Über den Wert, den Luther der Geschichte beilegt, vgl. noch die Schrift

‚Vom Nutz der Historien'; über die hohe Bedeutung der Musik vgl. den Abschnitt ‚Von der Musika'; über seine Erziehungsgrundsätze vgl. hinten in der Abteilung ‚Aus der Lebensweisheit' den Abschnitt ‚Von Milde und Strenge im Hausregiment'; über seine Hochschätzung des Lehrberufs vgl. ebenda den Abschnitt ‚Vom Lehramt'; über die Auswahl guter Bücher vgl. ebenda den Abschnitt ‚Nicht viel, aber gute Bücher lesen'; endlich von seiner Fähigkeit, sich in die Kindesseele zu versetzen, zeugt u. a. der hinten mitgeteilte Brief an seinen Sohn Hänsichen. —

Übrigens sind Luthers rastlose Bemühungen, seine Mahnungen und Warnungen nicht ohne Erfolg geblieben, besonders was die Errichtung oder Neugestaltung höherer Schulen betraf, deren Bedürfnis er so dringend, wenn wir gerecht urteilen wollen, leider etwas zu einseitig, betont hatte. Vor allem hatte der laute Mahnruf an die Ratsherren der Städte seine Wirkung geübt. An vielen Orten in den evangelischen Ländern wurden bald darauf von den städtischen Behörden solche Schulen neu errichtet oder neu geordnet. Und auf ihre innere Gestaltung haben die in der Schrift an die Ratsherren und sonst von Luther ausgesprochenen Gedanken und Anregungen einen bestimmenden Einfluß geübt, insofern Melanchthon, der eigentliche ‚praeceptor Germaniae', dem die innere Einrichtung dieser Schulen verdankt wird, auf Grund jener Anregungen und im Einvernehmen mit Luther seine Schulordnungen und Schulpläne entworfen hat. Darum hat man diese Luthersche Schrift auch als den ‚Stiftungsbrief' unserer höheren Schulen, insbesondere der Gymnasien bezeichnet.

Der Text der von uns mehrfach gekürzten Schrift ist gegeben nach dem Originaldruck ‚An die Radherrn | aller stedte deutsch- | es lands: das sie | Christliche schulen | aufrichten | und | hallten sollen. | Martinus Luther. | Wittemberg. M. D. xxiiij.' — Unten die Worte: ‚Lasst die Kinder zu mir komen | und weret yhnen nicht. Matt. 19.'

# An die Burgermeister und Ratherrn allerlei Städte in deutschen Landen.

Martinus Luther.

Gnad und Frid von Gott unserm Vater und Herrn Jhesu Christo. Fürsichtigen, weisen, lieben Herrn! Wiewol ich, nu wol drei Jar verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengepot mehr denn Gott gescheuet hätt, wie denn auch viel in deutschen Landen, beide gros und klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sach noch imer verfolgen und viel Bluts drüber vergiessen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heissen reden, dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache on meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitt, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet, als lache und spotte er ihrs Tobens, wie der ander Psalm sagt: darumb will ich reden und nicht schweigen, weil ich lebe, bis das Christus Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und sein heilbertige Gnad wie ein Lampe anzündet werde. Und bitte nu euch alle, meine lieben Herrn und Fründe, wölltet dise meine Schrift und Ermanung fründlich annemen und zu Herzen fassen. Denn, ich sei gleich an mir selber, wie ich sei,

---

1. Ratherrn (in dem Originaldruck meist Radherrn geschrieben, mit md. d, s. Anhang § 2, b; dagegen meist Radt), eigentliche und echte Zusammensetzung, wie solche bei L. häufig sind; s. A. § 8, 2. — 5—15. Die angefangene Satzkonstruktion wird infolge der vielen Zwischensätze verlassen und so fortgefahren, als hätte die Periode begonnen mit einem durch ‚zwar' eingeleiteten Hauptsatz. Vgl. I S. 41, 1. — 5. Fürsichtigen (= klugen, einsichtigen, vgl. lat. prudens aus providens): über die schwache Form s. A. § 11, 8. — 8. beide . . und (oder: auch) = sowohl . . als auch, s. A. § 33, 7. — 10. viel Bluts vergiessen: s. I, 143. — 13. ausbreit(e)t, s. A. § 8, 10b. — 13. so viel . . so viel mehr = um so viel . . je mehr. — 14. gleich, gleichermaßen, ganz so. — 15. der ander(e), der zweite, so immer bei L., der alten Sprache gemäß: Gemeint ist Ps. 2, 4: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer." — 15. darumb, aus ahd. darumbi, daher auch mit Umlaut ‚darümb.' — 16. weil, so lange als. — ausbreche, hervorbreche. — 17. heilbertig, heilsam, mhd. heilwertic: zu dem Übergang des w in b vgl. ‚Schwalbe' aus swalwe, ‚Farbe' aus varwe u. a. — ein(e) Lampe, Apokope. — 18. Fründe, fründlich: Freunde, freundlich, s. A. § 4, 1. — wölltet, (ihr) wolltet = ihr möchtet; s. A. § 14 und § 34, 4.

so kan ich doch fur Gott mit rechtem Gewissen rhümen, das ich darinnen nicht das Meine suche, wilchs ich viel bas möcht mit stille schweigen überkomen; sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Land, dahin mich Gott verordenet hat, es gläube oder gläube nicht, wer do will.

Aufs erst, erfahren wir ietzt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen lässt. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nemen ab, und will solichs Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Isaias sagt, weil der Geist Gottis durch sein Wort drein webet und scheinet so heis drauf durch das Evangelion. Denn nu durch das Wort Gottis kund wird, wie solch Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gericht sei. Ja, weil der fleischliche Hause sihet, das sie ihr Söne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mügen in Klöster und Stift verstossen und aus dem Hause und Gut weisen, und auf fremde Güter setzen, will niemand meher lassen Kinder leren noch studiern. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nit Pfaffen, Münich und Nonnen werden sollen? Man lass sie so mehr leren, damit sie sich ernären.

Was aber solche Leut für Andacht und im Sinn haben, zeuget gnugsam solch ihr eigen Bekentnus. Denn, wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Narung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften oder im geistlichen Stand, und

---

1. rhümen; s. I, 44, 19. — 2. wilchs, welch(e)s, md., s. A. § 2a. — bas, besser. — 3. etwas überkommen, zu etwas gelangen, es gewinnen. — 7. zergehen, verfallen. — 8. schwach, eigentl. schlecht, hier wohl = schlecht besucht, leer. — 9. solichs, solches, mhd. solich aus sô-lîch = so gestaltet, beschaffen, vgl. welch aus wë-lîch, wie-lîch ursprünglich = wie gestaltet. — 10. Isaias, Jesaias 40, 7: „Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herren Geist bläset darein." — weben, (hin- und herfahrend) sich bewegen; vgl. „in ihm leben, weben und sind wir", und: „was da lebt und webt." — 12. Wesen, Sein und Leben, substant. Inf. wësen = sein, vgl. ge-wesen. — 13. gericht(et); s. A. § 8, 10b. — fleischlich, nur auf das leibliche Wohl bedacht, auch allgemein im Sinne der Bibel = weltlich. — 14. Hause, die große Menge. — der Hause, daß sie &c.: Konstruktion nach dem Sinne, sehr häufig bei L., s. A. § 28. — 15. mügen (mhd. mügen) mögen, in der alten Sprache immer = vermögen, können. — 17. meher, mehr; vgl. ehe aus ê. — leren (d. i. lehren) = lernen, vereinzelt auch im mhd.: ebenso Z. 19. — 18. Münich(e), Mönche; vgl. Künig und König. — 19. so mehr, um so mehr. — 22. Bekentnus, Bekenntnis, s. I S. 29, 11.

wäre ihr Ernst gewest, der Kinder Heil und Seligkeit zu suchen, so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen und sagen: „Soll der geistliche Stand nichts sein, so wöllen wir auch das Leren lassen anstehen und nichts dazu thun“; sondern würden also sagen: „Ists war, wie das Evangelion leret, das solcher Stand unsern Kindern färlich ist, ach Lieber, so leret uns doch eine ander Weise, die Gott gefällig und unsern Kindern seliglich sei. Denn wir wöllten ja gerne unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seel versorgen.“ Das werden freilich rechte christliche, treue Eltern von solchen Sachen reden. Das aber der böse Teufel sich also zur Sache stellet und gibet solchs ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nit Wunder, und wer wills ihn verdenken? Er ist ein Fürst und Gott der Welt. Wie sollt er das zugeben oder anregen, das man jung Volk recht aufzihe? Ja, ein Narre wäre er, das er in seinem Reich sollt das lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allerschwindest müste zu Boden gehen, wie denn geschähe, wo er das niedliche Bislin, die liebe Jugent verlöre und leiden müste, das sie mit seiner Köste und Güter erhalten würden zu Gottis Dienst. Wo ihm soll ein Schaden geschehen, der da recht beisse, der mus durchs junge Volk geschehen, das in Gottis Erkentnis aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und ander leret.

Niemand, niemand gläubt, wilch ein schädlichs, teufelisch Furnemen das sei, und gehet doch so still daher, das niemand merkt. Man furcht sich fur Türken und Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frumen sei; aber was

---

1. gewest, gewesen; s. I S. 45, 20. — 4. leren, s. S. 7, 17. — 6. färlich, gefährlich. — 7. ander(e), Apokope. — 14. ihn verdenken, ältere Konstruktion mit dem Accus. d. Pers., noch bei Opitz u. a. — es (in ‚wills‘) ist wohl als Genetiv zu fassen. — 16. Narre, s. A. § 8, 6. — 18. allerschwindest(e): mhd. swinde und geswinde. — zu Boden gehen, zu Grunde gehen. — 19. das niedliche Bislin, der zum Genuß ladende, das Begehren weckende („niedliche“) kleine Bissen; vgl. Daniel 10, 3: „Ich aß keine niedliche Speise.“ — Über Bislin = Bißlein s. A. § 3a. — 20. die Koste, Sing., mhd. koste, Geldmittel, Aufwand, jetzt nur noch im Plur. (Kosten) gebraucht. — Güter f. Gütern, eine Lässigkeit im Weglassen der Flexionsendung, die bei Luther mehrfach begegnet; vgl.: „mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel“ (Ausleg. des 101. Psalms); vgl. auch T. I S. 153, 1; s. A. § 10, 5. — Gottis, Gottes, md., s. A. § 2a, 1. — 26. furcht, fürcht(et).

hie der Teufel im Sinn hat, sihet niemand, furcht auch niemand, gehet still herein. So doch hie billich wäre, das, wo man einen Gulden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie hundert Gulden geben würden, ob man gleich nur einen Knaben künd damit auferzihen, das ein rechter Christenman würde.

Derhalben bitt ich euch alle, meine lieben Herrn und Freunde, umb Gottis willen und der armen Jugent willen, wöllet dise Sach nicht so geringe achten, wie viel thun. Denn es ist ein ernste, grosse Sache, da Christo und aller Welt viel an ligt, das wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Lieben Herrn, mus man järlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählichen Stücke mehr, damit eine Stad zeitlich Fride und Gemach habe: warumb sollt man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugent, das man einen geschickten Man oder zween hielte zu Schulmeistern? Auch soll sich ein jeglicher Burger selbs das lassen bewegen: hat er bisher so viel Gelts und Guts an Ablas, Messen, Vigilien, Stifter, Testament, Jartagen, Bettelmünchen, Bruderschaften, Walfarten und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen, und nu hinfurt von Gottis Gnaden solches Raubens und Gebens los ist, wöllt doch Gott zu Dank und zu Ehren hinfurt desselben ein Teil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wol angelegt ist. — So lasst nu dis die erste Ursach sein, alle lieben Herrn und Fründe, die euch bewegen soll, das wir hirin dem Teufel widerstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

Die ander, das, wie S. Paulus sagt 2. Cor. 6, wir die Gnade Gottis nicht vergeblich empfahen und die selige Zeit nicht versäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwar uns Deutschen ietzt gnädiglich daheimen gesucht und ein recht gülden Jar

13. Büchsen, Geschütze. — 15. Gemach, Ruhe und Behagen; jetzt nur noch der Ort, wo man ruht; vgl. Ungemach, Gemächlichkeit und Adverb. gemach. — 16. dürftige, bedürftige. — 17. zween, s. A. § 32. — 20. Jartagen; s. T. I 82, 16. — 21. Geschwürms, s. T. I 73, 6. — 28. die ander(e), ergänze: Ursache ist. — 31. daheimen gebraucht L. für und neben dem regelrechten daheim, daheime (mhd. dâ heime, eigentlich Dat. Sing. von heim, Haus); wir sagen jetzt heimsuchen (= in unserm Haus aufsuchen), aber von schlimmen Dingen, die über uns kommen; hier ohne diese Nebenbedeutung. — gülden, vgl. mhd. guldîn.

aufgericht. Da haben wir ietzt die feinsten, gelertisten junge Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst geziert, weliche so wol Nutz schaffen kündten, wo man ihr brauchen wöllt, das junge Volk zu leren. Ists nicht fur Augen, das man ietzt einen Knaben kan in dreien Jaren zurichten, das er in seinem funfzehenden oder achtzehenden Jar mehr kan, denn bisher alle hohen Schulen und Klöster gekund haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötz und Blöch werden? Zwenzig, vierzig Jar hat einer gelernt und hat noch wider latinisch noch deutsch gewust. Ich schweige das schändlich, lästerlich Leben, darinnen die edle Jugent so jämerlich verderbt ist.

War ists, ehe ich wollt, das hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, das kein ander Weise zu leren und leben sollt für die Jugent gebraucht werden, wöllt ich ehe, das kein Knabe nimer nichts lernte und stum wäre. Denn es ist mein ernste Meinung, Bitt und Begirde, das dise Eselställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versünken oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nu uns Gott so reichlich begnadet und solcher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein leren und zihen mügen: warlich, so ist

---

1. aufgericht(et). — da haben wir jetzt die gelertisten &c.: gemeint sind besonders die Humanisten. Zur Sache vergl. noch Luther in den ‚Tischreden' (1, 97, Förstem.): Itzt hat uns Gott ein ganz Meer seines Worts geschenkt; er gibt uns auch allerlei Sprachen und gute freie Künste umsonst, allerlei Bücher kauft man itzt wolfeile und um ein gering Geld: dazu gibt er gelahrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können, also daß ein junger Knab, der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studiren und lernen kann, denn zuvor in viel Jahren. So wolfeil itzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brot gehen. Vgl. auch ‚Tischreden' 4, 554. — junge für jungen: s. A. § 11, 2a. — 3. weliche, welche; s. oben S. 7, 9. — so wol, so vortrefflich. — kündten, mhd. künden, könnten; s. A. § 21. — brauchen verwendet L., wie die alte Sprache überhaupt, nur im Sinne von uti m. d. Genet. oder Accus. — 4. fur, bei L. = vor und für. 9. Klötz(e). — Blöch(e), Blöcke; mhd. bloc und bloch. — zwenzig, zwanzig, s. A. § 32. — 10. wider, weder, md., s. A. § 2a, 1. — 11. schweige, verschweige. — das schändlich(e), lästerlich(e) Leben: man lese Thomas Platters Lebensgeschichte (G. Freytag, Bilder aus der deutsch. Verg. Bd. II, 2, oder Spemanns Bibliothek Bd. 18). — 16. nimer nichts, s. A. § 35, 1. — stumb, stumm. — 18. in Abgrund, in den A. — versünken, versänken, Konj. (Prät.) von versunken, s. A. § 17.

Not, das wir die Gnad Gottis nicht in Wind schlahen und lassen ihn nicht umbsonst anklopfen. Er stehet fur der Thür: wol uns, so wir ihm aufthun. Er grüsset uns: selig, der ihm antwortet. Versehen wirs, das er furüber gehet, wer will ihn wider holen?

Lasst uns unsern vorigen Jamer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest seind. Ich acht, das deutsch Land noch nie so viel von Gottis Wort gehöret habe, als itzt. Man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen an Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, käuft, weil der Markt fur der Thür ist; samlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottis Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, Gottis Wort und Gnade ist ein farender Platzregen, der nicht wiederkomt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewest; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nu den Bapst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben: drumb greif zu und halt zu, wer greifen und halten kan; faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Die **dritte** (Ursach) ist wol die allerhöhist, nämlich Gottis Gebot, der durch Mose so oft treibt und fordert, die Eltern sollen die Kinder leren. Und warumb leben wir Alten anders, denn das wir des jungen Volks warten, leren und aufzihen? Es ist je nicht müglich, das sich das tolle Volk sollt selbs leren und halten. Darumb hat sie uns Gott befolhen, die wir alt und erfaren sind, was ihn gut ist, und wird gar schwerlich

1. **schlahen**, schlagen, mhd. slahen, vgl. Schlacht (slaht) und Schlag. — 10. **an Dank**, ohne D., mhd. ân(e), ohne. — 12. **sam(e)let**, sammelt. — **weil es scheinet**, so lange als („weil"; s. A. § 33, 4) es licht und helle ist. — 15. **ein fahrender P.**, ein (schnell) dahin gehender, vergänglicher. — 17. **in Griechenland**, nach G. — 21. **Verachtung**, Geringschätzung. — 23. **müssen haben**: es liegt so in der göttlichen Bestimmung, sie sollen haben. — 24. **allerhöhist(e)**, md. für allerhöheste = allerhöchste; s. A. § 2a, 1. — 28. **müglich**, möglich. — **selbs**, selbst, s. A. § 31, 1. — 29. **halten**, erhalten. — 30. **erfaren sind, was ihn(en) gut ist**: aus Erfahrung wissen, was ꝛc. — **schwerlich(e)**, Adj. (mhd. swærlich = swære) schmerzliche, schwere.

Rechnung von uns für dieselben fodern. Wiewol es Sünde und Schande ist, das es dahin mit uns komen ist, das wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsere Kinder und junges Volk zu zihen und ihr Bestes denken, so doch dasselb uns die Natur selbs sollt treiben. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet und leret, was ihn gepürt, on der Straus, da Gott von sagt Job 31, das „er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und lässt seine Eier auf der Erden ligen.“ Und was hülfs, das wir sonst alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darumb wir allermeist leben, nämlich des jungen Volks pflegen?

Ja, sprichstu, solchs alles ist den Eltern gesagt, was gehet das die Ratherren und Oberkeit an? Ist recht geredt. Ja, wie? wenn die Eltern aber solchs nicht thun? Wer solls denn thun? Solls drumb nachbleiben und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Oberkeit und Rat entschuldigen, das ihnen solchs nicht sollt gepüren?

Das es von den Eltern nicht geschicht, hat mancherlei Ursach. Aufs erst sind etliche auch nicht so frum und redlich, das sie es thäten, ob sie es gleich künden, sondern wie die Strausse härten sie sich auch gegen ihre Jungen. Aufs ander, so ist der grössest Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weis, wie man Kinder zihen und lernen soll. Denn sie nichts selbs gelernet haben, on den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leut dazu, die Kinder wol und recht leren und zihen sollen. Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären

4. dasselb, ergänze: zu thun. — 6. ihn, ihnen; s. A. § 11, 11. 7. on der Straus, mit Ausnahme des Str. — on (ohn) = ohne und außer. — Job 31: muß heißen Hiob 39 (13—16), wo aber später unrichtig Pfau eingesetzt ist für Strauß. — 9. auf der Erden, auf der Erde; Erden ist Dat. Sing. schwach flekt., vgl. „auf Erden“, „der Erdenball“, u. a.; s. A. § 10, 4. — hülfs, hälfe es; s. A. § 17. — 11. unterwegen, ungethan; vgl. Schiller, Wallenst. L.: „Kamerad, laß er das unterwegen!“ — unterwegen (entstanden aus under wëgen = auf den Wegen, auf der Reise), jetzt veraltet, nahm später adverbielles s an (unterwegens bei Lessing u. a. Schriftstellern des vorigen Jh., noch heute vulgär) und wurde dann durch Ausstoßung des n zu unterweges. — 16. nachbleiben, unterbleiben. — 24. lernen für lehren, volkstümlich und dialektisch (nd.), begegnet noch bei Lessing und Goethe. Vgl. oben S. 7, 17 leren f. lernen. — 26. sonderliche, vorzügliche, ausgezeichnete. — 27. zihen, erziehen. — obgleich, wenngleich.

und wölltens gerne selbs thun, so haben sie fur andern Geschäften und Haushalten wider Zeit noch Raum dazu, also das die Not zwinget gemeine Zuchtmeister fur die Kinder zu halten; es wöllte denn ein jeglicher fur sich selbs einen eigen halten. Aber das würde dem gemeinen Man zu schwere, und würde abermal manch fein Knabe umb Armuts willen versäumet. Dazu, so sterben viel Eltern und lassen Weisen hindter sich, und wie dieselben durch Furmunden versorgt werden, ob uns die Erfarung zu wenig wäre, sollt uns das wol zeigen, das sich Gott selbs der Weisen Vater nennet, als dere, die von jederman sonst verlassen sind.

Darumb wills hie dem Rat und der Oberkeit gepüren, die allergrössesten Sorge und Fleis aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehr, Leib und Leben ihn zu treuer Hand befolhen ist, so thäten sie nicht redlich fur Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeien und Besserung nicht suchten mit allem Vermügen Tag und Nacht. Nu ligt einer Stadt Gedeien nicht alleine darin, das man grosse Schätze samle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge. Ja, wo des viel ist und tolle Narren drüber komen, ist so viel deste ärger und deste grösser Schade der selben Stadt. Sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichest Gedeien, Heil und Kraft, das sie viel feiner, gelerter, vernünftiger, ehrbar, wolgezogener Bürger hat; die künden darnach wol Schätze und alles Gut sameln, halten und recht brauchen.

3. gemeine Zuchtmeister, publici educatores. Zuchtmeister bei L. in der ursprünglichen Bedeutung = Erzieher (von mhd. zühten, ahd. zuhtan = lehren, bilden), nicht im heutigen Sinne = Stockmeister, wie ‚Zucht=‘ in ‚Zuchthaus‘. — 5. schwere, schwer; s. A. § 8, 6. — 7. Weisen, Waisen (mhd. Adj. weise, beraubt, entblößt). — durch Furmunden (d. i. Vormünder) von mhd. der vormunde, schwach flekt., daneben der vormunt, stark flekt. — 8. Ob, wenn; vgl. ‚obgleich‘ = wenngleich. — 10. dere, mhd. dëre (ahd. dëro) = derer, deren. — 12. die allergrössesten Sorge (d. i. Fürsorge) und Fleis: das Adjekt. hat noch die alte schwach flekt. Form des Accus. Sing. Femin. (=en); s. A. § 11, 10. — Sorge haben auf, vgl. Acht haben auf, ein Auge haben auf, u. a. — 13. Stadt, im Originaldruck meist Stad mit md. d; s. S. 6, 1. — — ihn, ihnen. — 16. mit allem Vermügen, mit allen Kräften. — 17. Mauren, histor. richtig ohne e, mhd. mûr, mûre. — 18. zeuge, erzeuge, schaffe, verfertige; vgl. Werkzeug. — 19. so viel deste ärger: doppelte Verstärkung des Komparativs. — deste, schon mhd. gewöhnlich für desto. — 22. ehrbar, gekürzt aus ‚ehrbarer‘. — 23. künden, hier Indik. Präs. f. ‚künnen‘ = können, s. I, 135, 22 u. A. § 21. — darnach, d. h. wenn sie nur erst da sind.

Wie hat die Stadt Roma than, die ihre Knaben also lies zihen, das sie inwendig funfzehen, achtzehen, zwenzig Jaren aufs ausbündigst kündten Lateinisch und Griechisch und allerlei freie Künste (wie man sie nennet), darnach flugs in den Krieg und Regiment; da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfarunge geschickt, das, wenn man itzt alle Bischöfe und alle Pfaffen und Müniche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzet, sollt man nicht so viel finden, als man da wol in einem römischen Kriegsknecht fand. Darumb ging auch ihr Ding von statten; da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hats die Not allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, das man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas Redlichs hat wöllen aus eim Volk machen. Daher ist auch das Wort ‚Zuchtmeister' in St. Paulo Gal. 3, 24 als aus dem gemeinen Brauch menschlichs Lebens genomen, da er spricht: „Das Gesetze ist unser Zuchtmeister gewesen."

Weil denn eine Stadt soll und mus Leute haben, und allenthalben der grösste Gebreche, Mangel und Klage ist, das an Leuten feile, so mus man nicht harren, bis sie selbs wachsen; man wird sie auch wider aus Steinen hauen noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch ander seine dargethane Güter geraten kan. Da-

---

1. than, gethan; s. A. § 13. — 2. inwendig, innerhalb; auch mhd. als Präpos. mit Genet. oder Dat. gebraucht. — aufs ausbündigste, aufs trefflichste; vgl. T. I S. 173, 17. — 3. freie Künste, ‚liberales artes.' — 5. witzige, kluge, weise, wie noch im vorigen Jh., z. B. bei Lessing; vgl. Mutterwitz, gewitzigt. — 6—9. Luther hat eine etwas befremdliche Vorstellung von römischer Bildung und übertreibt ersichtlich, wie ihm das leicht begegnet infolge seiner eifernden Natur; ein römischer Kriegsknecht hatte schwerlich eine bessere Bildung als ein deutscher Landsknecht. — 6. Erfarunge, mhd. diu ervarunge; s. A. § 8, 6. — 8. schmelzet(e), Konjunkt. Präteriti. — sollte man finden, würde m. s.; solte dient auch mhd. zur Umschreibung des Konj. Präteriti. — 14. eim, einem, s. A. § 8, 10b. — 16. als, vergleichendes ‚als' beim Prädikat: das Wort ist anzusehen als genommen aus etc.; vgl. „wir sind als ein Fluch der Welt" (1. Kor. 4, 13); als eigentl. = ganz so (wie), aus al-sô, alse. — 17. Das Gesetze, mit altem Endungs-e; s. oben Anm. 6. — 19. der Gebreche, mhd. der gebrëche, fühlbarer Mangel. — das = daß es, s. A. § 8, 10b. — 20. feile, fehle, md. — 22. so, andrerseits. — 23. durch seine anderen dargebotenen Güter; s. A. § 11, 5 und § 25. — geraten, entraten, entbehren.

rumb müssen wir dazu thun und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erzihen und machen. Denn wes ist die Schuld, das es itzt in allen Städten so dünne sihet von geschickten Leuten, on der Oberkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Wald wächset, und nicht zugesehen, wie mans lere und zihe? Darumb ists auch so unördig gewachsen, das zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feurwerk tüchtig ist.

Es mus doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, das eitel Rülzen und Knebel regiren, so mans wol bessern kan? Wenn man gleich den höhisten Fleis furwendet, das man eitel feine gelerte, geschickte Leut erzöge, zu regiren, es würde dennoch Mühe und Sorge gnug haben, das es wol zugienge. Wie sollt es denn zugehen, wenn man da gar nichts zu thut?

Ja, sprichstu abermal, ob man gleich sollt und müste Schulen haben, was ist uns aber nütze lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen und andere freie Künste zu leren? Künden wir doch wol deutsch die Bibel und Gottis Wort lehren, die uns gnugsam ist zur Selickeit? Antwort: Ja, ich weis leider wol, daß wir Deutschen müssen imer Bestien und tolle Thier sein und bleiben, wie uns denn die umbligende Länder nennen, und wir auch wol verdienen. Mich wundert aber, warumb wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze und der fremden ausländischen Ware, so wir doch selbs Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Narung, sondern auch die Kür

3. es sihet, es sieht aus; die Worte ‚von geschickten Leuten' verbinde mit ‚dünne' (d. h. leer, arm an ...). — 6. unördig, unordentlich. — das = daß (e)s, nach der Aussprache geschrieben; s. S. 14, 19. — 8. zum Feurwerk, z. Feuermachen, z. Feuern; zu Feur ohne e s. T. I. S. 60, 18. — 10. Rülzen; mhd. rülz, roher, bäurischer Mensch; ähnlich Knebel = grober, roher Bengel und Flegel. — 11. furwendet(e), hervorkehrte, anwendete. — 18. Zungen, Sprachen; vgl. „in fremden Zungen reden." Die Adjektive lateinisch u. s. w. sind ohne Flexionsendung; s. A. § 11, 1. — 20. gnugsam, Adj. genügend. — 22. umbligende, stark flekt., s. A. § 11, 2. — 24. was sollen uns, was nützen uns; Seiden ist Nomin. Plur. schwach flekt. — 25. der fremden .. Ware, Genet. Plur. (stark. flekt.), als wenn der Satz unpersönlich begonnen hätte: was soll uns = wozu bedürfen wir. — 27. Kür und Wal, beides sagt dasselbe, Kür von kiesen = wählen; vgl. das

und Wal zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns on Schaden, ja grösser Schmuck, Nutz, Ehre und Frumen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu füren, wöllen wir verachten; und der ausländischen Ware, die uns wider not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wöllen wir nicht geraten? Heissen das nicht billich deutsche Narren und Bestien?

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollt doch uns das billich erfreuen und anzünden, daß es so ein edle, feine Gabe Gottis ist, damit uns Deutschen Gott itzt so reichlich, fast über alle Länder, heimsucht und begnadet. Man sihet nicht viel, das der Teufel die selben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkomen. Ja, sie haben allzeit aufs höhest dawider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wol: wo die Sprachen herfurkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht künde leicht wider zustopfen. Weil er nu nicht hat mügen weren, das sie herfurkämen, denket er doch sie nu also schmal zu halten, das sie von ihn selbs wider sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus komen. Drumb will er ihn auch also speisen, das er nicht lange solle bleiben. Disen bösen Tuck des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herren.

Darumb, lieben Deutschen, lasst uns hie die Augen aufthun, Gott danken fur das edel Kleinod und fest drob halten, das uns nicht wider entzuckt werde, und der Teufel nicht seinen

---

platte und vulgäre ‚kiesätig' = wählerisch im Essen, **Kurfürst** (Kürfürst) = Wahlfürst, **Walküre** = die unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde (wal) ihre Lieblinge sich auswählt (kürt), um sie in die Walhalla zu geleiten; vgl. auch **Willkür** = das, was der (eigene) Wille wählt. — 3. **beide .. und**, s. S. 6, 8. — **zur heiligen Schrift zu verstehen** rc.: Vermischung zweier Konstruktionen; s. A. § 36, 1. — 6. **bis auf den Grat**, bis auf den Rückgrat, so daß kein Fleisch mehr bleibt; wir sagen heut: bis aufs Mark, d. h. Rückenmark, oder: bis aufs Blut. — **geraten**, s. S. 14, 23. — 9. **anzünden**, entzünden, hier bildlich: begeistern. — 11. **über alle Länder**, vor allen Ländern. — 14. Lies: und toben auch noch; s. A. § 25. — 16. **Fach**, Lücke. — **künde**, könnte. — 17. **mügen** (mögen) = vermögen, können. — 18. **schmal halten**, knapp halten; vgl. die Redensart: „Schmalhans ist da Küchenmeister." — **von ihn(en) selbs**, von sich selbst, von selbst. — 22. **der Tuck** und **die Tucke** (Tücke) gebraucht L. — 25. **das** = daß es, s. oben S. 15, 6. — **entzuckt**, entzogen.

Mutwillen büsse. Denn das können wir nicht leuken, das, wiewol das Evangelion allein durch den heiligen Geist ist komen und täglich komt, so ists doch durch Mittel der Sprachen komen und hat auch dadurch zugenomen, mus auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollt in alle Welt das Evangelion lassen komen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprach so weit in alle Land ausgebreitet, auf das sein Evangelion je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er itzt auch gethan. Niemand hat gewust, warumb Gott die Sprachen herfur lies komen, bis das man nu allererst sihet, das es umb des Evangelio willen geschehen ist, wilchs er hernach hat wöllen offinbarn und dadurch des Endchrists Regiment aufdecken und zerstören. Darumb hat er auch Griechenland dem Türken geben, auf das die Griechen, verjagt und zerstreuet, die griechische Sprach ausbrächten und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nu als uns das Evangelion ist, so hart last uns über den Sprachen halten. Und last uns das gesagt sein, das wir das Evangelion nicht wol werden erhalten on die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dis Messer des Geists stickt; sie sind der Schrein, darinnen man dis Kleinod trägt; sie sind das Gefäss, darinnen man disen Trank fasset; sie sind die Kemnot, darinnen dise Speise ligt; und, wie das Evangelion

---

1. büsse, befriedige, Genüge thue. — leuken, leugnen; s. T. I S. 124, 14. — 3. durch Mittel, durch Vermittelung, vermittelst. — Der Satz: „daß wiewol ..., so ists doch 2c." ist anakoluthisch; s. S. 29, 10 ff. — 4. behalten, erhalten. — 5. gleich als da, sobald als. — 9. je braucht L. für und neben ja. — 10 ff. Beschränkte Auffassung Luthers von dem Zwecke der humanistischen Studien, für deren tiefere Erfassung ihm der Sinn fehlte. — 12. Evangelio: L. ist in Behandlung fremder, besonders griech. Wörter, nicht selten lässig; s. T. I S. 67, 8. — 13. offinbaren für offenbaren md. — Endchrist, Antichrist; s. T. I S. 69, 27. — 15. geben, gegeben. — 16. ausbrächten, ausbreiteten. — ein Anfang würden, ein Anlaß würden. — 18. hart, fest. — 21. Wohl der gleiche Gedanke, aber offenbar ganz entstellt wiedergegeben, in Luthers ‚Tischreden' 1, S. 214 (Förstem.): „Ein Messer schneidt besser, denn das ander; also kann auch einer, der die Sprachen kann und gute Künste wol gelernet hat, besser und deutlicher reden und lehren." — 22. stickt, steckt; die starke Flexion statt der richtigen schwachen ist mundartlich (md.); noch bei Goethe: „das stickt dir gewaltig im Kopfe", „wo stickst du?" — 24. Kemnot, mhd. kemenât, Kammer, Behälter.

selbs zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man dise Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, das wir (da Gott fur sei) die Sprachen faren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelion verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, das wir wider lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben künden. Des last uns das elend greulich Exempel zur Beweisung und Warnung nemen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelion verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, das die elenden Leut schier zu lauter Bestien worden sind, wider deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können und beinahend auch die natürliche Vernunft verloren haben. Es ist gewis, wo nicht die Sprachen bleiben, da mus zuletzt das Evangelion untergehen. Wilchs uns alleine sollt gnugsam bewegen, die selben mit Fleis und Ehren zu suchen und nicht zu verachten.

Ja, sprichstu, es sind viel Väter selig worden, haben auch geleret on Sprachen. Das ist war. Wo rechenstu aber auch das hin, das sie so oft in der Schrift gefeilt haben? Wie oft feilet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegung sowol als Hilarius, ja auch alle, die on die Sprachen sich der Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredt haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiss gewesen, ob dasselb recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten? Auch die heiligen Väter oft gefeilt, und weil sie der Sprachen un-

1 ff. Anspielung auf die Speisung der Fünftausend, Matth. 14. — 4. sondern (es) wird auch dahin kommen. — 5. wider, weder, md. — 6. künden hier = künnen, d. h. können, Indik. Präs.; s. oben S. 13, 23. — 6. des verbinde mit ‚zur Beweisung und Warnung.' — 10. schier, beinahe. — 11. beinahend, beinahe; zur Bildung der Form vgl. annähernd. — 17. Väter: die sogen. Kirchenväter, die Kirchenlehrer. — 18. rechenstu, rechnest du; s. A. § 8, 10b. — 19. gefeilt, gefehlt, md. — 20. St. Augustinus, der bedeutendste Kirchenvater des Abendlandes, gest. als Bischof zu Hippo Regius 430. — 21. Hilarius, gest. 366 als Bischof von Pictavium (Poitiers). — sich der Schrift haben unterwunden auszulegen: Vermischung zweier Konstruktionen; s. oben S. 16, 3. — 22. ob sie gleich, wenn sie gleich. — etwa, hier seiner alten Bedeutung = irgendwo noch sehr nahekommend. — 24. recht, grade so, wirklich so. — da sie es hindeuten, wo sie durch ihr Deuten den Sinn hineinlegen. — 25. die heiligen Väter, die Kirchenväter. — gefeilt, ergänze: haben; s. A. § 26, 3.

wissend gewesen, sind sie gar selten eines; der färet sonst, der färet so.

Darumb ist das auch ein toll Fürnemen gewesen, das man die Schrift hat wöllen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Glossen Lesen. Man sollt sich dafür auf die Sprachen geben haben. Denn die lieben Väter, weil sie on Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch geerbeitet und dennoch nur kaum hinnach geomet, und halb geraten, halb gefeilet. So läufestu demselben nach mit viel Mühe, und kündtist dieweil durch die Sprachen demselben viel bas selbs raten denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Daher gehöret auch, das S. Paulus 1. Kor. 14 will, das in der Christenheit soll das Urteil sein über allerlei Lere, dazu aller Dinge von Nöten ist, die Sprache zu wissen. Soll man denn urteilen, so mus Kunst der Sprachen da sein, sonst ists verloren. Darumb, obwol der Glaube und das Evangelion durch schlechte Prediger mag on Sprachen predigt werden, so gehet es doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und uberdrüssig und fället zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark, und wird die Schrift durch=

---

1. gewesen (sind); vgl. A. § 26, 3. — eines (eins), adverbieller Genetiv, gleiches Sinnes, einig, schon mhd. eines. — sonst = so, häufig bei L. in der Wendung: sonst oder so = so oder so. — 5. Glossen, erklärende Anmerkungen, Auslegungen, mhd. glôse, von griech. *γλῶσσα*. — viel Bücher und Glossen hängen als Objekt ab von dem substant. Infin. Lesen; s. A. § 34, 8. — 6. (ge)geben. — sich geben an, auf etwas: sich an etwas hingeben, sich darauf legen; vgl. Sirach 41, 29: „Mein Kind, gib dich nicht aufs Betteln.“ — 8. geerbeitet, md. — nur kaum hinnach geomet, nur so ungefähr nachgemacht, kaum die Sache treffend. — hinnach, d. i. hintennach = nach. — geomet, geahmet; mhd. âmen. — 9. gefeilet, s. S. 18, 19. — läufestu, läufst du. — 10. kündtist, kündist, für kündest d. i. könntest, md. — dieweil, die Zeit über, in dieser Zeit. — 11. bas, besser. — selbs, ist eine Konjektur Grosses, der Text hat ‚solichen'. — 12. gegen m. Dativ, s. T. I, 119, 5. — 14. daher, hierher. — 16. aller Dinge, adverbiell, durchaus. — 19. schlecht, einfach, schlicht, hier: ohne gelehrte Kenntnis der Sprachen. — mag, kann. — (ge)predigt. — 20. faul, schlecht, mangelhaft. — 21. fället zu Boden, man bleibt liegen, kann nicht mehr vorwärts. — 22. durchtrieben (mhd. durchtriben) geistig durchdrungen, durch und durch erkannt; vgl. Opitz, ‚Von der deutsch.

trieben, und findet sich der Glaube imer neu durch andere und aber andere Wort und Werk.

Es soll uns auch nicht irren, das etliche sich des Geists rhümen und die Schrift geringe achten, etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her. Ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geist gesehen (wenns je gelten soll von eigenem Fleisch rhümen), villeicht mehr, denn eben die selbigen noch im Jar sehen werden, wie fast sie auch sich rhümen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihrer Geist im Winkel gar still ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Rhum aufwirft. Das weis ich aber wol, wie fast der Geist alles alleine thut; wäre ich doch allen Püschen zu ferne gewest, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und

---

Poeterei' 1624: „in den griech. und latein. Büchern wol durchtrieben." Das Partizip ist jetzt nur noch als Adjekt. gebräuchlich, in dem auch schon mhd. Sinne: durch und durch verschlagen, listig, z. B. ‚das ist ein durchtriebener Bursche.' — 5. die Brüder Valdenses, die Waldenser, eine angeblich um 1170 von Petrus Valdez (Waldus) in Lyon gestiftete, in Wirklichkeit aber viel ältere religiöse Genossenschaft, die sich fast über alle Länder Europas ausbreitete und zuletzt, grausam verfolgt, in die unzugänglichen Thäler von Piemont und Savoyen sich zurückgezogen hat, eine Sekte, in der schon lange vor der Reformation reformatorische Bestrebungen hervortraten. Da bei ihnen der Unterschied zwischen Laie und Kleriker aufgehoben war, so durfte jeder, über den „der Geist" kam, als Prediger unter ihnen auftreten und das Schriftwort auslegen, auch ohne gelehrte Kenntnis der biblischen Sprachen. Übrigens sorgten sie für die Übersetzung der Bibel in die Landessprache, natürlich nach der Vulgata, wie denn manche annehmen, daß die vorlutherischen deutschen Bibeln alle auf die deutsche Waldenserbibel zurückgehen. — 8. von eigenem Fleisch, von seinem eigenen (armseligen, schwachen, sündigen) Ich, „nach der Schrift Gewohnheit, die den Mensch Fleisch nennet" (Luther, Auslegung der Ep. und Evang. vom Advent 2c. 1528). — 9. wie fast, wie sehr. — 10. beweiset, die ursprüngliche, schwachbiegende Form für späteres bewiesen. — ihrer Geist, ihr Geist: ihrer, die flektierte Form des Possessivum, die sonst nur ohne Substantiv gebraucht wird, ist auffallend; s. A. § 11, 12. — im Winkel gar still ist, gar still im Verborgenen sich hält. — 11. aufwirft, in die Höhe zu bringen sucht. — 12. wie fast, wie sehr; hier ironisch: wie wenig. — 13. Püschen, Büschen, md. — allen Büschen ferne sein, beliebte Wendung bei L., des Sinnes: einer schwierigen Sache fernbleiben. Zum Verständnis des Bildes vgl. Luther (Werke, Leipzig VI, 614): „Wir müssen in dieser Welt mit ihnen (d. h. unverständigen Menschen) hindurch dringen und reissen, wie durch dicke Dornsträuche und Hecken: ob uns die Dornen hindern, so müssen wir darum nicht dahinten bleiben."

gewiss gemacht hätten. Ich hätte auch wol haben kund frum sein und in der Stille recht predigen; aber den Bapst und die Sophisten mit dem ganzen Endechristischen Regiment würde ich wol haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimt ihm nichts denn mich allein; aber die heiligen Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge, und thut ihm Schaden in seim Reich.

Nu das sei gesagt von Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen für das geistlich Wesen und zur Seelen Heil. Nu last uns auch den Leib furnemen, und setzen: ob schon kein Seel noch Himel oder Helle wäre, und sollten alleine das zeitlich Regiment ansehen nach der Welt, ob das selb nicht dürfe viel mehr guter Schulen und gelerter Leute denn das geistliche. Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar nichts haben angenomen und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, das gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelerter ist ehlich worden und hat müssen hören sagen: Sihe, der wird weltlich und will nicht geistlich werden; gerade als wäre allein ihr geistlicher Stand Gott angenem, und der weltliche (wie sie ihn nennen) gar des Teufels und unchristlich.

---

1 ff. Sinn: meine fromme Begeisterung allein hätte es nicht gethan, wenn nicht die durch die Kenntnis der Sprachen geförderte Einsicht und die Erkenntnis der h. Schrift dazu gekommen wäre, die mich befähigte, die streitbare Feder zu führen. — kund, gekonnt. — 3. Endechristisch für ‚antichristlich'; s. T. I S. 69, 27. — 7. die heiligen Schrift ꝛc.: das Adjektiv im Plural, weil auf beide folgende Substantiva bezogen. — 8. thut, sollte heißen thun, lässige Ausdrucksweise; als das wesentliche Subjekt hat ‚die heilige Schrift' vorgeschwebt, denn Luther will eigentlich sagen: die heilige Schrift, deren besseres Verständnis jetzt durch die genauere Kenntnis der Sprachen, Griech. und Hebr., vermittelt ist (die ihm „heilig" heißen, weil die heilige Schrift durch sie überliefert ist), macht ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden. — 9. Not, Notwendigkeit. — 10. das geistlich(e) Wesen, das g. Sein und Leben; vgl. oben S. 7, 12. — zur Seelen, zu der Seelen (Genet. Sing. schwach flekt.). — 11. und setzen ꝛc. und (laßt uns) den Satz, die Frage hinstellen. — 12. ob schon, wenn schon. — Helle, Hölle; s. T. I S. 67, 6. — und (wir) sollten allein das weltliche („zeitliche") Regiment in Betracht ziehen („ansehen"). — 14. dürfe, bedürfe. — 15. die Sophisten: so nennet Luther die Lehrer und Vertreter der mittelalterlichen Scholastik. — 15. nichts, nicht. — 17. das gleich ꝛc., daß (es) gleich ꝛc.; s. S. 14, 19.

Nu hie ist nicht Not zu sagen, wie das weltlich Regiment ein göttlich Ordnung und Stand ist, davon ich sonst so viel gesagt hab, das ich hoffe, es zweifel niemand dran; sondern ist zu handelen, wie man feine, geschickte Leut drein kriege. Und hie bieten uns die Heiden ein grossen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewust haben, ob solicher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solichem Ernst und Fleis die jungen Knaben und Meidlin lassen lernen und aufzihn, das sie dazu geschickt wurden, das ich mich unser Christen schämen mus, wenn ich dran denke, und sonderlich unser Deutschen, die wir so gar Stöck und Thier sind und sagen thürren: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nötiges und nützes Ding es ist, und Gott so angenem, wo ein Fürst, Herr, Ratmann oder was regirn soll, gelert und geschickt ist, den selben Stand christlich zu füren.

Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte umb der Schrift und Gottis willen: so wäre doch allein dise Ursach gnugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Meidlin an allen Orten aufzurichten, das die Welt, auch ihren weltlichen Stand äusserlich zu halten, doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frawen; das die Männer wol regirn künden Land und Leut, die Frawen wol zihen und halten künden Haus, Kinder und Gesinde. Nu, soliche Männer müssen aus Knaben werden, und soliche Frawen müssen aus Meidlin werden. Darumb ists zu thun, das man Knäblin und Meidlin dazu recht lere und aufzihe. Nu hab ich droben gesagt: Der gemein Mann thut

---

5 f. Die Heiden nehmen es mit uns auf („bieten Trotz") und beschämen uns („b. Schmach"). — 9. *Meidlin*, meitlîn, Mägdelein. — *lernen*, lehren, s. oben S. 12, 24. — 12. *thürren* (türren), wagen: s. A. § 20. — 16. *oder was regirn soll*, oder was sonst regieren s., was sonst zum Regieren bestimmt ist. — 18. *keine Seele wäre*, verstehe: in uns. — 19. *gar nichts*, gar nicht; s. T. I, 41, 13. — *dürfte*, bedürfte. — 22. *das die Welt, auch* ꝛc.: daß d. W., um auch nur ihren weltlichen Stand äußerlich zu erhalten, dennoch bedarf ꝛc. — 24. *das*, damit. — *künden*, könnten; L. verwendet in solchen Sätzen nicht selten Präterit. Konj., wo wir Präsens brauchen. Doch kann *künden* auch = *können* gefaßt werden, wie es mehrfach bei L. begegnet, vgl. oben S. 13, 23; s. A. § 21; vgl. Seite 24, 10, wo die gleiche Frage sich erhebt.

hie nichts zu, kans auch nicht, wills auch nicht, weis auch nicht; Fürsten und Herrn solltens thun; aber sie haben aufm Schlitten zu faren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kamer. Und obs etliche gern thäten, müssen sie die andern scheuen, das sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darumb wills euch, lieben Ratherrn, alleine in der Hand bleiben; ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herrn.

Ja, sprichstu, ein jeglicher mag seine Töchter und Söne wol selber leren oder je zihen mit Zucht. Antwort: Ja, man sihet wol, wie sichs leret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höhest getrieben wird und wol gerät, so komts nicht ferner, denn das ein wenig ein eingezwungen und ehrbar Gebärde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die wider hievon noch davon wissen zu sagen, niemand wider raten noch helfen können. Wo man sie aber leret und zöge in Schulen oder sonst, da gelerte und züchtige Meister und Meisterinn wären, die da die Sprachen und andere Künst und Historien lereten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es diser Stadt, disem Reiche, disem Fürsten, disem Man, disem Weibe gangen wäre, und kündten also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen, wie in eim Spigel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten künden mit Gottisfurcht, dazu witzig und klug werden aus den selben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in disem äusserlichen Leben, und andern auch darnach raten und regirn. Die Zucht aber, die man daheime on solche Schulen furnimt, die

1. weis auch nicht = weiß (e)s a. nicht; s. A. § 8, 10b. — 3. Mummerei, das gut deutsche Wort für ‚Maskerade', von mummen = sich maskieren. — 4. merklich, wichtig. — 5. ob, wenn. — 8. Fug, passende Gelegenheit. — 12. zeucht, zieht; s. A. § 16. — 13. nicht ferner, nicht weiter. — 15. Holzböcke, bildlich: hölzernsteife, plumpe, unerzogene Menschen. — wider, weder. — 17. leret(e). — 18. Meisterinn, Plur. aus ‚Meisterin(e)n' gekürzt. — die (vor da) fehlt im Texte. — 22. der ganzen Welt Wesen von Anbeginn an; zu der Wortstellung s. A. § 25. — 24. daraus, infolge wovon. — 25. schicken, angemessen fügen und ordnen, vgl.: ‚geschickt zu etwas.' — 26. witzig, verständig, weise. — 29. daheime, mhd. dâ heime (von heim, das Haus) = zu Hause; vgl. heimkehren = domum redire, Heimweh; vgl. auch S. 9, 32.

will uns weise machen durch eigen Erfarung. Ehe das geschicht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfarung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk mus lecken und springen oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu weren ist, auch nicht gut wäre, das mans allen weret: warumb sollt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst furlegen? Sintemal es itzt von Gottis Gnaden alles also zugericht ist, das die Kinder mit Lust und Spiel leren künden, es seien Sprachen oder ander Künst oder Historien. Und ist itzt nicht mehr die Helle und das Fegfeur unser Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimt man so viel Zeit und Mühe, das man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen leret, warumb nimt man nicht auch so viel Zeit, das

---

1. eigen(e). — 3. gehandelt, vollbracht, verrichtet, betrieben. — 4. lecken, hüpfen und springen, vgl. Psalm 29, 6: „Und machet sie lecken wie ein Kalb"; eigentlich = ‚mit den Füßen hinten ausschlagen', wie von dem pflügenden Stier, der gegen den Stachel (Stock mit eiserner Spitze) des Treibers ausschlägt, in der Apostelgeschichte 9, 5: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken"; mhd. lecken, noch bei Lessing ‚läcken', sonst auch ‚löcken' geschrieben. — 5. je, immer, mhd. ie. — da — innen, s. A. § 8, 4. — ‚Lust, lustig in einer Sache' bei L. die Regel, vgl. „lüstig in der heiligen Schrift", I, 41, 11 — 9. leren, lernen; s. S. 7, 17. — 10. künden, s. S. 22, 24. — 12. Casualibus und Temporalibus: Deklinations- und Konjugationsübungen. — Zur Sache vgl. hinten in der Abteilung: ‚Aus der Lebensweisheit Luthers' den Abschnitt: ‚Von Milde und Strenge im Haus- und Schulregiment.' In den ‚Tischreden' 4, 226 (Förstem.) erwähnt L., der junge Herzog Hans Friedrich von Sachsen pflege immer zu sagen, „die Jugend könne itzt leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben gekonnt hinkommen; damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit." — Vgl. ferner ‚Tischreden' 4, 542 (Förstem.): „Anno 39 sagte D. M. Luther, wie itzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß mans wol und leichtlich bald fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel wäre; so hielte man die Knaben (auch) nicht so hart. Vor Zeiten ward die Jugend allzu hart gezogen, daß man sie in der Schulen Märtyrer geheißen hat; sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wol geplaget, daß doch gar kein Nütze war, sehr verdrießlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte und manchen feinen geschickten Kopf verderbte." — 15. Karten, Spielkarten kennt man bei uns seit dem 14. Jahrh.

man sie lesen und ander Künst leret, weil sie jung und müssig, geschickt und lüstig dazu sind. Ich rede für mich: Wenn ich Kinder hätte und vermöchts, sie müssten mir nicht alleine die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen. Denn was ist dis alles, denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig? Ja, wie leid ist mirs itzt, das ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelernt hat. Habe dafur müst lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Erbeit und Schaden, das ich gnug habe dran auszufegen.

So sprichstu: Ja, wer kan seiner Kinder so emperen und alle zu Junkern ziehen? Sie müssen im Hause der Erbeit warten ꝛc. Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, das man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwenzig oder dreissig Jar hat über dem Donat und Alexander gelernt und dennoch nichts gelernt. Es ist itzt ein ander Welt und gehet anders zu. Mein Meinung ist, das man die Knaben des Tags eine Stund oder zwo lasse zu solcher Schule gehen und nichts deste weniger die ander Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will, das beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kan. Bringen sie doch sonst wol so viel Zeit zu mit Käulichen

1. weil (= die weil), so lange als. — 2. lüstig, Lust habend, willig; vgl. unlustig. — 2 ff. Luther verheiratete sich erst 1525, sein erster Sohn wurde ihm 1526 geboren. — 7. wundergeschickt, schon im mhd. beliebte Zusammensetzung mit wunder, z. B. wunderalt, wundergut, wunderarm; noch heute ‚wunderschön'; vgl. griech. θαυμαστὸν ὅσον, wunder(wie)groß. — worden, wurden, md. — dadurch wundergeschickte Leute aus worden: lässige Ausdrucksweise, als wenn der Satz mit da begonnen hätte, wo dann dem Sinne nach zu verbinden wäre da(r)-aus, das bei Luther meist getrennt ist; jedenfalls ist aus = daraus, d. h. aus ihnen, zu fassen. — 10. gelernt, gelehrt, s. oben S. 12, 24. — 11. Sophisten, s. oben S. 21, 15. — 12. auszufegen, zu reinigen; vgl. ‚Fegefeuer' = Reinigungsfeuer. — 13. emperen (mhd. enbërn), entbehren, welche letztere Form L. auch hat. — 17. Donat und Alexander, latein. Grammatiken, wie wir heute sagen: ‚über dem Seyffert schwitzen.' — 20. zwo, s. T. I, 26, 4. — 24. Käulichen, Deminutiv von ‚Kaul, Kaule' = Kugel (vgl. Kaulquappe), also = Kügelchen; gemeint sind wohl Kügelchen, die aus Pustrohren geschossen wurden.

schiessen, Ball spielen, Laufen und Rammeln. Also kan ein Meidlin ja so viel Zeit haben, das sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause wol warte; verschläfts und vertanzet und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es feilet allein daran, das man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu zihen, noch der Welt helfen und raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leut, das den Menschen ja nicht zu wol gehe auf Erden.

Wilche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, das geschickte Leut sollen werden zu Lerer und Lererin, zu Prediger und andern geistlichen Aemptern, die soll man deste mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbs zu verordenen.

Darumb es hohe Not ist, nicht alleine der jungen Leut halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten, das man in diser Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thu, auf das wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumet haben, villeicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten und umbsonst den Reuling uns mit Schaden beissen lassen ewiglich.

Darumb, lieben Herren, last euch das Werk anligen, das Gott so hoch von euch fodert, das euer Ampt schuldig ist, das der Jugent so not ist, und des wider Welt noch Geist emperen kan. Wir sind leider lang gnug im Finsternis verfaulet und verdorben; wir sind allzu lange gnug deutsche Bestien gewesen. Last uns einmal auch der Vernunft brauchen, das Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und ander Lande sehen, das wir

---

1. Rammeln, sich balgen, streiten. — 5. feilet, fehlet, md. — 6. Lies: (zu) helfen und (zu) raten. — 7. Blöche, Blöcke; s. oben S. 10, 9. — 8. daß (e)s den Menschen &c.; s. S. 14, 19. — 9. wären; der Text hat ‚wäre.' — der Ausbund, die Besten; s. T. I, 173, 17. — Lies: (solche) der(er) man sich verhofft(e) (d. h. von denen man hoffen kann), daß es Leute können werden („sollen werden" ist Futur.), die geschickt seien zu Lehrern und Lehrerinnen &c. — 10. Lerer, Lererin, Prediger, sind Dative Plur. ohne Flexionsendung. — 12. daselbs zu, eben dazu. — 14. sondern auch &c.: sondern auch unserer beiden Stände halber, des geistlichen und des weltlichen, um die zu erhalten; s. A. § 36, 1. — 15. zurhalten, zu erhalten. — 17. ob, wenn. — 18. der Reuling, die Reue, personificiert; die Bildungen dieser Art auf -ling liebt Luther, vgl. Klügling, Niesling u. a. — 20. das euer Ampt schuldig ist; elliptisch, ergänze: zu thun, leisten. — 22. Finsternis, auch mhd. Neutrum und Femin. — 25. die Dankbarkeit seiner Güter, d. D. für seine G.; objektiver Genetiv, s. A. § 29, 2.

auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichs entweder von ihn lernen oder sie leren künden, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan. Ich wollt je deutschem Lande gerne geraten und geholfen haben, ob mich gleich etlich darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlahen und bessers wissen wöllen; das mus ich geschehen lassen. Ich weis wol, das andere kündten besser haben ausgericht; auch, weil sie schweigen, richt ichs aus, so gut als ichs kan. Es ist je besser dazu gered, wie ungeschickt es auch sei, denn aller Dinge davon geschwigen. Und bin der Hoffnung, Gott werde je euer etliche erwecken, das mein treuer Rat nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redt, sondern die Sach selbs bewegen und sich bewegen lassen.

Am letzten ist auch das wol zu bedenken allen denjenigen, so Lieb und Lust haben, das solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgericht und erhalten werden, das man Fleis und Koste nicht spare, gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den grossen Städten, die solichs wol vermügen, zu verschaffen. Denn so das Evangelion und allerlei Kunst soll bleiben, mus es je in Bücher und Schrift verfasset und angebunden sein. Und das nicht alleine darumb, das diejenigen, so uns geistlich und weltlich fürstehen sollen, zu lesen und studirn haben, sondern das auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden samt der Kunst und Sprachen, so wir itzt von Gottis Gnaden haben.

---

3. Ich wollt .. geholfen haben, ich wollte geholfen wissen; vgl. T. I S. 151, 26. — 6. in Wind = in (de)n Wind; s. A. § 8, 10b. — 7f. ich weiß wohl, daß es vielleicht andere könnten besser ausgerichtet haben, dennoch („auch"), so lange („weil") sie schweigen, richte ich es aus 2c. — 8. ausgericht(et). — auch, auch mhd. och, ouch oft = aber, dennoch, anderseits, um einen neuen Satz dem vorhergehenden gegenüberzustellen. — 9. es ist je besser 2c.: es ist immer noch besser, daß überhaupt hierüber („dazu") geredet wird, als gänzlich („aller Dinge" adverbiell) hiervon zu schweigen. — gered, gekürzt aus geredet, geredt. — 11. Gott werde je, G. werde irgend einmal. — 12. Lies: und (sie) werden ansehen. — 13. bewegen, eine Sache im Innern hin und her wälzen, d. h. sie in Erwägung ziehen, beraten. — sich bewegen lassen, commoveri, im Innern bestimmt, veranlaßt werden. — 17. Librarei, latein. libraria, mhd. liberîe. — 19. verschaffen, beschaffen. — 20. verfasset und angebunden, gefaßt und wohl verwahrt. — 23. behalten, erhalten.

Aber mein Rat ist nicht, das man on Unterschied allerlei Bücher zu Hauf raffe, und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wollt die Wal drunter haben, das nicht not sei aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Quästiones und aller Müniche Sermones zu samlen. Ja, ich wollt solchen Mist ganz ausstossen und mit rechtschaffenen Büchern meine Librarei versorgen und gelerte Leut darüber zu Rat nemen.

Erstlich sollt die heilige Schrift beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, drinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältisten, beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden künde. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch; denn aus solchen mus man die Grammatika lernen. Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch Bücher der Recht und Erzeneibücher, wiewol auch hie unter den Commenten einer guten Wal not ist.

Mit den fürnemsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben künde; denn dieselben wundernütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regiren,

---

2 ff. daß man auf nichts anderes bedacht sei als auf die Menge der Bücher. Ich bin dafür, daß man unter ihnen auswählt, und meine, daß nicht von Nöten sei ꝛc. — 4. Comment(e), commenta, eigentl. Erfindungen, Erdichtungen, und so öfter bei L.; hier aber in der Bedeutung: Commentar, Erläuterungen. — Übrigens liegt wieder Vermengung zweier Konstruktionen vor: statt ‚Sententiarum' sollte es ‚Sententias' heißen; s. A. § 36,1. — 9. beide ꝛc.: sowohl auf lateinisch, wie auf griechisch u. s. w. — 10. ob, wenn. — 13. die zu den Sprachen zu lernen dienen, Vermischung zweier Konstruktionen oder doppeltes Abhängigkeitsverhältnis; s. A. § 36, 1. — 14. nicht angesehen, ohne Rücksicht darauf; vgl. unangesehen = ungeachtet m. Genet. — 16. Lies: sollten da sein. — 18. Erzeneibücher, Arzneibücher. Zu dem Umlaute erzenie aus arzenîe (ursprüngl. arcinie) vgl. Erzpriester aus arci- oder archipresbyter. — 19. einer g. Wal, abhängig von ‚Not ist' = nötig ist. — 20 ff. Vgl. hinten die Schrift „Von Nutz der Historien." — mit, mitten unter. — 21. waserlei, welcherlei; gebildet nach dem Vorbilde von ‚welcherlei', aus waser-lei; (waser bei Luther = was für ein, z. B. Matth. 21, 23: „aus waser Macht thust du das?"; ursprünglich mhd. was der macht, d. h. was mit abhäng. partit. Genetiv. — lei, leie ist ursprüngl. Substant. ‚Art' bezeichnend; vgl. vielerlei, allerlei u. a.). — 22. wundernütz, s. oben S. 25, 7.

ja auch Gottis Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollt man itzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir itzt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher gehalten hat; darumb man auch von uns Deutschen nichts weis in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heissen, die nichts mehr künden, denn kriegen und fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Hebräischen haben ihr Ding so gnau und fleissig beschrieben, das, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderlichs gethan oder geredt hat, das mus alle Welt lesen und wissen; dieweil sind wir Deutschen noch imer Deutschen und wöllen Deutsche bleiben.

Weil uns denn itzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelerter Leute und Bücher, so ists Zeit, das wir ernten und einschneiden das Beste, das wir künden, und Schätze samlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jaren, und nicht dise reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und itzt schon wieder anfähet, das man imer neu und ander Bücher macht, das zuletzt dahin kome, das durch des Teufels Werk die guten Bücher, so itzt durch den Druck herfurbracht sind, widerumb unterdrückt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wider einreissen und alle Winkel füllen.

Derhalben bit ich euch, meine lieben Herrn, wöllet dise meine Treue und Fleis bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etlich wären, die mich zu geringe dafur hielten, das sie meins Rats sollten leben oder mich als den Verdamten von den Tyrannen verachten: die wolten doch das ansehen, das ich nicht das

---

3. gangen, vergangen, dahingegangen. — der — keins, quorum nihil. — 5. gewest wären, gewesen sein mögen. — gehalten, erhalten. — 8. künden, können ebenso Z. 16; s. oben S. 13, 23. — 10. ihr(e) Ding(e), wie res suas und τὰ ἑαυτῶν πράγματα = ihre Geschichte. — 11. Lies: auch (nur) ein Weib. — 12. dieweil, inzwischen. — 16. einschneiden durch Schneiden oder Mähen einsammeln. — 18. gülden(en) — 20. Lies: daß (e)s zuletzt ꝛc.; s. S. 14, 19. — 23. losen, in dem moral. Sinne = locker, leichtfertig, schlecht; los ist eigentlich derjenige (und sein Thun), der sich an nichts von dem bindet, was die Mehrzahl sittlich fesselt. — 24. einreissen, überhand nehmen. — 27. ob etlich(e) wären ꝛc., wenn etliche sein sollten, die mögen das berücksichtigen („die wollten ansehen“).

Meine, sondern allein des ganzen deutschen Lands Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und träfe doch was Guts, sollts je keinem Weisen ein Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch sihet, das nicht mir daraus kan der Nutz komen, sondern den Christen, sollen sie doch billich meinen Dienst nicht verachten. Es hat wol ehemals ein Narr bas zu geraten, denn ein ganzer Rat der Klugen. Mose musste sich von Jethro leren lassen.

Hiemit befilh ich euch alle Gottis Gnaden. Der wöllt eur Herzen erweichen und anzünden, das sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugent mit Ernst annemen und durch göttliche Hilfe ihn raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Lands, an Leib und Seel mit aller Fülle und Ueberflus, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland! Amen.

---

## 2. Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle. 1530.

(Kurze Inhaltsangabe. Vgl. oben S. 4.)

(Zu Grunde liegt der Text des Originaldruckes Wittenberg 1530.)

---

Luther will in dieser Schrift die Bedeutung der Schule und ihre Zwecke — insbesondere der höheren Schule, denn diese hat er hier allein im Sinne — der großen Menge in das rechte Licht setzen. Und er thut das in klarer, eindringlicher und volkstümlicher Weise. In dem beigefügten Sendbrief an den Syndikus von Nürnberg sagt er u. a.: Die Mammonsknechte sagten wohl: J, wenn mein Sohn rechnen und lesen kann, kann er genug; was brauchts Latein? Aber eine Stadt, wie Nürnberg, brauche auch andere Leute als bloß Kaufleute, brauche auch gelehrt gebildete Leute, die die Sprachen verständen, besonders die

---

8. Jethro, 2. Mos. 18. — 10. befilh, befehle, im Sinne von ‚der Obhut jemandes anempfehlen, anheimstellen', vgl. „Befiehl dem Herrn deine Wege." — 11. anzünden, entzünden, das L. auch braucht. — 13. ihn, ihnen, d. h. den jungen Menschen.

lateinische, „sonderlich jetzt zu unserer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, denn mit Nachbar Hans."

In dem eigentlichen Sermon macht er dann anschaulich klar, wozu solche gelehrte Schulen da sein, nämlich um für den geistlichen Beruf und das weltliche Regiment die jungen Leute vorzubereiten. Vordem sei eine Mutter selig gewesen, wenn sie einen Sohn zum müßigen, faulen, unnützen Meß- oder Freßpfaffen habe erzogen; jetzt sei der reine Gottesdienst wieder da, und die Eltern sollten sich glücklich schätzen, wenn sie ihren Sohn diesem Dienst widmen könnten, und sich nicht so halsstarrig sträuben. Das Studium sei hier herrlich angelegt und zugleich eine verdienstvolle Sache vor Gott. Die Kinder würden auch gut versorgt sein, denn allenthalben brauche man jetzt tüchtige Geistliche und Pfarrer. Und stelle es sich heraus, daß einer und der andere nicht geschickt genug dazu sei, nun so schade es nichts, wenn er außer Lesen und Schreiben auch etwas Latein gelernt habe; wenn er nachher auch ein Handwerker würde, so könne er sein Haus desto besser regieren. — Dann aber — und dieser Abschnitt ist für uns noch wichtiger — setzt er den Leuten auseinander den „zeitlichen oder weltlichen Nutz" eines solchen Studiums. Die Welt, wie sie sei, brauche Ordnung, Gesetze, Regiment, oder es ginge alles drunter und drüber, und steckte einer den andern in den Sack, fräße einer den andern auf. Die Faust allein machts in der Welt nicht, der Harnisch auch nicht. Faust ohne Einsicht und Weisheit hat noch nie nichts Guts in der Welt geschafft; die Köpfe und die Bücher müssen es thun. Es muß gelernt und gewußt sein, was dienet zum weltlichen Regiment. Es giebt freilich auch begnadete Naturen, Gottes Wunderleute, die aus sich heraus, aus natürlichem Verstande, ohne gelerntes Wissen das Rechte treffen. Das aber sind seltene Ausnahmen in der Welt. Alle übrigen müssen lernen und studieren. Da brauchen wir Juristen, Kanzler, Richter, Fürsprecher vor Gericht, Räte, Schulmeister, derer zu geschweigen, die für des Leibes Gesundheit und Wohlergehen sorgen, der Ärzte. Alle diese weltlichen Berufe wollen gelernt sein, durch Studium erworben werden, und zur Vorbereitung auf sie sind die Sprachen nicht zu entbehren. Ganz zu geschweigen, wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt hat, daß er daheim bei sich allerlei lesen, mit sprachgelehrten Leuten reden und umgehen, in fremden Landen reisen und verkehren kann. — Wo sollen alle diese Stände mit tüchtigen Leuten versehen werden, wenn niemand seine Kinder in die zu ihrer Vorbildung bestimmten Schulen schicken, jeder nur seinem Verlangen nach dem Mammon nachgeben will. Diese Berufe in Stadt und Staat zu versehen, ist

auch ein Gottesdienst, und ein wahrer Gottesdienst, bloßer Gelderwerb ist Mammonsdienst. Dazu haben alle diese Stände und Ämter ihre Ehre in der Welt, und die in ihnen thätig sind, sie sind die eigentlichen Herren auf Erden, ob sie es schon nach der Geburt und dem Stande nicht sind. Man lasse sich auch nicht dadurch anfechten, daß einige Scharrhansen, besonders die vom Adel, auf den Gelehrtenstand, auf alle, die mit der Feder zu thun haben, mit Geringschätzung herabsehen und meinen, im Harnisch reiten, Frost und Hitze dulden, das allein sei eine Arbeit, das allein sei ein verdienstvolles Thun. Nun, Kaiser Maximilian hat zu solchen mal gesagt: „Ritter kann ich machen, Doctoren kann ich nicht machen." Auch ist es keine große Kunst, zwei Beine über ein Roß hängen, und ist bald gelernt; dazu brauchen diese Herren dies nur selten thun und haben dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Guts genug. Kunst aber und Studium ist schwer, nicht bald gelernt, und ganz Leib und Seele müssen dabei thätig sein, und nicht bloß Rücken oder Beine. Man kehre sich also nicht an die losen Scharrhansen, die alles Wissen und alle Kunst verachten, lasse sie reden und denke: die guten Gesellen müssen doch auch mal eine Kurzweil und Freude haben. „Laß du deinen Sohn getrost studieren. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, im geistlichen und weltlichen Stande." — Luther kommt dann noch einmal auf die unüberwindliche Lässigkeit der Eltern zu sprechen, malt in bewegten Worten die schlimmen Folgen aus und ruft entrüstet aus: Wenns so soll in deutschen Landen zugehen, so ist mir leid, daß ich als ein Deutscher geboren bin oder je deutsch geredet oder geschrieben habe. Früher, da konnte man die Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen treiben, stoßen und zwingen; da war des Gebens kein Maß. Nu man aber rechte Schulen und Kirchen soll stiften oder bloß erhalten, da sind alle Beutel mit eisernen Ketten verschlossen, da will niemand was geben, da will man die Kinder lieber dem Mammon in den Rachen stoßen. Ich bitte Gott um ein gnädig Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland ergehen muß. Schließlich ruft Luther die Obrigkeit auf, hier ihre Pflicht zu thun. Kann sie die Unterthanen zwingen, Spieß und Büchse zu tragen, wo es den Kriegsfall gilt, so hat sie hier erst recht Veranlassung, einzugreifen, da ohne tüchtige Leute Staat und Stadt nicht bestehen kann, und hier ein weit schlimmerer Feind droht. Er schließt: „Wohlan, ihr lieben Deutschen, ich habs euch genug gesagt, ihr habt euren Propheten gehört. Gott gebe uns, daß wir seinem Wort folgen. Amen."

## 3. Aus der Schrift:

# Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. 1526.

---

### Einleitung.

---

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab ein Braunschweiger Adliger, Ritter Ascha von Cramme (Assa von Kram, † 1528 in Chur), ein „berühmter Kriegsheld“, der manchem Herrn gedienet, und zugleich „ein ernster Liebhaber des Evangelii.“ Im Jahre 1525, als der Bauern Aufstand entstanden, ist er Herzog Friedrichs des Kurfürsten zu Sachsen Obersten einer im Zuge wider die Bauern gewesen, und nach Erlegung derselben bei Frankenhausen hat er sich nicht wenig mit Fürbitten bei den Fürsten bemühet, daß sie ja nicht zu grimmig wider die armen verführten Leut mit der Strafe verfahren wollten, wie er denn auch viel hiermit erreicht und der Fürsten Zorn mit seinen vernünftigen Reden gelindert. (Vgl. unten in der Schrift den Abschnitt über den Bauernaufstand.) Als der neue Kurfürst Herzog Johann nach seines Bruders Friedrichs Tode (1525) zu Wittenberg seinen Einzug gehalten, ist Herr Asch auch mit gewesen und mit D. Luthern in ein Gespräch gekommen und hat u. a. an den Herrn Doktor diese Frage gethan, ob einer auch mit gutem Gewissen ein Kriegsmann sein könnte. Darüber denn allerlei Reden sind gefallen von mancherlei Fällen, das Gewissen betreffend. Denn etliche des Kriegsstandes halben sich schwere Gedanken gemacht, etliche auch in Zweifel gestanden sind, ob sie darinnen recht thäten mit Würgen, Plündern und dergleichen, etliche sich auch vernehmen ließen, wenn sie an Gott denken sollten, dürften sie wohl ihr Lebenlang in keinen Krieg ziehen. Da nu D. Luther seine Gedanken darüber angezeigt, hat gedachter Asch von Cramm und andere mehr von ihm begehret, solches alles dermaleins schriftlich zu fassen und auch andern im Drucke

mitzuteilen, auf daß die blöden und schwachen Gewissen getröstet, den Zweifelhaften geraten und die Ruchlosen eines Bessern berichtet werden möchten. Dies hat ihnen der Doktor zugesagt und hernach Anno 1527 das Büchlein „Ob Kriegsleut auch in seligem Stande sein können“ in Druck gegeben und Herrn Aschen, so mittlerzeit sein Gevatter worden, zugeschrieben.

Ein Exemplar dieses Büchleins, darinnen man D. Luthers und auch der Stadt Wittenberg Namen samt der Vorrede und etlichen Zeilen ausgelassen, hat man auch Herzog Georgen zu Sachsen, Doktor Luthers ärgstem Feind, in die Hände gebracht, als von fernen Orten herkommen. Als der nu das Büchlein gelesen, hat es ihm trefflich wohlgefallen und er es hoch gerühmet, sonderlich gegen Lucas Maler den Älteren (Lucas Cranach), der damals für ihn zu Dresden gearbeitet, zu dem er gesagt: „Siehe, Lucas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luther, wie der alleine so gelahrt sei und allein gut deutsch reden und gute Bücher schreiben könne. Aber du irrest hierin so wohl, als auch in andern Stücken mehr. Siehe, da hab ich auch ein Büchlein, das ist so gut, und besser, denn es der Luther nimmermehr machen könnte.“ Hat es damit aus dem Busen gezogen und dem Maler zugeworfen, welcher es besehen und gesagt: „Gnädiger Herr und Fürst, dieses Büchlein hat Luther gemacht, allein daß sein Name nicht drauf stehet; ich habe hie auch eins bei mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt ist.“ Da solches der Herzog besichtigt und anders es nicht befunden, denn daß es Luthers Arbeit gewesen, ist er ganz zornig darüber bei sich selbst worden und letzlich herausgefahren, hat geflucht und gesagt: „Ists doch schade, daß ein solcher heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen.“

So berichtet Cyriacus Spangenberg in seinem Adelsspiegel (1591 bis 1594, Bd. II, 58[b]; I, 131) über Assa von Kramm und Herzog Georg.

Luther schickte die Schrift im Jahre 1527 (welche Zahl auch auf dem Schlußblatt des für den Text benutzten Wittenberger Originaldruckes ‚Ob Kriegsleutte auch ynn seligem stande seyn künden‘ steht, während das Titelblatt 1526 hat) an den Ritter mit einem Begleitschreiben. Dieses sowie der letzte Teil der Schrift, der sich mit Beantwortung einzelner besonderer Fragen beschäftigt, ist hier fortgelassen, auch das Übrige bedeutend gekürzt und mit einer eigenen Überschrift versehen. Die Schrift ist durchsichtig und klar gegliedert und bedarf hier keines weiteren Hinweises. Asche von Cramm wird auch anderwärts, besonders in den ‚Tischreden‘, von Luther erwähnt als ein ‚feiner‘, frommer Mann.

# Vom Amt des Schwerts und dem Rechte des Kriegens.

Ein ander Ding ist Ampt und Person, oder Werk und Thäter. Denn es kan wol ein Ampt oder Werk gut und recht sein an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Thäter nicht gut oder recht ist oder treibts nicht recht. Ein Richterampt ist ein köstlich, göttlich Ampt, es sei der Mundrichter oder Faustrichter, wilchen man den Scharfrichter heist. Aber wenns einer fürnimt, dem es nicht befolhen ist, oder der, so des Befelh hat, nach Gelt und Gunst ausrichtet, so ists bereit nicht mehr recht noch gut. Der ehliche Stand ist auch köstlich und göttlich, noch ist mancher Schalk und Bube drinnen. Also ists auch mit dem Kriegestand, Ampt oder Werk, das an ihm selbs recht und götlich ist. Aber darauf ist zu sehen, das die Person auch sei, die dazu gehöre, und rechtschaffen sei; wie wir hören werden.

Was ist Krieg anders denn Unrecht und Böses strafen? Warumb kriegt man, denn das man Fride und Gehorsam haben wil? Obs nun wol nicht scheinet, das Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es zime eim Christen nicht zu thun, so ists doch in der Warheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleich wie ein guter Arzt, wenn die Seuche so böse und gros ist, das er mus Hand, Füss, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf das er den Leib

---

3. an ihm selber, an sich, an und für sich; über ihm = sich s. A. § 31, 2. — 5. köstlich, trefflich. — göttlich, von Gott gewollt, eingesetzt. — 6. Mundrichter, der das Urteil spricht; Faustrichter, der es vollzieht. — 8. des Befelh, B. dazu; des ist Genet. von das. — (es) ausrichtet. — 9. bereit (mhd. bereite, bereit), bereits, welches letztere erst jüngere nhd. Bildung ist. — 10. noch, dennoch. — Schalk, hier Taugenichts, sonst auch ein Mensch voll loser, böser Streiche, ursprünglich mhd. schalc = Knecht; vgl. die tautologische Bildung ‚Schalksknecht.' — 11. Kriegestand, Soldatenstand; zur Wortbildung s. A. § 8, 3. Der Begriff ‚Krieg=' ist auch zu Amt und Werk hinzuzudenken: Kriegeamt, Kriegewerk. — 13. Lies: daß die Person auch sei eine solche, die dazu gehöre, d. h. sich dazu schicke. — 16. Warumb kriegt man, denn das man ꝛc.: warum anders k. m., als („denn") weil man. — 17. obs nun wol = obwohl es nun. — 22. verderben, zu Grunde gehen. — Leib, Leben, wie schon mhd. lîp; vgl. „den Leib verlieren", „bei Leibe nicht" u. a.

errette, so man ansihet das Gelied, das er abheuet, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansihet, den er wil damit erretten, so findet sichs in der Warheit, das er ein trefflicher, treuer Mensch ist und ein gut christlich Werk thut. Also auch, wenn ich dem Kriegsampt zusehe: wo das Schwerd nicht werete und Fride hielte, so müste es alles durch Unfride verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kurzer Unfride, der eim ewigen unmäslichen Unfride weret, ein klein Unglück, das eim grossen Unglück weret.

Das man nu viel schreibt und sagt, wilche eine grosse Plage Krieg sei, das ist alles war; aber man solt auch daneben ansehen, wie viel mal grösser die Plage ist, der man mit Kriegen weret. Ja, wenn die Leute frum wären und gern Fride hielten, so wäre Kriegen die grösseste Plage auf Erden. Wo rechenstu aber hin, das die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Fride halten, rauben, stelen, tödten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nemen? Solchem gemeinen aller Welt Unfride, dafur kein Mensch bleiben künde, mus der kleine Unfride, der do Krieg oder Schwerd heist, steuren. Summa: man mus im Kriegeampt nicht ansehen, wie es würget, brennet, schlägt und fähet ꝛc.; denn des thun die engen, einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er die Hand abhaut oder das Bein absäget, sehen aber oder merken nicht, das es umb den ganzen Leib zu retten zu thun ist. Also mus man auch dem Kriegs- oder Schwerdsampt zusehen mit mänlichen Augen, warumb es so würgt und greulich thut, so wird sichs selbs beweisen, das ein Ampt ist an ihm selbs göttlich und der Welt so

1. abheuet (abhewet, sonst bei Luther auch ohne Umlaut: abhawen, abhauen, wie oben S. 35, 22; vgl. mhd. houwen) = abhauet; zu dem Umlaut vgl. Heu = das abgehauene Gras. — 5. also auch = also verhält es sich auch, so zeigt es sich auch. — 8. nicht anders, nichts anders. — 9. unmäslich (mhd. unmâzlich, unmæzlich) maßlos, unermeßlich. — Unfride, stark flekt.; s. A. § 10, 1. — wehren einer Sache = einer Sache steuern, sie fernhalten. — 17. Vor: rauben ꝛc. ergänze: sondern wollen. — 18. Lies: Solchem allgemeinen Unfrieden aller Welt; L. stellt den abhängigen Genet. oft zwischen Adj. und Subst.; vgl. A. § 25. — 21. fähet, fängt, d. h. gefangen nimmt; s. A. § 22. — 22. engen, die noch einen engen Gesichtskreis haben, also beschränkt sind. — 24. das es umb . . . zu thun ist: bei L. häufige Vermischung zweier Konstruktionen; s. oben S. 16, 3. — 28. Lies: daß (es) ein Ampt ist ꝛc.; s. S. 16, 25.

nötig und nützlich, als Essen und Trinken, oder sonst kein ander Werk.

Das aber etliche solchs Ampt missebrauchen, würgen und schlahen on Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Ampts, sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Ampt, Werk oder irgent ein Ding so gut, des die mutwilligen, bösen Leute nicht missebrauchen? Solche sind gleich wie die tollen Ärzte, die eine gesunde Hand wolten dem Menschen abhauen on Not, aus lauter Mutwille. Ja, sie hören in den gemeinen Unfride, dem man mit rechtem Krieg und Schwerd weren und zum Fride zwingen mus.

Auf das aber, das sie einfüren, die Christen haben keinen Befelh zu streiten, hab ich gnugsam im Büchlin von der weltlicher Oberkeit geantwortet. Denn freilich, die Christen nicht streiten noch weltliche Öberkeit unter sich haben, ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geiste niemand denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Öberkeit unterworfen, und schuldig gehorsam zu sein. Wenn sie nu von weltlicher Öberkeit zum Streit gefodert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam, nicht als Christen, sondern als Gelieder und unterthänige, gehorsam Leute, nach dem Leibe und zeitlichem Gut. Darümb wenn sie streiten, so thun sie es nicht für sich, noch umb ihren Willen, sondern zu Dienst und Gehorsam der Öberkeit, unter wilcher sie sind;

---

1. Das scheinbar unlogische kein rührt daher, daß zwei verschiedene Gedanken (1. so nötig und nützlich als Essen und Trinken d. h. ebenso nötig u. n.; 2. so nötig und nützlich, als kein ander Thun, d. h. nötiger und nützlicher als jedes andere Thun) ungeschickt vereinigt sind. — 3. missebrauchen, die ältere volle Form, vgl. Missethat. — 4. schlahen, s. oben S. 11, 1. — 5 f. Daß jedes Amt mißbraucht werden könne, drückt Luther ein andermal drastisch so aus: „Es ist kein Ampt so klein, es ist Hängens wert“ (Ausleg. des 101. Psalms). — 9. sie hören ꝛc., sie (d. h. die, welche das Kriegsamt mißbrauchen) gehören ꝛc.; s. A. § 8, 1. — 12. einfüren, anführen. — 13. Büchlin von d. w. Oberkeit: s. T. I S. 121 f. — von der weltlicher O.: das Adjekt. stark flekt., s. A. § 11, 2. — 14. Zu der Form Oberkeit s. T. I S. 61, 3. — Christen: die, welche wirkliche, wahre Christen sind, was aber die meisten eben nicht sind, streiten nicht untereinander; vgl. T. I S. 122. — 23. umb ihren Willen, die ursprüngliche Form (noch ohne das spätere unorganische t nach ausgefallenem n) = um ihret willen. — 24. unter wilcher: der Originaldruck hat wilchen, offenbar ein Versehen.

wie St. Paulus zu Tito (3, 1) schreibt, sie sollen der Öberkeit gehorsam sein.

Summa Summarum: das Ampt des Schwerds ist an ihm selber recht und eine göttliche, nützliche Ordnunge, wilche er wil unveracht, sondern gefürcht, geehret und gehorcht haben.

Weil es nun des Ampts und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, das alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nu von den Personen und Brauch desselbigen Standes handelen. Denn da ligts am meisten an, das man wisse, wer und wie man dieses Ampts brauchen solle. Und hie hebt sichs auch, das, wenn man gewisse Regel und Recht stellen wil, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, das gar schwerlich ist, oder auch unmüglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rechten, das man sie so gewis und eben nimer mehr kan stellen; es komen Fälle, die einen Auszug gewinnen. Und wo man nicht den Auszug liesse gehen, sondern folgete stracks dem Rechten nach, so wäre es das aller grössest Unrecht, wie der Heide Terentius sagt: Das strengest Recht ist das aller grössest Unrecht.

Als, das ich des ein Exempel gebe: In der Baurn Aufrur hat man wol etliche gefunden, die ungerne mitgezogen sind,

4. Ordnunge, mit altem Endungs-e; s. S. 14, 17. — 5. unveracht(et), sondern ꝛc. = nicht verachtet, sondern gefürcht(et) ꝛc. — will gehorcht haben, will befolgt wissen. — 6. des Ampts . . halben an ihm selber, was das Amt an sich selbst betrifft; über halben s. unten S. 41, 18. — 7. das alles, d. h. was dazu gehört, recht ist. — 8. Brauch, Gebrauch. — 10. Und hie hebt sichs auch, das, und hier fängts denn gleich auch damit an, daß; heben s. anheben. — 11. stellen, aufstellen, hinstellen. — 12. Auszüge, Ausnahmen. — schwerlich (mhd. swaerlich) Adjekt. = schwer, jetzt nur noch Adverb (mhd. swaerlîche); die Bildung der Adjektive mit -lich ist bei L. sehr beliebt. — 14. gewis und eben, genau bestimmt und gleichmäßig für alle Fälle passend. — 15. stellen, festsetzen. — einen Auszug gewinnen, Ausdruck der alten Rechtssprache, eine Ausnahme (exceptio) erlangen. — 17. dem Rechten, dem Recht; auch mhd. daz rëht (Genet. rëhtes, stark. Neutr. vom Adjekt. rëht) und daz rëhte (Genet. des rëhten, schwach Neutr. vom Adjekt. rëht) in gleichem Sinne gebraucht; vgl. 9. Gebot: „noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen." — 18. Terentius (Heauton timorumenos 4, 5, 48): Dicunt: ius summum saepe summa est malitia; bekannter ist die Fassung bei Cicero, de offic. 1, 10, 33: Summum ius summa iniuria. — 20. Als, zum Beispiel, also dasselbe sagend wie der folgende Satz.

sonderlich was wolhabende Leute gewest sind. Denn es galt die Aufrur den Reichen ebenso wol als den Oberherrn, und der Billichkeit nach zu vermuten ist, das keinem Reichen die Aufrur sei lieb gewest. Wolan, da haben etliche mitgemust on ihren Willen und Dank. Etliche auch haben sich in solchen Zwang gegeben, der Meinunge, das sie dem tollen Haufen künten weren und mit gutem Rat hindern etwa ihrem bösen Fürnemen, das sie doch nicht so viel Übels thäten, der Öberkeit zu Gut und ihn selbs auch zu Nutze. Etliche auch sind mitgezogen aus Vergunst ihrer Oberherrn, wilche sie zuvor drümb gefragt haben. Und was der gleichen Fälle mehr sich möchten begeben haben. Denn niemand kan sie alle erdenken noch ins Recht fassen.

Nu wolan, hie stehet das Recht und spricht: Alle Aufrürische sind des Tods schüldig, und diese dreierlei sind in frischer That unter dem aufrürischen Haufen funden. Was sol man ihn tun? Sol hie kein Auszog gelten, und das strenge steife Recht gehen, wie es laut von der That äusserlich, so müssen sie auch sterben, wie die andern, die samt der That ein schüldiges Herz und Willen drinnen gehabt, so doch diese ein unschuldigs Herz und guten Willen gegen die Öberkeit gehabt? Wie denn etlich unser Junkerlin gethan haben, sonderlich den Reichen, da sie haben etwas vermeinet zu erschinden, wenn sie nur haben kund zu ihn sagen: du bist mit gewest unterm Haufen, du must fort! Und haben also gros Unrecht vielen Leuten ge-

1. gewest, s. T. I 45, 20. — 2. die Aufrur, so immer bei L. und überhaupt älter nhd.; vgl. mhd. die ruor(e), die Bewegung, auch Aufruhr. — 3. Billichkeit (in histor. richtiger Schreibung), hier = das richtige, angemessene Abwägen der Dinge und Verhältnisse. — 4. on Dank: besagt dasselbe wie ohne Willen, wider Willen, wie häufig in der älteren Sprache Dank, besonders in Verbindung mit Präpositionen = Wille, Absicht, Gefallen ist; vgl. „einem etwas zu Dank thun" = zu Willen, zu Gefallen thun; die Grundbedeutung von ‚Dank' ist eben ‚Gedanke, Erinnerung', und ‚dankbar' ist memor. — 6. Meinunge, s. S. 38, 4. — 7. etwa, mhd. ëtewâ, irgendwo, hier und da. — hindern m. d. Dativ auch sonst bei L.; vgl. T. I S. 64, 15. — 8. ihn selbs, ihnen d. i. sich selbst. — 9. Vergunst, Erlaubnis. — 10. drümb, darum; s. S. 6, 15. — 12. ins Recht fassen, bei der Festsetzung des Rechts mit einbegreifen. — 15. (ge)funden; s. A. § 13. — 16. ihn, ihnen. — Auszog, Auszug; s. S. 38, 12. — 17. laut(et). — von der That, äusserlich, wenn man nicht nach den inneren Beweggründen eines Thuns fragt. — 18. samt, zugleich mit. — 19. drinnen, darinnen, dabei, in der Sache; gemeint ist der Aufruhr. — 21. unser(er). — 23. kund, gekonnt.

than, und unschuldig Blut vergossen, Widwen und Waisen gemacht, dazu ihn das Gut genomen. Und heissen dennoch die vom Adel! Ja freilich vom Adel: aber es ist der Dreck auch vom Adel, und mag sich wol rhümen, er komme aus des Adelers Leibe, ob er wol stinkt und keinnütze ist. Also mügen diese auch wol vom Adel sein. Wir Deudschen sind Deudschen und bleiben Deudschen, das ist Säu und unvernünftige Bestien.

So sage ich nun: In solchen Fällen, als der dreierlei obgenanten Leuten Exempel gibt, sol das Recht weichen, und an seiner Stat die Billichkeit regiern. Denn das Recht spricht dürre heraus: Aufrur ist des Todes schuldig, als crimen laesae majestatis, als eine Sünde wider die Öberkeit. Aber die Billichkeit spricht also: Ja, liebes Recht, es ist wie du sagest, aber es kan geschehen, das zween ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meinunge. Darümb muß die Billichkeit hie das Recht meistern. Also, wilche unter den Aufrürischen gewest sind guter Meinunge, die selbigen spricht die Billichkeit nicht alleine los, sondern achtet sie wol zweifältiger Gnaden werd.

Solche Tugent oder Weisheit, die also kan und sol das strenge Recht lenken und messen, nach dem sich die Fälle begeben, und einerlei, guts oder böses, Werk nach Unterscheid der Meinunge und der Herzen richtet, die heist auf Griechisch Epiikia,

---

4 ff. Wortspiel mit ‚Adel' und ‚Adeler' (= Adelar, ahd. adal edel und aro Aar, der Edelaar): wie nicht alles, was vom Edelaar kommt, edel ist, so auch nicht alles adelig, was vom Adel. L. liebt solche Wortspiele, die nach dem Geschmacke der Zeit oft recht derb sind. Auch die vorlutherschen Predigten sind voll von solchen, nicht immer geschmackvollen Wortspielen. — 5. keinnütze, Adj. (mhd. keinnütze) nichts wert, vgl. nichtsnutzig. — 8. In solchen Fällen, als 2c.: ergänze hinter als das Objekt sie. — 9. Leuten, Genet. Plur. schwach flekt. — gibt = angibt, vorbringt. — Zu 14 f. vgl. Terenz, Adelphi 5, 3, 37 f.: Duo cum idem faciunt, . . . hoc licet impune facere huic, illi non licet. — 18. werd, wert; mhd. wërt, Gen. wërdes. — 20. messen, abmessen, abwägen. — nach dem, je nach dem. — 21. Unterscheid, Unterschied; mhd. der die das underscheid, daneben: der underschiet. — 22. Epiikia, ἐπιείκεια, nach damaliger Aussprache geschrieben. Das Kapitel von der Billigkeit behandelt Luther oft; s. hinten in der ‚Lebensweisheit Luthers' den Abschnitt ‚Billigkeit ist alles Rechtes Meisterin.' Vgl. noch Luther (Werke, Leipzig, VI, S. 647): „Zwei Stücke sind sehr nötig in der Welt: erst gute nützliche Gesetze, und noch viel nötiger der Mann, der es kann, das ist, der nach Äquität (Billigkeit) die Gesetze brauchen und das rechte Recht finden kann. Denn wer Gesetze macht, der siehet allein auf die Sachen insgemein (d. h. im allgemeinen) oder universalia, aber die re-

auf Latinisch Aequitas, ich nenne sie Billichkeit. Denn weil das Recht mus und sol einfältiglich mit dürren, kurzen Worten gestellet werden, kan es gar nicht alle Zufälle und Hindernis mit einfassen. Derhalben die Richter und Herrn müssen hie klug und frum sein und die Billichkeit aus der Vernunft messen, und also denn das Recht lassen gehen oder anstehen. Als, ein Hauswirt setzt seinem Gesinde ein Recht, was sie diesen oder den Tag thun sollen; da stehet das Recht: wer das nicht thut oder hält, sol seine Strafe leiden. Nu mag der eins krank oder sonst on seine Schuld verhindert werden: da höret das Recht auf, und wäre gar ein wütiger Hausherr, der seinen Knecht umb solchs Nachlassen willen wollte strafen. Also müssen und sollen alle Rechte, wilche auf die That gestellet sein, der Billichkeit, als der Meisterin, unterworfen sein, umb der manchfältigen, unzäligen, ungewissen Zufälle willen, die sich begeben können, und niemand sie kan zuvor abmalen oder fassen.

Dem nach sagen wir nu auch vom Kriegsrecht oder vom Brauch des Kriegswerks, der Personen halben. Erstlich, das

---

gieren sollen, denen kommen die particularia vor die Hand; da ändern sich dann wunderlich die Fälle und Umstände." — 2. einfältiglich, einfach, so daß es jedermann verständlich ist. — 4. mit einfassen, mit einbegreifen. — 5. frum (from, fromm), in alter Sprache nicht auf das Religiöse beschränkt, sondern allgemein = tüchtig, brav, wacker, brauchbar; vgl. „es frommt", „zu Nutz und Frommen." — 6. lassen gehen, ungehindert seinen Lauf nehmen lassen. — Als, vergleichend: zum Beispiel. — 9. der eins, derer eins (irgend einer; weil unbestimmt, ob Knecht oder Magd, auch unpersönlich ausgedrückt). — 12. Nachlassen, Unterlassen einer Pflicht in einem einzelnen Falle, Nachlässigkeit dagegen die zur Regel und Gewohnheit gewordene mangelhafte Pflichterfüllung. — 13. sein, sind, s. A. § 19. — 14. manchfältig, mannigfältig; zur Wortbildung vgl. manchmal, ursprünglich: man(n)igmal, und überhaupt manch in: mancher, mancherlei u. a. Reinhochdeutsch sind die Formen mit manig; die Schreibung mit ch ist md. und ndd. — 16. und niemand 2c.: und weil ja niemand sie vorher kann beschreiben; der vorhergehende Satz „um der . . unzähligen Zufälle willen" bedeutet soviel wie: „weil ja der Zufälle unzählige sind"; daher die Fortsetzung so, als wenn der Satz mit einer kausalen Konjunktion eingeleitet wäre; auch dies kann eine Konstruktion nach dem Sinne genannt werden, die bei Luther in jeder Form erscheint, wie in der lebendigen Rede. — abmalen: abgrenzend zeichnen, beschreiben und darstellen (mâlen, ein mâl d. h. Zeichen machen). — 17. Dem nach, hiernach, nunmehr. — Kriegsrecht oder vom Brauch des Kriegswerks, wo der Krieg berechtigt und in Anwendung („Brauch") zu bringen ist. — 18. der Personen halben: hal-

Krieg mag geschehen von dreierlei Personen: Als, das ein Gleicher wider seinen Gleichen streit, das ist, da beider Personen keiner dem andern geschworen oder unterthan ist. Item, wenn die Oberperson wider ihr Unterperson kriegt. Item, wenn die Unterperson wider ihre Uberperson streit.

Nu, das dritte nemen wir zu erst fur uns. Hie stehet das Recht und spricht, das niemand solle wieder seinen Oberherrn fechten noch streiten, denn der Öberkeit ist man Gehorsam, Ehre und Furcht schuldig (Röm. 13, 1). Denn, wer über sich heuet, dem fallen die Span in die Augen, und wie Salomo spricht (Sprichw. 26, 27): „Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf." Denn es reimet sich nicht, gehorsam zu sein und doch widerstreiten, unterthänig zu sein und den Herrn nicht wollen leiden.

Nu wir aber itzt gesagt haben, das die Billichkeit solle des Rechts Meisterin sein, und wo es die Zufälle fodern, das Recht lenken. Darümb fragt sichs hie: Obs auch billich könne sein, das ist, ob auch ein Fal etwa sich müge zutragen, das man wider dis Recht müge der Öberkeit ungehorsam sein und wider sie streiten, sie absetzen oder binden?

Die Heiden, weil sie von Gott nichts gewust, auch nicht erkand haben, das weltliche Regiment Gotts Ordnung sei, (denn sie habens für ein menschlich Glück und That gehalten), die haben hie frisch drein gegriffen und nicht alleine billich, sondern auch löblich gehalten, unnütze böse Öberkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch

---

ben ist hier nicht ursächlich zu fassen, sondern im Sinne von ‚betreffend', ‚in Beziehung auf', wie öfter noch bei L., der alten Sprache gemäß; denn halb, halben heißt eigentlich ‚von seiten', eigentl. Kasus (Accus.?) des Subst. diu halbe = die Seite. — 1. mag, kann. — 2. sein(en) Gleichen, seinesgleichen; s. A. § 31, 3. — streit(et). — 4. Unterperson, der Untergebene. — 10. heuet (hewet), hauet; s. oben S. 36, 1. — Span(e), Späne. — 15. Lies: Nu haben wir aber jetzt eben gesagt; der Satz ist Hauptsatz; zur Wortstellung s. A. § 25. — 18. Fal, Fall. — etwa, irgend einmal; vgl. oben S. 39, 7. — müge (möge) = könne. — 22. Lies: daß (das) weltliche R. — 23. Glück und That, Zufall und Thun. — 24. Lies: es nicht allein für billig, sondern auch für löblich gehalten rc.; s. A. § 29, 1. — 25. Vor den Infinitiven absetzen, würgen, verjagen ergänze zu; s. A. § 26, 4. — 26. Kleinod(e), ebenso S. 43, 1 öffentlich(e), Apokope.

öffentlich Gesetze zusprachen den Tyrannicidis, das ist denen, wilche einen Tyrannen erstächen oder umbbrächten. Dem haben die Römer in ihrem Keisertum mächtiglich gefolget und schier das mehrer Teil ihrer Keiser selbs ermördet, das in dem selbigen löblichen Keisertum schier kein Keiser ist jemals von den Feinden erschlagen, sie aber selbs haben ihr wenig lassen auf dem Bette und des natürlichen Tods sterben. Das Volk Israel und Juda haben desgleichen auch etliche ihrer Könige also erwürget und umbbracht.

Aber uns ist nicht gnug an solchen Exempeln. Denn wir fragen hie nicht darnach, was die Heiden oder Jüden gethan haben, sondern was recht und billich ist zu thun, nicht allein für Gott im Geist, sondern auch in göttlicher äusserlicher Ordnunge des weltlichen Regiments. Denn wenn gleich noch heute oder morgen ein Volk sich aufmachet und setzet seinen Herrn ab oder erwürget ihn, wolan, das wäre geschehen, die Herrn müssens gewarten, obs Gott so verhienge. Aber daraus folget noch nicht, das drumb recht und billich gethan sei.

Das ist wohl billich, wo etwa ein Fürst, König oder Herr wansinnig würde, das man denselbigen absetzt und verwaret. Denn der ist nu fort mehr nicht für einen Menschen zu halten, weil

1 ff. Solche Gesetze gab es nicht; wohl aber haben sie gelegentlich Tyrannenmörder nach geschehener That in öffentlichen Beschlüssen ausgezeichnet durch Bildsäulen und sonstige Ehren. — 2. haben gefolget: L. verwendet abweichend von dem heutigen Gebrauche bei einer Anzahl von Verben der Bewegung das Hilfszeitwort ‚haben' für (oder neben) ‚sein': du hast (und: bist) geflohen, du hast (ge)gangen u. a. — 3. mächtiglich, mhd. mehticlîche, Adv. mächtig, stark, sehr. — 4. mehrer, Adjekt., größer; vgl. „mit mehrerem Rechte", ‚bei mehrerem Nachdenken' (Goethe); mhd. mêrer, eigentlich Komparativ des Komparatives mêr, mehr. — ermördet braucht L. für und neben der unumgelauteten Form ermorden; auch mhd. beide Formen gebräuchlich. — 5. schier, beinahe, fast. — 6. Lies: wohl aber sie selbst ihrer wenige („ihr wenig") auf dem Bette und des natürl. Todes haben sterben lassen. Der Satz ist wohl noch abhängig von dem vorhergehenden daß. Doch geht freilich L. auch nicht selten aus der abhängigen in die unabhängige Konstruktion über. — 7. Das Volk — haben: nach dem Sinn konstruiert, wie sehr häufig bei L.; s. A. § 28, 1. — 15. aufmachet(e), setzet(e), erwürget(e): Konjunktive Praeteriti mit Apokope; s. A. § 12, 3. — 16. müssens gewarten, sie müssen dessen gewärtig sein, falls es („obs") u. s. w.; vgl. Schiller: „Von Stunde zu Stunde gewartet er." — 18. Lies: daß (e)s darum recht gethan sei. — 21. fort mehr nicht, fortan nicht mehr.

die Vernunft dahin ist. Ja, sprichstu, ein wütiger Tyrann ist freilich auch wol wansinnig oder noch wol ärger zu achten, denn ein Unsinniger; denn er thut viel mehr Schaden 2c. Hie will sichs klemmen mit der Antwort. Denn es hat solche Rede einen mächtigen Schein und will eine Billichkeit herauszwingen. Aber doch sage ich meine Meinunge drauf, das nicht gleich ist mit eim Wansinnigen und Tyrannen. Denn der Wansinnige kan nichts Vernünftiges thun noch leiden, es ist auch keine Hoffnung da, weil der Vernunft Liecht weg ist. Aber ein Tyrann thut dennoch viel dazu; so weis er, wo er Unrecht thut, und ist Gewissen und Erkentnis noch bei ihm, und Hoffnung auch, das er sich müge bessern, ihm sagen lassen und leren und folgen; wilcher keins bei dem Wansinnigen ist, wilcher ist wie ein Klotz oder Stein. Uber das ist noch dahinden eine böse Folge oder Exempel, das, wo es gebillicht wird, Tyrannen zu ermorden oder verjagen, reist es bald ein und wird ein gemeiner Mutwille draus, das man Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch ermordet, wie es dem Pöfel in Sinn kömt. Als uns das die römischen Historien wol zeigen, da sie manchen feinen Keiser tödten, alleine darümb, das er ihn nicht gefiel oder nicht ihren Willen thät und lies sie Herrn sein und hielte sich ihren Knecht

4. es klemmt sich = man kommt in die Enge. — hat einen mächtigen Schein: hat anscheinend viel für sich. — 5. Sinn: und will dem Hörer und Beurteiler das Zugeständnis abnötigen, daß hier ein Fall vorliege, wo die „Billigkeit" Platz greifen müsse. — 6. daß es nicht dasselbe ist, mit einem Wahnsinnigen und mit einem Tyrannen zu thun haben. — 8. leiden, hier trotz der Verbindung mit thun nicht = mit sich thun lassen, sondern ertragen, sich gefallen lassen, gerne haben. — 9. thut dennoch viel dazu: obschon er Tyrann ist, dennoch trägt er (auch ohne es zu wollen) viel bei („dazu thun"), daß die Vernunft Geltung behält. — 11 f. Lies: daß er könne („müge") sich bessern, sich („ihm") sagen d. h. raten lassen, könne lernen („leren", s. S. 7, 17) und folgen. — 12. wilcher keines, quarum rerum nihil. — 14. Uber (über) das, noch dazu. — dahinden (mhd. dâ hinden), dahinten; ist dahinten 2c. = es bleibt zurück für später („Folge") ein böses Vorbild. — 16. Mutwille, nicht in der heutigen abgeschwächten Bedeutung, sondern: alles Thun, das nur den persönlichen Neigungen, Trieben, Leidenschaften (muot) folgt, zu Willen ist. — 18. Pöfel für Pöbel, wie L. noch 1545 schreibt, ist md. (pövel). — in Sinn, in den Sinn; s. A. § 8, 10 b. — 20. tödten = töd(e)ten, töteten; s. A. § 12, 3. — ihn, ihnen. — 21. thät, that; auch mhd. tete, tet. — hielte, hielt, Indik. Praet., s. A. § 12, 4. — Lies: hielt sich (für) ihren Knecht.

und Maulaffen; wie denn Galba, Pertinax, Gordian, Alexander und mehren geschach. Man darf dem Pöfel nicht pfeifen, er tollet sonst gerne; und ist billicher, dem selbigen zehen Elle abbrechen, denn eine Handbreit, ja eins Finger breits einräumen in solchem Fal. Denn der Pöfel hat und weis keine Maasse, und stickt in eim jeglichen mehr denn fünf Tyrannen. Nu ists besser von einem Tyrannen, das ist von der Oberkeit, Unrecht leiden, denn von unzäligen Tyrannen, das ist vom Pöfel, Unrecht leiden.

Hie wiltu vielleicht sagen: Ja, wie ists doch alles zu leiden von den Tyrannen? Du gibst ihn zu viel, und wird ihre Bösheit durch solche Lere nur stärker und grösser. Sol man denn leiden, das also jedermans Weib und Kind, Leib und Gut in der Fahr und Schande stehe? Wer wil etwas Redlichs anfahen, wo man so leben sol? Antwort ich: Lere ich doch nicht dich, der du thun wilt, was dich dünkt und dir gefällt; far hin, deinem Sinn nach, und erwürge deine Herren alle! Sihe zu, wie dirs gelinget! Ich lere die alleine, so gerne wolten recht thun. Solchen sage ich, das der Oberkeit nicht ist zu weren mit Frevel und Aufrur, wie die Römer, Griechen, Schweizer und Dänen gethan haben.

Oberkeit ändern und Oberkeit bessern, sind zwei Dinge, so weit von einander als Himel und Erden. Ändern mag leicht-

1. Galba ꝛc., römische Kaiser, von denen Galba 69 n. Chr., Pertinax 193, Alexander Severus 235, Gordian III 244 ermordet wurden. — 3. Elle, Ellen, stark flektiert. — abbrechen, einem etwas = ihn um etwas kürzen, ihm etwas entziehen; vgl. Abbruch thun. — 4. denn nach e. Komparativ = als. — eine Handbreit (sonst bei Luther auch ‚eine Hand breit‘, 2. Mos. 28, 16) gebildet wie: eine Handvoll; vgl. ‚ein Harbreit‘ T. I 75, 19. — ein(e)s Finger(s) breits: ‚breites‘ ist hier wohl als Neutrum des Adjekt. zu fassen im Sinne des Substant. Breite; vgl. Apostelgeschichte 7, 5: „und gab ihm kein Erbteil drinnen, auch nicht eines Fingers breit.“ — 5. keine Maasse, kein Maß. Beide Formen des älteren Deutsch: ‚die Maße‘ (mhd. diu mâze, besonders das sittliche Maßhalten bezeichnend) und ‚das Maß‘ (mhd. daz mâz, vorwiegend das messende Gefäß bezeichnend) finden sich bei L. gleich verwendet. — 6. stickt, s. oben S. 17, 22. — 10. wiltu, willst du; s. A. § 14. — 14. Fahr, Gefahr. — 16. far, fahr. — 22 ff. Vgl. Luther (Ausl. des 101. Psalms): „Ich hab nu oft gesagt, daß Ändern und Bessern sind zweierlei; eines stehet in der Menschen Hände und Gottes Verhängen, das ander in Gottes Händen und Gnaden.“ — 23. Erden, Erde; das n ist unorganisch aus den flektierten Kasus in

lich geschehen; bessern ist mislich und färlich. Warümb? Es steht nicht in unserm Willen oder Vermügen, sondern alleine in Gotts Willen und Hand. Der tolle Pöfel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern das nur anders werde. Wenns denn ärger wird, so wil er aber ein anders haben. So kriegt er denn Hummeln für Fliegen, und zu letzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vorzeiten auch nicht mochten den Klotz zum Herrn leiden, kriegen sie den Stork dafür, der sie auf den Kopf hacket und sie frass. Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding umb einen tollen Pöfel, wilchen niemand so wol regirn kann als die Tyrannen; die selbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden.

Darumb rate ich, das ein jeglicher, der mit gutem Gewissen hierin wil faren und recht thun, der sei zufriden mit der weltlichen Öberkeit und vergreife sich nicht dran, angesehen, das weltliche Öberkeit der Seelen nicht kan Schaden thun.

Wenns so solt gehen, das ein jeglicher, der do Recht hätte, möcht den Ungerechten selbs strafen, was wolt daraus in der Welt werden? Da würde es gehen, das der Knecht den Herrn, die Magt die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlügen. Das solt ein löbliche Ordnunge werden; was dürft man denn Richter und weltlicher Oberkeit, von Gott eingesetzt?

---

den Nominativ gedrungen; so sagt L. auch: die Aschen, die Historien (Nom. Singul.) u. a. — 2. Vermügen, Vermögen, Macht. — 4. daß (e)s nur u. s. w.: vgl. oben S. 15, 6. — 5. aber, abermals, wiederum. — 7 ff. bezieht sich auf die bekannte Aesopische Fabel (Halm, Fabulae Aesopicae Nr. 76), nach der die Frösche aber das zweite Mal auf ihre Bitte eine Wasserschlange als König bekamen; erst in den mittelalterlichen Darstellungen ist der Storch dafür eingetreten; vgl. B. Waldis, Esopus, 1, 17. — 8. Stork, Storch, mhd. storc, storch. — 9. hacket(e), hackte. — 11. die selbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden; vgl. die alte Redensart: „der Knüttel liegt beim Hunde", es bezieht sich auf das sogenannte „Bengeln" der Hunde, d. h. ihnen einen Knüttel, Prügel („Bengel", vgl. Preßbengel = das Stück Holz, mit dem die Druckpresse angezogen wird, dann übertragen gebraucht) anbinden, was in früheren Zeiten in den Dörfern Vorschrift war, damit die Hunde am schnellen Laufen und Verfolgen, besonders des Wildes, verhindert würden. In den holsteinschen Marschen wird noch heute das Vieh auf der Weide in solcher Weise „gebengelt." — 15. angesehen, in Anbetracht dessen; vgl. unangesehen. — 20. die Frauen, Accus. Sing. schwach flekt. — 21. Meister, aus Magister durch Synkope entstanden. — 22. dürft(e), bedürfte.

Hie werde ich aber müssen herhalten und hören meine Richter, die da schreien: Ei, das heist, meine ich ja, getrost den Fürsten und Herrn geheuchelt! Kreuchstu nu zu Kreuz und suchst Gnade, fürchtu dich? 2c. Wolan, diese Hummeln lass ich schnurren und furüber faren. Wer es kan, der machs besser. Ich habe mir itzt nicht furgenomen, den Fürsten und Oberherrn zu predigen. Sondern das lere ich, das jederman sich selbs wisse zu halten in diesem Stücke und lass die Oberherrn für sich selbs sehen und stehen; Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihn auch gewachsen gnug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

Zudem wil ich dis mein Schreiben nicht allein von Baurn verstanden haben, gerade alse wären die alleine die Unterperson, und der Adel nicht. Nicht also, sondern was ich von der Unterperson sage, das sol treffen beide Baur, Bürger, Edelherrn, Graven und Fürsten. Denn diese alle haben auch Oberherrn und sind Unterperson eins andern. Und wie man eim aufrürischen Baurn den Kopf abschlägt, so sol man eim aufrürischen Edelman, Graven, Fürsten auch den Kopf abschlahen, eim wie dem andern, so geschicht niemand Unrecht.

Keiser Maximilian, halt ich, hätte wol können eim ein Liedlin singen von ungehorsamen aufrürischen Fürsten und Adel, die gar gerne sich gerottet und die Köpfe zusamengestossen hätten. Und der Adel, wie oft haben sie wol geklagt, geflucht, gewünscht und gesucht, den Fürsten zu trotzen und sich zu rotten? Was hat alleine der fränkische Adel für ein Geschrei, wie sie nicht viel

3. Kreuchstu, kriechst du; s. A. § 16. — Der Einwand bezieht sich nicht auf einen vorhergehenden Abschnitt dieser Schrift, sondern auf Luthers sonstiges Verhalten den Fürsten und Großen der Erde gegenüber, denen er bekanntlich oftmals, und nicht selten recht derb, ja grob ins Gewissen geredet; vgl. T. I die Schrift ‚Von weltlicher Obrigkeit' S. 123 ff. — Die Fürsten der damaligen Zeit entsprachen in der Mehrzahl so wenig seinem Ideal eines christlichen Fürsten, daß er oft und bei den verschiedensten Gelegenheiten äußerte: „Ein Fürst ist ein Wildbret (d. h. etwas Rares, Seltenes) im Himmel." — 4. fürchtu, fürchtest du, Synkope; s. A. § 12, 1. — 8. halten, verhalten. — 9. stehen, einstehen. — 13. gerade alse, grade so als; als und alse entstanden aus alsô = ganz so. — 15. beide Baur, Bürger 2c.: sowohl Bauern, wie Bürger, Edelherrn 2c.; s. A. § 33, 7. — 21. halt ich, meine ich. — 23. die Köpfe zusammengestossen hätten: die Köpfe zusammengesteckt h. — 26. ein Geschrei haben = in einem Rufe stehen.

wider auf Keiser noch ihre Bischöve geben? Solche Junkerlin mus man nicht rottisch noch aufrürisch heissen, ob sie es gleich wären; der Baur sols leiden, der mus herhalten. Aber, mich triege denn mein Sinn, so ists freilich so, das Gott durch die aufrürische Baurn hat die aufrürischen Herrn und Adel gestraft, einen Buben durch den andern, weil sie Maximilian must leiden und nicht strafen kunde, wiewol er hat müssen der Aufhalt sein bei seim Leben. Und ich dürft drauf etwas wetten, wo der Baurn Aufrur nicht wäre drein komen, es hätte sich ein Aufrur unter dem Adel wider die Fürsten und villeicht wider den Keiser auch erhaben; so gar stund Deudschland in einer Wage. Aber nu die Baurn drein gefallen sind, müssen sie alleine schwarz sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, wischen das Maul, sind schön und haben nie nichts Böses gethan. Doch damit bleibt Gott ungeteuscht, und er hat sie damit gewarnet, das sie an dem Exempel lernen sollen, auch ihrer Öberkeit gehorsam zu sein. — Das sei mein Heucheln an die Fürsten und Herren.

Das sei von dem ersten Stück gesagt, das wider die Oberperson kein Fechten noch Streit recht sein könne.

So wollen wir nu das ander Stück vornemen, ob Gleich wider Gleichen fechten und streiten müge. Wilchs ich wil also vernomen haben; nicht das es billich sei, Krieg anzufahen nach eins jeglichen tollen Herren Kopf. Las dir das gesagt sein, das du weit, weit von einander scheidest Wollen und Müssen,

1. wider, weder. — Solche Junkerlin u. s. w.: ironisch zu fassen. — 4. triege, trüge, alte, richtige Schreibung. — 7. der Aufhalt: Maximilian konnte sie nicht strafen, aber es war ihm bestimmt („hat müssen sein“), die Weiterentwickelung dieses unbotmäßigen Auftretens der Fürsten und Adligen aufzuhalten für die Zeit seines Lebens. — 11. erhaben, ursprüngliche Form für das spätere: erhoben. — so gar stund ꝛc.: so völlig standen die Verhältnisse in Deutschland damals auf der Kippe. — 12. Zu ‚schwarz sein‘ vgl. anschwärzen. — 13. Wer sich das Maul wischt, dem sieht man nachher nicht mehr an, was er vorher ausgegessen hat. Luther meint, Adel und Fürsten seien eigentlich ebenso ungehorsam und aufrührisch gewesen, wie die Bauern; aber die letzteren seien dabei reingefallen, die erstern nicht. — 17. Das sei mein ꝛc.: „das sei mein Heucheln, mit dem ich mich an die Fürsten und Herren wende. — 21. müge, könne, hier im Sinne von dürfen. — Wilchs ich wil also vernomen haben, was ich also aufgefaßt wissen will. Der Infinitiv Perfekti nach ‚wollen‘ steht bei L. in dem Sinne: ich will etwas gethan wissen.

Lust und Not, Lust zu kriegen und Wollen streiten. Lass dich ja nicht anfechten, du seiest gleich der Türkische Keiser! Harre bis Not und Müssen kömt, on Lust und Willen, du wirst dennoch zu schaffen gnug haben und Kriegens gnug kriegen, auf das du mügest sagen und dein Herz sich könne rhümen: Wolan, wie gerne wolt ich doch Fride haben, wenn meine Nachbar wolten. So kanstu mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet Gotts Wort: „Er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben.“ Sihe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf gewest sind: die zücken nicht balde, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlahen; aber, wenn man sie zwingt, das sie müssen, so hüt dich fur ihn, so schimpfen sie nicht. Ihr Messer stickt fest, aber müssen sie es zücken, so kumts nicht on Blut wider in die Scheiden.

Ich mus hie Herzog Fridrichs, zu Sachsen Churfürsten, gedenken zum Exempel. Denn es Schade ist, das solchs klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manchen bösen Tück, beide von seinen Nachbarn und sonst allenthalben, leiden must, und solche Ursache zu kriegen hatte, das ein ander toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehen mal hätte angefangen, lies er dennoch sein Messer stecken, gab imer gute Wort und stellet sich, als fürcht er sich fast seer, und flohe fast, und lies die andern scharren und pochen, bleib gleichwohl für ihn

---

1. Für ‚wollen streiten‘ ist wohl ‚sollen streiten‘ zu lesen. — 2. der Türkische Keiser: L. will ein Beispiel für einen völlig unbeschränkten, unabhängigen Herrscher setzen. — 4. Kriegens g(e)nug kriegen: schwerlich unabsichtlich; L. liebt den Gleichklang sehr und zieht ihn manchmal sogar gewaltsam herbei. — 8. Psalm 68, 31. — 9. Schimpf, Spiel, Kampfspiel; hier ist der Krieg gemeint. — 10. zücken, das Schwert; der absolute Gebrauch sonst nicht zu belegen. — balde, schnell, sogleich; die volle Form noch bei Goethe: „Warte nur, balde ruhest du auch.“ — 12. schimpfen, spaßen, spielen, auch: bloß zur Kurzweil kämpfen. — 13. kumts, kommt es. — die Scheiden, Accus. Sing. schwach flekt. — 16. Leibe, Leben; s. oben S. 35, 22. — 17. manchen Tück, s. S. 16, 22. — 21. stellet(e), fürcht(ete); s. A. § 12, 3. — flohe, floh; s. A. § 12, 4. — 22. scharren = schnarren, schnarchen, mit schnarrendem Ton in der Kehle sprechen; anderwärts gebraucht es L. im Sinne von „schnaufen und schnarren“ (in einer Predigt von 1530); in den ‚Tischreden‘ (4, 14, Förstem.) verwendet er dafür auch „schnarcken“ (schnarchen): „Bauer, Bürger und die vom Adel geben nicht ein Klipplin auf das Evangelium, sondern schnarcken dagegen“; vgl. noch ‚Tischreden‘ 2, 401: „tapfer her scharren mit großen Worten.“ Übertragen ist es also = ‚herausfordernd, anmaßlich hochmütig sprechen‘,

sitzen. Da er drümb angeredt ward, warümb er sich so liesse pochen, antwortet er: Ich wil nicht anheben, mus ich aber kriegen, so soltu sehen, das Aufhören sol bei mir stehen. Also bleib er ungebissen, wiewol viel Hunde die Zähen blicken liessen. Er sahe, das sie Narren waren, und kunds ihn zu gut halten.

Darümb last euch sagen, ihr lieben Herrn, hüt euch für Krieg, es sei denn, das ihr wehren und schützen müst, und euer auferlegtes Ampt euch zwingt zu kriegen. Alsdenn, so lasts gehen und hauet drein, seid denn Männer und beweiset euern Harnisch, das den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfresser die Zäen so stumpf sollen werden, das sie nicht wol frische Butter beissen können. Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst ist schüldig, die Seinen zu schützen und ihn Friede zu schaffen. Das ist sein Ampt, dazu hat er das Schwerd. — So sei das beschlossen von diesem Stücke.

Das dritte Stück: ob die Oberperson wider die Unterperson müge mit Recht kriegen? Zwar droben haben wir gehört, wie die Unterthan sollen gehorsam sein; das also, wo es recht zugehet, die Öberkeit mit den Unterthanen nichts zu schicken hat, denn des Rechts, Gerichts und Urteil pflegen. Wo sie sich aber empören und auflenen, wie die Baurn näheſt thäten, da ist es recht und billich, wider sie zu kriegen. Also auch sol ein Fürst wider seinen Adel, Keiser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrürisch sind und fahen Krieg an; doch das es mit Furcht

---

oder auch bloß: ‚hochtrabend reden'; davon gebildet „Scharrhans", das Luther häufig braucht. — 1. bleib (s. A. § 15) sitzen, blieb sitzen, bildlich: er wurde nicht aufgebracht, worin das gleiche Bild steckt. — 2. pochen, trotzigstolz herausfordernd sich gebaren. — 3. soltu, sollst du; s. A. § 14. — 4. Zähen(e) („Zehen" ist Luthers genaue Schreibung), und Zeile 11 Zäen(e) („Zeen"), Plur. von zan, Zahn: Silbenzerdehnung statt Dehnung, wie mehrfach bei Luther, durch den einiges derartige herrschend geworden ist, z. B. ehe = mhd. ê; s. oben S. 7, 17; A. § 38a, 1. — Zur Sache vgl. Tischreden 4, 454 (Förstem.) „Eins guten, frommen, furtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meinung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen. Darum fähet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne große Ursache ein Krieg an." — 6. hüt, aus hüt(e)t entstanden; s. A. § 12, 1. — 9. beweiset, laßt sehen. — 10. Eisenfresser für Eisenfressern, Lässigkeit; vgl. oben S. 8, 20 und S. 70, 7. — 15. sei beschlossen, sei abgeschlossen, sei der Schluß. — — 19. schicken, schaffen. — 21. näheſt, nächst, d. h. kürzlich, mhd. næhest. — thäten, thaten; s. oben S. 44, 20.

Gotts zugehe, und man sich nicht zu trotzig auf Recht lasse; auf das nicht Gott verhänge, das auch durch Unrecht die Oberherren von ihren Unterthanen gestraft werden, wie oft geschehen ist. Denn recht sein und recht thun folgen und gehen nicht alle wege mit einander, ja nimermehr, Gott gebe es denn. Das sei von den drei Stücken gesagt.

1. lasse, verlasse. — 2. durch Unrecht, dadurch, daß sie sich unrechter Weise auflehnen. — 4. recht sein und recht thun ꝛc.: daß etwas recht ist und daß man auch recht thut ꝛc., also soviel wie ‚recht haben und recht thun' oder ‚im Rechte sein und recht thun.'

# 4. Von Meister Klügling und Gottes Wunderleuten; item von Junker Faulwitz und andern Hofejunkern.

(Aus der Auslegung des 101. Psalms, 1534.)

---

## Einleitung.

---

„Wie sich Luther in seinen Predigten vom Evangelium aus über alle Gebiete des Lebens verbreitet, so hat er in der Auslegung des 101. Psalms auch einmal eigens den „weltlichen Stand", und zwar insbesondere das weltliche Regiment, das Verhalten der Regenten, das Treiben ihrer Räte und Hofleute u. s. w. vorgenommen. Auf Grund der Psalmworte will Luther sie an ihre Pflichten mahnen und ihnen die sonderlichen Verkehrtheiten und Laster, mit denen in ihrem Stand und Beruf zu kämpfen sei, vor Augen führen. — In allen diesen Betrachtungen und Weisungen redet Luther nicht bloß aus dem Bibelwort heraus, sondern aus allgemein menschlichem sittlichem Verstand und Witz. Seine Ausführung strömt über von kräftigen, packenden Worten, treffenden Sentenzen, anschaulichen Bildern; da ist derbe, heitere Jugendfrische, verbunden mit den Erfahrungen des Lebens in der Welt und mit den Früchten eines vertrauten, liebreichen Umgangs mit seines Volkes Sprache und Witz. Unter den klassischen Schriften des deutschen Mannes Luther gebührt dieser Schrift eine der ersten Stellen." Zweck, Charakter und Wert dieser Schrift können wir nicht besser kennzeichnen als mit den angeführten treffenden Worten Köstlins (Martin Luther, 1. Aufl. II. S. 298 ff.).

Der große Umfang der Schrift macht es unmöglich, aus ihr mehr als einige größere und kleinere Abschnitte, und zwar aus den Auslegungen der Verse 1, 2, 5, 6, 7 (8), und auch diese noch verkürzt, hier mitzuteilen. Die Psalmenverse, auf die sich die einzelnen Ausführungen jedesmal beziehen, mußten im Texte am Kopf der einzelnen Abschnitte infolge

der Verkürzung fortbleiben; wir haben sie in die Anmerkungen gesetzt. Sie bilden für Luther auch nur den Ausgangspunkt für seine Betrachtungen, die im übrigen nur lose mit dem Inhalt der Verse zusammenhängen. Dafür ist den einzelnen Abschnitten jedesmal eine dem Inhalt entsprechende Überschrift gegeben, möglichst mit Luthers Worten.

Aus der Vorrede Luthers, die hier fortgelassen ist, soll wenigstens die Stelle ausgehoben werden, die Luthers allgemeine Auffassung von dem Zweck und Inhalt dieses Psalms erkennen läßt: „Der Psalm", sagt er, „lehret die hohen Stände, da man Hof und Hofgesinde muß halten. Darum David, der ein König war und Hofgesinde halten mußte, sich selbs zum Exempel setzt, wie ein frommer König oder Fürst soll auf sein Gesinde sehen. Und wiewohl ich selbst zu Hofe unerfahren bin und wenig weiß, was für Tücke und List da regiert, doch, soviel ich aus andern gehört und gemerkt, will ich hinzuschießen und auch aus den Historien mich behelfen, damit ich die Wort des Psalmen deste deutlicher treffen und geben möge."

„Meister Klügel" oder „Klügling", von dem der erste größte Abschnitt unten handelt, der noch heute wie vor Jahrhunderten in Deutschland gern das große Wort führt, auf allen Lebensgebieten, ist ein Lieblingsthema Luthers, der dasselbe in Predigten, Auslegungen, Sendbriefen und sonst vielfach streift oder behandelt. Wir verweisen hier nur auf den Sendbrief von Dolmetschen Teil I S. 163 und dazu die Anmerkung 12; aus der Auslegung des 117. Psalms (1530) heben wir die folgende Stelle heraus: „Es ist wahr, daß solche halbgelehrte Leute die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar nichts könnten. Denn sie gehorchen niemand nicht, können alles selbs besser denn alle Welt, wissen zu urteilen alle Kunst und Schrift. Und Summa: sie können niemand lehren; sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie andere könnten recht unterweisen. Meister Klügel heißt man dieselbigen, die das Roß am Schwanz können zäumen." Endlich stehe hier noch aus der Schrift ‚Ein Brief an die zu Frankfort am Main' (1523) der Satz: „Es sind schlechte Meister, die nichts mehr können, denn ander Leute Werk verdammen und dafür nichts bessers machen. Das heisst der rechte Meister Klügle, der das Roß im Hintern zäumen kann und rücklings reitet seine Bahn. Seiner Sackpfeifen Hall ist der allerbeste Schall." Doch sind damit die Erwähnungen bei weitem nicht erschöpft.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß die vielfältige Bezugnahme dieser Schrift auf die alten Klassiker und die mancherlei An-

führungen von Stellen aus ihnen, etwas was wir auch in anderen Schriften Luthers, besonders auch in den ‚Tischreden' beobachten können, den Schluß gestatten, daß Luther auch lange nach den Jahren seines eigentlichen Studiums neben seiner vielseitigen sonstigen Thätigkeit die Lektüre der alten Klassiker nicht hat ruhen lassen. Im übrigen scheint er bei der Verwertung der „heidnischen" Klassiker für seine Zwecke gedacht zu haben, was Konr. Ferd. Meyer seinen Hutten sagen läßt: „Wir Christen haben ein gewisses Licht, doch schadet auch ein Heidensprüchlein nicht." —

Dem Text zu Grunde liegt der Originaldruck ‚Der CI Psalm durch D. Mar. Luth. ausgelegt. Wittemberg. 1534'; am Schlusse: ‚Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Luft 1535.' —

---

## Von Meister Klügling und Gottes Wunderleuten.

In der Welt gehet es also zu, das keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment wäre, er wolts gar köstlich machen, und lässts ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen. Gleich wie jener Knecht in der Comödien Terentii wünscht und spricht: Ach ich solt ein König worden sein! Und Absalom sprach hinder seinem Vater David zu den Bürgern Israel: Du hast wol gute Sachen, aber es ist vom Könige niemand verordent, der dich verhöre. Ach, das ich

---

Zu Grunde liegt Vers 1: „Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsingen." Luthers Auffassung: „Er (David) giebt hier den Königen und Fürsten die Lehre, daß sie Gott sollen loben und danken, wenn sie zu Hofe oder in ihrem Hause eine gute Ordnung und tüchtige, wackere Leute zu Dienern haben. Sie sollen wissen, daß dies eine besondere Gnade Gottes und nicht ihr Verdienst sei." —

2. grob, plump. — 4. köstlich, herrlich, trefflich. — lässts ihm . . nichts gefallen, was ꝛc.: läßt sich („ihm") dessen („es", Genetiv; s. S. 57, 25) nichts gefallen, was ꝛc. — 6. Terentii: im Phormio 1, 2, 20, wo der Sklave Davus sagt: Oh, regem me esse oportuit. Vgl. hiermit Tischreden 4, 88 (Förſt.): „vermessene, stolze Klüglinge und Naseweise, die alles wollen schlecht machen, tadeln und verdammen der andern Urteil und Meinung; meinen, sie wollens besser treffen. Wie jener Knecht bei dem Terentio sagt: me regem esse oportuit ‚ich sollte Regent sein.' Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wol inne werden. Denn solch Ding lernet man nicht aus den Büchern, sondern aus Erfahrung und Übung." — 7 ff. 2. Sam. 15, 3—4.

das Regiment im Lande hätte, und müsten alle Sachen fur mich komen, wie gar gut Recht wolt ich halten.

Das sind die Meister Klüglinge, die das Ros fur grosser Weisheit im Hintern zäumen können, und nichts mehr können, denn andere Leute urteilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehets alles zu Grunde mit ihnen. Gleich wie man spricht: Wer dem Spiel zusihet, der kans am besten. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wolten sie wol zwelf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich stehen, bis sie erfaren, das neben der Leiche auch ein Weg beihin gehet.

Solche Menschen loben und danken Gotte nicht, meinen auch nicht, das es Gottes Gabe sei, oder das sie Gotte drumb solten bitten und anrufen. Sondern sind vermessen und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewis, das ihnen nicht feilen könne, und sie wollen die Ehre und Rhum davon haben, das sie wol fur andern regirn und alles gut machen können; gerade, als solte der gute Man, der unser Herr Gott heisst, müssig sitzen und nicht dabei sein, wo man etwas Guts machen wil. So thut er denn also, und siehet durch die Finger, und lässt die Menschenkinder den Thurm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach komt er drein und zerstreuet sie und machts alles zu nicht, das auch keiner mehr verstehet, was der ander sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie Gott aus ihrem Rat schliessen und wollen Gotte gleich selbs klug gnug sein und die Ehre davon haben, die Gott allein gebürt.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören ratschlahen, die es also gewaltig, gewis und schön furlegten, das ich dachte, es wäre unmüglich, das es feilen künte. Ei, sprach ich, das hat Hände und Füsse, das lebt doch. Und sicher hielt ichs dafur, als wäre es bereit geschehen und stünde da fur Augen. Aber da mans angreif und ins Werk bringen wolt, da giengs doch so schänd-

---

5. urteilen, be- und verurteilen. — 9. die Leich = das Leich, d. h. ebener Platz; „eine Kegelbahn wird in manchen Gegenden, z. B. in Thüringen, das ‚Kugelleich' genannt" (Adelung). Vgl.: „sie wollen eilf Kegel treffen und umbschiessen auf einen Worf, da ihrer nur neune auf dem Bosseleich (Boßleich = Kegelplatz) stehen" (Luther, Werke, Eisleb. 1, 391 b). — 14. das ihnen = daß es ihnen. — feilen, fehlen, md. — 31. bereit, Adv. schon, bereits; s. oben S. 35, 9. — 32. angreif, angriff; s. A. § 15.

lich zurück, und ward der schöne lebendige Ratschlag viel nichtiger denn ein Traum oder Schatte ist, und muste sagen: Wolan, ist das ein Traum gewest, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Ratschläge. Wie gar ists doch eitel Schein und Gleissen, wo Gott nicht mit im Spiel ist. Darnach lernt ich den Spruch Salomonis Proverb. 8: „Mein ist beide der Rat und die That", und S. Paulus 1. Kor. 3: „Der da pflanzt, ist nichts; der da begeusst, auch nichts; sondern Gott ists, ders Gedeien gibt." Aber Menschenkinder gläubens nicht, bis sie es erfaren, sondern, wenn sie raten können, so denken sie, die That müsse wol komen. Wie kans feilen? sagen sie. Es ist so gewis, als das sieben und drei zehen machen. Und war ists, mathematice, nach der Zal und Rechnung machen sieben und drei gerade zehen, und feilet nicht, der Rat ist troffen; aber physice, nach der That oder im Werk, da gehets also, das Gott kan die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen; widerumb, die drei teilen in dreissig: so sinds denn nicht mehr die gewisse zehen in der That, die es vor waren im Rat.

Also, halt ich, wol wird es zu Hofe auch zugehen; denn ich zu Hofe nicht gewest, auch nicht begere zu sein. Gott behüte mich weiter. Aber an den Exempeln ists gut zu merken. Als, der Bapst Clemens und der König von Frankreich hatten den Keiser fur Pavia ganz gewis und kunte ihnen nicht feilen. Sie hattens auch gerechent, das sieben und drei musten zehen machen. Aber was für ein That folgete auf solchen Rat, das haben sie beide wol erfaren. Wie schlugen die weisen Venediger

---

2. Schatte, mhd. schate, noch nicht mit dem unorganischen n. — 8. begeusst, begießt, s. A. § 16. — 11 ff. Vgl. Tischreden 4, 171 (Förstemann): „Die Fürsten beten itziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: drei mal drei ist neun; das feilet (d. h. fehlt, trügt) nicht; item: zweimal sieben ist vierzehen. Diese Rechnung feilet nicht, also muß es gewiß hinausgehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn? Für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen? Darum so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um und machets ihnen alles falsch." — 20. Gott behüte mich weiter, ergänze davor. — 22. Als, wie zum Beispiel. — Gemeint ist der Krieg Kaiser Karls V mit König Franz I von Frankreich um das Herzogtum Burgund (1521—1526). In der Schlacht bei Pavia 1525 wurde Franz geschlagen und gefangen. — 26 f. Maximilians I Romfahrt zur Kaiserkrönung suchten die Venetianer zu hindern, indem sie ihm ihr Gebiet verschlossen. Ihre feindliche Absicht mißlang nicht nur, sondern Maximilian schloß auch 1508 gegen sie einen

einen Feil mit ihrem gewissen Rat wider Keiser Maximilian. Wie oft haben die Papisten diese zwelf Jar so manchen feinen gewissen Ratschlag wider die Lutherischen verloren? Alle Historien sind solcher Exempel vol. Und wer zu Hofe ist, der sol freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Exempel gnug erfaren. Denn da sitzt der König oder Fürst, fur sich selbs weise und klug, und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln. Dazu komt denn ein Jurgist oder Jurist mit seinem Buch, und findet das Recht häufig drinnen geschrieben, gewis und klar, das nicht feilen kann. Darnach ein grosser Hans, dem das Häubt viel zu klein ist fur großer Vernunft und Weisheit, der findets im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, das alle Welt nicht könne umbreissen. Zuletzt läuten sie zusamen und bombt die grosse Glocke mit zu, das ist ein Bischof, Prälat, Theologus, er sei selbs gewachsen oder sonst gemacht, der bringt Gottes Wort und die Heilige Schrift. Hie mus der Teufel selbs weichen und die Sachen recht, billich, gut, auch göttlich dazu, sein lassen. Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentums, die wol den Himel auch tragen könten, wo Gott ihrer Weisheit solchs befehlen wolt. Hie ist ihr keiner, der hinauf gen Himel seufzete und suchte Rat und That bei Gott. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, das sie ihr Gewissen nicht beten noch rufen lässt, oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewis und sicher, das sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürfen, oder sind sonst also gewonet zu ratschlahen, in ihrem Unglauben verstarret. Also mus denn unser Herr

---

Bund (die Ligue zu Cambray), durch den sie schwere Verluste erlitten. — 1. einen Feil schlagen, einen verfehlten Anschlag machen; vgl. fehlschlagen; Feil = Fehl, Fehler, md. — 4. der sol erfaren, der wird erfahren; ‚sollen' dient zur Umschreibung des Futurums. — 7. bei allen fünf Zipfeln: schalkhaft und ironisch, da der Zipfel nur vier sind. — 8. Jurgist (= Zänker, von latein. jurgare, zanken, streiten) oder Jurist: Luther spielt gern mit ähnlich klingenden Worten; den Juristen obenein war er wenig hold, meinte er doch, sie bedürften auch wohl eines Luthers, würden aber wohl einen Münzer kriegen. — 9. häufig, ursprüngl. s. v. a. ‚zu Hauf geschichtet', daher hier = in Menge, nicht: oft. — das = daß es; ebenso Z. 12. — 13. bombt, von lat. bombitare, dumpf tönen. — 15. oder sonst gemacht, dazu ernannt; vgl. S. 59, 4. — 20. ihr keiner, ihrer k., unter ihnen k.; ihr, mhd. ir, regelm. Genet. von ‚sie', sie. — 25. es nichts, dessen nichts; es ist Genet. des Neutrums ‚es' (mhd. ës zu Nomin. ëz): s. A. § 29, 3. — 26. verstarren, ganz starr werden.

Gott die weil droben müssig sitzen und thar in solcher klugen Leute Rat nicht komen. Und schwatzet die weil mit seinem Engel Gabriel und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Ratstuben, das sie uns nicht auch mit in ihren Rat nemen? Sie solten wol noch einmal wollen den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, far hin, und nim Jesaiam mit dir, und lies ihn eine heimliche Lection zum Fenster hinein, und sprich: Mit sehenden Augen solt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren solt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen solt ihr nichts verstehen; beschliesst einen Rat, und werde nichts draus; beredet miteinander, und bestehe nichts. Denn mein ist beide Rat und That. Et factum est ita. So sols sein. —

Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Sternen fur Gott, welche er selbs leret und erweckt, wie er sie haben wil. Die selben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden, und, wie mans nennet, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben solt, so mus es hinaus ungehindert. Denn Gott, ders ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Mut treibt, der gibts ihnen auch in die Hände, das es geschehen und ausgericht werden mus. Als, Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein gibt er zuweilen solche Leute unter seinem Volk, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Baurn und Handwerksständen; als, in Persenland den König

---

1. thar, wagt; s. A. § 20. — 8—9. Vgl. Jesaias 6, 9 f. — 10. Lies: und (es) werde nichts draus — 11. und (es) bestehe nichts. — 14. einen Sternen; das Wort ist ursprünglich schwachbiegend, der störne. Zu dem Bilde vgl.: „Sie haben gehabt weder Glück noch Stern“ (Volkslied bei Heine: ‚Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht‘). — 21. als, Samson ꝛc.: zum Beispiel Simson, David ꝛc. waren solche Leute. — Jojada, 2. König. 11. 12 und 2. Chron. 23. 24. — Vgl. zur Sache ‚Tischreden‘ 4, 449 (Förstem.): „Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und getrieben vollbringen sie ihren Lauf und Werk, wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Caesar das römische Reich.“ — 24 f. Bei Bürgern, Baurn ergänze -Ständen aus dem folgenden ‚Handwerksständen‘; ebenso S. 59, 1 lies: in Griechen(-land); s. A. § 39, 3.

Cyrum, in Griechen den Fürsten Themistoclen und Alexandrum Magnum, bei den Römern Augustum, Vespasianum 2c. Item in Syrien gab er durch den einigen Mann Naeman alles Heil und Glück. Solche Leute heisse ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene und von Gott getriebene Fürsten oder Herrn.

Diese sind also geschickte Leute, das sie nicht viel Lerens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen; und ehe man sie leret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, on das sie bedürfen Gottes Wort, das sie lere, solch ihr Glück und grosse Thaten Gotte zuschreiben und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rhümen, welchs sie on Gottes Wort nicht thun noch zu thun wissen, darumb auch selten ein gut Ende nemen, wie alle Historien zeugen. Als, der weidliche Krieger Hannibal, hat von niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlahen solt; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen und thät alles, ehe man ihn hätte kunt leren; thät auch wohl wider aller ander Weisen Rat und Lere. Und ich mus hie zum Exempel erzälen, was Cicero davon schreibt, wie das Hannibal, da er zum grossen Antiocho geflohen war umb Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten ward, ist daselbs gewest ein berümter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, das Hannibal ihn solt hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, predigt etliche Stunden von Kriegen, von Häubtleuten, wie sie geschickt sein solten, und was einem guten Krieger zustünde, 2c. Als nu die andern alle solche Predigte hoch lobten

3. einig, einzig. — Naeman: 2. Könige 5, 1. — 6. Leren und Schreiben, Lehre und Vorschrift. — 8. on das sie, ohne daß, außer daß sie, nur daß sie. — 10 f. Vor den Infinitiven zuschreiben, geben, preisen und rhümen ergänze zu, und Z. 13 hinter darumb ergänze sie, d. h. solche, die ohne an Gott zu denken, handeln. — 14. Als, zum Beispiel. — weidlich, mhd. weidelich, eigentlich = jägermäßig, dann: lebenskräftig, tüchtig, stattlich. — 15. schlahen, s. oben S. 11, 1; vgl. T. I S. 43, 21. — 16. den rechten Meister und Schrift, den rechten Lehrmeister und die rechte Vorschrift. — 17. thät, that. — kunt, gekonnt. — 18. aller ander(er) Weisen: s. A. § 8, 10 und § 11, 6. — 19. Cicero, de orat. II, 18, 75. Luther erzählt hier die Geschichte ziemlich getreu nach. — wie das, wie daß = daß; auch mhd. diese Häufung der Konjunktionen vor indirekter Rede wie daz = daz. — 20. Antiochus von Syrien, zu dem Hannibal im Jahre 195 sich flüchtete, als die Römer seine Auslieferung von Karthago verlangten. — 26. Predigte und mit Abfall des e Predigt entstanden aus der

und wunderten, fragt Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele; sprach Hannibal: „Ich hab mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so grossen als diesen Phormion.“ Solch Antwort lobt Cicero und spricht: Es war warlich recht. Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wolt ihn leren kriegen, der doch selbs sein Lebtag nie kein Heer noch Wer gesehen hatte. Hie ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister. Und wenn Phormio gleich aufs beste gewust und erfaren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen solt, und billich der Kunst ein Meister hiesse; so solt er dennoch Hannibal nicht zum Schüler fur sich nemen, sondern sein Baretlin fur ihm abzihen und sprechen: „Lieber Herr Doktor in Kriegshändeln.“ Denn Hannibal war nicht geschaffen, das er ein Schüler sein solt in Kriegshändeln, sondern andere solten von ihm lernen und seine Schüler sein. Sonst gehets, wie man sagt: ‚Ei leret das Hun‘, und ‚Die Sau meistert Gott.‘ Wiewol allezeit die Welt vol ist solcher Phormion in allen Ständen, und heissen Meister Klügel, der schändliche, schädliche Man, der alles besser kan, und ist doch nicht der Man. Und wenn an Hannibals Stat gesetzt wären gewest hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Mut, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten, und noch mehr: so hätten sie doch allesamt und ihr keiner das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Carthago, auch sein Bruder selbs nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach. Also auch, wenn der König zu Syrien hätte an Naemans Stat gesetzt einen weisern, geschicktern Man denn sieben Naeman, noch hätte er durch den selben nicht so schön und fein haushalten können in Syria. Denn nicht Syria noch der König hatten Naeman erzogen, sondern Gott, spricht die Schrift, gab durch Naeman Heil und Glück in Syria. Wenn nun hie auch wäre komen ein Phormio, und hätte diesen Naeman wollen leren haus-

---

md. Form ‚die prediget(e)‘, die zurückgeht auf ‚die predigâte‘; daneben hat L. auch die dem mhd. predige entsprechenden Formen **Predige** und **Predig**. — 1. **wunderten**, bewunderten. — 5. (**be**)**zwungen**. — 8. **gegen** mit Dativ; s. S. 19, 12. — 19. **schändlich** = der schändet, entehrt, lästert. — 21. **die gleich** ꝛc.: vgl. ‚gleich‘ in ‚**ob gleich**.‘ — 23. **allesamt und ihr keiner**: alle zusammen und ebenso wenig jeder einzelne von ihnen. — 27. **noch**, dennoch.

halten und Syriam regieren, der würde es eben so fein troffen haben, als jener Phormio am Hannibal traf.

Darumb spricht man auch zu deudsch: Es ist der Mann nicht.

Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfarungen, das die Eltern ihren Erben lassen gros Gut, Land und Leute, aufs aller feinest gefasset und geordent, dazu die Erben grossen Fleis und Mühe dran legen, dasselb zu erhalten oder bessern, und wol mehr erbeiten denn ihr Eltern gethan haben: dennoch zerrinnets und verdirbt unter ihren Händen, und ist alle ihre Erbeit und Sorge umbsonst; das ich selbst oft gehört habe Eltern sagen von ihren Erben: Ach, unser Son wirds nicht thun! Warumb denn nicht? Ists doch dasselbe Haus, Gut, Land und Erbe, und er ist fleissig und thätig! Ja, es ist aber nicht mehr der selbe Man da Wirt im Hause. Mit dem Wirte verändert sich das Haus: novus rex, nova lex; ander Man, ander Glück. Denn Gottes Wunder erben nicht, und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. Gott wil frei sein, solcher Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er wil.

Also findet man in allerlei Ständen zuweilen fürbündige, geschickte Männer fur allen andern, und unter den Knaben oder Leerjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein ander in fünf Jaren. Mancher, wenn ers ansihet, so kan ers, greifts an, und gehet ihm fein abe, da ein ander sein Lebtage lernet und erbeit, machts dennoch nimermehr so gut. Er Fabian von

---

1. (ge)troffen. — 2. als = als (e)s; vgl. das häufige das = das (e)s, d. h. daß es. — 5. lassen, hinterlassen. — 6. geordent. — 14. Wirt, Herr, Gebieter. — 18. solcher Wunderleute, partitiver Genet. — 20. fürbündig, mhd. vürbündic, dasselbe wie ausbündig = ausgezeichnet; s. S. 14, 2. — 21. fur allen andern ist mit ‚fürbündig' und ‚geschickt' zu verbinden. — 22. Leerjungen, Lehrjungen. — 24. und (es) gehet. — 25. erbeit(et). — Er aus Herr entstanden, oft vor Titeln, formelhaft geworden. — Fabian von Feilitzsch von L. mehrfach lobend erwähnt, war Rat des Kurfürsten von Sachsen. In den ‚Tischreden' (4, 203, Förstem.) heißt es von ihm: „Er Fabian von Feilitzsch, ein Laie, der nicht studirt hatte, von dem sagt man, daß er in Rathschlägen großer wichtiger Händel hat können den Zweck treffen und gleich zu rathen und auf die apices et medullam iuris dem Rechten gemäß können antworten und sein Bedenken geben als kein Jurist aus den Büchern . . Solcher Wunderleute sind nicht viel, sie sind seltsam" (d. h. selten). Ebenda wird auch,

Feilitz war kein Doktor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete, riet er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwa ein Doktor hätte sollen tausent Blätter umbsuchen und dennoch villeicht das Blat kaum treffen. Warumb? Er war nicht ein geleret noch erzogen, sondern ein geschaffener Jurist und dorft keines Phormions nicht, der ihm lange predigt vom scharfen oder stumpfen, von schlechtem oder krummen Recht.

Herzog Fridrich seliger, Kürfürst zu Sachsen, war geschaffen, das er sein solt ein weiser Fürst im Friede zu regiren und haushalten, wie er denn auch zu seiner Zeit war im römischen Reich, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise (wie ich hernach erfaren hab von denen, so umb ihnen gewest), das er seine Räthe lies raten, und thät er gleichwol das Widerspiel, doch mit solcher Vernunft und Grund, das sie nicht kunten dawider reden. Nu hatte er solchs nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, sondern es stecket zuvor in ihm. Und wiewol etliche Grossen und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern geregirt, so setzt er doch seine Hörner auf und lies keinem gut noch recht sein, der ihm raten wolte. Hat auch gesagt, es hätten ihm oft seine Räthe fast wol und gut Ding geraten, noch hätte ers nicht angenomen, sondern sich ganz eigensinnig dagegen gehalten. Warumb er das gethan habe, hat er allein gewust. Aber gewislich hats Gott ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wunderman Gottes einer gewest und geschaffen ist. Denn wo ers hätte aus den Händen gegeben und sich lassen regirn, solt wol sein Glück und Weisheit sich umbgekehret haben, und er durch seine kluge Räthe dahin komen sein, das er hätte einen Leffel müssen aufheben und eine Schüssel

wie hier, der natürliche Verstand und die angeborene Weisheit des Kurfürsten Friedrich hervorgehoben. — 3. umbsuchen, suchend umschlagen. — 5. dorft(e), bedurfte. — 6. predigt(e), Konjunkt. Praeterit. — 7. schlechtem, schlichtem, gradem. — 9. Friede flektiert bei L. meist noch stark. — 12. umb ihnen, um ihn; ‚ihnen' (Accus. Sing.) die alte volle Form, mhd. inen (aus ahd. inan) neben dem gewöhnlichen in. — 13. Lies: und (doch) that er gleichwohl das Gegenteil („Widerspiel") — 16. stecket(e), steckte. — 19. Lies: ließ (es) keinem gut sein. — 21. noch, dennoch. — eigensinnig, seinem eigenen Sinn entsprechend; nicht, wie jetzt, tadelnd. — 24. der Wunderman(ne), alter Genet. Plur. (mhd. der manne), hier ohne Flexionsendung oder apokopiert. — 28. einen Leffel (d. i. Löffel) aufheben ꝛc.: eine bei L. nicht selten begegnende Redensart; Sinn: um eines geringen Vorteils wegen großen Schaden haben.

zertreten. Ich mus noch ein gerings von ihm sagen; denn es ist mein lieber Herr gewest und hat mich zum Doctor gemacht. Eins mals hat ihn Doctor Hennig Göde leren wöllen haushalten, und gesagt: Gnädigster Herr, warumb lassen E. K. F. G. mit grünem Holz Feur halten und nicht mit dürrem? Es ist ja ein Unrat.“ „Lieber Doctor, sprach er, was in eurem Hause Rat ist, das ist in meinem Unrat.“ So ist er in allen Sachen ein Man gewest. Aber aus der Massen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht und hinder sich gelassen. Denn gar viel, da sie sahen, das Herzog Fridrich solches wol anstund und ihn berümt machte, dachten sie dem Exempel nachzufolgen und wolten auch weise werden, fiengen an alles widerzusprechen, was man furgab, und solte das die höheste Weisheit sein, das sie niemand liessen etwas gut noch recht sein. Und wolten flugs mit solchem Werk H. Fridrich sein. Aber sie waren doch ja nicht H. Fridrich geschaffen, sondern machten sich selbs zu H. Fridrich, blieben doch nichts anders, denn unweise Phormiones, die viel plaudern und waschen kunten von Weisheit, und sie doch weder geschaffen noch erzogen waren zur Weisheit. Hie war es doch so ein lächerlich Spiel, und klungen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, das man sie über viel Meile Wegs mocht hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerk wil thun? Und was kann doch närrichter geschehen, denn so ein Narre wil eins klugen Mans Werk thun? Das ist eben, als wenn der Esel auf der Harfen spielen, und die Sau spinnen

---

2. Zum Doctor gemacht; s. Teil I S. 32, 15 f. — 3. Eins mals, alte und richtige Form für späteres einstmals. — Dr. Hennig Göde, Lehrer des Rechtes, anfangs in Erfurt, später (1509) in Wittenberg Luthers Amtsgenosse. — 6. Unrat = ein Thun, wobei man nicht richtig wirtschaftlich verfährt; das Gegenteil ist Rat; vgl. T. I S. 170, 14. — 8. ein Man, ein wahrer Mann. — aus der Massen, über die Maßen; vgl. T. I S. 169, 28; die Maße, altes Femininum, erhalten in solchen festgewordenen Wendungen; vgl. noch: ohne Maßen, über alle Maßen, dermaßen, bekanntermaßen u. a. — 9. Gauch, Thor, Narr. — hinder sich gelassen erklärt sich aus dem Folgenden: ‚sie gedachten nachzufolgen‘ rc. — 10. anstund, anstand; stund alte Form des Praeteritum. — 12. Lies: fingen an zu widersprechen in allem, was man vorbrachte („furgab“). — 13. niemand ist Dativ. — 15. sie waren nicht als Herzog F. geschaffen; s. A. § 29, 1. — 21. viel Meile, viele Meilen; Meile ist Plur. stark flekt. — 22. stehet, stehet an, kleidet. — 23. närrichter, närrischer, von ‚narricht‘ oder ‚närricht‘, mhd. narrëcht. — 25. Vgl. das griech. Sprichwort: ‚ὄνος πρὸς λύραν.‘

wolt, — ihre Pfoten sind subtil und wol dazu geschickt. Die Griechen sprechen: ‚Ein Affe, wenn er gleich Königes Kleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.'

Aber es gehet also in der Welt: Wo Gott ein Kirche bauet, da komt der Teufel und bauet daneben eine Capelle, ja wol unzälige Capellen. Gleich als hie, wo er einen feinen Man gibt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markt, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk draus. Denn sie sind die Leute nicht, spricht die Schrift, durch welche Gott will Glück und Heil geben.

Sie aber, die heillosen Leute und verdriesliche Narren, meinen nicht anders denn, sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen, weisen, grosmütigen Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu, denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sinds und thuns. Ich habe der selben einen gesehen, der kund auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weis nicht wie viel Hannibal erschlagen; sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehen Salomon im Maul, im Herzen ein ganzen Schwarm von Narren; niemand war ichtes, er war es alles. Daher nennet man ihn Doktor Spies, weil er ein Edelman und Reuter war. Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehret, das nicht allein in Könige- und Fürstenhöfen viel Doctor Spies sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spies

1. subtil, latein. subtilis, fein, zart. — 2. die Griechen sprechen: ‚πίθηκος ὁ πίθηκος, κἂν χρυσᾶ ἔχῃ σάνδαλα' (der Affe bleibt Affe, auch wenn er goldene Sandalen anhat). — 12. verdriesslich, hier = Verdruß erregend, lästig; vgl. ‚das ist eine recht verdrießliche Sache.' — 13. sie müssen sich stellen, von ‚meinen' abhängiger Satz = daß sie sich st. müssen. — rechtschaffenen, hier wörtlich zu nehmen = recht geschaffenen, recht beschaffenen. — 14. grosmütig, voll hohen, gehobenen Mutes, guter Zuversicht; Gegensatz: kleinmütig; vgl. Jung Stilling, der von seinen Vorfahren schreibt: „alle sind großmütig gestorben" (Reclam S. 53); Goethe, Hans Sachsens poet. Sendung: „man nennt sie thätig Ehrbarkeit, sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit." — 17. derselben: der heillosen Narren. — kund(e), konnte. — 21. ichtes (ichts), irgendetwas, eigentlich Genetiv von iht = irgend ein Ding, entstanden aus der Verbindung ihtes iht, wie nichts d. i. nichtes aus nihtes niht; s. T. I S. 120, 9; ‚Ichts' hat sich erhalten nur in volkstümlichen Redensarten, wie „Ichts ist besser als Nichts." — nennet(e), nannte.

sein, und wenn ers Regiment kan haben, so versiegelt ers auch warlich also, das man sagen mus: „Hie ist Doctor Spies gewesen“. Denn wenns zum Treffen und zur Not komt, so findet sich doch die Art, das sie nichts tügen, und läst die Katze das Liecht fallen und läuft der Maus nach, und verschwindet beide der Doktor und der Spieſs mit einander, on das er mus Doctor Spies heissen. Ah, wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und träglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten; aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstentum und dergleichen grosse, wichtige Sachen, beide in Krieg und Friede, das alsdenn einer wil Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hans Worst ist, und doch sich solcher Werk unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen: das ist der leidige Teufel, und richtet Jamer und alles Unglück an.

Man hebt itzt an zu rhümen das natürliche Recht und

---

1. versiegelt, er drückt sein Siegel und Zeichen drauf. — 4. so findet sich doch die Art ꝛc., so stellt sich doch die angeborne Natur und Anlage („Art“) heraus. — tügen, mhd. tugen, tügen, taugen, leistungsfähig sein; vgl. Tugend. — läßt die Katze ꝛc.: geht auf eine im Mittelalter und später bekannte Fabel aus dem Gedichte von Salomon und Markolf: Eine Katze, abgerichtet, bei Tische das Licht zu halten, läßt, indem ihre alte Art wieder hervorbricht, als sie eine Maus rennen sieht, das Licht fallen und läuft dieser nach. Vgl. B. Waldis, Esopus 2, 22. — 6. on das er ꝛc., ohne daß er, nur daß er; Sinn: aber freilich seinen schönen Spitznamen muß er schon behalten, der verschwindet nicht. — 9. leidlich und träglich, zu leiden und zu ertragen. — 10. narren, Thorheiten begehen. — 11. Fürstentum(e), Plur. — 14. Worst f. Wurst md. — 16. und richtet ꝛc.: und hat hier, wie in älterer Sprache nicht selten erklärende Bedeutung: nämlich er richtet Jammer . . an. — 17 ff. Auch in dem schon oben zu S. 61, 25 angezogenen Abschnitte aus den ‚Tischreden‘ 4, 203 (Förstem.) wird die Frage von L. behandelt, ob es besser sei, nach der Vernunft und natürlichem Verstande zu regieren, oder nach geschriebenen Rechten und Gesetzen: „Es läßt sich ansehen (d. h. es kann den Anschein haben), es sei besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fließen. Drum könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute, denn mit Gesetzen, beschriebenen gewissen Rechten. Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren ist kaum einer! Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, war ein solcher Mann, der alles nach seiner Vernunft und natürlichem

natürliche Vernunft, als daraus komen und geflossen sei alles geschrieben Recht; und ist ja war und wol gerhümet. Aber das ist der Feil, das ein jeglicher wil wähnen, es sticke das natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, Herzog Fridrich, Fabian von Feilitz wärest, so wolt ichs gläuben. Wo rechenstu aber das hin, das du derselben keiner bist? Wenn H. Fridrich sein eigen Wort in deinen Mund legt, und seine Gedanken in dein Herz stecket, dennocht würdestu damit nichts anders, denn das du bist, und bliebest Phormio und Hans Worst, wie zuvor, und solt weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfarunge gezwungen: Es geschicht, das zween gleich einerlei Werk thun; noch sagt man: Der thut recht, dieser thut unrecht. Denn es ligt an der Person. Wil Gott die selben haben, so mus es geraten, wenn er gleich Claus Narre wäre. Ists nicht die Person oder der Man, so gerät es nicht, und wenn neun Salomon in seinem Kopf und funfzehn Samson in seinem Herzen säßen. Wenn das natürliche Recht und Vernunft in allen Köpfen steckte, die Menschenköpfen gleich sind, so künten die Narren, Kinder und Weiber eben so wol regirn und kriegen, als David, Augustus, Hannibal, und müsten Phormiones so gut sein als Hannibales, ja, alle Menschen müsten gleich sein, und keiner über den andern regirn. Welch ein Aufrur und wüst Ding solt hieraus werden? Das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heisst, ist ein seltzam Ding unter Menschenkindern.

Solche Wunderleute Gottes wollen wir dismal lassen, samt ihren Affen. Denn Gottes Wunderleute und die Davides

---

Verstande, Rath und Weisheit regierte.“ Dann folgt die oben S. 61, 25 ausgehobene Stelle über Herrn Fabian von Feilitz, und der Schluß: weil hoher natürlicher Verstand immer nur selten zu finden sei (vgl. das Schillersche „Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen“), bei Gottes Wunderleuten, nicht aber bei dem großen Haufen, so bedürfe man geschriebener Gesetze, um den damit zu regieren. — 1. als daraus &c.: als woraus, als aus welchen &c. — 2. geschrieben(e). — 3. sticke, stecke s. oben S. 17, 22. — 7. legt(e). — 8. stecket(e). — dennocht, bei Luther nicht seltene Nebenform f. dennoch. — 10. solt . . sein, würde sein. — 11 ff. Es geschicht, das zween &c.: vgl. oben zu S. 40, 14 die Stelle aus Terenz. — 12. noch, dennoch. — 14. dieselben, Acc. Sing. Fem. schwach flekt., auf ‚Person' bezüglich. — wenn er: nach dem Sinne konstruiert, wie häufig bei L. — 15. Narre, mhd. narre, Narr. — 21. so gut sein, ebenso viel Wert und Bedeutung haben. — 24. seltzam, seltsam = selten.

oder Hannibales sind so gethan, das sie deins und meins Rats nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt. Wie auch Aristoteles sagt in Politicis, das solche Leute sind die Meister und das Recht selbs. Die Affen aber solten ihnen wol billich lassen raten und sagen, dürftens auch wol; sie wollens aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und füret sie. Wiewol auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlin komt, das Gott die Hand abzeucht, umb ihr Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen sie also, das alsdenn kein Rat noch Vernunft mehr helfen kan, und müssen untergehen; wie Hannibal geschach. Sie fülens aber wol, und ihr Herz sagts ihnen gar gewis, wenn das Glück sich verkeren wil, oder wenn sie es ubermacht haben mit der Vermessenheit. — So nemen wir nu für uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von Gott also getrieben werden.

Hie fragt sichs: Sol man denn nichts lernen oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und grossen Leuten? Warumb bildet man uns denn solche Exempel fur? Antwort: O, wer nur wol künte! Freilich sol man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so fern, das wir nicht zu Affen werden und Affenspiel treiben. Es heisst: Ein jeglicher sol sich selber prüfen, was er vermag, wenn er wil einem andern nachfolgen, denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, das er nicht wol gehen kan, dem ists keine Schande, das er einem Starken nicht gleich läuft, sondern stehet ihm ehrlich an, das er sich leiten und füren lasse oder an einem Stabe gehe, bis er auch kome, so ferne er kan, und lobe den Starken, der ihm soweit zuvor läuft. Man spricht: ‚Wer nicht Kalk hat, der mus mit Kot mauren'; und heisst dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nach gefolget,

---

1. gethan, beschaffen. — 3. schaffet, gestaltet, bildet. — Aristot., Politika 3, 13: *ὥσπερ γὰρ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον . . . . κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος· αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.* — 5. ihnen, sich. — 6. dürftens, bedürften es. — 10. abzeucht, abzieht; s. A. § 16. — 11. umb ihr(er). — 15. übermachen, zu viel machen, übertreiben. — 19. Leuten, Genet. Plur. schwach flekt. — 20. Zu: bildet . . fur vgl. Vorbild. — O, wer nur wol künte: O, wenn einer es nur recht verstünde (guten Vorbildern nachzufolgen). — 22. aber so fern, aber (nur) so weit. — 30. mauren, noch ohne das später eingeschobene e, mhd. mûren; vgl. S. 13, 17.

aber nicht gleich gut gemacht. Also, wenn Doctor Martinus nicht so gute Epistel kan schreiben oder predigen, als S. Paulus zu den Römern, oder als S. Augustinus, so ists ihm ehrlich, das er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus S. Paulo oder aus S. Augustino, und predige ihnen nach. Ob ers nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so sol er denken, er sei nicht S. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen und er ihnen nachkreucht. Und wenn Doctor Spiess nicht so weise und hoch vernünftig sein kan als Herzog Fridrich oder Fabian von Feilitz, so steht es ihm wol an, das er hingehe und lasse sich leren, oder lese die Bücher der Rechten, die von den Helden der Weisheit gesetzt sind, den klein Verständigen und schwach Vernünftigen zur Lere und Exempel, dem sie nachkriechen sollen, weil sie von sich selbs ihnen nicht gleich nachlaufen oder springen können.

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, das wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Grösse, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe ꝛc. unternander ungleich sind, und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am aller ungleichsten unternander sind. Und, das noch wol ärger ist: ein jeglicher wil hierin über den andern sein, und sonderlich Doctor Spies und Meister Phormio, die thürren auch wol die rechten Wunderleute meistern und fur Narren achten, und kan den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechts thun, wie Salomo spricht: Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weisen, die das Recht setzen. Daher komts, das Narren nicht wollen Narren sein, und Doctor Spies der

3. so ists ihm ehrlich, so ist es für ihn keine Schande, ist anständig. — 4. Parteken, aus lat. particula, Stückchen Brod, Almosen. 5. Ob, wenn. — 8. und er ihnen nachkreucht, ein bei L. ganz gewöhnlicher Übergang des Satzes aus dem relativen Gefüge in das demonstrative, bekanntlich auch bei Goethe häufig. — nachkreucht, nachkriecht: s. A. § 16. — 12. Helden der Weisheit, Männer, die groß sind durch weise Einsicht und Erfahrung. — klein Verständige und schwach Vernünftige: deren Verstand, Einsicht und Urteilsvermögen gering ist. Das Adjectiv ist durch einen andern Adjectivbegriff in adverbieller Form beschränkt; vgl. oben Z. 3 ‚hoch vernünftig'. — 18. unternander, untereinander; s. A. § 31, 4 — 22. thürren (türren), wagen, erkecken sich; s. A. § 20. — 23. Vor meistern und achten ergänze zu. — 24. niemand nichts; s. A. § 35, 1. — nichts Rechts: Rechts ist Genet., abhängig von ‚nichts'. — 26. das Recht setzen: vgl. Satzungen, Gesetz.

grössete Doctor, und Meister Klügel der gröste Meister ist auf Erden. Diese regiren in der Welt. Gott plagt uns mit solchen Leuten.

Also schreibt auch der Heide Plato, es sei zweierlei Recht, justum natura, justum lege. Ich wils das gesunde Recht und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschicht, das gehet frisch hindurch auch on alles Gesetz, reisst auch wol durch alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist und sols mit Gesetzen herausbringen, da ist Bettelei und Flickwerk. Geschicht gleichwol nicht mehr, denn in der kranken Natur stickt. Als, wenn ich ein gemein Gesetze stellet, man solt zwo Semel essen und ein Nössel Wein trinken zur Malzeit; komt ein Gesunder zu Tische, der frisset wol vier oder sechs Semel und trinket eine Kanne oder zwo, und thut mehr, denn das Gesetze gibt; komt der Kranker dazu, der isst eine halbe Semel und trinkt drei Leffel vol, und thut doch nicht mehr an solchem Gesetze, denn seine kranke Natur vermag, oder mus sterben, wo er sol das Gesetz halten. Hie ists nu besser, ich lasse den Gesunden on alles Gesetz essen und trinken, was und wie viel er wil; dem Kranken gebe ich Mas und Gesetze, wie viel er kan, das er dem Gesunden nicht nach müsse 2c.

Nu ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Har nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind seltzam, und Gott giebt sie theur; und mus doch regirt sein,

5. justum natura etc.: δίκαιον φύσει, δίκαιον νόμῳ (θέσει), ein Gegensatz, den schon die Sophisten aufgebracht, wenn auch in anderm Sinne als hier und bei Plato gemeint ist. Eine einzelne bestimmte Stelle aus Plato hat Luther wohl nicht im Sinne gehabt. Dem Sinne nach deckt sich am besten mit dem hier Entwickelten Platos Ausführung im Politikos. — 5. gesund, lebenskräftig, Leben fördernd; krank, schwach, matt. — 7. reisst durch alle Gesetze, durchbricht a. G. — 8. die Natur, die gesunde, kräftige Natur. — 10. stickt, steckt, s. S. 17, 22. — 11. Als, zum Beispiel. — gemein Gesetz, ein allgemeines G. — stellet(e). — Semel, Semmel, mhd. sëmel. — 12. Nössel, Nößel, ein kleines Flüssigkeitsmaß = eine halbe „sächsische Kanne". — 15. gibt, zuläßt, erlaubt. — der Kranker, s. A. § 11, 2. — 16. Leffel, alte richtige Schreibung für und neben Löffel, von leffen, schlürfen. — 17. L.: oder (er) muß sterben. — 20. wie viel er kan, nach dem seine Leistungskraft ist. — 23. Die gesunden Helden sind seltzam: Große Männer („Helden"), die aus gesunder frischer Lebenskraft und natürlicher Begabung heraus schaffen und wirken in der Welt, sind selten. — 24. gibt sie theur, in geringem Maße, wie mhd. tiure; die andere Bedeutung ‚um einen hohen Preis' verbietet der Zusammenhang.

wo Menschen nicht sollen wilde Thier werden. Darumb bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es, beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden, feilet an Weisheit und Mut, das ist an Glück und Gottes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darumb mus man hie flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern, mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel, und müssen also der stummen Meister, das ist der Bücher, Schüler sein und bleiben, und machens doch nimer mehr so gut, als daselbs geschrieben stehet, sondern kriechen hinach und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rat der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit komt, das Gott wider einen gesunden Helden oder Wunderman gibt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut, als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert oder also meistert, das es im Lande alles grünet und blühet, mit Fride, Zucht, Schutz, Strafe, das es ein gesund Regiment heissen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höhest gefurcht, geehret, geliebt, und nach seinem Tod ewiglich gerhümet wird. Und wenns ein Kranker oder Ungleicher demselben wolt nachthun, und gleich oder besser sein, den hat Gott gewislich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: ‚Der Helden Kinder sind eitel Plagen'.

Denn was hilft grosse, hohe Weisheit und trefflich herz-

5. Gottes Treiben, im passiven Sinne: sie werden nicht von Gott getrieben, können nicht von sich sagen: ‚Est deus in nobis, agitante calescimus illo'. — 6. pletzen, üblicher ‚bletzen' = einen Lappen, Flicken (blez) aufsetzen, flicken. — aus den Buchstaben, d. h. dem geschriebenen Recht.. — 7. L.: man muß sich behelfen mit dem, was die großen und weisen Leute („Helden") früherer Zeit als Recht aufgestellt haben, mit ihren Aussprüchen und den Beispielen („Exempeln") für einzelne Rechtsfälle, die sie den Gesetzen beigefügt haben. — Sprüche und Exempel (für: Sprüchen und Exempeln); eine bei L. nicht seltene Lässigkeit im Weglassen der Flexionsendungen; vgl. oben S. 8, 20. — 8. Lies: und (wir) müssen 2c. — 11. hinach (hinnach), hinten nach. — 18. L.: und (er) dennoch 2c. — daneben, nebenbei, überdies. — 19. gefürcht(et). — 20. ein Kranker, einer der schwach ist an natürlicher Kraft und Einsicht, an Wollen und Begabung. — ein Ungleicher, einer, der dem ‚Wundermann' sich nicht gleich stellen darf. — 23. Der Helden Kinder 2c.: „Ἀνδρῶν ἡρώων τέκνα πήματα"; Luther kannte das Sprichwort wohl aus Erasmus' Adagia. — 24. grosse Weisheit, großes Wissen. Zu Z. 24 ff. vgl. Cicero, de nat. deor. 2, 66, 167: „Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino umquam fuit".

lich guter Mut oder Meinung, wenns nicht die Gedanken sind, die Gott treibt und Glück dazu gibt? Es sind doch eitel Feilgedanken und vergebliche Meinung, ja auch wol schädliche und verderbliche. Darumb ists seer wol gered: ‚Die Gelerten, die Verkereten', item: ‚Ein weiser Man thut kein kleine Thorheit'. Und zeugen alle Historien, auch der Heiden, das die weisen und gutmeinende Leute haben Land und Leute verderbet. Welchs alles gesagt ist von den Selbweisen oder kranken Regirenden, die Gott nicht getrieben noch Glück dazu gegeben hat, und habens doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewest, habens nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunder erdrückt und umbkommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus ꝛc., die doch aus der Maßsen hochweise und verständige Leute waren, das sie möchten heissen Liecht in natürlichem Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elend Klaglied singen müssen: ‚Ich hätt es nicht gemeinet'. Ja, Lieber, das gute Meinen macht viele Leute weinen.

Summa: es ist eine hohe Gabe, wo Gott einen Wunderman gibt, den er selbs regirt. Derselb mag ein König, Fürst und Herr heissen mit Ehren, er sei selbs Herr, wie David, Augustus ꝛc., oder Rat zu Hofe, wie Naeman zu Syrien.

* * *

1. guter Mut oder Meinung, gutes Wollen und Denken. — 3. Meinung(e), Plur. stark flekt. — 4. gered, gekürzt aus geredet. — 5 ff.: Bloße Schulweisheit und wenn sie noch so groß ist, thuts nicht, wenn nicht die treibende Kraft des Göttlichen im Innern lebendig ist und die menschliche Weisheit richtig leitet. Ohne diese kann große Klugheit bei aller gut meinenden Absicht sogar höchst verderblich wirken, weil sie sich leicht auf etwas steift oder verrennt und dann etwas herbeiführt, das ernster und schlimmer in seinen Folgen ist, als die Thorheit eines gewöhnlichen Mannes. — 8. selbweise, selbstweise. — kranke Regierende: solche, die die Dinge in der Welt wollen meistern und lenken und doch der großen dazu erforderlichen natürlichen Kraft und Begabung, die eben eine göttliche Gabe ist, ermangeln. — 10. habens ꝛc.: haben es (d. h. von Gott getriebene) wollen sein. — 12. drunder, darunter. — 16. das elend Klaglied: ‚Ich hätt es nicht gemeinet': vgl. Cicero, de offic. 1, 23, 81: „illud etiam ingenii magni est praecipere cogitatione futura . . . nec committere ut aliquando dicendum sit ‚non putaram'" (das hätt' ich nicht gedacht); vgl. auch Seneca, de ira 2, 31: „turpissimam aiebat Fabius imperatori excusationem esse ‚non putavi', ego turpissimam homini puto". Vgl. Luther, Werke, Erl. Ausg. 22, 276: „Das Wort ‚non putassem', ‚ich hätts nicht gemeinet', halten sie für das schändlichst Wort, so ein Kriegsmann reden künnt."

## Von Junker Faulwitz.

Warte des Deinen und was dir befolhen ist! Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugent in aller Welt, in allen Ständen, wenn die gen Hofe komt, ist sie auch nicht viel nütze, und heisst auf Griechisch Polypragmosyne: viel zu schaffen haben, da nichts befolhen ist, und da lassen, da viel befolhen ist. Die Latinschen heissens ‚foris sapere, domi desipere'. Ich wils die weil Faulwitz nennen. Und ist auch der Erbsünd Früchtlin eines, uns natürlich angeborn und anhangend, das ein jeglicher bald uberdrüssig wird des, so ihm befolhen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billich müssig gienge und ihm nicht befolhen sind, wil klug und schäftig in fremden Sachen sein. Das unbeständige Quecksilber, wo mans hin haben wil, da bleibts nicht. Also, was diese thun sollen, das können sie nicht thun; was sie aber erwälen, das müssen sie thun.

Wo zu Hofe nicht regirt ein David oder Wunderman, so gehets gewislich, das Junker Faulwitz gar klug ist und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befolhen ist; aber was ihm befolhen ist, das stinkt und ekelt ihm, kans schlecht nicht warten; dienet auch wol dazu, das er alle andere irre macht und hindert mit seinem Meistern. Hie gehets ihm nicht recht in der Küchen, dort im Keller; hie in der Canzelei, dort in der Ratstuben. Indes versäumet er sein eigen Befelh, das nichts geschicht. Nu

---

Vers 2: „Ich handle fürsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause".

5. Polypragmosyne, griechisch, Vielgeschäftigkeit in tadelndem Sinne; die folgenden Worte erklären den Begriff. — 6. lassen, unterlassen. — 7. foris sapere, domi desipere: draußen Meister Klugschnacker, daheim Hans Dummerjan; eigentlich: draußen klug und weise sein, in seinem Hause ein Narr. Vgl. Terent., Heautontimor. 923: „Foris sapere, tibi non potis esse auxiliarier". — 8. Faulwitz, personifiziert, = eigentlich einer, mit dessen Verstand und Klugheit („Witz") es schlecht, krank („faul") bestellt ist; hier in etwas weiterer Bedeutung: Hans in allen Gassen, Hans Naseweis, Hans Überklug. — 11. L.: Sachen, der er billig sich enthielte („müssig gienge") und (die) ihm nicht befohlen sind. — 12. schäftig (scheftec), geschäftig, thätig. — 19. stinkt, es widert ihn an. — es ekelt ihm; so immer bei L., nur einmal m. d. Accus. (3. Mos. 26, 44). — schlecht, schlechterdings; kanns nicht warten, kann dessen („es", Genetiv) nicht warten. — (er) dienet &c. — 20. alle andere, stark flekt.; s. A. § 11, 6. — 21. der Küchen: mhd. diu küchen u. küche. — 22. der Ratstuben, schwach flekt., wie mhd. — 23. sein(en) eigen(en) Befelh: das, was ihm selbst befohlen ist.

schadet er damit nicht sehr, das er andern bessern Rat gibt, wo ers kan. Denn man sol solche Leute loben, die zuerst ihr eigen Ampt wol ausrichten, darnach andern guten Rat geben, sonderlich, wo mans begert und öffentlich not ist. Aber Er Faulwitz achtet seines Thuns und Befelhs nicht, und bekömmert sich fur grosser Klugheit mit andern Sachen, da es nicht not noch auch geboten wird, oder thut die weil fur grosser Faulheit selbs etwas anders, das ihn gelüstet.

Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heisst, wollen dennoch wol gethan haben. Die selben zieren ein Haus fein, und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den dreien Amslen, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlorne Kue zu suchen, und er so lange aussen bleib, das sein Herr ihm nachläuft zu sehen, wo er bleibt; als er fast nahe zu ihm komt, fragt er den Knecht: Hastu die Kue funden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein Bessers funden. Was hastu denn funden? Der Knecht sprach: Drei Amseln. Wo hastu sie denn? Der Knecht sprach: Eine sehe ich, die ander höre ich, die dritte jage ich. Ist das nicht ein kluger, vleissiger Knecht? Solt ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

Hie gehören her, von denen man sagt: ‚Sie heben einen Leffel auf und zertreten eine Schüssel', oder, wo grosse Güter sind, als zu Königen- und Fürstenhöfen, da man einleffelt und ausscheffelt, macht grosse Rechnung: da sie dem Könige einen Gülden erfromet haben, der mus alle Ohren und Augen füllen, wie gros Rat da gestift sei; aber da viel tausent Gülden dafur sind verfaulwitzt, da krähet kein Han nach.

---

5. sich bekömmern (Nebenform f. bekümmern) mit, die gewöhnliche Konstruktion bei Luther = sich sorgend womit beschäftigen. — 6. da es nicht not (ist). — 13. Ams(e)len, nachher unten Z. 19 nach heutiger Weise synkopiert Amsel(e)n. — 14. Kue, Kuh, mhd. kuo. — 15. bleib, blieb; s. A. § 15. — 16. fast nahe, ganz n. — Die Redensart von dem Löffel und der Schüssel muß damals sehr im Schwang gewesen sein, weil Luther sie oft verwendet. Die folgenden Worte: „wo grosse Güter sind" ꝛc. erklären den Sinn. Konstruiere: wo große Güter sind .., wenn sie (die Beamten oder Diener) da dem Könige einen Gulden erspart, eingebracht („erfromet") haben, das müssen alle hören und sehen, um zu zeigen, wie wirtschaftlich man da umgegangen sei („wie gross Rat da gestiftet sei"); aber wenn wo („da", relativisch) tausend Gulden dafür

Aber nirgent ist er so gut als unter den Kriegsleuten. Wenn sie das Maul aufhaben und nicht mit hohem Vleis ein jeder seiner Schanz wartet, werden sie gar weidlich zerbläuet, müssen darnach sagen: ‚Sihe, das hätte ich nicht gemeinet'. Wer kan aber des Schelmen Exempel alle abmalen, so er allenthalben gewaltig regirt, wo Herrn und Hausväter nicht selbs vleissig zusehen?

Fürwar ein fein, lieblich Ding und Gottes sonderliche Gabe ists umb ein wacker, fleissig Mensch, der des Seinen mit Vleis wartet und lässts ihm angelegen sein mit Ernst, und sich fremde Geschäft nicht irren lässt. Gehorsam ist aller Tugent Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie der Meltau oder, wie es Jesaias nennet, der Faulregen verderbet, und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söker draus, die viel versäumen und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können.

* * *

sind unklug verschleudert („verfaulwitzt"), da krähet kein Hahn nach. — 1. nirgend ist er, d. h. der Junker Faulwitz, so gut (am Platze) ꝛc.: ironisch. — 2. das Maul aufhaben: anschaulicher Ausdruck zur Bezeichnung dessen, der gedankenlos auf anderer Thun hinblickt (und dabei seine eigene Aufgabe vergißt). — 5. des Schelmen, des schlechten Gesellen; gemeint ist ‚Junker Faulwitz'. — so er ꝛc.: da er ja ꝛc. — 9. ein wacker Mensch, der: wie häufig bei L. nach dem Sinne konstruiert, denn Mensch ist hier Neutrum; dies, mit dem Mascul. ursprünglich eins in seiner Bedeutung, wird, zumal für ‚Dienender, Knecht, Magd', wie an dieser Stelle, nicht selten gebraucht, ohne jede übele Nebenbedeutung, ja von der Jungfrau Maria: „das heilige, edle Mensch, die Jungfrau Maria" (Vermanung an die Geistlichen . . zu Augsburg, 1530). Im 16. Jahrh. beginnt aber schon die Scheidung. — 13. Jesaias, 18, 4, wo übrigens jetzt ‚Mehltau' steht. — 14. Hümpeler, Humpler, Pfuscher; vgl. Spr. Salom. 26, 10: ‚Ein guter Meister macht ein Ding recht; aber, wer einen Hümpler dinget, dem wird es verdorben'. — Söker (Söcker), ein Siecher, Kranker, von söchen, siechen, kränkeln, abmagern. Vgl. dazu ‚Tischreden' 1, 242 (Aurif. 1566, Bl. 78), wo auch von dem Nachahmen ohne inneren Beruf die Rede ist: „die Dummkühnen und Wagehälse folgen dem Kriege, wollen auch Kriegsleute sein: die Narren und Klüglinge dem Regiment, wollen auch regirn; die Hümpeler und Störer den Handwerken, wollen auch kunstreiche Meister sein; die Eselsköpfe ahmen nach guten Künsten, wollen traun auch gelehrt sein, wie Mäusedreck sich unter den Pfeffer menget". Offenbar ist hier auch zu lesen ‚Söcker' statt ‚Störer'.

* * *

## Das Kätzlein Adulatio und der Junker Neidhart, oder von Schmeichlern, Heuchlern und Verleumdern.

Es ist zweierlei Verleumden zu Hofe. Eins, das den König oder Fürsten selber angehet, als wenn man übel von ihm redet, ihm flucht oder lästert. Hievon redet David meins Dünkens nicht. Und die Heiden haben sich hierin anders und anders gehalten. Da mag ein jeder Exempel von nemen, wie er wil. Die grosmütigen Fürsten habens gemeiniglich verachtet, als der grosse Alexander. Da ihm gesagt ward, wie man übel von ihm redet, thät er nichts dazu, zürnet auch nicht, sondern sprach: Regium est benefacere et male audire, Ei, es gehet königlich zu, wenn wirs gut machen und die Leute übel davon reden. Solchs hat er gelernt aus seinem Propheten Homero. Der schreibt von einem Unfläter Thersite, der kund sonst nichts, denn seinem Könige fluchen.

Das ander Verleumden gehet an den Nähesten, wie der Text sagt und klagt. Denn David damit klärlich bekennet, das zu Hofe solche Buben gewest und ihn versucht haben. Was dürft er sonst wider sie so hart reden, das er solch Laster habe mügen in seinem Hofe tilgen? Was nicht da ist, darf man nicht tilgen. Aber villeicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe; itzund zu unser Zeit, Gott walts, sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle from worden. Und wo sie es wären, so wären sie es doch, ob Gott wil, nicht. Wie ein Geist aus einem Narren sagt: Hab ichs gethan, so hab ichs, ob Gott wil, nicht gethan. Ich auch nicht, Du auch nicht, mein Bruder auch nicht, mein

---

Vers 5: „Der seinen Nächsten verleumdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolze Gebärde und hohen Mut hat“.

14. Thersite: Homers Ilias 2, 212 ff. — 18. dürfen = bedürfen, nötig haben; ebenso Z. 20. — 22. sind sie nicht mehr zu Hofe, sind sie an Höfen nicht mehr zu finden. Der ganze Satz ist ironisch. — 23. from, gut, brav. — 23 ff. Und wenn wo solche Leute zu Hofe wären, so wären sie es doch nicht, die da verleumdeten, sondern der schändliche Niemand. Man denke an die landläufige Antwort solcher Verleumder, wenn sie zur Rede gestellt werden: ‚I, das hat ja niemand gesagt‘. — Die aus der satirischen Richtung der Zeit geschaffene schalkhafte Gestalt des ‚Niemand‘ begegnet auch bei andern Schriftstellern jener Zeit mehrfach. Die Worte: „wie ein Geist aus einem Narren sagt“ ꝛc. müssen auf eine damals bekannte Erzählung gehen. — 26. Das ‚auch‘ hinter ‚Ich‘ führt keine neue Person ein, sondern dient nur zur völligen Gleichsetzung mit den folgenden durch ‚auch‘ hervorgehobenen Gliedern.

Schwager auch nicht. Der schändliche Niemand hats gethan. — Der thut alle böse That, und bleibt gleichwol frei fur allem Recht und Gewalt, ungestraft, dazu auch in allem Regiment, es sei gros oder klein, doch vorbehalten entweder Meister Hansen oder dem Teufel sein Recht, wenn es Gott ihnen wil in die Hände geben. Dieselben können auch, mich wunderts seer, den feindseligen Niemand finden.

Die Heiden sagen von einem seltzamen Gott, der heisset Momus; der könne nichts ungetadelt lassen, daher auch sein Name Momus, das ist ein Tadeler, heisst; welcher lobt fast seer, was ander Götter gemacht haben am Menschen, aber eines sei vergessen und schändlich versehen, daß dem Menschen sei kein Fenster oder offen Loch gemacht zum Herzen, dadurch man sehen kündte, was die Leute im Sinn hätten und gedächten. Denn damit wäre viel Unglücks verkomen, und wüsste sich ein jeder fur dem andern wol zu hüten; und kündte kein Lügener, Heuchler, Schmeichler, noch einige falsche Zungen etwas furnemen, viel weniger ausrichten. —

Wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben, da es

---

4. Meister Hans bezeichnet den Scharfrichter. — Sinn: Der schändliche Niemand, den keiner ausfindig machen kann, bleibt darum auch ungestraft, nur daß er — bisweilen doch dem Scharfrichter oder dem Teufel in die Hände fällt, die ihn — höchst merkwürdig — finden können. Das Ganze ist schalkhaft aufzufassen. — 9. Momus, griech. *Μῶμος*, der Tadel als Person gedacht (*ὁ μῶμος* = der Tadel). Die hier gemeinte Erzählung steht u. a. bei Lucian, Hermotimos 20: *ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου τοῦτο ἐμέμψατο, διότι μὴ καὶ θυρίδας ἐποίησεν (ὁ Ἥφαιστος) αὐτῷ κατὰ τὸ στέρνον, ὡς ἀναπετασθεισῶν (αὐτῶν) γνώριμα γίγνεσθαι ἅπασιν ἃ βούλεται καὶ ἐπινοεῖ, καὶ εἰ ψεύδεται ἢ ἀληθεύει* ꝛc. 15. damit wäre verkomen ꝛc.: damit würde man Unglück verhütet („verkomen" m. d. Accus.) haben, und jeder würde sich jetzt vor dem andern zu wahren wissen. — 17. einige, irgend welche. — 19. wo falsche Zungen . . thäten = wo, wenn f. Z. nicht wären; vgl. S. 80, 4; s. A. § 36, 2. — Falsche Zungen im weitesten Sinne zu verstehen: Leute, die verleumden, andere aus Neid herabsetzen unter heuchlerischer Maske, die glatte Worte drechseln, mit gleißendem Wort nach dem Munde reden, sich anvettern, schmeicheln, schön thun und ähnliches Gelichter. — Vgl. noch Luther (Werke, Lpz. 3, S. 79): „Es ist nichts schädlicheres in einem Lande, denn ein Schmeichler zu Hofe. Wir dürfen nicht klagen über Krieg, Schwert und Waffen; denn eines Schmeichlers Zunge ist ärger, als alle Schwerter; darum sollte man solche Tellerlecker weit von Höfen wegjagen und ernstlich strafen."

sonst on Not gros Unglück, Blut und Mord anricht, würde auch gewislich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei heraussaren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst unrecht leiden müssen. Darumb hat David hiemit das furnemest Laster und Übel zu Hofe fast getroffen, als hätte ers erfaren, das Zungen schädlicher sind denn Schwert und alle Waffen.

Die Heiden sagen von ihrem Hercule (der ihr David gewest), das er sich habe lassen zuletzt die Weiber närren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die ander den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen fur grosser Liebe. Nu, man mus wol gläuben, das solche hohe Fürsten, wie David über der Bersabee, in Frauenliebe zu Narren werden. Aber das gläube ich nicht, das er gesponnen habe, sondern die Poeten und vernünftige Leute haben solches gemalet mit Worten, das, wenn einen weidlichen Fürsten oder Man sonst kein ungeheur Wunder kan übertäuben und wenn er alle Feinde umb und umb überwunden hat, wie Herkules, so kan er doch zu letzt den Hausteufel, den einheimischen Feind, nicht überwinden; sondern das traute Fräulin und schöne Königin Omphale, mit ihrem schönen Angesicht und glaten Zungen, setzet dem theuren Herculi den Schleier auf und heisset ihn spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegman, der alle Lewen zerrissen, den hellischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas geschlagen, den Drachen erwürget, und was sie mehr von ihm Wunder schreiben, da sitzt er nu, sag ich, und lässt seine Keule fallen, nimt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale

1. anricht(et). — 8. der ihr David gewest: d. h. auch ein solcher Wundermann. — 9 ff. Herakles hatte zur Strafe für die Ermordung des Iphitos auf Befehl des delphischen Orakels der Omphale, Königin in Lydien, drei Jahre als Sklave zu dienen. Auf einer Capitolinischen Mosaik aus dem Altertum ist der spinnende Herakles im Weiberrock dargestellt. — 13. David, 2. Sam. 11, 2 ff. — Bersabee = Bathseba. — 14. das er, d. h. Herkules, gesponnen habe. — 15. vernünftige, verständige, kluge. — haben gemalet ꝛc.: haben es bildlich so ausgedrückt ꝛc. — 16 ff. das . . ., so kan er: häufige Satzbildung bei L.; vgl. zu S. 17, 3. — 17. Wunder, jede That, Ereignis, Sache von außergewöhnlicher Art. — einen übertäuben, stumpf, unfähig machen und so überwältigen. — 21. glaten, glatten; mhd. glat. — und (ihrer) glaten Z.: Zungen, Dat. Sing. schwach flekt. — 23. Lewen f. Löwen mit alturspr̈ungl. e; mhd. lëwe. — 24. hellisch, höllisch; s. T. I, S. 67, 6. — 27. Omphale dräuet ihm mit der

dräuet ihm mit der Ruten, wo er nicht recht spinnet. Damit haben die Poeten das schöne Kätzlin, genant Adulatio, gemalet zu Hofe, das den Fürsten und Herrn auf dem Maule trumpelt und heisst sie thun, was sie wil haben; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, das der liebe Hercules meinet, es sei der Engel Gottes, und er selbs nicht werd, solch schön Fräulin, als die Omphale ist, zu haben, und wird ihr williger unterthäniger Diener; aber nicht on grossen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule solt die weil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben.

Ob irgent ein König oder Fürst gewesen sei oder noch werde komen, der von solcher schönen Metzen unbetrogen sei blieben, das weis ich nicht, und lasse sie dafur sorgen. Das weis ich aber wol aus der heiligen Schrift, das der höhest König aller Könige, David selbs, nicht ist dafur sicher blieben. Denn was sein eigen Son Absalom ihm thät mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar gnug. Darnach der Ziba schmirt ihm das Maul auch so fein, und kützelt ihm die Ohren zu rechter Zeit, das er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, widerumb nam und dem Kätzlin Ziba die Hälfte davon gab.

Unter diesem Laster sol man auch verstehen und begreifen den frölichen, lieblichen Hofejungher, Neidhart genannt, und den ganzen Baum mit allen seinen Ästen und Früchten. Denn der Neidhart kan zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er mus zuvor verleumden und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrücken, das es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, das ihm recht geschehe.

* * *

---

Ruten: Lucian (‚Wie man Geschichte schreiben soll') erwähnt Abbildungen des Herakles bei der Omphale, auf denen er im Weibergewand Wolle spinnt und von der Omphale, die statt seiner Löwenhaut und Keule führt, mit dem Pantoffel geschlagen wird (*ἔρια ξαίνοντα καὶ παιόμενον ὑπὸ τῆς Ὀμφάλης τῷ σανδαλίῳ*). — 4. trumpelt, trommelt, mhd. trumbelen. — 7. werd, s. oben S. 40, 18. — 9. die weil = die Weile über, inzwischen. — 12. Metze, Mädchen, oft in wegwerfendem Sinne. — 16. Absalom: 2. Sam. 15 ff. — 17. Ziba und Zl. 19 Mephiboseth: 2. Sam. 9, 2 ff.; 16, 1—4; 19, 29. — 23. Hofejungher, Hofjunker.

## Hofadel, oder Hofehre und Hofemühe.

Von Keiser Maximilian sagt man, das seine Herrn zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens, wie sie reden, zu solchen ehrlichen und keiserlichen Händeln, Botschaften und Räthen gebraucht hat. Aber widerumb hat er drauf geklagt, er müsse wol brauchen, wes er künte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wolten ꝛc. Ja, die Hofehre, Wirde, Gewalt und Höhe wolten sie wol gern haben, aber die Hofemühe und Erbeit wollen sie nicht mit einem Finger anrüren. Mit Brieven, Schreiben und Lesen in der Canzelei umbgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räten und Botschaften erbeiten ist knechtisch, und nicht Baurn- sondern auch Eselserbeit. Ja, ein Hof kan aber solcher Hofesel nicht emperen, es thue der Fürst selbs, oder wers für ihn thut. Die Regiment wollen nicht auf dem Polster ligen und rugen, oder hinder dem Ofen sitzen, wie ein faulfrässiger, schläferiger Rüde; sie wollen geerbeitet haben. Also hat die Not Maximilianum gezwungen zu thun, wie David, und sich im Lande umbgesehen, wo er hat Leute kriegen mügen, die vleissig und

---

Vers 6: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, das sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener."

2 ff. Vgl. Luther: „Ich hab von dem löblichen theuren Keiser Maximilian hören sagen, wenn die grossen Hansen drumb murreten, daß er der Schreiber so viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er soll gesagt haben: Wie soll ich thun? sie wollen sich nicht brauchen lassen, so muß ich Schreiber dazu nehmen (‚Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten soll' 1530). — 2. das = daß es. — 3. Schreibers oder Pfaffens: zur Besorgung des Schriftverkehrs und für die Geschäfte der Kanzleien wurden im Mittelalter Kleriker (clericus, pfaff. vgl. das französ. clerc) verwandt; vgl. Goethes Faust: „Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen". — 4. ehrlich, ansehnlich. — 8. Gewalt und Höhe, Macht und hohe Stellung. — 9. Hofemühe, weiter unten Hofemaul, Hofegaul u. a., Zusammensetzungen mit dem Bindevokal e, die bei Luther und ebenso später, z. B. bei Logau (Hofediener, Hofegunst, Hofefreunde) noch häufig sind; übrigens ist Hof- (in Hofemühe) auch mit Erbeit (Arbeit) zu verbinden. — 12. und nicht: ergänze bloß. — 14. emperen, s. S. 25, 13. — thue, schaffe, arbeite. — 15 ff. Die leitenden Stellungen („die Regiment(e)") in der Welt verlangen, nicht, daß man auf dem Polster liege ꝛc., sondern sie wollen gearbeitet wissen. — 15. rugen s. ruhen, md. — 16. faulfrässig: die Begriffe der Faulheit und Gefräßigkeit zu einer einheitlichen Vorstellung verschmolzen; vgl. ‚Holzböcke' S. 23, 15. — 17. Rüde, großer Hetzhund. — 18. und (er

treulich erbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewest sind. Denn Hofegaul und Hofemaul ist gut zu sein, aber Hofesel zu sein ist Mühe und Erbeit, Unlust und Uberdrus; gleichwol, wo Hofesel thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so überflüssig fressen, saufen, müssig gehen und spielen.

Es kan auch wol sein, das Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewest sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugent auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit ꝛc., und in ihrem eigen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfaren erwächst, was Wunder, das daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie Sanct Paulus saget, das aus dem Schwelgen werden müste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und solten wol gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel ehe ärger machen denn bessern. Ich hab wol oft meinen Jamer gesehen, welch gar Feine, Wolgeschaffene von Leib und Seele unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlin; und weil kein Gartner da war,

---

hat) sich im Lande ꝛc.; s. A. § 26. — 1. erbeiten, gekürzt aus erbeiteten. — 2. was = was es; s. A. § 8, 10b. — 4. wo Hofesel thät, wo Hofesel nicht wäre; vgl. oben S. 76, 19; s. A. § 36, 2. — 5. überflüssig, überreichlich. — 8. unwillig, nicht willig. — ungeschickt, unbrauchbar. — 10. Baurkündigkeit, freches, wildes, hochmütiges Wesen; häufiger ist bei L. das Adj. baurkündig, hochmütig, stolz wie ein Bauer. — 11. ihrem eigen Willen (Eigenwillen): ihrem für seinem, Konstruktion nach dem Sinne, wie oft bei L., s. A. § 28, 1. — Eigenwillen = Eigensinn, Starrsinn, der sich nicht raten, ziehen und leiten läßt, daher ungebrochen in tadelndem Sinne; vgl. den Reimvers: ‚Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr; zerbrich den Willen, das ist mehr'. — Zu Z. 11 ff. vgl. Luther in den ‚Tischreden' 4, 475 (Först.): „D. M. Luther sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten, daß Einer den Andern täglich besuchte, kämen zusammen, schlemmeten und demmeten (d. h. praßten), schwelgten, fräßen und söffen, wären gute Gesellen und banketirten ohn Aufhören. Also verderbte Einer den Andern". — 12. Hinter ‚erwächst' fehlt im Originaldruck das regierende Verbum; ‚was Wunder' ist von uns eingeschoben; mit großer Härte läßt sich freilich auch so konstruieren: ‚weil der Adel sich verderbet . . und . . unerfaren (ist), so erwächst (daraus, d. h. ist die Folge davon), daß ꝛc. — 21. sind (hinter Adel): der Originaltext hat irrig ist.

der sie zohe und verwaret, sind sie von Säuen zerwület und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: ‚Hofeleben — Säuleben'. Es ist aber imer schade, das unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zertreten werden. Es schadet gleich wol dem ganzen Regiment, beide Landen und Leuten, wo die Jugent verderbet wird.

Es mus aber ein jeglich Land seinen eigen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deudscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und mus Sauf heissen, das er so dürstig und hellig ist, der mit so grossem Saufen Weins und Biers nicht kan gekület werden. Und wird solcher ewiger Durst, und Deutschlands Plage, bleiben, hab ich Sorge, bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel, etliche selbs unternander mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren noch täglich gros, greuliche Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen fur Augen, die uns billich sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deudschen, und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht vol von so viel Wassern, die drein fliessen; die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht, der Wein sei geschaffen, wie auch der hundertundvierte Psalm sagt, das der Mensch frölich davon werde und das Leben stärke; so macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket

---

1. zohe und verwaret, zog und verwahrete; zohe = zoch (mhd. zôch), zog; s. A. § 12, 4 und § 16. Übrigens beachte das treffliche Gleichnis: Die jungen schönen Bäume, an ihren Wurzeln von Säuen zerwühlt, so daß der Saft herausfließt und sie verdorren. — 2. Hofeleben — Säuleben: die Trunksucht und Schwelgerei an den Höfen und bei den Adligen war damals, und später noch, manchmal schier unglaublich, und Luther klagt oft darüber. — 9. das er = darum daß er. — 10. hellig (mhd. hellic), eigentlich: abgemattet, müde; dann: ganz ausgedorrt, leer im Magen. — 16. Schaden, Schande, Mord 2c.: die Folgen der Trunksucht. — 21. Sirach 32, 34. — 24. so, gleichstellend: andrerseits ist es ebenso wahr, daß; vgl. T. I S. 96, 24. — Auch in einer Predigt über 1. Petri 4 (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II 119 f.) ereifert sich Luther über die in allen Ständen in Deutschland, „sonderlich unter dem Adel und zu Hofe", herrschende Trunksucht der Deutschen, von der nur das weibliche Geschlecht noch eine rühmliche Ausnahme mache. „Darumb ist Deudsch Land ein arm gestraft und geplagt Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben, und dazu Gut und Ehre schändlich ver-

uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. Nu ist es hie nicht Zeit noch Raum, von dem säuischen Abgott Sauf zu reden; er bezalet zwar seine treue Diener zu letzt auch gar redlich, das sie es fülen.

* * *

## Deutsche Treu und welscher Trug.

Es ist zwar ein gemein Klag in allen Ständen und Leben über falsche, verlogene Leute, wie man spricht: ‚Es ist kein Treu noch Glauben mehr'; item: ‚Gute Wort, nichts dahinder', und: ‚Was weis heisst, das ist schwarz'. Die alten Römer haben solch Laster an den Griechen fast getadelt, wie auch Cicero selbs sagt: „Ich gebe den Griechen, das sie gelerte, weise, konstreiche, geschickte, beredte Leute sind, aber Treu und Glauben acht das Volk nicht." Und vor Cicero sagt Plautus in einer Person also: „Lieber Gesell, Wasser, Luft, Erden, Himel darf

---

zehret. Es wäre noch zu dulden und zu übersehen, wenn doch ein wenig eine Maße wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zu Zeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder, nach grosser Erbeit und Mühe unlüstig, etwo räuschig würde, wie man auch einem Weibe vergönnen mus, so sie auf einer Hochzeit ein Trünklin mehr thäte, denn daheime: aber also alle Tag und Nacht on Aufhören mit Hausen in sich giessen und wider von sich geben, das man flugs aufs neu sich fülle, das ist einer rechten natürlichen Sau Leben und Werk." — 3. zwar, aus zwâre, d. i. ze wâre, in Wahrheit, fürwahr, wahrlich.

* * *

Vers 7: „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügener gedeihen nicht bei mir." — Der Schluß von den Worten an ‚Wo man eine Untugent lässt einreissen' rc. gehört zur Auslegung von Vers 8.

10. fast, sehr. — Cicero (pro Flacco 4, 9): „Tribuo illis litteras, do multarum artium disciplinam, non adimo sermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam . . .: testimoniorum religionem et fidem numquam ista natio coluit." — 11. konstreich s. kunstreich, md. — 13. acht(et). — Plautus, Asinaria 1, 3, 46 f.: Diem, aquam, solem, lunam, noctem, haec argento non emo: Cetera quae nos volumus uti, Graeca mercamur fide, d. i. mit barem Gelde. — 14. Person, lat. persona bezeichnet ursprünglich die Maske des Schauspielers, daher Rolle, Charakter, die der Schauspieler darstellt. — Für die sittliche Anschauung der Griechen, auch der alten, ist es kennzeichnend, daß das Wort κέρδος (Gewinn, Vorteil, Nutzen) und seine Ableitungen (κέρδιον, κερδιστόν ἐστιν, κερδαλέος, κερδαλεόφρων, κερδοσύνη) ein so ausschlaggebendes Moment bildet bei der Beurteilung und Wertschätzung

ich nicht bezalen, aber was ich sonst im Hause haben sol, das mus ich auf griechische Treu und Glauben käufen, d. i. ich mus es bar überbezalen." — Wolan, es hat auch solchs untreu falsch Volk itzt lange her ihre Strafe gelidden vom Türken, der sie auch bar überbezalet. Welschland hats hernach auch gelernt, das sie dürfen zusagen und schweren, was man wil, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darumb haben sie auch ihre Plage redlich, und müssen, beide Griechen und Walhen, Exempel sein des andern Gebots Gottes, da er spricht: er solle nicht ungestraft bleiben, wer Gottes Namen misbraucht.

Uns Deudschen hat keine Tugent so hoch gerümt, und, wie ich gläube, bisher so hoch erhaben und erhalten, als das man uns fur treue, warhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Wir Deudschen haben noch ein Fünklin (Gott wolts erhalten und aufblasen) von derselben alten Tugent, nämlich, das wir uns denn noch ein wenig schämen und nicht gern Lügener heissen, nicht dazu lachen, wie die Walhen und Griechen, oder ein Scherz draus treiben. Und obwol die welsche und griechische Unart einreisset, Gott erbarms, so ist dennoch gleichwol noch das übrig bei uns, das kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kan, denn so er ein Lügener schilt oder gescholten wird.

---

eines Thuns oder einer Person, so daß ‚κέρδεα εἰδέναι' d. h. ‚sich auf seinen Vorteil verstehen' ein Hauptvorzug ihres Nationalhelden Odysseus ist, der in einer uns beinahe unangenehm berührenden Weise, selbst von seiner Beschützerin, der Göttin Athene, hervorgehoben wird. — 6. schweren, schwören. — 8. Die Walhen, die Wälschen oder Welschen, d. h. die Romanen (ursprünglich die Kelten bezeichnend, von Vlocae), ahd. der Walh, mhd. walch, davon das Adj. walhisch, walisch, welsch, wälsch; daher Welschland; vgl. Walnuß, welsche Nuß, und engl. Wales und Cornwall. — 11. so hoch gerümt, so hohen Ruhm eingebracht, so sehr in guten Ruf gebracht. — 12. erhaben, erhoben; s. A. § 23. — 13. beständige, die bei ihrem Worte bleiben, zuverlässige, charakterfeste. — 14. Vgl. Logaus Epigramme ‚Treu und Glauben': „Weil (d. i. so lange als) Nein und Ja noch redlich war, Da hatte Glauben nicht Gefahr", und ‚Deutschland': „Deutschland bei der alten Zeit war im Stand der Redlichkeit"; man erinnere sich auch an Schillers Gedicht ‚Deutsche Treue.' Auch sei darauf hingewiesen, welche Rolle die triuwe, die Treue, in der altdeutschen Litteratur (Nibelungen, Gudrun, Parzival) spielt. — 22. ein(en) ist Objekt, Lügener Prädikat.

Und mich dünkt, das kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Liegen und Untreu beweisen, welchs alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Denn Lügen und Untreu zertrennet erstlich die Herzen. Wenn die Herzen zertrennet sind, so gehen die Hände auch von einander. Wenn die Hände von einander sind, was kan man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Markt zu Grund. Wenn Man und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinden aus, der Man forn aus; und gehet, wie jener sagt: ‚Wehre, liebe Else, wehre, das wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfen.' Wenn ein Burgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da mus Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darumb ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwitracht, Unglück. Denn wo Treu und Glaub aufhöret, da mus das Regiment auch ein Ende haben. —

Wo man eine Untugent lässt einreissen und zur Gewonheit komen, da ist denn kein Rat, wie Seneca sagt: Deest remedii locus, ubi quae vitia fuerunt, mores fiunt: wenn Laster deine Gewonheit werden, so ists geschehen. Und der Poet Ovidius seer fein spricht: Principiis obsta, wehre dem Übel, wenns anfähet. Denn wo es uberhand nimt, so komt die Hülfe zu langsam. Aber vorsehen ist das Best im Spiel, sagt man. Und gehöret ein David dazu, der so wacker und scharf sei, ja er mus sonderlich erleuchtet sein, das er die Früestunde merke und des Lasters Anfang erkenne, und flugs denn die Eier des Unzifers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen draus macht, vertilge. Man spricht: ‚Den Baum sol man beugen, weil er jung ist'; wird er alt, so wil er ungebogen sein oder bricht.

Es reissen itzt auch welsche Tugent in Deudschland, sonderlich in Regimenten. Niemand sihets, niemand wehrets. Dar-

2. Liegen, lügen, alte richtige Schreibung. — 3. Lügen, Subst., Lüge, auch mhd. lügen(e) neben dem üblicheren lüge. — 7. Markt, Handel. — 9. Lies: und (es) gehet. — wie jener sagt(e) 2c.: dient, wie noch heute, zur Einführung bekannter volkstümlicher Redensarten. — 11. Töpfen, schwach flekt. Plur. — 17. Seneca, Epist. moral. IV, 10, 6: Desinit esse remedio locus, ubi quae fuerant vitia, mores sunt. — 19. Ovidius, Remedia amoris 91: Principiis obsta; sero medicina paratur, Cum mala per longas convaluere moras. — 24. die Früestunde, die rechte Stunde, Zeit = daß er es frühzeitig merke. — 27. weil = die weil, so lange als. — 29. reissen, reißen ein, nehmen überhand. — welsche Tugent(e), Plur., welsche Untugenden. — sonderlich, besonders.

nach, wenn wirs nicht mehr leiden wollen und gern gesteuret hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen, und wird heissen: Zu lange geschlafen! —

Hie wil ichs beschliessen. Hoffe, ich habs gut gemacht. Gut heisse ich, wo es wenig Leuten wolgefallen und viele Leute übel verdriessen wird. Gefället es aber jederman, so ists gewislich eine böse, schändliche Erbeit, die ich gethan habe; hoffe aber, ich habe mich der Far wol benomen. Gefällets aber jederman, da Gott fur sei, so sei es im Namen Gottes eine verlorne Erbeit und niemand damit gedienet. Doch, wer sich merken lässt, das ihm nicht gefalle, der wird sich gewislich getroffen fülen und schuldig wissen, und eben damit bekennen, er sei oder wäre gern der einer, die David hie malet. Christus unser Herr sei uns allen gnädig und bleibe, im starken Glauben, unser lieber Heiland. Amen.

2. und (es) wird heissen. — 4 ff. Man beachte den trotzigen Stolz in Luthers Worten. — 7. schändliche Erbeit, e. Arbeit, deren man sich schämen muß. — 8. benommen: sich einer Sache benehmen = sich entziehen. Sinn: ich hoffe, ich bin dieser Gefahr entgangen, habe dem vorgebeugt; daher im folgenden zu verstehen: gefället es aber (dennoch), was ich nicht hoffen will und Gott verhüten möge, jedermann zc. — 11. das = daß es.

# 5. Vom Nutz der Historien.

(‚Vorrede D. M. L. auf die Historia Galeatii Capellae, vom Herzogen zu Meiland. Anno 1538.' Luthers Schriften, Teil VI S. 531 f., Jena 1561.)

## Einleitung.

Die von dem Italiener Galeatius Capella verfaßte Geschichte des Herzogs Franz Sforza von Mailand, der in den Streitigkeiten Karls V und Franz' I eine Rolle spielte, hatte Luthers Freund Wenceslaus Link in Nürnberg in das Deutsche übersetzt. Dazu schrieb Luther eine Vorrede, in der er den hohen Nutzen der Geschichte hervorhebt. Dies ist die unten folgende Schrift, die durchaus verständige und zutreffende Gesichtspunkte entwickelt. Luther hatte für die Geschichte eine große Vorliebe und entnimmt ihr gern und oft Beispiele, um seine Erörterungen anschaulicher und eindringlicher zu machen. Auch in der Schrift ‚An die Bürgermeister' preist er den hohen Wert der Geschichte und bedauert nur, daß er selbst nicht mehr Historien gelesen, ihn auch niemand dieselben gelehrt habe. Vgl. oben S. 25 und 28 f. Auch diese kleine Schrift kann mit als Beweis dafür dienen, wie wenig einseitig Luthers Interessen waren, wie er vielmehr für die verschiedensten Gebiete Augen und Sinn offen hatte.

Es spricht der hochberhümte Römer Varro, das die aller beste Weise zu leren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselbigen machen, das man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält. Sonst, wo die Rede on Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, be=

1. Varro: M. Terentius Varro, vielseitiger römischer Schriftsteller, 116—28 v. Chr. — 5. gerecht, recht, richtig.

weget sie doch das Herz nicht so seer, ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten. Darumb ists ein seer köstlich Ding umb die Historien. Denn was die Philosophi, weise Leute und die ganze Vernunft leren oder erdenken kan, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historien mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich und stellet es gleich für die Augen, als wäre man dabei und sähe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lere in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so from und weise gewest sind, und wie es ihnen gangen oder wie sie belohnet sind; auch widerumb, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewest sind, und wie sie dafür bezalet sind.

Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Raht, Warnung, Dräuen, Schrecken, Tröſten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, samt allen Tugenden etc. als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht, die Historien sind nichts anderes, denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werk und Urteil, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regirt, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein jeglicher verdienet Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stossen und fürchten, das ihnen nicht auch gehe wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet; dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit blossen Worten des Rechts oder Lere abhält und ihnen wehret. Wie wir denn lesen, nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einfüren und für-

---

4. ehrlich, ansehnlich, gut, trefflich. — 6. gewaltiglich, eindringlich. — gleich . . als: ganz ebenso, wie wenn. — 7. vorhin, zuvor. — 9. beide . . und (oder auch) = sowohl — als auch, auch bei mehr als zwei Gliedern. — gethan, gelassen: vgl. ‚thun und lassen.' — 13. wenn mans besinnet, wenn man es überlegt; es ist Genet.; s. A. § 29, 3; schon mhd. besinnen m. d. Genet. der Sache = überlegen. — 19. er, nämlich: Gott, aus dem vorhergehenden ‚göttlicher Werke' zu entnehmen; vgl. Schiller: „Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist." — Zur Sache vgl. ‚Tischreden' 4, 563 (Förstem.) „Rechtschaffene wahrhaftige Historien, auch bei den Heiden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben." — 22. noch, müssen, dennoch m. — 24. fürgebildet, vor Augen gestellt, dargestellt. — 25. schlecht, Adv. schlechthin, einfach. — 28. einfüren, anführen.

halten der Vorfaren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wöllen bei dem Volk oder wenn sie fürhaben zu leren, ermanen, warnen, abschrecken.

Darumb sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lerer, das man sie nimer mehr genug kan ehren, loben oder danksagen. Und solt das sein ein Werk der grossen Herrn, als Keiser, König etc., die da ihrer Zeit Historien mit Vleis liessen schreiben und auf die Librarei verwaret beilegen, auch sich keiner Koste lassen dauren, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen gienge. Wie man sihet sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, das bei dem Jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewest, auch bei den Königen in Persen, die solche Librarei in Meden gehabt haben, als man aus dem Buch Esre und Nehemia wol vernemen kan. Dazu heutiges Tags die Fürsten und Herren müssen ihre Cantzelei haben, darin ihre eigen, beide neue und alte Sachen, aufheben und beilegen. Wie viel mehr solt man die ganze Zeit über ihres Regiments eine Historien von allen oder zum wenigsten von den gewegenesten Sachen fassen und den Nachkomen hinder sich lassen.

Und was haben wir Deudschen mehr zu klagen, denn das wir unser Vorfaren vor tausent Jaren Geschichte und Exempel nicht haben und fast nichts wissen, wo wir herkomen sind, on was wir aus andern Nation Historien brauchen müssen, die vielleicht aus Not, als zu ihren Ehren, unser müssen gedenken.

2. erheben, beginnen, zu Wege bringen. — 7ff. Luther wünscht, Fürsten sollten Sorge tragen, daß die Geschichte ihrer Zeit geschrieben und in Bibliotheken niedergelegt würde; auch sollten sie keine Kosten scheuen, um geschickte Leute zu Geschichtsschreibern zu erziehen. — 8. Librarei, Bücherei, Bibliothek. — 11. sonderlich, besonders. — 12. gestiftet, eingesetzt. — 13f. in Persen, in Meden: vgl.: in Preußen, in Sachsen, in Schwaben ꝛc., alles Dative Plur. des Volksnamens. — 14. Vgl. Esra 4, 15; 6, 1 f.; Esther 6, 1. — 16. darin ꝛc.: ergänze das Subjekt sie. — 17. beilegen, niederlegen, hinterlegen zum Aufbewahren. Was Luther hier wünscht, geschieht jetzt insofern, als die Akten in den Archiven hinterlegt werden für die spätere Geschichtsschreibung. — 18. die ganze Zeit über = über die g. Z. — 19. gewegenesten, gewichtigsten; partic. Adj. gewegen (= gewogen), mhd. gewëgen. — fassen = abfassen. — 23. nichts, nämlich: darüber, wo ꝛc. — on, außer. — 24. Nation(en), Genet. Plur. — 25. Von Tacitus Nachrichten über die Germanen gilt das nicht. Vgl. noch Luther, ‚Tischr.' 4, S. 598 (Förstem.): „Wie jämmerlich sind so viel große, treff-

Denn weil Gottes Werk on Unterlas für sich gehet, so kans nicht feilen, es mus zu jeder Zeit etwas Merklichs geschehen sein, das man billich merken solt. Und obs nicht alles kündte aufgelesen werden, das doch die wichtigsten Stücke aufs kürzest behalten würden; wie denn solchs etliche gemeinet haben, die von dem Dieterich von Bern und andern Riesen Lieder gemacht und damit viel grosser Sachen kurz und schlecht dargegeben haben.

Aber es gehört dazu ein trefflicher Man, der ein Lewenherz habe, unerschrocken die Warheit zu schreiben. Denn das mehrer Teil schreiben also, das sie ihrer Zeit Laster oder Unfall den Herren oder Freunden zu Willen gern schweigen oder aufs beste deuten, widerumb geringe oder nichtige Tugent allzuhoch aufmutzen, widerumb aus Gunst ihres Vaterlandes und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder suddeln, darnach sie jemands lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Masse verdächtig und Gottes Werk schändlich vertunkelt, wie man den Griechen schuld gibt, auch des Bapsts Heuchler bisher gethan und noch thun; und zuletzt dahin komt, das man nicht

liche Geschichte und Thaten untergegangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber." — 4. aufgelesen, gesammelt. — das doch etc.: Hauptsatz = so mögen doch etc. — 7. kurz und schlecht, kurz und schlicht. L. will hier also, daß wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte auch durch Lieder dem Volke erhalten würden. — 9 ff. Damit berührt L. die oberste Pflicht des Geschichtsschreibers; vgl. übrigens ‚Tischreden' 4, S. 596: ‚Da geredet ward, daß so wenig wären, die Historien geschrieben hätten in allen Nationen, sonderlich Deutschen: „Ja", sprach D. M. Luther, „wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben." — 10. das mehrer Teil schreiben: konstr. nach dem Sinne; mehrer, Adjektiv, größer; vgl. S. 43, 4. — 11. Laster oder Unfall, sittlich verwerfliche Thaten und unglückliche Ereignisse. — 12. schweigen, verschweigen. — 13. geringe . . Tugent, Leistungen und Thaten ohne Wert und Bedeutung. — 14. aufmutzen, aufputzen, herausstreichen; jetzt nur noch vulgär = tadelnd hervorheben. — 15. suddeln, sudeln, das Gegenteil von ‚ausschmücken': eigentlich beschmutzen, hier: häßlich, gemein entstellen durch ihre Darstellung. — 16. jemands, jemand, mit unorganischem s. — feinden, anfeinden. — 18 f. Vgl. ‚Tischreden' 4, S. 596 (Förstem.), wo von Historienschreibern die Rede ist: „Der Griechen Köpfe waren sehr verschmitzt und listig . . ., Blondus und Platina heucheln nur den Päpsten" (Flavius Blondus, Geschichtsschreiber, päpstlicher Sekretär, gest. 1463; Platina, eigentlich Bartolom. Sacchi aus Piadena, gest. 1481 als Vatikansbibliothekar, schrieb eine Historia de vitis pontificum Romanorum 1479). — 19. Lies: und (es) zuletzt dahin kommt etc.

weis, was man gläuben sol. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nutz der Historien, und werden eitel Wäscher daraus. Das macht, das solch hoch Werk, Historien zu schreiben, einem jeglichen frei stehet. Der schreibet dann und schweiget, lobet und schilt, was ihn gut dünket. Darumb solt dies Ampt von hohen Leuten oder je von wolbestelleten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts anders, denn Gottes Werk, das ist Gnad und Zorn beschreiben, welchen man so billich glauben mus, als wenn sie in der Biblien stünden, solten sie warlich mit allem höchesten Bleis, Treuen und Warheit geschrieben werden. Aber das wird nu mehr, acht ich wol, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung wider, die bei den Jüden gewest ist. Indes müssen wir uns lassen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zu weilen selbs denken und urteilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlipfere, zu viel oder zu wenig lobet und schilt, danach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleich wie wir leiden müssen, das die Furleute in solchem losen Regiment den Wein über Land mit Wasser fälschen, das man den reinen gewachsen Trank nicht kriegen kan, und uns benügen lassen, das wir doch das meiste oder etwas davon kriegen. Aber dieser Historicus Galeatius Capella sihet mich dennoch an, als hab er wollen einen rechten Historien Schreiber geben und die Sachen nicht mit weitläufigen, vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun. Und ist gleichwol eine solche Sache, die wol zu lesen und zu behalten ist, als darin man auch wol sehen kan Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschen Kinder regiret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder, damit wir lernen Gott fürchten und seinen Raht und Hülfe suchen, beide in grossen und kleinen Sachen. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern Herrn Jhesum Christum. Amen.

---

4. schweigt, verschweigt. — 6. wohlbestellet, gut dazu gerüstet, geeignet. — 7. L. sieht in allem Geschehenden, allen geschichtlichen Ereignissen („Historien“) das Walten („Werk“) Gottes, seine Huld und Liebe oder Ungnade („Zorn“). — 15. schlipfere, vom Wege ausgleite. — 18. über Land; während sie ihn über Land führen. — 19. benügen, ältere Form für begnügen, mhd. benüegen. — 21. sihet mich an: sieht mir so aus. — 22. geben, abgeben. — 23. weitläufigen Worten: wer viel Worte macht, will nicht selten die Wahrheit verstecken. — vergeblichen, unwirksamen. — 26. wunderlich, wunderbar. — 27. Glieder, seine Anhänger.

# II. Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime.

## Einleitung.

Für alles **Volkstümliche** in Litteratur, Sprache und Leben besaß Luther eine gesunde Empfänglichkeit und große Vorliebe, wie er denn selber oft und mit Behagen in **Sprichwörtern** und **volkstümlichen Redewendungen** praktischer Lebensweisheit sich bewegte. So schätzte er auch die **Fabeln** sehr hoch, als ein treffliches Mittel der Lehre, Warnung und Unterweisung in weltlicher Klugheit, in den praktischen Fragen des alltäglichen Lebens, sonderlich für die Jugend und den gemeinen Mann. Er wandte sie gern an, besonders auch in seinem Hause, erzählte auch über Tische seinen Tischgesellen „gute Fabeln und Sprichwörter", oder brachte gelegentlich den niederdeutschen Reineke Fuchs, den er als „ein werklich (d. h. kunstvoll) Gedicht und lebendige Contrafactur des Hoflebens" lobte, mit sich zu Tische, wie das alles **Mathesius**, selber einer der Tischgesellen, erwähnt, der Luthers Vorliebe für die Fabeln auch eigens ein ganzes Kapitel in seinem Leben Luthers[1], die ganze siebente Predigt, gewidmet hat. Darum waren ihm auch die sogenannten **äsopischen Fabeln** vor allem wert und teuer: „Wie könnte man ein feiner Buch in weltlicher heidnischer Weisheit machen, denn das gemeine, albere Kinderbuch ist, so Äsopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und es so gar gemein (d. h. gewöhnlich, alltäglich) ist, muß es nicht gelten" 2c., sagt er in der Auslegung des 101. Psalms (1534); und auch sonst, in den Tischreden und anderwärts rühmt er die äsopischen Fabeln und ihren Nutz für die jungen Knaben. Mit Äsop ist hier nicht der griechische Fabeldichter gemeint, sondern die im Mittelalter unter dem

---

1) ‚Historien von des Ehrwirdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes, Doctoris Martini Luthers, anfang, lehr, leben und sterben' 2c. Nürnberg 1566. Vgl. T. I S. 25.

Namen Esopus oder auch Romulus vielgelesene lateinische Sammlung von Fabeln. Die deutsche Bearbeitung derselben, die zu Luthers Zeit in Gebrauch war, wahrscheinlich die von Heinrich Steinhöwel nach Goedekes richtiger Vermutung, fand Luther vielfach, besonders auch durch schmutzige Geschichten, entstellt. Dies verdroß ihn, um derer willen, die dies Buch in die Hände nahmen. Und so wollte er denn den Äsop säubern und einen „zwar lustigen und lieblichen, doch ehrbarlichen und züchtigen Äsopum“ herstellen. Auch hier ist es wieder die Liebe zu seinem Volke, die Fürsorge für das Wohl der Jugend, der er ein gutes Buch in die Hand geben wollte, das ihn zur Feder greifen läßt. „Aesopi quoque fabulas pro puerili et rudi vulgo proposui adornare, ut utilitatem aliquam Germanis afferant“, schreibt er am 8. Mai 1530 an seinen Freund Wenzel Link. Bei seinem Aufenthalt auf der Feste Koburg 1530 fand er neben den mancherlei ernsten Dingen und Aufgaben, die ihn beschäftigten, noch Zeit, sich mit dem Äsop abzugeben. Er verfaßte dort die unten mitgeteilte Vorrede und bearbeitete 13 Fabeln, also nur einen ganz kleinen Teil der Sammlung. Offenbar blieb die Arbeit über anderen, dringenderen Sachen liegen. Auch später hat Luther sie nicht fortgesetzt, obschon nach Mathesius Bericht a. a. O. Melanchthon ihn dazu ermunterte: „Als Herr Philippus unsers Doctors Vorrede und Fabeln siht, bittet er ihn, er wolle fortfahren und dies Buch verrichten, er wolle ihm 1000 Gülden bei einem großen Herrn, dem er es zuschreiben solle, dafür zuwege bringen. Aber weil sich der theure Mann an der Bibel neben vielem Predigen und Schreiben abgearbeitet, verblieb dies angefangene Werk, welches Anfang gleichwohl M. Georg Rörer hernachmals in den 9. Teil der deutschen Bücher Luthers hat bringen lassen. Ob aber wohl dieser nützliche Äsop nicht zu Ende gebracht, hat doch der Herr Doctor zuvor und hernach über Tisch und in seinen Büchern, wenn er zumal vom Regiment und Hofwesen pflegte zu reden, der alten Fabeln und vernünftigen Sprichwörter, so in die deutsche Sprache aus den Fabeln gekommen sind, gerne gebraucht.“

Auch die Fabeln können wieder lehren, in welcher Weise Luther zu verdeutschen pflegte. Nicht auf eine getreue Wiedergabe des Wortlauts kam es ihm an, sondern darauf, seinen Äsop so reden zu lassen, wie der deutsche Mann seiner Zeit redete. Sie sind anschaulich, klar und vor allem volkstümlich darin gehalten, daß sie die Moral oder Lehre nicht in langweiligen, unlebendigen Ermahnungen wiedergeben, sondern knapp, kurz und treffend meist in volkstümlichen Sprichwörtern. Auch hat Luther, von einem richtigen Takte geleitet, vermieden auf das religiöse Gebiet hinüberzugreifen, was in der Moral der Fabeln so nahe lag,

zumal für Luther, dem es fast unmöglich ist, das religiöse oder kirchliche Element in dem, was er schreibt, ganz fern zu halten. Luthers Handschrift der Fabeln zeigt, daß ihn die Neigung hierzu allerdings angewandelt hat, insofern in der Moral der 1. Fabel ursprünglich Bezug genommen ward auf Christus („Wer Christum verlorn hat, der begerd sein; wer ihn hat, der kreuzigt ihn und wil ihn nicht, wie die Juden"); später aber hat er mit richtigem Takt und Stilgefühl das wieder getilgt.

Luthers Handschrift der Fabeln, ohne die Vorrede, ist erst kürzlich wieder gefunden worden durch R. Reitzenstein, und zwar seltsamerweise in der Bibliothek des Vatikans in Rom. Nach ihr sind die Fabeln in den Halleschen Neudrucken durch E. Thiele 1888 herausgegeben. Das dort mitgeteilte Facsimile der ersten Seite der Handschrift beweist wieder, wie genau und gewissenhaft es Luther mit seinem Verdeutschen nahm, wie er sich nicht leicht Genüge thut, durchstreicht, bessert, wieder durchstreicht und nachbessert, was er niedergeschrieben: die erste Fabel ist vor Nachbesserungen im Unreinen kaum zu lesen.

Den Fabeln, von denen unten nur zwei fortgeblieben sind, sind hier einige Gleichnisse und gleichnisartige Geschichtchen, sowie eine Anzahl gereimter und ungereimter Sprüche angefügt, die aus verschiedenen Schriften Luthers besonders aber den ‚Tischreden' zusammengestellt sind. Sie schließen sich am besten hier an, und sollen, abgesehen von ihrem Inhalte, besonders auch dazu dienen, die volkstümliche Redeweise Luthers und die hohe Bildlichkeit seines Ausdrucks zu kennzeichnen. „Manches darunter", bemerkt Goedeke, Luthers Dichtungen S. 135, ganz zutreffend, „manches darunter nahm Luther aus dem Volksmunde auf, gab demselben aber dadurch in den Kreisen seiner Freunde und Tischgenossen einen besonderen Wert, so daß sie ihm zuschrieben und beilegten, was dem ganzen Volke gehörte."

Ein gut Teil der unten mitgeteilten Gleichnisse und Sprüche ist, wie gesagt, den ‚Tischreden' entnommen. Man versteht darunter vertraute Gespräche und Äußerungen Luthers in seinem Hause, besonders auch über Tische im Kreise vertrauter Freunde gethan, die von seinen treuergebenen Tischgenossen, besonders von Veit Dietrich, Anton Lauterbach, Johann Mathesius u. a. aufgezeichnet sind. Ihre Aufzeichnungen hat dann Joh. Aurifaber, der selbst in den Jahren 1545 und 1546 um Luther war, nach dessen Tode gesammelt, um von dem ihm so teuren Mann nichts verloren gehen zu lassen, redigiert und 1566 zum erstenmale in Eisleben in Druck erscheinen lassen. Es liegt in der Natur solcher Aufzeichnungen, daß sie ihrem Wortlaut nach nicht immer getreu sein können; manches ist sicherlich entstellt wiedergegeben oder auch miß-

verstanden, im übrigen aber kann im großen und ganzen für den, der Luther aus seinen Schriften genauer kennt, über die Glaubwürdigkeit des Inhaltes nicht der geringste Zweifel sein; es läßt sich vieles in den Tischreden gradezu mit Parallelen aus Luthers Schriften belegen, ja manchmal ist man erstaunt über die Übereinstimmung auch des Ausdruckes im einzelnen. Sie bilden für die Beurteilung von Luthers Sein und Denken eine wichtige Quelle. — Bei den ‚Sprüchen in Prosa' mußte die Quellenangabe im einzelnen des Raumes wegen unterbleiben.

---

## 1. Etliche Fabeln aus Äsopo,

von D. M. L. verdeudscht, samt einer schönen Vorrede von rechtem Nutz und Brauch desselben Buchs, jederman, wes Standes er auch ist, lüstig und dienlich zu lesen.
Anno 1530.

(Text nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil V (1561) S. 268b f.; verglichen ist für die Fabeln auch der Hallische Neudruck von Thiele.)

Dis Buch von den Fabeln oder Märlin ist ein hochberümt Buch gewesen, bei den allergelertesten auf Erden, sonderlich unter den Heiden. Wiewol auch noch itzund, die Warheit zu sagen, von äusserlichem Leben in der Welt zu reden, wüsste ich, ausser der heiligen Schrift, nicht viel Bücher, die diesem überlegen sein solten, so man Nutz, Kunst und Weisheit, und nicht hochbedächtig Geschrei wolt ansehen; denn man darin unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeineste Lere, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weis), wie man sich im Haushalten, in und gegen der Oberkeit und Unterthanen schicken sol, auf das man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben müge.

---

6. hochbedächtig: sehr bedächtig, gar zu bedächtig. Sinn des Satzes: sofern man den Nutzen des Buches und seine treffliche Lebensweisheit ins Auge faßt, und nicht etwa als ein Überkluger (gar zu bedächtig) auf den geringen Ruf („Geschrei"), den das schlichte Büchlein hat, mehr Gewicht legt. — 7. schlechten, schlichten. — 9. wer sie ꝛc.: wenn wer, wenn einer ꝛc.; wer = mhd. swer, latein. siquis, verallgemeinerndes Relativ; s. A. § 31, 8. — 10. gegen m. d. Dativ häufiger bei L. als mit dem Accus., vgl. T. I S. 119, 5. — in der Oberkeit: wenn man im Regiment, in einer leitenden Stellung ist.

Das mans aber dem Äsopo zuschreibet, ist meins Achtens ein Geticht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Äsopus geheissen; sondern ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen gebracht und endlich etwa durch einen Gelerten in solche Ordnung gestelt, wie itzt in deudscher Sprach etliche möchten die Fabel und Sprüche, so bei uns im Brauch sind, samlen und darnach jemand ordentlich in ein Buch fassen; denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöcht itzt alle Welt nicht, schweig denn Ein Mensch, erfinden. Drumb ist gläublicher, das etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind zu der Zeit, da dis Büchlin gesamlet ist, wie denn solche Fabeln pflegen von Jar zu Jar zu wachsen und sich mehren, darnach einer von seinen Vorfaren und Eltern höret und samlet.

Und Quintilianus, der grosse scharfe Meister über Bücher zu urteilen, hälts auch dafür, das nicht Äsopus, sondern der allergelertesten einer in griechischer Sprach, als Hesiodus oder desgleichen, dieses Buchs Meister sei. Denn es dünkt ihn, wie auch billich, unmüglich sein, das solcher Tölpel, wie man Äsopum malet und beschreibet, solte solch Witz und Kunst vermügen, die in diesem Buch und Fabeln funden wird; und bleibt also

---

2. Geticht, Gedicht, Erdichtung; vgl. auch T. I S. 64, 24. — nie kein: s. A. § 35, 1. — 3 ff.: Luther zeigt hier eine ganz richtige und sachgemäße Vorstellung von dem Entstehen solcher Sammlungen. — 4. zu Haufen gebracht, in Menge gesammelt. — 6. Fabel, Fabeln, Plural ohne Flexionsendung, die L. nicht selten fortläßt. — 7. samlen, aus sam(e)len durch Synkope; wir mit anderer Synkope und Verdoppelung des m: sammel(e)n. — 9. schweig, geschweige. — 15. Quintilianus, berühmter Lehrer der Beredsamkeit in Rom, im 1. Jahrh. n. Chr., schrieb ‚Institutio oratoria', (Unterweisung in der Beredsamkeit). Die hier gemeinte Stelle steht V, 11, 19: „Illae quoque fabellae, quae etsi originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur eorum primus auctor Hesiodus) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius, quae ficta sunt, audiunt et capti voluptate facile eis, quibus delectantur, consentiunt"; von Äsop als einem „Tölpel" steht darin nichts. — scharf, scharfsinnig. — 18. es dünkt ihn unmöglich (zu) sein. — 19. billich, billig (mhd. billich): den Dingen gemäß, entsprechend, angemessen. — 20. man malet, sagt dasselbe, wie das folgende beschreibet (nämlich in der sagenhaften Lebensbeschreibung des sogenannten Äsopus, die den Fabelbüchern gewöhnlich beigefügt ist und die auch Luther die Absicht hatte, mit zu übersetzen, was aber unterblieben ist; in ihr erscheint Äsop oft als eine Art von Eulenspiegel).

dis Buch eines unbekanten und unbenanten Meisters. Und zwar, es lobet und preiset sich selbs höher, denn es keines Meisters Name preisen köndte.

Doch mögen die, so den Äsopum zum Meister ertichtet haben und sein Leben dermassen gestellet, vielleicht Ursach gnug gehabt haben, nämlich das sie, als die weisen Leute, solch Buch umb gemeines Nutzes willen gerne hätten jederman gemein gemacht, (denn wir sehen, das die jungen Kinder und jungen Leute mit Fabeln und Märlin leichtlich bewegt) und also mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit gefürt würden, welche Lust und Liebe deste grösser wird, wenn ein Äsopus oder dergleichen Larva oder Fastnachtsputz fürgestellet wird, der solche Kunst ausrede oder fürbringe, das sie deste mehr drauf merken und gleich mit Lachen annemen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die grossen Fürsten und Herrn kan man nicht bas betriegen, zur Warheit und zu ihrem Nutz, denn das man ihnen lasse die Narren die Warheit sagen; dieselbigen können sie leiden und hören, sonst wöllen oder können sie von keinem Weisen die Warheit leiden, ja alle Welt hasset die Warheit, wenn sie einen trifft.

Darumb haben solche weise hohe Leute die Fabeln ertichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden, als solten sie sagen:

---

1. zwar, wahrlich; s. oben S. 82, 3. — 2. höher, denn keines, s. A. § 35, 2. — 5. dermassen gestellet, derartig gestaltet. — 7. gemeines, communis. — Nutzes; mhd. nutz, stark. Mask. — 9. bewegt, ergänze werden; sie werden bewegt = es wird Eindruck auf sie gemacht, vgl. lat. commoveri. — und also gefürt würden ꝛc.: der Satz ist noch abhängig zu denken von der hinter ‚nämlich' (Z. 6) folgenden Konjunktion daß; als Subjekt schwebt sie vor, das aus dem vorhergehenden ‚die jungen Kinder und Leute' zu ergänzen ist. — 12. Larva, Maske, sonst auch = Schreckgespenst. — Fastnachtsputz: Butze, mhd. butze, bedeutet vermummte Schreckgestalt, Unhold, hier = Fastnachtspopanz; vgl. Mathesius (7. Predigt): „denn obwohl weltkluge Leute um der Kinder und Albernen willen Äsop als einen Fastnachtbutz und Popanz abmalen, habe doch dies Buch kein Narr oder Unweiser, sondern sehr vernünftige Leute zusammen gelesen." Luther meint: die Fabeln werden um so lieber gelesen, wenn einer dabei denkt („fürgestellet wird"), daß der, so sie geschrieben, so ein närrischer Kauz und Popanz gewesen. — 14. behalten, festhalten. — 15. bas, besser. — 16. betriegen, betrügen: wie die Kinder, denn auf gradem Wege sind sie nicht dazu zu bringen, die Wahrheit zu hören. — 18. wöllen, wollen. — 21. erticht(et).

Wolan, es wil niemand die Warheit hören noch leiden, und man kan doch der Warheit nicht emperen, so wöllen wir sie schmücken und unter einer lüstigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden, und weil man sie nicht wil hören durch Menschen Mund, das man sie doch höre durch Thierer und Bestien Mund. So geschichts denn, wenn man die Fabeln lieset, das ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Warheit sagt, ja zuweilen der gemalete Wolf oder Beer oder Lewe im Buch dem rechten zweifüssigen Wolf und Lewe einen guten Text heimlich lieset, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabeln lieset, sol wol einen Fuchs über Tisch also ansprechen, das ihm der Schweis möchte ausbrechen, und solte wol den Äsopum gern wöllen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Tichter des Äsopi anzeigt, das auch Äsopus umb der Warheit willen ertödtet sei, und ihn nicht geholfen hat, das er in Fabeln Weise als ein Narr, dazu ein ertichter Äsopus, solche Warheit die Thier hat reden lassen; denn die Warheit ist das unleidlichste Ding auf Erden.

Aus der Ursachen haben wir uns dis Buch fürgenomen zu fegen und ihm ein wenig besser Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist umb der Jugend willen, das sie solche feine Lere und Warnung unter der lieblichen Gestalt der Fabeln,

---

2.. emperen, s. oben S. 25, 13. — 3. schmücken, ausschmücken. — lüstig für lustig, also mit Umlaut, schreibt L. meist. — 5. Thierer, Plural auf -er, ungewöhnlich, da L. sonst bildet: die Thier(e); übrigens sind Thierer und Bestien Genet. Plur., abhängig von Mund. — 8. malen, in der Schrift darstellen. — Beer (auch ‚Beher' bei L. geschrieben), Bär, mhd. bër: Dehnung durch Verdoppelung des Vokals; vgl. seer = sehr, meer (meher) = mehr. — Lewe, s. oben S. 77, 23. — 9. rechten, echten, wirklichen. — 12. ansprechen, anfechten, verklagen; vgl. Luther (‚Ein Bericht an einen guten Freund' 1528): „was wiltu deim Gewissen antworten, wenn dichs ansprechen wird, daß du die Wort Christi nicht gehalten hast.“ — 13. und (er) sollte wohl ꝛc. — sollen hier = es läßt sich erwarten. — 15. anzeigt, angiebt. — 16. ihn geholfen: ‚helfen' m. d. Accus. vereinzelt noch bei Goethe. — in Fabeln Weise: ‚Fabeln' ist Genet. Plur. — 17. Durch den Zusatz ‚dazu ein erticht(et)er Äsopus' wird der Satz widersinnig. — 20. Aus der Ursachen, aus dieser Ursache. — ‚Ursachen' ist Dat. Sing. schwach flekt. — 21. fegen, reinigen; vgl. Fegefeuer, purgatorium; jetzt nur noch bei eigentlichem Schmutz gebraucht.

gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, deste lieber lerne und fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschickt Buch aus dem Äsopo gemacht haben, die den deudschen Äsopum, der fürhanden ist, an Tag geben haben, welche wol werd wären einer grossen Strafe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch zu Schanden und unnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus ihrem Kopf hinzu gethan, wiewol das noch zu leiden wäre, darüber so schändliche, unzüchtige Bubenstück darein gemischt, das kein züchtig, from Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch one Schaden lesen oder hören kan, gerad, als hätten sie ein Buch unter lose Buben gemacht; denn sie nicht den Nutz und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein ein Kurzweil und Gelächter daraus gemacht, gerade als hätten die hochweisen Leute ihren treuen grossen Vleis dahin gericht, das solche leichtfertige Leute solten ein Geschwätz und Narrenwerk aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säu und bleiben Säu, für die man ja nicht solt Perlen werfen.

Darumb, so bitten wir alle frome Herzen, wöllen denselbigen deudschen schändlichen Äsopum ausrotten und diesen an sein Stat gebrauchen; man kan dennoch wol frölich sein und solcher Fabel eine des Abends über Tisch mit Kindern und Gesind nützlich und lüstiglich handeln, das man nicht darf so schampar und unvernünftig sein, wie in den unzüchtigen Tabernen und Wirtshäusern; denn wir Vleis gethan haben, eitel feine, reine, nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legend Äsopi. Was sonst nutz und nicht schädliche Fabeln sind,

---

1. **Mummerei**, das gute deutsche Wort für ‚Maskerade', ‚Maskierung.' — 2. **ungeschickt**, was sich nicht schickt, unschicklich; zur Sache vgl. Einleitung S. 92. — 4. **an Tag geben**, an den Tag gegeben, herausgegeben; vgl. das lat. in lucem edere. — **werd**, wert; s. S. 40, 18. — 8. **darüber**, überdies, dazu. — 9. **das** = daß es. — **zuvor** = zuvörderst, vor allen Dingen. — 11. **unter lose Buben gemacht**: daß es unter lose Buben komme. — 12. **ein(e) Kurzweil**. — 14. **gericht(et)**. — 19. L.: an sein(er) Statt. — 21. **solcher Fabel(n)**, Genet. Plur. ohne Flexionsendung. — 22. **lüstiglich**, mit Lust. — **handeln**, behandeln, besprechen. — **darf**, bedarf, nötig hat. — 23. **schampar**, schandbar, schamlos, mhd. schambaere. — 24. **wir Vleis gethan haben**, uns bemüht haben. — 25. **reine**, rein von allem Unsittlichen. — **die Legend(e)**, die sagenhafte Lebensbeschreibung; s. oben zu S. 95, 20. — 26. **nutz(e)** oder **nütz(e)**, nützliche, Adj. mhd. nütze; vgl. unnütz. — doch ist auch möglich zu lesen: ‚nütz- und nicht schädliche Fabeln', da

wöllen wir mit der Zeit auch, so Gott wil, läutern und fegen, damit es ein lustiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nützlicher Äsopus werde, des man one Sünde lachen und gebrauchen könde, Kinder und Gesinde zu warnen und zu unterweisen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel; daher er denn von Anfang ertichtet und gemacht ist.

Und das ich ein Exempel gebe, der Fabeln wol zu gebrauchen; wenn ein Hausvater über Tisch wil Kurzweil haben, die nützlich ist, kan er sein Weib, Kind, Gesind fragen: was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide sie und sich darin üben. Als, die fünfte Fabel vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul bedeutet: Wenn einem Knecht oder Magd zu wol ist, und wils bessern, so gehets ihm wie dem Hund, das sie das Gute verlieren und jenes Bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt und sich verfüren lässt, das es ihm gehe, wie dem Frosch an die Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fras; und so fortan in den andern Fabeln, mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, one das wir müssen das Unser bei ihnen thun.

## 1. Vom Han und Perlen.

Ein Han scharret auf der Misten und fand eine köstliche Perlen. Als er dieselbigen im Kot ligen sahe, sprach er: Sihe,

L. die Verbindungszeichen nicht kannte; vgl. Goethe: ‚in froh und trüber Zeit'; ‚in der weit und breiten Welt'; ‚drängt immer fremd und fremder Stoff sich zu', u. a. — 5. zukünftiges Leben, vom Diesseits, nicht vom Jenseits zu verstehen. — daher = um deswillen, zu welchem Zweck. — 11. Als, zum Beispiel. — 13. und (er) wils bessern. — 16. Vor ‚das es ihm gehe' hat man sich zu ergänzen ‚so sagt die Fabel' oder ähnliches. — 16. der Text hat: an der Maus g. — 17. der Weihe, auch mhd. Maskul., jetzt meist als Femin. gebraucht. — und so fortan 2c.: die Konstruktion ist abermals aufgegeben, der Satz ganz frei und entbehrt des Verbums; etwa so zu fassen: und so fortan in den andern Fabeln, wirke man mit Lieb und Leid u. s. w., ohne daß wir unsrerseits nötig haben, Mahnungen und Lehren auszusprechen. — 18. Dräuen, drohen; vgl. T. I S. 61, 6. — 22. der Misten: die Miste = der Misthaufen, Mistgrube, noch heute im Fränkischen und anderwärts gebraucht; auch mhd. misten, schwach. Femin., in gleicher Bedeutung. — 23. Perlen, Accus. Sing., schwach flektiert, obschon es ursprünglich starkes Femininum ist; s. A. § 10, 4.

du feines Dinglin, ligstu hie so jämerlich; wenn dich ein Kaufman fünde, der würde dein fro, und du würdest zu grossen Ehren komen. Aber du bist mir, und ich dir keinnütze. Ich neme ein Körnlin oder Würmlin, und liess eim alle Perlen.

Lere: Diese Fabel leret, das dis Büchlin bei Baurn und groben Leuten unwerd ist, wie denn alle Kunst und Weisheit bei denselbigen veracht ist; wie man spricht: ‚Kunst gehet nach Brod.' Sie warnet aber, das man die Lere nicht verachten sol.

## 2. Vom Wolf und Lämlin.

Ein Wolf und Lämlin kamen on Gefärd beide an einen Bach zu trinken. Der Wolf trank oben am Bach, das Lämlin aber fern unden. Da der Wolf des Lämlins gewar ward, lief er zu ihm und sprach: Warumb trübestu mir das Wasser, das ich nicht trinken kan? Das Lämlin antwortet: Wie kan ich dirs Wasser trüben, trinkestu doch ober mir, und möchtest es mir wol trüben. Der Wolf sprach: Wie? fluchestu mir noch dazu? Das Lämlin antwortet: Ich fluche dir nicht. Der Wolf sprach: Ja, dein Vater thät mir fur sechs Monden auch ein solchs; du wilt dich vätern. Das Lämlin antwortet: Bin ich doch dazumal nicht geboren gewest; wie sol ich meins Vaters entgelten? Der Wolf sprach: So hastu mir aber mein Wisen und Äcker abgenaget und verderbet. Das Lämlin antwortet: Wie ist das müglich? hab ich doch noch kein Zeene? Ei, sprach der Wolf, und wenn du gleich viel ausreden und schwätzen kanst, wil ich dennoch heint nicht ungefressen bleiben. Und würget also das unschuldige Lämlin und frass es.

Lere. Der Welt Lauf ist: wer frum sein wil, der mus leiden, solt man eine Sache vom alten Zaun brechen. Denn

---

3. keinnütze, s. S. 40, 5. — 6. groben, ungebildeten. — 8. Der wenig passende Zusatz: Sie warnet aber ꝛc. fehlt im Unreinen des Lutherschen Manuskriptes. — 10. on Gefärd = ohngefär, d. h. von ungefähr, zufällig; mhd. ân(e) gevaerde und ân(e) gevaere, eigentlich = ohne böse Absicht. — 12. unden (mhd. unden), unten. — 19. vätern (mhd. veteren) = du willst dich so wie dein Vater zeigen, betragen. — 23. Zeene, Zähne: Dehnung durch Doppelung des Vokals; s. A. § 38a, 3. — 24. ausreden, Ausreden machen. — 25. heint, mhd. hînt, aus hî-naht, heut Nacht, heute zu Nacht oder Abend; vgl. heute aus hiu tagu, heuer aus hiu iâru. — ungefressen, aktivisch: ohne Fraß. — würget(e). — 27. frum, brav, rechtschaffen.

Gewalt gehet fur Recht. Wenn man dem Hunde zu wil, so hat er das Leder gefressen. Wenn der Wolf wil, so ist das Lamb unrecht.

## 3. Vom Frosch und der Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewest und kundte nicht, und bat einen Frosch umb Rat und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: Binde deinen Fuss an meinen Fuss, so wil ich schwimmen und dich hinüberzihen. Da sie aber aufs Wasser kamen, tauchet der Frosch hinuntern und wolt die Maus erträuken. Indem aber die Maus sich weret und erbeitet, fleuget ein Weihe daher und erhaschet die Maus, zeucht den Frosch auch mit heraus, und frisset sie beide.

Lere. Sihe dich für, mit wem du handelst. Die Welt ist falsch und Untreu vol. Denn welcher Freund den andern vermag, der steckt ihn in Sack. Doch schlägt Untreu allzeit ihren eigen Herrn, wie dem Frosch hie geschicht.

## 4. Vom Hunde und Schaf.

Der Hund sprach ein Schaf fur Gericht an umb Brod, das er ihm gelihen hätte. Da aber das Schaf leugnet, berief sich der Hund auf Zeugen. Die muste man zulassen. Der erste Zeuge war der Wolf. Der sprach: Ich weis, das der Hund dem Schaf Brod gelihen hat. Der Weih sprach: Ich bin dabei gewest. Der Geir sprach zum Schaf: Wie tharstu das so unverschamt leugnen? Also verlor das Schaf seine Sache und muste mit Schaden zur uneben Zeit seine Wolle angreifen, damit es das Brod bezalet, das es nicht schuldig war.

Lere. Hüt dich für bösen Nachbarn, oder: Schick dich auf Gedult, wiltu bei Leuten wonen. Denn es gönnet niemand dem andern was Guts, das ist der Welt Lauf.

1. zu wil, zu Leide will. — 3. Lamb, Lamm, mhd. lamp. — unrecht, Adj. = im Unrecht; jetzt nur noch unpersönlich gebraucht. — 7. Schalk, Bösewicht. — 9. tauchet(e). — hinuntern, hinunter; das n ist unorganischer Zusatz. — 11. Zu fleuget und zeucht s. A. § 16. — 14. vermag, Macht über ihn hat. — 15. in (den) Sack; s. A. § 8, 10b. — 18. ansprechen, s. oben S. 97, 12. — 23. tharstu, wagst du, erkühnst du dich; s. A. § 20. — 25. uneben(en), ungeeigneten: es war Winter oder doch kalte Jahreszeit. — 27. Schick dich auf Gedult, mache dich gefaßt auf Dulden und Ertragen.

## 5. Vom Hunde im Wasser.

Es lief ein Hund durch einen Wasserstrom, und hatte ein Stück Fleisch im Maule. Als er aber den Schemen vom Fleisch im Wasser sihet, wähnet er, es wäre auch Fleisch, und schnappet girig darnach. Da er aber das Maul aufthät, emfiel ihm das Stück Fleisch, und das Wasser fürets weg. Also verlor er beide das Fleisch und Schemen.

Lere. Man sol sich benügen lassen an dem, das Gott gibt. Wer das Wenige verschmahet, dem wird das Grösser nicht. Wer zu viel haben wil, der behält zuletzt nichts. Mancher verleuret das Gewisse über dem Ungewissen.

## 6. Frevel. Gewalt.

Es geselleten sich ein Rind, Zigen und Schaf zum Lewen und zogen mit einander auf die Jaget in einen Forst. Da sie nun einen Hirs gefangen und in vier Teil gleich geteilet hatten, sprach der Lewe: Ihr wisset, das ein Teil mein ist als eurs Gesellen; das ander gebürt mir als eim Könige unter den Thieren; das dritte wil ich haben darumb, das ich stärker bin und mehr darnach gelaufen und geerbeitet habe denn ihr alle drei; wer aber das vierde haben wil, der mus mirs mit Gewalt nemen. Also musten die drei für ihre Mühe das Nachsehen und den Schaden zu Lohn haben.

Lere. Fare nicht hoch, halt dich zu deines gleichen. Dulcis inexpertis cultura potentis amici. Es ist mit Herrn nicht

---

3. Schemen, Schattenbild. — 5. emfiel, entfiel. — 8. benügen, begnügen, mhd. benüegen. — 9. verschmahet, mhd. versmâhen und versmæhen, ohne und mit Umlaut. — 13. ein(e) Zigen, eine Ziege; zige ist mhd. schwaches Fem.; hier ist das n unorganisch aus den andern Kasus in den Nominativ gedrungen, wie öfter bei Luther; vgl. die Nom. Sing.: Historien, Aschen u. a. — Lewe, Löwe, mit altem richtigen e; mhd. lëwe; aus ‚Lewe' wurde durch Kürzung auch ‚Leu.' — 14. Jaget, mhd. jaget, Jagd. — 15. Hirs und Hirss bei L. = Hirß, die ursprüngl. richtige Form, mhd. hirz; sch in Hirsch ist unorganisch. — 23. Fare nicht hoch, streb nicht zu hoch; var(e)n bedeutete ursprünglich nur: sich fortbewegen; vgl. ‚laß fahren dahin', fahrende Habe = bewegliches Gut; vgl. auch Hoffart aus: Hochfart. — Dulcis inexpertis etc.: sich um den Verkehr mit einem Mächtigen bemühen, kann nur für den Unerfahrenen etwas Lockendes haben.

gut Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stilen. — Vlpia. L. Si non fuerint, das ist eine Geselschaft mit dem Lewen, wo einer allein den Genies, der ander allein den Schaden hat.

## 7. Diese Fabel ist auf eine ander Weise also gestellet.

Ein Lewe, Fuchs und Esel jageten mit einander und fingen einen Hirs. Da hies der Lewe das Wiltpret teilen. Der Esel machet drei Teil. Des ward der Lewe zornig und reis dem Esel die Haut über den Kopf, das er blutrüstig dastund, und hies den Fuchs das Wiltpret teilen. Der Fuchs sties die drei Teil zusamen und gab sie dem Lewen gar. Des lachet der Lewe und sprach: Wer hat dich so leren teilen? Der Fuchs zeiget auf den Esel und sprach: Der Doctor da im roten Paret.

Diese Fabel leret zwei Stücke. Das erste: Herrn wollen Vorteil haben, und: Man sol mit Herrn nicht Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stilen. Das ander: Felix quem faciunt aliena pericula cautum. Das ist ein weiser Man, der sich an eines andern Unfal bessern kan.

## 8. Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einsmals ein Schaf geiziglich fras, bleib ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er grosse Not und

1. Vlpia. L. ꝛc. bedeutet: Ulpiani lex: Si non fuerint etc. Die Gesetze werden häufig nach ihren Anfangsworten angeführt. Domitius Ulpianus war ein römischer Rechtslehrer (geb. 170 n. Chr.); aus seinen Schriften ist vieles in das römische Recht übergegangen. Die hier gemeinte Stelle steht in den Pandekten (röm. Civilrecht) lib. XVII, tit. 2 „pro socio“ und betrifft die sogen. ‚societas leonina‘ (eigentl. Löwengesellschaft) d. h. einen Gesellschaftsvertrag, bei dem ein Teilhaber allen Vorteil, der andere nur Nachteil hat; was gesetzlich unzulässig ist. — 3. Genies, Nutzen, Vorteil. — 4. gestellet, gefasset. — 7. reis, riß; s. A. § 15. — 8. blutrüstig, so immer bei L. für blutrünstig, vielleicht durch Ausfall des n entstanden. — 12. Paret, Barett; Geistliche und Doctoren trugen es. Der Fuchs meint den Esel mit dem blutigen Kopf. — 19. geiziglich, gierig. — bleib, blieb; s. A. § 15. — 20. Bein, Knochen; vgl. Beinhaus, Elfenbein, Gebeine. — überzwerch, überquer, quer, mhd. übertwërch und überzwërch; quer und zwerch kommen beide von twër, twërch. — Zwerch- für ‚quer‘ erhalten in Zusammensetzungen wie ‚Zwerchfell‘ u. a.

Angst hatte, und erbot sich gros Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich und sties seinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen und zoch das Bein heraus. Da er aber das verheissen Lohn fodert, sprach der Wolf: Wiltu noch Lohn haben? Danke du Gott, das ich dir den Hals nicht abgebissen habe. Du soltest mir schenken, das du lebendig aus meinem Rachen komen bist.

Diese Fabel zeigt an: Wer den Leuten wil wol thun, der mus sich erwegen, Undank zu verdienen. Die Welt lohnet nicht anders, denn mit Undank, wie man spricht: ‚Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern dran.'

## 9. Vom Esel und Lewen.

Der Esel ward auch einmal baurkündig, und als er einem Lewen begegnet, grüsset er ihn hönisch und sprach: Ich grüsse dich, Bruder. Den Lewen verdros der hönische Grus, dacht aber bei sich: Was sol ich mich an dem Schelmen rächen, ich schelte oder zerreisse ihn, so lege ich kein Ehre ein; ich wil den Narren lassen faren.

Lere. Hoc scio pro certo, quod, si cum stercore certo,
Vinco vel vincor, semper ego maculor.

Wer mit eim Dreck rammelt, er gewinne oder verliere, so gehet er beschmissen davon.

## 10. Von der Stad- und Feldmaus.

Ein Stadmaus gieng spatziren und kam zu einer Feldmaus, die thät ihr gütlich mit Eicheln, Gersten, Nüssen und womit sie kund. Aber die Stadmaus sprach: Du bist eine arme Maus, was wiltu hie in Armut leben? Kome mit mir, ich wil dir

3. Kragen, Hals; vgl. ‚Das wird dir Kopf und Kragen kosten', ‚Einen beim Kragen nehmen'; jetzt nur: das den Hals umgebende Kleidungsstück. — 4. das Lohn, auch mhd. Mask. und Neutr. — 6. mir schenken, mit ausgelassenem Objekt = mich beschenken. — 9. sich erwegen (mhd. sich erwëgen), erwägen, hier: sich darauf gefaßt machen, gewärtig sein; sonst auch: sich einer Sache begeben, darauf verzichten. — 13. baurkündig, stolide ferox, täppisch hochmütig; s. S. 80, 10. — 21. rammeln, sich balgen, streiten. — 22. beschmissen = beschmutzt.

und mir gnug schaffen von allerlei köstlicher Speise. Die Feldmaus zog mit ihr hin in ein herrlich schön Haus, darin die Stadmaus wonet. Und giengen in die Kemnoten. Da war volauf von Brot, Fleisch, Speck, Würste, Käse und alles. Da sprach die Stadmaus: Nu iss und sei guter Ding; solcher Speise hab ich täglich überflüssig.

Indes komt der Kelner und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür. Die Mäuse erschracken und liefen davon. Die Stadmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wuste nirgend hin, lief die Wand auf und abe und hatte sich ihres Lebens erwegen.

Da der Kelner wider hinaus war, sprach die Stadmaus: Es hat nu kein Not; las uns guter Ding sein. Die Feldmaus antwortet: Du hast gut sagen; du wustest dein Loch fein zu treffen, diweil bin ich schier für Angst gestorben. Ich wil dir sagen, was die Meinung ist: bleibe du eine reiche Stadmaus und friss Würste und Speck; ich wil ein armes Feldmäuslin bleiben und mein Eicheln essen; du bist kein Augenblick sicher für dem Kelner, für den Katzen, für soviel Mäusefallen, und ist dir das ganze Haus feind. Solchs alles bin ich frei und sicher in meinem armen Feldlöchlin.

In grossen Wassern fähet man grosse Fische,
Aber in kleinen Wassern fähet man gute Fischlin.

Wer reich ist, hat viel Neider, Sorge, Fahr.

## 11. Vom Raben und Fuchse.

Ein Rab hatte einen Käse gestolen und satzte sich auf einen hohen Baum und wolte zeren. Als er aber seiner Art nach

---

3. die Kemnote, Zimmer, mhd. kemenâte. — 4. Würste: entweder ist die angefangene Konstruktion („vollauf von . .") vergessen oder die Flexionsendung ist fortgeblieben: solche Lässigkeiten begegnen bei L. nicht wenige; sie sind ebenso zu beurteilen wie die häufigen Anakoluthe und vieles andere der Volksrede Nahestehendes. — 7. Kelner, Kellermeister; heute führt der ‚Kellner' seinen Namen meist ohne Fug. — rumpeln, lärmen, Geräusch machen. — 11. erwegen (mhd. erwëgen), alte richtige Form des Part. Praet. für späteres ‚erwogen', von ‚erwegen', das wir jetzt ‚erwägen' schreiben; zur Bedeutung s. oben S. 104, 9. — 20. solchs . . bin ich frei, davon bin ich frei; solch(e)s alles sind Genetive, abhängig von ‚frei.' — 24. Fahr, Gefahr. — 26. satzte, setzte; s. A. § 24. — 27. als, wie.

nicht schweigen kan, wenn er isset, höret ihn ein Fuchs über dem Käse käcken. Und lief zu und sprach: O Rab, nu hab ich mein Lebtag nicht schöner Vogel gesehen, von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so solt man dich zum Könige krönen über alle Vögel.

Den Raben kützelt solch Lob und Schmeicheln, fieng an, wolt seinen schönen Gesang hören lassen. Und als er den Schnabel aufthät, emfiel ihm der Käse. Den nam der Fuchs behend, fras ihn und lachet des thörichten Rabens.

Hüt dich, wenn der Fuchs lobt den Raben.
Hüt dich für Schmeichlern, so schinden und schaben.

## 2. Andere Fabeln, Gleichnisse, Bilder u. Ähnliches.

### 1. Die Fliege auf dem Fuder Heu.

Es sagte Doctor Martinus Luther eine feine Fabel, so da gehört auf hoffärtige, ehrgeizige Prediger und naseweise Ladünkel, und sprach: Es sass eine Fliege auf einem Fuder Heu, und da mans einfürte und ablude, staub es sehr. Da sprach die Fliege: Ei, der Teufel, wie einen Staub kan eine Fliege anrichten? Und saget ferner von solchen hoffärtigen, naseweisen Leuten, das sie sich dünken liessen, als thäten sie mit ihrem

2. käcken (kecken), sonst auch gäken (gäcken) gäkzen bei L., vom kreischenden Geschrei der Dohlen, Krähen, Raben. — 3. schöner(n) Vogel, ohne Flexionsendung. — 11. Im Text steht ‚lobt' hinter ‚den Raben'; aber offenbar ist ein Reim beabsichtigt.

Nr. 1. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 273ᵇ. — 15. Ladünkel (auch Ladünkelin und Ladünklein), ein bei Luther nicht selten begegnendes Wort, das Leute bezeichnet, die einen großen Dünkel haben; eigentlich = einer, der sich etwas dünken läßt. — 17. ablude, ablud; s. A. § 12, 4. — staub, stob, Präterit. von stieben, mhd. stieben, stoup; s. A. § 16.

Schreiben ihme, dem Luther, und andern grossen Schaden und Leid. Aber die thäten gleich wie jener Floch, der sprach, als er von einem Kamel fiel: Ei, ich meine, du hasts gefühlet, was dich für eine Last gedrückt hat.

## 2. Die Sau beim Mahle.

Der Lewe hatte alle Thier zu Gaste gebeten und ein köstlich herrlich Mal lassen zurichten und auch die Sau dazu geladen. Als man nu die köstlichen Gerichte auftruge und den Gästen fürsetzte, sprach die Sau: „Sind auch Kleien da?“ — Also sind itzt unser Epicurär auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise für, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade: so werfen sie den Rüssel auf und scharren nach Talern; und, was sol der Ku Muskaten? sie isset wol Haberstro.

## 3. Der Frosch.

Arm Hoffart, ob sie wol fast drücket, so kann sie doch nichts machen, denn sie hat nichts im Bauche. Davon sagt Äsopus, wie der Frosch sich aufblähet und wil so gros sein als der Ochse. Aber das junge Fröschlin sagt: Nein, liebe Mutter, wenn du dich gleich zerrissest und bärstest.

---

1. ihme, alte volle Form = ihm, mhd. ime aus ahd. imu. — 2. Floch, Floh, mhd. vlôch.

**Nr. 2.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 5ª. — 8. auftruge, auftrug; s. A. § 12, 4. — 10. Epicurä(e)r, genußsüchtige Sinnenmenschen, nach dem griech. Philosophen Epikur mit Unrecht so genannt. — 13. was sol, wozu nützen, frommen? — 14. Muscaten ist Genet. Plur., abhängig von sol. — Zur Sache vgl. Luther (‚Von unserer seligen Hoffnung‘, Predigt, 1530): „Eine Sau liegt auf dem Koben oder auf dem Miste, ruht und schnarcht, und denkt nur, wo Träber und Kleien seien, weiß von keinem Tod, fürchtet sich vor keiner Hölle, freut sich keines Himmels, sondern Träber und Kleie sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter denken, denn wie sie hier auf Erden leben mögen ꝛc.“

**Nr. 3.** Der CI Psalm, durch D. M. Luther ausgelegt. Wittenberg 1534. Bl. Pijª. — 16. ob sie wol, obgleich sie. — fast, sehr.

## 4. Vom Fuchs, der den Schnupfen hat.

Der Lewe hatte viel Thier zu sich in die Höhle oder in sein Loch und Wohnung erfodert, darinnen es ganz übel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihme gefiele in seinem königlichen Hause oder Hoflager, da sprach der Wolf: O, es stinkt übel hierinnen. Da fuhr der Lewe zu und zerreis den Wolf. Darnach, als er den Esel fragete, wie es ihme gefiele, und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolf Tod und Mort, da wolt er aus Furcht heucheln und sprach: O, Herr König, es reucht wol alhier. Aber der Lewe fuhr über ihnen her und zerreis ihn auch. Als er nu den Fuchs auch fragete, wie es ihm gefiele und wie es röche in seiner Höhle, da sprach der Fuchs: O, ich hab itzt den Schnuppen, ich kan nichts riechen, als solt er sagen: Es wils nicht thun, das man alle Ding nachredet. Und wurde mit anderer Leute Schaden klug, das er sein Maul hielt.

## 5. Das Gebet der Witwe.

Man lieset von einer Widwe, die stund und betet für ihren Tyrannen aufs allerandächtigst, das ihn Gott wolte ja lange lassen leben. Der Tyrann hörets und verwundert sich, weil er wol wuste, das er ihr viel Leides gethan hatte, und solch Gebet seltzam war. Denn das gemein Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragt sie, warümb sie so für ihn betet? Antwortet sie: „Ich hatte zehen Küe, da dein Grosvater lebet;

**Nr. 4.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 622. — 3. *erfodert*, gefordert. Luther braucht neben *fordern* häufiger die durch Ausstoßung des r entstandene Form *fodern*. — 4. *stunke*, stunk = stank; s. A. § 17 und § 12, 4. — *ihme*, s. oben S. 107, 1. — 6. *zerreis*, zerriß; s. A. § 15. — 9. *Mort* (mhd. mort, -des), Ermordung. — 10. *reucht*, riecht; s. A. § 16. — 11. *ihnen* = *ihn*, die alte volle Form, mhd. inen (aus ahd. inan) neben dem gewöhnlichen in. — 13. *Schnuppen* für *Schnupfen* ist ndd.; gelegentlich noch bei Goethe und Wieland, und noch jetzt volkstümlich.

**Nr. 5.** ‚Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein künden', Wittenberg 1526, Bl. C iij. — 18. *Widwe* für *Witwe* ist md. — *stund*, altes Präteritum; s. T. I S. 152, 11. — 22. *seltzam*, seltsam, verwunderlich; sonst auch = selten. — *gemein(e)*, gewöhnliche.

der nam mir zwo; da betet ich wider ihn, das er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschach, nam mir dein Vater drei Küe. Abermal betet ich, das du Herr würdest, und er stürbe. Nun hastu mir vier Küe genomen; drümb bitte ich nu für dich, denn ich sorge, wer nach dir komt, nimt mir die letzte Kue auch, mit allem, das ich habe."

## 6. Von D. Mogenhöfer.

Es begegnet einmal ein Schinder dem grossen Doctor Mogenhöfer, grüsset ihn und sprach: „Gott ehre das Handwerk, lieber Freund!" Der Doctor sprach: „Wie, bistu meines, oder ich deines Handwerks?" Der Schinder sprach: „Ihr seid ein Jurist, und ich ein Schinder: so schinde ich todte Hunde und ihr schindet lebendige Leute."

## 7. Ja, Bäurin, das ist ganz was Anders.

Doctor M. Luther sagte Anno 1546, es wäre kein Amt so klein, es sei Henkens wert. Und sagt drauf diese Historien.

---

1. zwo, vgl. T. I S. 26, 4. — 6. Kue, (Kuhe, s. S. 110, Zl. 4) Kuh, mhd. kuo, Plur. küe.

Nr. 6. ‚Luthers Fabeln, nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von E. Thiele. Halle 1888', S. 13. — 9. Ein Johann Mogenhover, gestorben 1510, war zu Wittenberg Doktor der Rechte (vgl. Thiele, a. a. O. S. VIII); derselbe ist hier wohl gemeint. — Zur Sache vgl. Luther, Tischred. 4, 512 (Förstem.) an einer Stelle, wo Luther über die Juristen herzieht, die nach seiner Äußerung in der Auslegung des 101 Psalms „wohl auch eines Luthers bedürfen", wie er denn ihnen überhaupt nicht sehr hold war: „Du aber, willt du anders ein Christ sein . . , gib dich nicht auf solche Räuberei und Plackerei, dadurch die Leute ausgesogen und die Advokaten gemästet werden. Denn es ist eine rechte Schinderei. Wie ein Abdecker einmal zu einem silbernen Juristen kam und sprach zu ihm: Glück zu! Gott ehre das Handwerk! Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billich eines Handwerkes, wiewol wir eins Grads leidlicher und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben; denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute."

Nr. 7. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 612ᵃ. Es ist dies eine der ältesten nachweisbaren Quellen für die besonders aus Ramlers „Fabellese" bekannte Erzählung vom Junker Alexander. — 15. „Es ist kein Ampt so klein, es ist Hängens wert" steht

Es hätte eines Schultes Kue in einem Dorfe einmal eines andern Baurn Kue übel gestossen und beschädiget. Als nu die Bäurin zu ihm gelaufen kam und wollts ihm klagen und sprach: „Herr Schultes, shat eine fremde Kuhe meine übel gestossen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, das mir der Schade möchte erleget werden; was ist der Kuhe Herr mir zu geben schüldig für den Schaden?“ Der Schultes sprach: „Liebe Nachbaurin, er sol euch ein alt Schock für den Schaden geben.“ Da saget die Bäurin: „Ja, lieber Herr Schultes, es war euer Kuhe.“ Da sprach der Schultes: „Wars meine Kuhe, das ist ein ander Ding“, und wolt der Frauen nichts für den Schaden geben.

## 8. Hoffliegen.

Ein grosser Herr ligt am Fenster und sihet ein Hofschranzen gen Hof kommen. „O, wie ein grosser Dieb ist dis“, spricht er zu einem, der bei ihm stund. — „Leidt ihr denn solche an Diensten?“ sagt der Rath. — „Wie sprach der Fuchs zum Igel?“ antwort der Herr. „Lasset mir die satten Fliegen sitzen! kommen hungerige, die saugen und saufen vil härter.“ — Es mus ein Herr vil sehen und hören, der mit vil Leuten haushalten sol. Bisweilen findet man einen, der drückt ein Hofschwamm aus, der vil Wasser in sich gezogen, und henkt ihn an die Sonne,

---

auch in der Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg, 1534, Bl. P j[b]. Übrigens ist der Sinn: Jedes Amt, auch das kleinste, ist dem Mißbrauche seitens seines Inhabers ausgesetzt. — Historien, Accus. Sing. — 1. Schultes, Schultheiß, mhd. schultheize, md. schultesze (daraus: Schulteß, Schultes, Schulze, Schulz; die volle Form in dem Eigennamen ‚Schultheiß‘ erhalten) = der die Verpflichtung (‚Schult‘) auferlegende, vorschreibende („-heiß“) Beamte in einer Dorfgemeinde. — 6. erleget, ersetzet, vergütet. — 7. Der Schultes sprach: Anakoluth. — Nachbaurin, Nachbarin, das erst aus jenem entstanden ist; Nachbaur = der nahe seine Wohnung („Bau“) hat, mhd. nâchgebûr. — 8. ein alt Schock: „60 kleine oder Schockgroschen in Sachsen“, oder 2 Mark 50 Pf., ein neues = 60 gute Groschen oder 7 Mark 50 Pf. (Weigand).

**Nr. 8.** Mathesius, ‚Historien von Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben‘, Nürnberg 1566, Bl. 72. — 15. an Diensten, in (euren) Diensten. — 17. antwort(ete). — Zur Sache vgl. Logaus Epigramm ‚Hofefliegen‘: „Großen Herren wehret man Sommers Zeit die Fliegen; Die am meisten an sich ziehen, bleiben aber liegen“ (Auswahl von Eitner, S. 114 Nr. 383). — 18. vil härter, viel mehr; denn Adv. hart, mhd. hart(e), = sehr. — 21. henkt, hängt; von henken = hangen machen; auch mhd. henken = hängen und henken.

wie Assverus seinem untreuen Haman thäte; oder mancher knüpft ihm sein Hals selber zu, wie Ahitophel. Denn Untreu trifft doch ihren eigen Herrn, oder da sichs verzeucht, so zalens endlich die Erben.

## 9. Der wunde Bettler und die Fliegen.

Die Gelerten haben ein Gleichnis von eim Bettler, der vol Wunden war, und sassen viel Fliegen drinnen, die ihn sogen und stochen. Da kam ein barmherziger Mensch, wolt ihm helfen und geucht die Fliegen alle von ihm. Er schrei aber und sprach: „Ach, was machstu da? Diese Fliegen waren schier vol und satt, das sie mir nicht mehr so angst thäten, nun komen die hungerigen Fliegen an ihrer Stat und werden mich viel übeler plagen."

## 10. Stationirer und Landsknecht,

oder: „Es kömt gemeiniglich Schalk über Schalk."

Ein Stationirer, der furgab, er könte die Seelen ausm Fegfeur mit seinem Heiligtum und Ablas, den der heiligeste

---

1. Asverus .. Haman: Buch Esther, 7, 10. — knüpft ihm, k. sich. — 2. Ahitophel: 2. Sam. 17, 23. — 3. eigen(en). — verzeucht, verzieht; s. A. § 16. — zalen, büßen. — endlich, am Ende, schließlich.

**Nr. 9.** ‚Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein künden', Wittenberg 1526. Bl. Ciij[b]. — 6. eim aus ei(ne)m synkopiert. — 8. stochen für stachen, md. — 9. geucht, mundartlich = jagt (?). — schrei, schrie; s. A. § 15.

**Nr. 10.** Aurifaber, ‚Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 345[a]. — 15. „Es kömt rc.": Überschrift bei Aurifaber. — 16. Stationirer: „Es giebt eine Sorte von Leuten, Stationarier genannt, deren Geschäft mit dem Ablaßhandel in Verbindung steht. Diese beuten die Einfalt der Bauern aus, indem sie alle Dörfer, Landhäuser, Flecken, alle Burgen und Märkte durchwandern und die Heiligkeit irgend eines Heiligen preisen, indem sie herausstreichen, wie vorteilhaft es sei, wenn man Jahr aus Jahr ein diesen oder jenen durch ein kleines Geschenk sich geneigt mache, welches man natürlich ihnen, den Stationariern, zuweisen muß. Dann schreiben sie die Einfältigen unter irgend eines Heiligen Namen und Schutz ein und versprechen, daß, wer ihnen die Jahresabgabe erlegt, von dieser oder jener Art von Krankheiten frei bleiben werde .. Das Unwesen ist so tief eingerissen, daß sie den Armen und Einfältigen das Blut aussaugen rc." (Aus d. 4. Kapitel der ‚Beschwerden der deutsch. Nation', 1523 dem Nürnberger Reichstag vorgelegt, nach Benrath, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 4, S. 105).

Vater, der Bapst, dazu gegeben hatte, erretten, kam an einen Ort, da gieng ein Landsknecht zu ihm und sprach: „Herr, wenn ich gewis wüste, das die Seelen meiner Eltern und Freunde erlöset würden, so hab ich noch zwene Gülden, die wolt ich euch zwarten geben.“ Er aber, der Stationirer, sprach: „Was ist dein Vater fur ein Mann gewest?“ Der Landsknecht sprach: „Es ist ein fromer Mann gewest.“ Darauf sagte der Stationirer: „So ist er nicht in der Helle“, und fragte weiter: „Thut er denn auch Wunderzeichen?“ — „Nein“, sprach der Landsknecht. Da sagte der Pfaff: „So ist er im Fegefeuer.“ Und der Krieger gab ihm ein Patzen und erlösete damit seinen Vater. Darnach fragte er seiner Mutter halben, ob die auch könte erlöset werden. Da forschete der Stationirer, wie zuvor vom Vater, was sie fur eine Frau gewest wäre, und schlosse, das sie im Fegfeur wäre. Da gab ihm der Krieger abermal ein Patzen. Und also fort fur die andern seine Freunde, das er 14 Seelen ausm Fegefeur erlösete mit 14 Patzen. Da sprach er: „Herr, bin ich gewis, das sie nu erlöset und selig seien?“ — „Ja“, sprach der Pfaff, „ich schwere dir einen Eid, das sie selig sind.“ — „Wolan“, sagt der Landsknecht, „Herr, ihr habt gerne Gold; gebt mir die 14 Patzen wider, so wil ich euch ein Goldgülden dafur geben.“ Da ihm nu der Stationirer dieselben gab, nam sie der Landsknecht wider zu sich und sprach: „Die Seelen sind nu im Himel, können nicht wider heraus. Ich bedarf das Geld bas denn ihr, lieber Herr.“ Und gieng also davon.

## 11. Von Keiser Maximiliano.

Doctor Martinus Luther sagete einmal vom Keiser Maximiliano diese Historie. Da ein unverschämter Bettler den Keiser umb eine Gabe bat und hies ihn Bruder, denn sie wären beide von einem Vater Adam her komen; er wäre arm, der Keiser

5. zwarten, mit unorganisch eingeschobenem t, für zwaren, d. h. zware aus zwâre, ze wâre (daneben Plur. ze wâren) = in Wahrheit, wahrlich, fürwahr; unser heutiges zwar. — 8. Helle, Hölle; mit altem richtigem e: s. T. I S. 67, 6. — 11. ein = einen, synkopiert. — Patzen, Batzen, Münze im Werte von 4 Kreuzern. — 14. schlosse, schloß; s. A. § 12, 4. — 19. schwere, schwöre, mit ursprüngl. Vokal, mhd. swern.

Nr. 11. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 479ᵇ.

aber reich, der helfen könte, sprach er zu ihm: Sihe, da hastu zween Creuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch; geben sie dir so viel, so bistu reicher denn ich.

## 12. Item von Keiser Maximiliano.

Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine statliche Legation und Botschaft zu Keiser Maximilian schickte, und dieselbige sich grosser Ehre selbs anmassete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also, das der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wolte: da das K. Maximilian markte, stund er auf und höret ihn stehend, das auch der Legat muste Schand halben auffstehen und seine Werbung thun.

## 13. Noch eine Historie von Keiser Maximiliano.

Der Keiser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der hatte ihme bei dreitausent Gülden veruntreuet und abgestolen. Nun war der Keiser ein feiner, höflicher Man: da nu der Schreiber einmal zu ihme komen war, hat er zu ihme gesagt: „Lieber Schreiber, was dünkt euch, wenn einer ein Diener hätt und er stäle ihm so viel, was wäre er wol wert?“ Da hatte sich der Schreiber fremde gestellet und gesaget: „Gnädigster Herr Keiser, den sol man billich hängen und strafen.“ — „Ei nein“, hätte der Keiser Maximilian gesagt und ihme auf die Achsel geklopft, „wir dürfen euer noch länger.“

## 14. ‚Lutheri Hunde.‘

D. M. Luther pflegte oft zu sagen: „Ich hab drei böser Hunde: Ingratitudinem, Superbiam und Invidiam; wen diese drei Hunde beissen, der ist seer übel gebissen.“

---

**Nr. 12.** Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 479a. — 9. markte, merkte, Rückumlaut; s. A. § 24. — 10. höret(e).

**Nr. 13.** Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 479b. — 16. Schreiber = der die Geschäfte der Kanzlei besorgt. — 19. fremde, befremdet, verwundert. — 21. ihme, s. S. 107, 1. — 22. dürfen, bedürfen.

**Nr. 14.** Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 621b.

## 15. ‚Das Kräutlin Patientia.'

Wiltu die grösten, greulichsten und schändlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wol verschlingen, dawider einer ihm wol allerlei Wapen käufen solt und alles Geld darumb geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, das ein süsses, lieblichs Kräutlin ist, das dafur dienet; das heisset Patientia.

## 16. Hoffart.

Ein Fürst im Reich füret den Reim: „Hindurch mit Freuden!" — Aber es wäret nicht lang. Als er von Landen und Leuten getrieben wurde, da war er hindurch — aber mit wenig Freuden.

## 17. „Dein Wille geschehe!"

Einer klagte bei D. M. Luther: „Lieber Herr Doctor, es wil nirgend hinaus noch gehen, wie wir wollen." — „Ja", sprach der Doctor, „das ist auch eben recht; worümb habt ihr euren Willen unserm Herrn Gott übergeben und betet alle Tage: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!"

## 18. Das Menschenherz gleich einem Schiff.

Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf eim wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt

---

Nr. 15. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 203b. — 4. ihm, sich. — Wapen, Waffen (mhd. wâpen und wâfen). — 5. das ein ꝛc., daß es ein K. giebt. — Zur Sache vgl. Logaus Sinngedicht ‚Geduld': „Leichter träget, was er träget, Wer Geduld zur Bürde leget."

Nr. 16. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 616b.

Nr. 17. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 212b. — 12. Vgl. Luthers Schriften, Leipzig 1730, VI, S. 589: Die allerhöchste Weisheit ist, sich zu Geduld und Leiden schicken und dennoch Arbeit und Fleis nicht sparen . . Wer ein Christ will sein und göttlich leben, der lerne sich leiden und Gott das Regiment befehlen, und lerne das Vaterunser recht beten: Herr, Dein Wille geschehe! Sonst wird er sich selbst vergeblich kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren.

Nr. 18. ‚Der deudsche Psalter.' Wittenberg 1541, Vorrede S. 4.

treiben. Hie stösset her Furcht und Sorge für zukünftigem Unfall; dort färet Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel; hie webt Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

## 19. Der Welt Bild.

Die Welt ist gleich wie ein trunkener Baur. Hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fält er zur andern wider herab; man kan ihm nicht helfen, man stelle sich, wie man wolle. Also wil die Welt auch des Teufels sein.

## 20. Das Leben eine Pilgerfahrt.

Wir sollen dis Leben nicht anders ansehen, denn als ein Fremdling und Bilgerin das Land ansihet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hie ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Bilgerin gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht ligt, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswohin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mal und Lager, und wandert imer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seid ihr Christen nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr ein stete Herberge und bleibende Stat habt ewiglich. Darumb stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nemt denn

---

Nr. 19. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 615[a].

Nr. 20. Luthers Schriften, Eisleben 1565, II Bl. 137[b]. — Vgl. Luther, Predigt über 1. Petri 2 (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II Bl. N v): „Ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Dis Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgerin das Land, da er durchreiset, und seine Herberg, da er über Nacht liget. Denn da denkt er nicht zu bleiben, und weder Burgermeister noch Bürger zu werden, sondern nimt sein Futter und Mal, und denket zum Thor hinaus, da er heimen ist. Also müsset ihr euer Leben auch ansehen." — Vgl. auch Psalm 119, 19: „Ich bin ein Gast auf Erden." — 13. Bilgerin, Pilger, mhd. bilgerîn, pilgerîn, lat. peregrinus. — 23. stellet euch, stellet euch an; benehmet euch. —

Essen, Trinken, Kleider, Schuch, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denket damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seid.

## 21. Gottes Korn und Bohne.

Das Korn wird für unsern Augen in den Acker geworfen und gesäet; nu frage alle Vernunft darümb: was ist das Korn im Winter, so in den Acker gesäet ist? Ist es nicht ein erstorben, vermodert und verfaulet Ding, mit Frost und Schnee zugedeckt? Dennoch wächst zu seiner Zeit aus demselben erstorbenen, vermoderten und verfauleten Korn ein feiner, schöner, grüner Halm, welcher daher blüet wie ein Wald, und gewinnet ein volle, dicke Ähern, da zwenzig, dreissig, sechzig Körner innen sind, und findet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war.

Auf solche Weise köndte sich ein Bauersman aus seinem Acker ein feine Bibel machen und von seinem Samen, so er säet, studieren und lernen den Artikel: „Ich gläube ein Auferstehung der Todten“, und sagen: Dis Korn, das ich itzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm draus wachsen, der so lang sei, als ich bin, und dreissig, sechzig, hundert Körner bringe; und aus dieser Bone, so ich itzt in die Erden stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bonen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studiere und lerne, das mein Leib, wenn er in die Erden beschorren und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird. Ich bin Gottes Bone und Korn.

## 22. Von Unflätern.

Wenn man ein schön Buch aufthut, balde so fleuhet die Fliege drauf und läuft herümb, als solt sie sagen: Hie sitze ich und alhier sol ich meinen Balsam oder meinen Dreck her schmieren.

---

1. Schuch, Schuhe.

Nr. 21. Luthers Schriften, Eisleben 1565, II Bl. 140; 141b. — 12. Ähern (oder wie L. eigentlich schreibt ‚Ehern‘, vgl. mhd. eher), Ähre, schwach flektiert. — 24. beschorren wird, eingescharrt wird; s. A. § 23. Vgl. Klopstock: „Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.“

Nr. 22. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 212b.

## 23. Begierden nicht nisten lassen.

Du kanst nicht wehren, das nicht die Vögel hin und wider in der Luft fliegen solten; aber das sie dir nicht in den Haren nisteln, da kanstu ihnen wol steuren. Also wirds keiner übrig sein, das ihme nicht böse Gedanken einfielen; aber man sol sie lassen wider ausfallen, auf das sie nicht tief in uns wurzeln.

## 24. Erfahrung macht bescheiden.

Ein neuer Jurist ist im ersten Jar ein Justinianus, das ist, dünket sich, er sei über alle Doctores, viel gelerter, und habe die Rechte allzumal im Kopfe. Das ander Jar ist er Doctor, das dritte Licentiat, das vierde Baccalaureus, das fünfte ein Student.

## 25. Jeglich Thun will den Menschen ganz haben.

Gleich als ein guter vleissiger Balbirer mus seine Gedanken, Sinn und Augen gar genau auf das Schermesser und auf die Har richten, und nicht vergessen, wo er sei im Strich oder Schnit; — wo er aber zugleich wil viel plaudern oder anderswohin denken oder gucken, solt er wol einem Maul und Nasen,

---

Nr. 23. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 622b (vgl. Luthers Schriften, Jena 1561, V Bl. 380). — 1. Luther bemerkt, daß er diesen Rat „in vitis patrum" ‚in dem Leben der Altväter' gelesen, welches Buch Lebensbeschreibungen der Einsiedler enthält. — 4. übrig mit dem Genet. = einer Sache überhoben oder ledig; wirds = wird es (Genetiv = dessen).

Nr. 24. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 263b. — 8. neuer, junger, eben geworden. — Justinianus (geb. 483 † 565) römischer Kaiser, berühmt durch seine Gesetzgebung. — 9. Doctor, Licentiat, Baccalaureus: akademische Grade in ihrer Stufenfolge nach unten. — Zur Sache vgl. Luther, Tischreden 4, 169 (Förstem. = Aurif. 469b): „D. M. Luther sagete einmal, daß ein junger Jurist wolle haben summum ius, ein junger Theologus summam sanctitatem, und ein junger Magistratus summam oboedientiam. Item: Junge Regenten meineten, sie wollten einen Wacken (d. h. großen Feldstein) aufheben, wie einen Kieselstein." — Ein andermal erzählt L. in den Tischreden, ebenso in der Ausl. d. 101 Ps., der Kurfürst Herzog Friedrich zu Sachsen habe oft gesagt: „Je länger ich regiere, je weniger ich regieren kann." — Es gilt das eben von jedem Berufe.

Nr. 25. Luthers Schriften, Jena 1561, VI Bl. 310.

die Kele dazu abschneiden —: also gar wil ein jeglich Ding, so es wol gemacht sol werden, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern.

## 26. Deutschland — ein weidlicher Hengst.

Deudschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengest, der Futter und alles gnug hat, was er bedarf; es feilet ihm aber an einem Reuter. Gleich nu wie ein stark Pferd on einen Reuter, der es regirt, hin und wider in der Irre läuft, also ist auch Deudschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häubt und Regenten.

Nr. 26. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 603. — 5. weidlich, stattlich. — Hengest, Hengst. Vgl. Bismarck: „Helfen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können": nicht das gleiche, aber doch ein ähnliches Bild; doch ist das Luthersche treffender.

## 3. Sprüche in Prosa.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball: je länger man ihn wälzet, je grösser er wird.

Die Warheit ist ein feindselig Ding; wer die Warheit sagt, dem wird man gram.

Falsche Lere und Heuchelei gibt Geldes genug, Warheit gehet betteln.

Wilfart macht Freunde, Warheit macht Feinde.

Warheit hat allzeit rumort, falsche Lerer haben allzeit „Friede!“ und „Friede!“ gesagt.

Kein Irrtum so grob, der nicht Zuhörer habe.

Es gebieret und heckt imer ein Irrtum den andern.

Es führt imer ein Blind den ander.

Das Hündlin Reuel viel Leute beisset, wie denn auch Stölzichen, das Hündlin, viel Menschen beschädiget.

---

1. Lügen, Lüge; vgl. S. 84, 3. — 7. Wilfart, Willfährigkeit. — 12. ein Blind(er), — ander(n): beidemal fehlt die Flexionsendung. 13. der Reuel, die Reue; vgl. der Reuling S. 26, 18.

Junker Hass hat solche schändliche und vergifte Augen, das er an einem Menschen, daran er gerät, nichts kan sehen, denn was böse ist.

❦

Junker Henker ist ein feiner Man, macht viel frome Kinder. Denn viel mehr stehlen nicht aus Furcht des Galgens denn aus Liebe und Frömmigkeit.

❦

Die Welt ist zu böse und nicht wert, das sie viel kluger und fromer Fürsten haben solt: Frösch müssen Störch haben.

❦

Die Welt ist ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Har nicht gut an ist.

❦

Es ist die Welt ein Distelkopf, wo man denselben hinkeret, so reckt er die Stachel über sich.

❦

Die Weisheit mus sich leren und in die Schule füren lassen von ihren eigenen Kindern und Schülern.

❦

Erfarung regirt die Welt, und nicht die Bücher.

❦

Die Juristen können nur Mucken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die grossen Hummeln und Wespen reissen hindurch als durch ein Spinwebe.

❦

Es müste ein grosser Strick sein, daran man grosse Diebe solte hängen.

---

1. vergifte, vergiftete. — 7. Anderwärts nennt Luther einmal die Tyrannen „des Pöbels Stockmeister", wie er denn die Fürsten überhaupt als unsers Herrgotts Büttel und Henker auf Erden ansah, entsprechend seiner trüben Anschauung von der Welt und ihrem Treiben.

Kleine Diebe ligen in Stöcken gefangen, grosse Diebe gehen in Gold und Seiden prangend.

Eim Fische ist nirgend besser denn im Wasser, und eim Diebe am Galgen.

Einen bösen Ast mus man leiden umbs Baums willen, eine Schwäre und Dreck umbs Leibes willen.

Es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlin gewest. Zeit bringt Rosen.

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most; der lässet sich nicht halten, mus gähren und übergehen, wil sich imer sehen lassen und etwas sein fur andern.

Das ist ein gemarterter Man, des Weib und Magd nichts weiss in der Küchen; es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.

Der ersparete Pfennig ist besser denn der erworbene. Räthlich sein ist das beste Einkomen.

Man sol den alten Rock nicht eher wegwerfen, man habe denn einen neuen.

Die Hühner sol man todtschlahen, die heim essen gehen, aber anderswo Eier legen.

1. Stöcken; mhd. der stoc, Block, in welchen die Füße der Gefangenen gelegt wurden; dann überhaupt = Gefängnis; vgl. Stockmeister S. 122, 7. — 3 f. Geht gegen die Humanität am unrechten Platze. — 9 ff. Vgl. Goethe (Faust): „Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein." — 15. Räthlich sein, haushälterisch sein; vgl. oben S. 63, 6. — 20. Sinn: Wessen Brot ich esse, dem soll ich dienen, so lange ich bei ihm bin, und sein Bestes schaffen; oder: Man soll nicht zweien Herren dienen.

Wie der Rat ist, so sind auch die Bürger.

Wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

Eigendünkel verderbet alle Ding.

Ein jeglicher muss seinen Teufel haben.

Wöllen wir nicht mit Lieb, so müssen wir mit Leid.

Wir sind unser eigene Stockmeister.

Künnen wir nicht alle tichten, so wollen wir doch alle richten.

Jederman schneidet gern die Brete, da sie am dünnesten sind.

Wo die Schlange mit dem Kopf hinein komt, da zeucht sie gewiss den Schwanz hinach.

Wo der Zaun nidrig und böse ist, da kan man balde hinübersteigen. Also, wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute Sache wider uns.

Traurigkeit und Kümernis vertruckent die Beine.

Gute Steiger fallen sich gern zu Tod, gute Schwimmer ersaufen gern.

---

10. **Brete**, Bretter. — 12. **hinach** (hinnach), hinten nach. — 13. **böse**, schlecht, mangelhaft. — 16. **vertrucken(e)t**, vertrocknet, macht trocken; mhd. truckenen, ohne Brechung des u.

Gris schlächt gern nach Gramen.

Es pflegt sich allzeit das Feuer an einem Fünklin anzuheben.

Ein ungerader und tückischer Freund ist vil ärger, denn ein öffentlicher zorniger Feind.

Der Sprecher und das Wort sind zwei Personen.

Gläube nicht alles, was du hörest; sage nicht alles, was du weist, thue nicht alles, was du magst.

Das Paternoster ist der grössesete Märterer auf Erden, denn jederman plagts und missbrauchts.

Ein gut Liedlin mag man wol zweimal singen.

Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuck auch gerne, denn er meinet, er könne tausentmal besser singen denn die Lerche.

Der Türk noch kein Keiser kan nimer mehr eine Stadt mit solcher Gewalt stürmen, als der Teufel kan ein Gewissen stürmen!

---

1. Gris, Adj. grau, greis; vgl. Griskopf. — Gramen, gram, unmutig, verdrossen sein. — schlächt nach, schlägt nach, von nachschlagen (vgl. T. I 134, 14 und A. § 22) d. h. nacharten = nachschlachten. Sinn: das Alter ist leicht mürrisch.

## 4. Reimsprüche.

1.

Lügen thun mir nicht,
Warheit scheu ich nicht.

2.

Ein jeder lern sein Lection:
So wird es wol im Hause ston.

3.

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Not niemand klag,
An Gott nicht verzag!
Dein Hülf komt alle Tag.

4.

Wer was weis, der schweig;
Wem wol ist, der bleib;
Wer was hat, der behalde:
Unglück das kömet balde.

---

**Nr. 1.** ‚Antwort deudsch M. Luthers auf König Heinrichs von Engelland Buch' 1522, Titelseite. — 1. nicht, nichts; s. T. I 73, 16.

**Nr. 2.** Luthers Schriften, Jena 1562, 8, 353[b]. — 4. ston für stan = stehen, mit dialektischer Trübung des a.

**Nr. 3.** Mathesius, Historien von Luthers Anfang &c., Nürnberg 1566, Bl. 150. — Etwas abweichend bei Aurifaber, Tischreden, Bl. 204[a].

**Nr. 4.** Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 611[a]. — Bei Mathesius, Historien von Luthers Anfang &c., 1566, Bl. 150, in der Fassung: Weistu was, so schweig; ist dir wol, so bleib; hastu was, so halt: Unglück mit seinem breiten Fus komt bald.

5.

Iß was gar ist;
Trink, was klar ist,
Red, was war ist!

6.

Das gute Meinen
Macht viel Leute weinen.

7.

Wer nicht auch kan wehren,
Der wird nicht lange können nären.

8.

Ein guter Rat
Kam nie zu spat.

9.

Nichts Liebers ist auf Erden,
Denn Frauenlieb, wem sie kan werden.

10.

Neidhart, Eigennutz, junger Rat,
Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat.

11.

Hüte dich für dem „Quare?“,
Si non vis errare.

---

**Nr. 5.** Mathesius, Historien von Luthers Anfang rc., Bl. 150.

**Nr. 6.** Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, Bl. E iij.

**Nr. 7.** Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, Bl. H[b].

**Nr. 8.** Luthers Schriften, Jena 1562, 7, 355.

**Nr. 9.** In der Übersetzung des A. Test., Wittenb. 1535, Randbemerkung zu Spr. Salom. 31, 10: „Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.“

**Nr. 10.** Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, P j[b].

**Nr. 11.** Aurifaber, Tischreden Luthers, 1566, Bl. 616[a]. — Sinn: in Glaubenssachen — denn das ist im Zusammenhang gemeint — grübele nicht. Vgl. Goethe: „Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm! Du halte dich ans Weil, und frage nicht: Warum?“

## 12.

Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, das er frum ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wol schlecht, was krum ist.

## 13.

Virtus ist geschlagen todt,
Justitia leidt grosse Not,
Temperantia ist gebunden,
Veritas beissen die Hunde,
Fides gehet auf Stelzen,
Nequitia ist nicht seltzen.

## 14.

Hüte dich für der Alchimisten Süple
Und für der Juristen Codice,
Für der Medicorum Recipe,
Für der Pfaffen ‚Praesta, quaesumus, domine':
Wiltu mit einem vollen Beutel zu Markt gehn.

## 15.

### Rätselspruch.

Ich weiss ein Wort, das hat ein L,
Wer das sieht, der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist,
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist.

---

**Nr. 12.** Aurifaber, Tischreden, Bl. 624ᵃ. — 4. schlecht, grade.

**Nr. 13.** Aurifaber, Tischreden, Bl. 623ᵇ. — 10. seltzen, (md. sëltzên), selten, Nebenform für seltzam, das der Text hat, der Reim verbietet.

**Nr. 14.** Aurifaber, Tischreden Luthers, 1566, Bl. 615. — Sinn: Leg dich nicht auf Goldmacherei, prozessiere nicht, hole nicht immer gleich den Arzt und laß dich durch die Pfaffen nicht bestimmen zu Schenkungen, wenn du willst bei Gelde bleiben.

**Nr. 15.** Aurifaber, Tischreden, Bl. 624. — Lösung: Golt Got.

## 16.

## Priamel.

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht,
Bäume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Hochmütige Pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen,
Böse, eigensinnige Kind,
Leute, die niemands nütze sind,
Neidische Mönche,
Geizige Platten:
Mag man auf Erden wol gerathen.

## 17.

## Hausspruch.

Der Herr mus selber sein der Knecht,
Wil ers im Hause finden recht;
Die Frau mus selber sein die Magd,
Wil sie im Hause schaffen Raht.

---

Nr. 16. Aurifaber, Tischreden Luthers, Bl. 613b. — 1. Priamel, eine besonders im Mittelalter viel gepflegte Form lehrhafter Dichtung, ein Reimspruch, bei dem auf eine längere Reihe bedeutsamer Vordersätze, die alle die Aufmerksamkeit spannen, am Schlusse gleichsam als neckische Lösung des Rätsels oft ein höchst einfacher und seinem Inhalte nach meist selbstverständlicher kurzer Nachsatz folgt; siehe Denkmäler II, 1 Nr. 25 Minnes. Frühling. — 5. Lotter, lockerer, leichtfertiger Mensch, Taugenichts, Possenreißer, mhd. loter, lotter; vgl. Lotterbube. — Spitzknecht, Spitzbube, von spiz = fein, listig. — 13. niemands, niemand, mit unorganischem s; s. T. I 64, 10. — 15. Platten: die Geistlichen mit ihrer Tonsur. — 16. gerathen, entraten, entbehren.

Nr. 17. Luthers Schriften, Jena 1562, 8, S. 345 f. Ursprünglich in eine Bibel geschrieben. Anderwärts (Luthers Schriften, Leipzig 1729, II 634) sagt Luther, mit diesen Versen habe er einen griechischen Vers verdeutschen wollen. Dies kann nur der Vers des Menander sein,

Gesinde nimermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hause brengt;
Es ist ihn nicht gelegen dran,
Weil sie es nicht für eigen han.

Menander.

*Εἷς ἐστι δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης.*
In quaque servus unus est herus domo.

18.

## Guter Rat zum Haushalten.

„Ich armer Man, so halt ich Haus:
Wo ich mein Geld sol geben aus,
Da durft ichs wol an sieben Ort,
Und feilet mir allweg hie und dort."

„„Thu wie dein Vater hat gethan!
Wo der wolt einen Pfennig han,
Da fand er drei im Beutel bar,
Damit bezalet er alles gar;
Kein Heller wolt er schuldig sein:
So hielt er Haus und lebet fein.""

„Thu wie dein Vater hat gethan:
Wo der solt einen Pfennig han,

den die Jenaer Ausgabe am Schlusse bietet. — Vgl. „Mit einem Herren steht es gut, Der, was er befohlen, selber thut" (Goethe). — 1. der Herr, nach De Wette, Luthers Briefe 6, 432; die Jenaer Ausgabe hat Man. — 2. brengt, bringt, md. — 3. ihn(en). — 4. han: mhd. hân, zusammengezogen aus haben.

Nr. 18. De Wette (Seidemann), Luthers Briefe, 6, 331. — Diese Verse, die hier als Ganzes zusammen erscheinen, schrieb Luther in die leeren Zwischenräume der Zeilen eines Ein- und Ausgabeverzeichnisses, das er selber nennt „wunderliche Rechnung, gehalten zwischen Doc. Martin und Käthen rc." Es kann zweifelhaft sein, wie Str. 2 und 3 zu fassen sind in ihrem Verhältnis zu einander; das erste Mal (Str. 2) läßt Luther wohl seine Käthe sprechen, das zweite Mal (Str. 3) giebt er selber mit schalkhafter Laune seiner Käthe den gleichen Rat, sich nach ihrem Vater zu richten, die übrigens bekanntlich sehr haus-

Da must er borgen drei dazu,
Bleib imer schuldig Rock und Schu:
Das heist denn hausgehalten auch,
Das im Hause bleibt kein Feur noch Rauch."

---

Zum besten tünget der Mist das Feld,
Der von des Herren Füssen fält.
Das Pferd wol fein gefüttert wird,
Wo ihm sein Herr die Augen gibt.
Der Frawen Augen kochen wol,
Wol mehr denn Magd, Knecht, Feur und Koln.

## 19.

## Regeln der Klugheit.

Es ist auf Erden kein besser List,
Denn wer seiner Zungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs war.
Was du borgest, bezale bar.
Las einen jeden sein, wer er ist,
So bleibstu auch wol, wer du bist.

---

hälterisch war. — Die 6 Schlußverse sind offenbar Sprichwörter oder sprichwörtliche Redewendungen, aber wohl in Luthers eigener Fassung. — 2. Bleib, blieb; s. A. § 15. — 5. tünget, dünget. — 6. schalkhafte Umschreibung für: wenn der Herr selber auf dem Felde ist. — 7. Vgl. das französische Sprichwort: L'œil du maître engraisse le cheval, ebenso italienisch: L'occhio del padrone ingrassa il cavallo.

**Nr. 19.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 623$^{b}$. — 12. List, Klugheit, Weisheit. — 13. wer: hier verallgemeinerndes Relativ, mhd. swer = wenn wer, wenn einer. — 17. borgest, von einem andern entnimmst.

# III. Dichtungen aus den Jahren 1523—1538.

## Einleitung.

Luthers Kirchenlieder sind, wie schon in der Einleitung zum ersten Teil S. 17 bemerkt ist, von dieser Auswahl ausgeschlossen. Eins dieser Lieder aber durfte gleichwohl hier nicht fehlen, weil es charakteristisch ist für die Zeit, in der es entstand, für die Persönlichkeit des Mannes und die Kraft und Gewalt seiner Sprache, das Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg ist unser Gott". Es ist sozusagen eine geschichtliche Urkunde, „hat doch die sturmbewegte Geburtsstunde des Protestantismus ihren treubezeichnenden Ausdruck in jenem glaubensfreudigen, leidensstarken, weltverachtenden Liede gefunden. Mit dem Anstimmen dieses und ähnlicher Kirchenlieder ist das Signal zur Einführung der Reformation in Lübeck, Soest, Heidelberg und an so manchen andern Orten gegeben worden."[1] Zudem haben wir in dem Liede den leibhaften Luther selber, und aus den sprachlichen Tönen des Liedes glaubt man herauszuhören den welterschütternden, dröhnenden Tritt der Streiter und Sieger. — Das Jahr der Entstehung des Liedes ist trotz vielfacher Untersuchungen hierüber nicht sicher festzustellen, nachweisbar in den Liederbüchern ist es erst seit 1529.

Hieran schließen sich drei andere Lieder nicht kirchlicher Art, die nicht gut unter den Reimsprüchen ihren Platz fanden. Sie sind im ganzen weniger bekannt, trotzdem sie, von den Kirchenliedern und den Reimsprüchen und Reimen ähnlicher Art abgesehen, Luthers einzige Dichtungen, also zur Veranschaulichung dieser Seite seiner schriftstellerischen Thätigkeit wesentlich sind, ganz abgesehen davon, daß sie auch zur Charakteristik Luthers beitragen.

1) Heinrich Holtzmann, Deutsche Rundschau 1883, S. 184, in einem vortrefflichen Aufsatz über Luther.

2) Das ‚Lied von den zween Merterern Christi' 1524 bezieht sich auf die Verbrennung der beiden Augustinermönche Heinrich Voes und Johann Esche zu Brüssel im Jahre 1523. Sie hatten jenem Augustinerkloster in Antwerpen angehört, in welchem Heinrich Moller aus Zütphen erfolgreich für das Evangelium gewirkt und im September 1522 mit knapper Not dem Märtyrertode entronnen war, um nur zwei Jahr später in Dithmarschen durch eine fanatische Rotte einen grauenvollen Tod um seines Glaubens willen zu finden (s. T. I S. 141 ff.). Seine Ordensbrüder aber waren, nachdem das Kloster „als Brutstätte der Ketzerei" dem Erdboden gleichgemacht, festgenommen und zu Verhör gezogen worden. Während die andern sich zum Widerruf zwingen ließen, blieben die beiden Genannten in allen Verhören vor dem weltlichen und geistlichen Gericht, zu dem man auch gelehrte Theologen der Universität Loewen (in dem Liede „Sophisten" genannt) gezogen hatte, unerschütterlich bei ihrem Bekenntnis. Dafür mußten sie am 1. Juli 1523 auf dem Marktplatze zu Brüssel auf dem Scheiterhaufen büßen, nachdem man sie vorher aus dem Orden gestoßen und ihnen die Ordenskleider ausgezogen (vgl. S. 136 Z. 17 ff). Weithin drang die Kunde von dem blutigen Opfertod und dem bewunderten Glaubensmut der beiden Hingemordeten. Was mit ihrem Tode erstickt werden sollte, stob mit der Asche ihrer Leiber in alle Lande. Luther, rastlos thätig für seine Sache und wie ein kluger Feldherr jedes Mittel und jede Gelegenheit nutzend, sorgte für die weiteste Verbreitung des Geschehenen, er verfaßte einen geschichtlichen Bericht über die „Verbrennung der Augustiner zu Brüssel", richtete aus Anlaß der blutigen Opfer des Glaubens eigens ein Sendschreiben an die Christen in Holland, Brabant und Flandern, und endlich griff er, das erste Mal in seinem Leben, weil ihm das schlichte Wort hier nicht genügen wollte, zur Dichtung, um durch die Weise des Volksgesanges auf die breitesten Schichten des Volkes zu wirken, sie innerlich zu ergreifen und zum Kampfe aufzurufen für das heilige Gut der Glaubensfreiheit. Für uns ist das Lied erst in Sammlungen geistlicher Lieder aus dem Jahre 1524 nachweisbar, aber offenbar ist es unmittelbar nach dem Ereignis selbst entstanden und wahrscheinlich zuerst als fliegendes Blatt verbreitet, darauf berechnet, weithin durch die Länder bekannt zu werden. Wir wissen ja, wie Luther anderwärts es von den alten Deutschen rühmt, daß sie denkwürdige Ereignisse durch die Form des Liedes unter dem Volke verbreitet (s. oben S. 89 Zl. 5 ff.). So ist denn diese Dichtung auch ganz im Geiste und Ton des Volksgesanges gehalten, nur daß ihm die volkstümliche Anschaulichkeit abgeht. Aber auch so hat es sicher eine mächtige

Wirkung geübt. „Singend“, sagt H. Holtzmann a. a. O., „hat Luther zum Teil seine gefährlichsten Waffen geschmiedet. Nicht verführerisch klangen seine Weisen, aber überwältigend. Welch eine furchtbare Zugkraft liegt in dem Volksliede, damit er das Gedächtnis der Opfer feierte, welche für seine Sache den Flammentod starben. Die Asche will nicht lassen ab, sie stäubt in alle Lande — und auch noch herüber in so ferne Zeiten.“ — Wir geben den Text nach Goedeke, Luthers Dichtungen S. 108 ff.

3) Das Lied vom Hofleben muß, der sprachlichen Form nach, den zwanziger Jahren angehören, in denen ja auch Luthers Kirchenlieder zum größeren Teil entstanden sind. Zu finden ist es zuerst in der von Aurifaber veranstalteten Sammlung Lutherscher Schriften, Teil II (‚Der ander Teil der Bücher, Schriften und Predigten des Ehrwirdigen Herrn D. Martini Luthers, So in den Wittenbergischen und Jhenischen Schriften nicht zu finden ꝛc. Gedruckt zu Eisleben 1565’ Bl. 500 b). Danach ist hier der Text gegeben. — Das Lied zeigt wieder, was wir auch sonst oft sehen, daß Luther den ihn umgebenden gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber einen offenen, klaren Blick hatte.

4) Die Verse ‚Frau Musica’ dichtete Luther als Vorwort zu einer Schrift „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica“, die sein Freund, der Komponist Johann Walter, Organist zu Torgau, im Jahre 1538 in Wittenberg erscheinen ließ. Im übrigen vgl. die Einleitung zu Nr. 4 (Preis der löblichen Musica).

## 1.

## Der XLVI Psalm.

# Deus noster refugium et virtus ꝛc.

D. Mart. Luther.

**1529.**

(Text nach Goedeke, Luthers Dichtungen S. 69.)

---

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers itzt meint,
Gros Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte Man,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragstu, wer der ist?
Er heist Jhesus Christ,
Der HERR Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Felt mus er behalten.

---

Beachte in der Strophe die Dreiteilung: Zl. 1—2 und 3—4 bilden die beiden Stollen, Zl. 5—9 den Abgesang. Aus der mittelalterlichen Lyrik, der höfischen Kunstdichtung, ist diese Dreiteilung mehrfach auch in Volkslieder und in Kirchenlieder übergegangen. Vgl. noch ‚Wie schön leuchtet der Morgenstern' (Stollen 1—3 = 4—6; Abges. 7—12); ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr' (St. 1—2 = 3—4; Abges. 5—7), ebenso ‚Aus tiefer Not schrei ich zu dir.'

Und wenn die Welt vol Teufel wär
Und wolt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſol uns doch gelingen.
  Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſaur er ſich ſtelt,
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er iſt gericht,
Ein Wörtlin kan ihn fällen.

  Das Wort ſie ſöllen laſſen ſtan,
Und kein Dank dazu haben;
Er iſt bei uns wol auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
  Nemen ſie den Leib
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Las faren dahin,
Sie habens kein Gewin:
Das Reich mus uns doch bleiben.

---

7. nicht, nichts; vgl. oben Reimſpruch Nr. 1: „Lügen thun mir nicht“ (d. h. haben mir nichts an). — 10. ſöllen, ſollen, umſchreibt das Futurum. — 11. und kein(en) Dank dazu haben = und obenein („dazu“) wider ihren Willen; ‚keinen Dank haben‘ iſt nur eine Umſchreibung der bei Luther ganz gewöhnlichen Wendung ‚ohne Dank‘ oder ‚ohne ihren Dank‘, das in der älteren Sprache und bei Luther = ‚wider Willen‘ iſt; vgl. oben zu S. 39, 4. — 17. habens, haben es (Genet.), haben davon.

2.

## Ein Lied von den zween Merterern Christi,

### zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrant.

Geschehen im Jar D. M. xxiij.

D. Mart. Luther.

---

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser HERRE,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre:
Zu Brüssel in dem Niderland
Wol durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekant,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wol Johannes heist,
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist
Ein rechter Christ on Schulden,
Von dieser Welt gescheiden sind,
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die fromen Gottes Kind,
Für sein Wort sind gestorben;
Sein Mertrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen lies,
Erschreckt sie lang mit Dreuen,

---

Merterer, mhd. merteraere, merterer, ältere, mehr deutsche Form für Märtyrer. — Sophisten, vgl. die Einleitung S. 131; so genannt nach ihren „sophistischen" theologischen Gutachten. — 2. das walt(e) Gott, dazu, dabei helfe uns Gott. — 10. Johannes Esche. — 12. Bruder, Ordensbruder. — Heinrich Voes. — 13. on Schulden, ohne Vergehen. — 14. gescheiden, geschieden; s. A. § 23. — 15. han, haben; vgl. S. 128, 4. — 19. Der alte Feind, vgl. S. 133 Z. 5.

Das Wort Gotts man sie leuken hies,
Mit List auch wolt sie täuben.
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versamlet er zu diesem Spiel.
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie kunden nichts gewinnen.

Sie sungen süs, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben stunden wie ein Maur,
Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdros,
Das er war überwunden
Von solchen Jungen, er so gros!
Er ward vol Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn auch namen;
Die Knaben waren des bereit,
Sie sprachen frölich Amen;
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Das sie los solten werden
Des Teufels Larven, Spiel und Spot,
Darin durch falsche Berden
Die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
Das sie recht Priester worden,

1. leuken, leugnen = verleugnen; vgl. T. I 124, 14. — 2. wolt, ergänze man. — täuben, taubmachen, betäuben, vernichten. — 4. Mit ihrer Kunst verloren, mit ihrer verlornen, d. h. unnützen, verderblichen Gelehrsamkeit. — 6. Der Geist, der falsche Geist gelehrter Verbildung, der die schlichte Wahrheit nicht mehr erkennen kann vor lauter Schulfuchserei und Düftelei. — 7. gewinnen, vor Gericht nichts ausrichten gegen die beiden Mönche, die sie mit all ihrer Kunst nicht überführen konnten, daß sie unrecht hätten. — 8. Sie versuchten es durch gütliche Zureden und durch Drohungen. — 11. veracht(et)en. — 15. von Stunden, von Stund an, alsobald. — 17. ihn, ihnen. — 19. des (Genet.), dazu. — 24. Berden; mhd. die bærde = Gebärde, äußeres Ansehen. — 25. betreuget, betrüget; s. A. § 16. — 26. Da machte es („schickte") Gott durch seine Gnade so, daß sie wahrhafte („rechte") Priester wurden. — 27. worden, wurden, md.

Sich selbs ihm musten opfern da
Und gehn im Christenorden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himel komen frei und rein,
Die Müncherei ausfegen
Und Menschentand hie lassen.

Man schreib ihn für ein Brieflein klein,
Das hies man sie selbs lesen,
Die Stück sie zeichten all darein,
Was ihr Glaub war gewesen;
Der höchste Irtum dieser war:
Man mus allein Gott gläuben,
Der Mensch leugt und treugt imerdar,
Dem sol man nichts vertrauen.
Des musten sie verbrennen.

Zwei grosse Feur sie zündten an,
Die Knaben sie her brachten,
Es nam gros Wunder jederman,
Das sie solch Pein verachten;
Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen:
Der Mut ward den Sophisten klein
Für diesen neuen Dingen,
Das sich Gott lies so merken.

Der Schimpf sie nu gereuet hat,
Sie woltens gern schön machen,
Sie thürn nicht rhümen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen:
Die Schand im Herzen beisset sie
Und klagens ihrn Genossen,

---

2. und im wahren Christenorden d. i. christlichen Stande wandeln. — 8. schreib, schrieb; s. A. § 15. — 10. zeichten, zeichneten ein, verzeichneten, schrieben auf. — zeichten von zeichen, gekürzt aus zeichenen, schon mhd. — 14. leugt und treugt = liegt und triegt (d. h. lügt und trügt); vgl. ‚was da kreucht und fleucht' (Schiller); s. A. § 16. — 15. nichts, verstärktes nicht. — 16. des, deshalb. — 20. verachten, Präterit. — 26. Schimpf, Scherz, Spiel. — 27. schön machen, ihm ein schönes Aussehen geben, beschönigen. — 28. thürn, wagen; s. A. § 20. — 29. bergen, verheimlichen. — fast, sehr. — 31. und (sie) klagens ꝛc.

Doch kan der Geist nicht schweigen hie:
Des Habels Blut, vergossen,
Es mus den Kain melden.

Die Aschen wil nicht lassen ab,
Sie steubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden;
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die mus er tot an allem Ort
Mit aller Stim und Zungen
Gar frölich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den grossen Mord zu schmücken,
Sie geben für ein falsch Geticht,
Ihr Gwissen thut sie drücken,
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn gelästert werden,
Sie sagen, in der letzten Not
Die Knaben noch auf Erden
Sich solln haben umkeret.

Die lass man liegen imer hin,
Sie habens keinen Fromen.
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wider komen:
Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür,
Der das hat angefangen,
Der wird es wol volenden.

AMEN.

---

4. Aschen, Asche, Nom. Sing.; s. S. 45, 23. — 5. steubt von stieben; s. A. § 16. — 12. Noch, dennoch. — 13. ihr(e) Lügen. — — 15. Geticht, Erdichtung. — 21. umkeret, sich bekehret. — 23. liegen, lügen. — 23. Sie habens keinen Fromen: sie haben dessen, davon keinen Gewinn; in 's steckt der Genet. es; vgl. oben S. 134 Zl. 17. — 26. Sommer, Winter: bildlich zu verstehen. — hart, sehr; hier = nahe.

3.

# Hofleben.

Cantio de aulis, im Ton ‚Ein läppisch Man.'

D. M. Luther.

---

Wer sich nimt an
Unds Rädlein kan
Hübschs auf der Ban
Lan umbher gan
Und schmeicheln schon,
Find jederman
Ein Feil und Wan:
Ist itzt im Korb der beste Han.

Denn wer gedächt,
Zu leben schlecht,
Ganz from und gerecht
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt
Und gar geschwächt,
Gehönt und geschmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

---

1. wer sich nimt an, wer sich dessen (das Objekt, der Genet. ‚es' fehlt) fleißig annimmt, sich eifrig darauf legt. — 3. hübschs, hübsch, adverb. Genetiv; vgl. bereits u. a. — Ban, Bahn. Worauf das Bild deutet, ist nicht recht klar. — 4. Lan, mhd. lân = lâzen, lassen. — gan, mhd. gân gên, gehen. — 5. schon, schön, Adverb., mhd. schône, schôn. — 6. find, findet. — jederman ist Dativ, in dem Sinn: an jedermann, bei jedermann. — 7. Feil und Wan: Fehler, Mängel und unbegründeten Vorwand (gegen ihn loszuziehen). — 8. Zwei andere Lesarten dafür sind: ‚Der geht zu Hof itzt oben an', oder: ‚Der ist zu Hof am besten dran.' — 10. schlecht, schlicht, einfach. — 12. brächt, vorbrächte. — 13. durchächt(et), verfolgt, unterdrücket, mhd. durchaehten. — 14. geschwächt, gering („schwach") geachtet, verachtet. — geschmächt, geschmäht, beschimpft.

Beim Schmeichelstab
Gwint mancher Knab
Gros Gut und Hab,
Gelt, Gunst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stösst andre rab,
Das er hoch trab:
So geht die Welt itzt auf und ab.

Wer solchs nicht kan
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spot und Hohn;
Denn Heuchelman
Und Spötterzan
Ist itzt zu Hof am besten dran.

2. G(e)wint, Synkope, wie sie in der Vorsilbe ge- bei H. Sachs unendlich häufig ist, bei Luther seltener und fast nur im Verse. — 10. than, dialektische Nebenform zu thun, hier des Reimes wegen gewählt.

4.

# Preis der löblichen Musica.

## Einleitung.

Unter den schönen Künsten stellte Luther keine höher als die Musik. Er war selber musikalisch gebildet, sang und spielte die Laute, ja komponierte auch gelegentlich, wie denn wahrscheinlich auch die Melodie zu dem Liede ‚Ein feste Burg ist unser Gott' von Luther selbst herrührt. Oftmals des Abends sammelte er seine Tischgesellen um sich, und es begann ein fröhliches Musizieren in geistlichen und weltlichen Liedern. Die Musik war ihm dermaßen ein Lebensbedürfnis, daß er, wie Ratzeberger (Neudecker, Die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther, S. 59 f.) erzählt, bisweilen sogar, wenn er über Land bei einem Pfarrer oder Schultheißen zum Mahle geladen war, sich etliche seiner Tischgesellen, die musikalisch waren, mitnahm, um nach Tische eine halbe Stunde oder länger seine liebe Musicam zu üben. Er schätzte an der Musik besonders die Herz und Gemüt erhebende, befreiende und veredelnde Wirkung, die er in Traurigkeit und Schwermut so oft an sich selbst erfahren. „Mein Herz läuft über gegen sie, die mich so oft erquickt und aus großen Nöten befreit hat", schreibt er in einem (lateinischen) Brief an den bayrischen Hofmusikus und Kapellmeister Senfel (4. Oktober 1530). Deshalb riet er denn auch andern in ähnlicher Seelenstimmung gern an, schnell ein Liedlein zu singen, das vertreibe die Melancholia und „den Teufel" der Schwermut. „Auf böse und traurige Gedanken gehört ein gut und fröhlich Liedlein und freundliche Gespräche", pflegte er nach Mathesius Bericht (in der 12. Predigt) oft zu sagen. Auch die pädagogische Bedeutung der Musik wußte er richtig zu schätzen, er stellt sie in eine Reihe mit den Leibesübungen, dem Turnen, Ringen, Fechten u. s. w. „Es ist", sagt er in den ‚Tischreden', „von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrlichs und Nützlichs für-

haben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwo Übungen und Kurzweile am allerbesten: die Musica und Ritterspiel mit Fechten, Ringen etc. Das erste vertreibet die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken; das andere machet feine, geschickte Gliedmaßen am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit, mit Springen rc. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Toppeln (d. i. Würfeln) gerate, wie man itzt leider siehet an Höfen und in Städten; da ist nichts mehr, denn: ‚Es gilt dir, sauf aus!' Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Übung und Ritterspiel verachtet und nachläßt." Darum wünscht Luther die Musik besonders auch in den Schulen gepflegt und verlangt, daß die Fürsten mit ihren Geldmitteln für die Erhaltung der Musik Sorge tragen.

In den ‚Tischreden' hat Luther dieser „göttlichen, löblichen Kunst" oft und schön das Wort geredet. Ihnen sind die Stellen entnommen, die unter der Überschrift ‚Von der Musica' dem Gedichte ‚Frau Musica' hier als Anhang angeschlossen sind.

---

## Frau Musica.

### 1538.

Für allen Freuden auf Erden
Kan niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süssen Klingen.
Hie kan nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut;
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Hass noch Neid,
Weichen mus alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anleit,
Färt hin mit aller Traurigkeit.

---

1. Für, vor. — 2. niemand ist Dativ, keine das Subjekt: für niemand kann es eine schönere („feinere") Freude geben, als u. s. w. Zu der doppelten Negation s. A. § 35, 1. — 3. meim, aus meinem gekürzt. — 5. böser Mut: ‚Mut' ist: Gemütszustand, Gesinnung. — 9 Geiz, habsüchtige Gesinnung. — anleit, anliegt, aus anliget.

Auch ist ein jeder des wol frei,
Das solche Freud kein Sünde sei,
Sondern auch Gott viel bas gefält,
Denn alle Freud der ganzen Welt.
Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.
Das zeugt David des Königs That,
Der dem Saul oft geweret hat
Mit gutem süssen Harfenspiel,
Das er nicht in grossen Mord fiel.
Zum göttlichen Wort und Warheit
Macht sie das Herz still und bereit.
Solchs hat Elisäus bekant,
Da er den Geist durchs Harfen fand.
Die beste Zeit im Jar ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himel und Erden ist der vol,
Viel gut Gesang da lautet wol;
Voran die liebe Nachtigal
Macht alles frölich überal
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des mus sie haben immer Dank,
Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musicen ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seines Lobs sie nichts müde macht.
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ein ewigen Dank.

1. frei, wohlgemut, unbekümmert, froh. — 10. Mord, Morden. — 13. Elisäus, 2. König. 3, 15. Vgl. Luther in der latein. Vorrede zu Joh. Walters ‚Lob und Preis der himmlisch. Kunst Musica': „Wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen soll, befiehlt er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll; und da der Spielmann auf der Saiten spielet, kam die Hand des Herrn auf ihn." — 17. der, derer, der Vögelein. — 22. des (Genetiv, abhängig von Dank), dafür. — 23. vielmehr, noch viel mehr. — 26. Der Musicen, schwach flekt. Genetiv, von latein. musice = musica. — Die Verse 15—30 sind als Lied komponiert von Emil Fischer.

# Von der Musica.

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtunge und böse Gedanken vertreibet.

* * *

Musica ist der besten Kunst eine, die Noten machen den Text lebendig, sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul sihet. Etliche vom Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn järlich 3000 Gülden erspart an der Musica, indes verthut man unnütz dafür 30,000 Gülden. Könige, Fürsten und Herrn müssen die Musicam erhalten, den grossen Potentaten und Regenten gebüret über guten freien Künsten und Gesetzen zu halten; und da gleich einzele gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

* * *

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friedrich Churfürste zu Sachsen hielten Sänger und Canterei. Itzt hält sie der Herzog zu Beyern, K. Fernandus, und Keiser Karl. Daher lieset man in der Bibel, das die fromen Könige Sänger und Sängerin verordnet, gehalten und besoldet haben.

* * *

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wider zufried, erquickt und erfrischt wird, wie der sagt beim Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus, singe du die Noten, so wil ich den Text singen.

* * *

7. Scharrhansen, große Herrn voller Anmaßung, besonders großsprecherische Kriegsleute; vgl. S. 49, 22. — 12. da gleich, wenngleich, obgleich — gemeine, gewöhnliche, nicht vornehmen Standes. — 15. Churfürste: Fürste die alte volle Form, mhd. vürste. — 16. Canterei, Cantorei, Sangesschule. — 17. Daher, aus demselben Grunde. — 19. Sängerin, gekürzt aus Sängerinen; vgl. S. 23, 18. — 21. zufried, noch nicht Adjektiv, sondern = zu Fried(e), zu Fried(en), im Sinne des erst später daraus entstehenden Adjektivs zufrieden. — 23. wie der sagt beim Vergil: der Hirt Menalcas zu dem Hirten Mopsus, Ecloga V, 2, wo die Infinitive inflare und dicere abhängig sind von boni = geschickt zu (boni quoniam convenimus ambo, Tu etc.). — calamos leves inflare, die leichte (ländliche) Flöte blasen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sitsamer und vernünftiger machet.

* *
*

Die bösen Fidler und Geiger dienen dazu, das wir sehen und hören, wie eine feine, gute Kunst die Musica sei, denn Weisses kan man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

* *
*

Musicam hab ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kan, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man mus Musicam von Not wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister mus singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.

* *
*

Da man etliche feine, liebliche Muteten des Senfels sang, verwunderte sich D. M. L. und lobt sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreissen solte, wie er denn auch widerum nicht einen Psalm predigen könte, als ich. Darum sind die Gaben des h. Geistes mancherlei, gleich wie auch in einem Leibe mancherlei Glieder sind.

* *
*

Die Musica ist eine schöne herliche Gabe Gottes. Ich wolt mich meiner geringen Musica nicht um was Grosses verzeihen. Die Jugent sol man stets zu dieser Kunst gewehnen, denn sie macht feine und geschickte Leute.

* *
*

---

1 f. Vgl. Luther: „Wo ein faul unwillig Herze ist, da kan gar nichts oder nichts Guts gesungen werden. Frölich und lustig mus Herz und Mut sein, wo man singen sol" (‚Geistliche Lieder', Vorrede; Luthers Schriften, Jena 1562, 8, Bl. 356 b). — 4. bösen, schlechten, unfähigen. — 10. von Not wegen, weil es dringendes Bedürfnis ist. — 12. Muteten, Motetten. — Senfel, vgl. oben Einleitung S. 141. — 13. lobt(e). — 16. als ich, so wie ich; vgl. S. 14, 16. — 20. sich verzeihen einer Sache = worauf verzichten, es aufgeben, mhd. sich verzîhen mit dem Genetiv. — 21. gewehnen, gewöhnen, mit altem e, mhd. gewenen.

Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht fürm Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind frölich und schlagen die Sorge mit Singen aus und hinweg.

* * *

Doct. M. L. sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlagt mir ein Liedlin her, wie es David geschlagen hat. Ich halt, wenn David itzund auferstünd von den Toten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leut so hoch wärn komen mit der Musica. Sie ist nie höher komen als itzt.

Und sprach ferner drauf: Wie gehets doch zu, das wir in Carnalibus so manch fein Poema und so manch schön Carmen haben und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt Ding? — und recitierte einige deutsche Lieder.

* * *

Wer die Musicam verachtet, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Gabe und Geschenke Gottes. So vertreibt sie auch den Teufel und machet die Leut frölich. Man vergisset dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hofart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nähesten Locum und höchste Ehre.

---

2. mit der Welt, mit der Welt bösem Treiben, wie die Bezeichnung ‚Welt' bei L. oft eine übele Nebenbedeutung hat. — fürm (d. i. vor dem) Gericht ꝛc.: sie hat nichts mit Streit und Hader zu thun. — 3. sorgfältig, voll Sorgen. — schlagen aus, schlagen aus dem Sinn. — 11. in Carnalibus und Spiritualibus: im Weltlichen („Fleischlichen") und im Geistlichen. — 12. faul, unwert, untüchtig. — kalt, was das Herz nicht bewegt und erwärmt. — 14. wer . ., mit denen: wie häufig bei L., Konstruktion nach dem Sinne. Zur Sache vgl. Luther (Brief an Senfel): qui non afficiuntur musica, truncis et lapidibus arbitror simillimos esse. — 16. vertreibt den Teufel: weil sie fröhlich macht und schwere, traurige Gedanken vertreibt, die nach L. vom Teufel kommen; vgl. unten S. 166 den Brief an den Fürsten von Anhalt; übrigens dient auch das folgende ‚man vergisset dabei alles Zorns' ꝛc. zur Erläuterung. — 18. den nähesten Locum: den nächsten Platz; L. stellt die Musik der Wertschätzung nach gleich nach der Theologie, die ihm als das höchste gilt.

# IV. Briefe aus den Jahren 1522—1546.

## Einleitung.

Die hier mitgeteilten Briefe sollen einzelne Charakterzüge Luthers noch besonders hervorheben oder in das richtige Licht setzen.

Die beiden zunächst folgenden Briefe sind aufgenommen, um zu zeigen, wie Luther selber sich gegen die Vorwürfe verteidigt, die ihm wegen der oft harten, heftigen und leidenschaftlichen Sprache seiner Schriften, besonders der polemischen, zu allen Zeiten gemacht sind. Auch Melanchthon gedenkt dieses Umstandes in seiner Leichenrede auf Luther: „Aliqui non mali tamen questi sunt asperiorem fuisse Lutherum quam debuerit. Nihil disputo in alterutram partem, sed respondeo id quod Erasmus saepe dixit: Deus dedit huic aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum. Cumque tale organum adversus hostes veritatis superbos et impudentes excitarit, . . . frustra expostulant illi cum Deo . . . Nec ego hoc nego, peccare interdum vehementiores impetus; nemo enim in hac naturae infirmitate prorsus sine labe est." Wir können heut nicht anders urteilen. Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß mancher uns heute anstößige oder grobe Ausdruck in Luthers Schriften es seinen Zeitgenossen nicht war. Diese Zeit war wenig empfindlich, war derb, natürlich, hart, roh, und nannte Dinge mit ihrem Namen, die wir heute verschweigen oder verhüllend umschreiben. Obenein war in der Polemik erstaunlich viel mehr erlaubt, als heute, wo wir gesitteter, d. h. zahmer geworden sind: Gesittung ist Zähmung der Wildheit. Auch war Luther aus dem Bauernstande hervorgegangen: wie er die urwüchsige Gesundheit des Denkens und Empfindens und die männliche Gradheit daher mitgebracht, so ist er den bloß konventionellen Formen des Verkehrs der höheren Stände auch immer fremd geblieben. Unsere Mängel sind eben oft die Geschwister unserer Tugenden und Vorzüge. Das Stürmische aber und Leidenschaftliche in Luthers Sprache,

das in seinem Naturell begründet ist, dieser gewaltigen, fast elementaren Natur, ist von dem Zauber seiner Schriften, der frischen, hinreißenden Gewalt und dem pulsierenden Leben in ihnen ebensowenig weg zu denken, wie des Mannes dämonischer Feuereifer für das Evangelium, der wie eine fressende Flamme alles erfaßte, was sich ihm in den Weg stellte, von seinen umwälzenden Erfolgen: ebensowenig wie die Sonne ohne Schatten, das reinigende Gewitter ohne Sturm und Sausen, ohne Donner und Blitz gedacht werden kann. Luther selbst hat einmal eben dieses selbe Bild von sich gebraucht, worüber hinten in der „Lebensweisheit Luthers" der betreffende Abschnitt (Nr. 53) zu vergleichen ist. An seinen Freund Spalatin, der ihn seiner harten Sprache wegen in einer Angelegenheit ernstlich zur Rede gestellt, schreibt er 1520 (lateinisch): „Ich bitte Dich inständig, wenn Du richtig über das Evangelium denkst, so meine doch nicht, daß diese Sache könne ohne Lärmen und Ärgernis abgehen. Du wirst aus dem Schwerte keine Flaumfeder machen, noch aus dem Kriege Frieden." Doch giebt er selber weiter in dem Briefe zu, heftiger gewesen zu sein als sich gebührt, doch „hätten sie den Hund nicht reizen sollen." „Wie schwer es sei, seine Hitze und seinen Stil zu mäßigen, kannst Du an Dir selbst lernen"; er setzt dann aber hinzu: „wenn auch meine Hitze mich nicht fortrisse, müßte doch selbst ein Herz von Stein durch das Empörende der Sachen zu den Waffen gerufen werden, wie viel mehr ich, der ich hitzig bin und keine ganz stumpfe Feder habe." Bezeichnend für die Einsicht in diese seine, ihm oft vorgehaltene, Eigenheit, wie für seinen Charakter überhaupt, sind seine Äußerungen in einem Briefe von 1530 an Joh. Brenz, einen schwäbischen Theologen, der im Geiste Luthers wirkte. Er rühmt da des Brenz Schriften, gegen die ihm die seinigen „verächtlich" erscheinen, besonders den lieblichen, friedsamen und ruhigen Geist in jenen und die Sprache, die lichter und heller dahin fließe, als die seinige, und fährt dann fort: „Die meinige muß wie ein unruhiger und stürmischer Fechter allzeit mit unendlichen Ungeheuern streiten. Darum, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, ist mir von jenem vierfältigen Geiste des Elias, 1. König. 19, der Wind und das Erdbeben und Feuer zugefallen, dadurch Berge umgestürzt und Felsen zerbrochen werden, Euch aber und Euresgleichen das stille, sanfte, erfrischende Sausen. Deshalb sind mir selbst, geschweige denn andern, Eure Schriften und Worte lieber. Doch tröste ich mich damit, daß ich denke, der himmlische Vater brauche in seinem großen Haushalt auch einen oder den andern Knecht, der hart sei gegen Harte, rauh gegen Rauhe, ein grober Keil für grobe Klötze. Und wenn Gott donnert, braucht er nicht bloß den bewässernden Regen, sondern auch den er=

schütternden Donner und luftreinigenden Blitz, damit die Erde desto besser und reichlicher Frucht trage.“ Ebenso treffend ist das Bild, das er in der Vorrede zur Epistel Pauli an die Kolosser, ausgelegt durch Ph. Melanchthon 1529, von sich braucht: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philipp fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nach dem Gott ihm seine Gaben reichlich gegeben.“

Den Feinden und Verfolgern der neuen Lehre gegenüber hielt er durch die göttliche Sendung, die er in sich fühlte, — denn „es nicht seine, sondern Gottes Sache sei“, und er „allein um der christlichen Wahrheit und nicht um seines Ruhmes oder Nutzens willen“ also eifere — sich verpflichtet, hart und scharf zu verfahren, nachdem der Weg der Güte nutzlos geblieben sei. Er beruft sich hierbei, ob mit Recht, bleibe dahingestellt, auf das Vorbild Christi und der Apostel, die mit den Widersachern des Evangeliums auch nicht glimpflich umgegangen. Dessen könne er sich rühmen, schreibt er 1523 an einen Herrn von Planitz, daß wenn er auch mal zu hart rede, er doch nicht irgend einmal geheuchelt und die Wahrheit innen behalten habe. Und wenn die großen Herrn sein freies, hartes Schreiben verdrösse, so sollten sie des Ihren warten und seine Lehre unverworren lassen. Auch auf die Mahnungen seines Kurfürsten antwortete er, daß er nicht anders könne, um der Sache willen, die er vertrete.

Die übrigen unten folgenden Briefe bedürfen hier eines weiteren Hinweises auf ihren Zweck nicht; entweder ist das Nötige in einer kurzen Vorbemerkung zu ihnen gesagt, oder ihr Inhalt selbst spricht zur Genüge.

# 1. An Claus Storm, Bürgermeister von Magdeburg.

15. Juni 1522.

## Einleitung.

„Claus Storm hatte in einem Schreiben Luther an seine frühere Bekanntschaft mit ihm erinnert und sein Befremden zu erkennen gegeben, daß er die Großen so hart antaste und schelte. Dagegen verantwortet sich L., indem er sagt, er habe lange genug Güte und Sanftmut vergeblich angewendet, nun bediene er sich der Strenge, und darin folge er nur dem Beispiel Christi und der Propheten" (De Wette). — Text nach der Jenaer Ausgabe von Luthers Schriften, 1572, T. II Bl. 127 f.

Dem ersamen und weisen Claus Storm, Burgermeister zu Magdeburg, meinem besondern günstigen Herrn und Freund.

Gnad und Friede in Christo. Ersamer, lieber Herr und Freund! Euer Schrift hab ich empfangen, und ist wol war, das ich bei Doctor Paulus Mosshauer euch erkennet habe, nicht in euerm Haus, sondern da er Official war und ihr etlich Mal sein Gast waret, da ich mit Hans Reineck zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule gieng.

---

5—9. Bezieht sich auf die Zeit, wo Luther die lateinische Schule zu Magdeburg besuchte (vgl. Teil I S. 26), die von den „Brüdern des gemeinsamen Lebens" (vom Volke „Nullbrüder" genannt), einer religiösen Genossenschaft, gegründet war, und in die Luther zugleich mit Hans Reinecke aus Mansfeld geschickt war. Wir sehen hier, daß er damals als Schüler im Hause des Dr. Moßhauer verkehrte, der Offizial, d. h. bischöflicher Beamter für kirchliche Rechtssachen, in Magdeburg war.

Das ihr aber nicht verstehet, warumb ich die hohen Häubter und Prälaten so harte antaste und schelte, sie Narren und Esel heisse, so doch Christus allenthalben leret, man sol gedültig sein, antwort ich: Mein Gedult und Demut hab ich alzuviel erzeiget. Ich hab geflehet und gebeten; ich bin ihnen nu dreimal nachgezogen, und hab mich allzeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weis. Das nu etliche Weltweisen solch mein manchfältig Erbieten und Demut nicht wollen ansehen, das sie sich draus besserten, sondern fassen allein das, das ich hart und ernst bin, und sich dran ärgern: denen geschicht eben recht; und gedenk denselbigen nichts weiters zu Unterricht schreiben. Sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi liessen faren und sich nichts dran besserten, sondern wo er sie Ottergezichte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 23. Capitel Matthäi, werdet ihr wol sehen, wie sie Christus Blinde und Narren schilt.

Man ists bisher gewonet, die Prälaten zu loben und schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nu es aber herfür komt und straft die hohen Köpfe als Narren und Blinden, dünkt es wunderlich sein. Gewalt und Unrecht sol jederman leiden: das habe ich gethan, und thue es noch. Aber ein Prediger sol nicht darumb schweigen, sondern wie Esaias 58 sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei etc. sagen. Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewol sie auch allerlei Leiden williglich

---

7. Weltweisen; Kluge, die bloß vom weltlichen Standpunkt aus urteilen; übrigens wegwerfend und ironisch gemeint. — einfältig, aufrichtig, treuherzig. — 8. ansehen, das: derart auffassen und berücksichtigen, daß. — 9. fassen allein das, da rc.: fassen allein die Stellen in meinen Schriften ins Auge, wo ich hart bin und streng („ernst“ = severus; das Substantiv ërnst, das nhd. auch zum Adjektiv wurde, bedeutet ursprünglich Kampf, im Gegensatz zum Spiel und Scherz; daher: „jetzt wird es Ernst“). — 10. Lies: und (ich) gedenk denselben nichts weiteres zu schreiben, um sie zu belehren. — 13. liessen faren: ließen unberücksichtigt. — 19. unter der Bank liegen, verachtet, vernachlässigt sein; eine bei L. häufige Redensart. — 21. wunderlich, was Verwundern erregt; vor ‚sein‘ ergänze: zu. — 23. Jes. 58, 1: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke ihr Übertreten und dem Hause Jacobs ihre Sünde.“

erduldeten. Es ist ein gros Unterscheid, Gedult haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taug nicht, leiden sol man, strafen und schelten mus man; aber lieben und wolthun mus man auch. Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihme doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget, und nicht schilt noch strafet. Hiemit befehle ich euch Gott. Geben zu Wittemberg 15. Junii Anno 22.

Martinus Luther.

## 2. An einen Ungenannten.

28. Aug. 1522.

### Einleitung.

„Schrift Doctoris Martini Lutheri an einen guten Freund, darin er Ursach anzeigt, warumb er dem König zu Engelland so scharf und hart geschrieben hat etc. Daraus zu sehen, das der selig Man kein Schelter, Beisser oder Haderer gewest ist, wie ihm etliche schuld geben.“ Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers 1572, T. II Bl. 145[b], wonach der Text hier gegeben ist.

Gnad und Friede in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlöseten Daniel empfangen, und bin fro, das bei euch Gottes Wort so viel gilt, das ihr euch umb seinen Willen solcher Mühe und Bleis unterwunden habt.

1. Unterscheid, s. oben S. 40, 21 — 2. schweigen, verschweigen. — taug, taugt (d. h. fördert, nützt), alte ursprüngliche Form, mhd. touc. — 5. ihme, ihm; s. S. 107, 1. — 7. geben, gegeben (s. A. § 13) = geschrieben, entsprechend dem lateinischen datum. — 10. sonder, mhd. sunder, Adv., besonders, sehr. — 11. durch den erlöseten Daniel: die Beziehung ist nicht klar, scheint scherzhafte Umschreibung des Überbringers zu sein.

Das ihr aber begeret Ursach, warumb ich so hart den König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könnet begegnen, las ich euch wissen, das ich gar aus wolbedachtem Muth gethan habe, und wil auch hinfürder die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein Predigen und Schreiben ist aufs höheſt und ans Ende komen. Ihr wisset, das Christus, Petrus und Paulus auch nicht imerdar sänft gewesen sind. Wie oft nennet er die Jüden Ottergezichte, Mörder, Teufelskinder, Narren. Und sonderlich Matth. 23 in seiner letzten Predigt stehet, wie hart und gräulich er schilt. Stephanus, Apostelg. 7, heisset sie Mörder und Verräther. Petrus, Apostelg. 8, flucht dem Simon, das er mit seinem Gelde sol zum Teufel faren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus, wie schilt der so hart? Jtzt heisset er sie Hunde, Teufelsboten, Lügener, Trieger, Fälscher, Verfürer, Teufelskinder; ich wil hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nu, wie ihr wisset, manch fein Büchlin one alle Schärfe, freundlich und sänfte geschrieben, dazu mich aufs allerdemütigest erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung uber die Masse viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemütiget habe, je mehr sie toben, mich und meine Lere lästern, bis das sie verstockt sind, weder hören noch sehen können. Wer nu des

1. begeret Ursach, d. den Grund zu wissen. — 2 f. Bezieht sich auf eine Schrift Luthers gegen den König von England, Heinrich VIII („Contra Henricum, regem Angliae 1522, darauf auch verdeutscht), der im Jahre 1521 gegen den „giftigen Ketzer" Luther eine Schrift veröffentlicht hatte, die von Schmähungen gegen Luther wimmelte. „Sie geht durchweg darauf aus, Luther als den bösartigsten Ketzer zu kennzeichnen, dessen Lehre ... in Wahrheit nur die Ausgeburt gottloser Gesinnung sei. Luther ist ihm ein maßlos arroganter Mensch, ein Glied Satans, ein höllischer Wolf, hat ein Herz voll Eiter, von welchem sein Mund übergehe, handelt mit einer Bosheit, die kein Mund aussagen könne ...; Luther stecke schon ganz in des Teufels Schlund oder Bauch und stoße von da aus noch das häßlichste Bellen aus wieder den frommen Hirten, der sein Verderben beseufze." (Köstlin, Martin Luther, 1. Aufl. I S. 676 f.). Luther hätte nicht Luther sein müssen, wenn er die Antwort hierauf schuldig geblieben wäre: „Darf ein König von England seine Lügen unverschämt ausspeien, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen." — 5. handeln, behandeln. — 19. Lies: ich (bin) ihnen nachgezogen, vor ihnen erschienen mit vielen Kosten und (habe) . . viel ertragen. — 20. uber die Masse, über die Maßen, übermäßig.

Sinnes ist, das er solche mein viel Gedult und Erbieten nicht auch ansihet und veracht, was sols mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten? sintemal er selbst damit anzeiget, das er kein Gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Die selben mus ihm denn auch begegnen, auf das sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer mein Lere mit rechtem Herzen fähet, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ists aber nicht ein verkert Urteil, das sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rhümen und mich für einen Ketzer halten? Nu haben sie ja viel mehr denn ich gescholten, auch mit grossem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbs, was das für Herzen sind, die so viel Guts an mir lassen faren und nur das Harte fassen, widerumb an jenen so viel Arges lassen faren und so wenig Guts drinnen finden. Aber, wie ich gesagt habe, Gottes Gericht sol nur angehen, das sich ärgern und abfallen alle, die sein nicht werd sind, gleichwie Johan. 6 viel Christus-Jünger zurück sprungen und sprachen: Die Rede ist zu hart, wer mag sie tragen?

Darumb, mein lieber Freund, last euchs nicht wundern, das sich viel an meinem Schreiben ärgern. Es sol also sein, und mus also sein, das gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen, und darnach, wenns ein wenig sauer sihet, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabei setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfodert?

Summa, warumb ich so hart bin, sol zu seiner Zeit wol klar werden. Wer nicht wil gläuben, das es aus gutem Herzen und wol gethan ist, der mags lassen, er wirds doch wol bekennen müssen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gnädigster Herr schriftlich, und viel andere Freunde dergleichen, ermanet. Aber mein Antwort ist allzeit, das ichs nicht

2. ansihet, beachtet, berücksichtiget; vgl. ‚Gott siehet nur das Herz an.' — bewegen, Eindruck machen, innerlich bestimmen, latein. commovere. — 5. die selben, dieselbe, eben diese (Ursache); selben, indeklinable (eigentlich erstarrte Genetiviv-) Form, schon mhd. selben. — 7. fähet, fängt = faßt, hinnimmt. — 12. einig, einzig, alleinstehend, wie mhd. einic. — 15. so wenig Guts: muß offenbar heißen: so viel Gutes. — 17. werd, wert. — 25. es sihet, es sieht aus, es läßt sich so an. — sauer, bitter, böse, schlimm.

lassen wil noch sol. Mein Handel ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben oder sich unterlassen sol, wie ich Narr bisher gethan habe. Hiemit befehle ich euch Gott. Geben zu Wittemberg, am Donnerstage nach Bartholomäi. Anno 1522.

Martinus Luther.

---

## 3. An den Herzog Georg von Sachsen.

3. Jan. 1523.

### Einleitung.

Im März 1522 hatte Luther an Hartmut von Kronberg, einen fränkischen Ritter, der, gleich Franz von Sickingen, ein treuer Anhänger der Reformation bei der Teilnahme an dessen Fehden seinen Besitz verloren hatte, einen Trostbrief gerichtet, der bald darauf ohne Luthers Zuthun im Druck erschien. In diesem befand sich die folgende Stelle, die man allgemein auf den Herzog Georg von Sachsen, einen der erbittertsten Gegner Luthers und der Reformation, deutete: „Solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen und sie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten . . Der einer ist furnehmlich die Wasserblase N., trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch und hat dem Evangelio entsagt; hats auch im Sinn, er wöll Christum fressen, wie der Wolf ein Mucken; läßt sich auch dünken, er hab ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher fur allen andern. Ich hab zwar mit ganzem Herzen fur ihn gebeten, aber ich sorge, es drück ihn sein Urtheil, vorlängest verdient ... Ich

---

1—3. Meine Sache („Handel") ist keine mittelmäßige, gewöhnliche, unbedeutende, die irgendwie Zugeständnisse machen („etwas weichen") oder nachgeben darf oder, wenn die Umstände es fordern, etwa ganz unterbleiben muß; — sich unterlassen, das Reflexiv im Sinne eines Passiv.

wollt euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift[1] an ihn thätet; wollt aber auch nicht gern das Heilthum fur die Hund und die Perlen fur die Säu werfen lassen (Math. 7, 6)." — Herzog Georg, dem die Schrift zu Gesicht kam, schrieb darauf an Luther und forderte zu wissen, ob er geständig sei, daß die Schrift von ihm herrühre. Luther antwortete ihm in dem unten mitgeteilten Briefe: der Herzog, den er beständig Ew. Fürstliche Ungnaden anredet, könne deuten und denken, was er wolle; er, Luther, sei es, der sich über „Injurien" des Herzogs zu beklagen habe. Im übrigen fürchte er sich vor keiner „Wasserblasen". Da er hier denselben Ausdruck gebrauchte, wie in dem Briefe an Kronberg, konnte der Herzog nicht im Zweifel sein, wer gemeint war. Er beschwerte sich darauf bei seinem Vetter, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Luthers Landesherrn, der diesem übrigens mehrfach die heftige und scharfe Sprache seiner polemischen Schreiben vorgehalten hatte, und schließlich ging Georg mit seiner Beschwerde sogar an das Reich, ohne viel zu erreichen. — Unser Text folgt De Wette, Luthers Briefe 6, 37, wo der Brief nach dem im Dresdener Hauptarchiv befindlichen Original wiedergegeben ist. — Vgl. übrigens den Brief an den Kurfürsten von Sachsen im 1. Teil S. 106 ff.

---

## Dem durchleuchtigen, hochgepornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Düringen und Markgraf zu Meissen 2c.

Aufhören zu toben und zu wüeten wider Gott und seinen Christ, anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Fürst und Herr! Ich hab Ew. Fürstlichen Ungnaden Schrift samt dem Büchlin oder Brief, so ich an Er Hartman von Cronenberg geschrieben haben soll, empfangen und mir sonderlich den Ort, des sich E. F. U. beschweret, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und

---

1) Hartmut von Kronberg hatte damals mehrere kleine Schriften im Dienste der Reformation ausgehen lassen.

7. Er (entstanden aus Herr), formelhaft vor Namen und Titeln. — Hartman, muß heißen Hartmut. — 8. den Ort, die Stelle in dem Buch. — des sich 2c. = worüber sich E. F. U. beschwert, als über etwas, das schwere („wichtige") Injurien enthält, welche die Seele, Ehre ... betreffen. — ‚als wichtiger Injurien' ist als Apposition mit ‚des' zu verbinden.

Leumut betreffend, lassen lesen; denn vorhin dasselb Büchlin alhie und auch anderswo gedruckt ist.

Weil denn nu E. F. G. begeret zu wissen, wes ich darinnen geständig sein wolle, ist kürzlich mein Antwort, das mirs gleich gilt fur E. F. G., es werd fur gestanden, gelegen, gesessen oder gelaufen angenomen. Denn was ich wider E. F. G. handele oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wol fur Recht erhalten. Gott aber wirt die Gewalt wol finden. Denn wo es E. F. G. Ernst wäre, und nicht so unhöflich löge, das ich E. F. G. Seele, Ehre und gutem Leumat zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Warheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erstemal, das ich von E. F. G. belogen und böslich dargeben bin, das ich billicher Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehre und guten Leumat betreffend. Aber ich schweige des alles. Denn mir Christus gepeut, auch den Feinden gönstig zu sein; wilchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gepet gegen Gott fur E. F. G. Und erbiete noch mich, E. F. G. zu dienen, womit ich kan, on alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kan ich nicht zu; ich werde mich drumb fur keiner Wasserblasen zu Tot fürchten, ob Gott will und mein Herr Jhesus Christus. Der wolle E. F. G. Augen

1. Leumut, Leumund; auch mhd. liumut für und neben dem unverkürzten liumunt; abgeschwächte Formen liument, liumet: dem letzteren entspricht Luthers Form Leumat in Z. 11 u. 15, wo das a wohl mundartliche Lautnüance ist. — vorhin, vordem, zuvor. — alhie, zu Wittenberg. Sinn des Satzes: Da das Büchlein auch hier gedruckt erschienen ist, ist es auch mir zu Gesicht gekommen. Luther spielt ersichtlich in launiger Weise mit dem Herzog Versteck. — 5. gestanden: Luther spielt mit dem Doppelsinn des Wortes. — 8. erhalten, aufrecht erhalten. — Gott wird die Macht, es gegen Euch auch durchzusetzen, wohl finden. — 10. Lies: und sie (d. h. E. F. G., was als Nominativ aus dem vorhergehenden Dativ zu ergänzen ist) nicht so unanständig löge. — 14. dargeben, dargegeben, hier = angeschuldigt, angeklagt, wie öfters bei L. — billicher, mit größerem Recht. — 16. gepeut, gebietet. — 17. gönstig gebraucht L. für und neben günstig (= geneigt, gewogen), wie auch md. Gonst neben Gunst; vgl. gönnen und Gönner, mhd. günnen und günner. — 19. on alles falsch Gesuch, ohne alle unehrlichen selbstsüchtigen Absichten. — 20. da kan ich nicht zu, da kann ich nichts zu thun. — 21. Wasserblase: ein von Luther mehrfach gebrauchtes Bild von aufgeblasener Hoffart, hinter der nichts ist; vgl.: „Was ist aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase?" (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II, S. 207). Vgl. auch T. I S. 124, 20.

und Herz erleuchten und ihm gefällig und mir ein gnädigen, gönstigen Fürsten machen aus E. F. U. Amen! Zu Wittemberg am achten Johannis 1523.

Martinus Luther,
von Gottis Gnaden
Evangelist zu Wittemberg.

---

## 4. An seine Tischgesellen in Wittenberg.

Koburg, 28. April 1530.

### Einleitung.

Während des Reichstages zu Augsburg hatte der fürsorgliche Kurfürst Johann, während er selber auf den Reichstag gezogen war, Luther, über dem die Reichsacht schwebte, Schloß Koburg als schützenden Aufenthaltsort angewiesen. Luther bewohnte auf der Feste ein hochgelegenes Haus, mit dem Blick auf eine kleine Waldung, die zu jeder Tageszeit von dem Geschwirr und Geschrei der Krähen, Dohlen und Raben wiederhallte. Ihr Getümmel und Gebaren zu beobachten machte ihm eine helle Freude, und mehrfach erwähnt er sie in seinen Briefen aus Koburg, „dem Reiche der Dohlen.“ Launig vergleicht er in dem hier mitgeteilten Briefe ihre Versammlung mit einem Reichstage, auf den er nun doch gekommen sei, und deutet die schwarze räuberische Gesellschaft der Dohlen auf die Papisten. Der Brief, „eine der besten Proben seines poetischen Humors“, ist an seine Tischgesellen in Wittenberg gerichtet. Ähnlichen Inhaltes ist ein unter dem 22. April 1530 an Justus Jonas gerichteter lateinischer launiger Brief Luthers, den wir, um gelegentlich auch eine Probe seiner lateinischen Briefe nebenbei zu geben, hier mitteilen, nach De Wette, Luthers Briefe, 4, S. 4:

Gratiam et pacem in Christo Jesu. Sedemus tandem hic inter nubila vereque in volucrum regno, suavissime Jona. Nam ut caete-

---

1. gefällig, wohlgefällig. — In der Unterschrift beachte man das stolze und trotzige ‚Von Gottes Gnaden' im Gegensatze zu der beständigen Anrede: ‚Ew. Fürstliche Ungnaden.'

ras aves taceam, quarum est tanta confusio cantuum, ut tempestatem superent, ipsae monedulae seu corvi recta et in prospectu nostro nemus quoddam occupant totum. Ich meine, da sei ein Gesecke, ab hora quarta mane toto die infatigabiliter incessanterque, forte et per totam noctem, ut maiorem vim avium vix uspiam credam congregari. Nulla est inter eas, quae uno momento taceat, quin singulas cogaris audire kexantes, ubi seniores cum iunioribus, matres cum filiabus laudant nomen monedularum. Ad somnum conciliandum fortasse nobis sic suaviter cantillant, id quod hac nocte volente Deo experiemur. Nobilissimum genus avium et rei publicae, ut nosti, imprimis necessarium et utile. Ego interpretor eas esse totum exercitum sophistarum et Cochleitarum ex toto orbe coram me congregatorum, ut eorum sapientiam et suavicinium istud melius cognoscam, atque eorum officium et usum in republica tam carnis quam spiritus cum voluptate spectem. Hactenus nullam philomelam quisquam audit, cum tamen praecentor et succentor eius cuculus glorietur in gloria vocis suae magnifica. Vides me nihil habere, quod scribam, ideo ne nihil scriberem, ineptire libuit potius, quam tacere, praesertim sic clamantibus monedulis, coelum terramque sua kexitate implentibus. Dominus sit vobiscum, et oremus pro invicem. Sic opus est. Salutabis mihi Magistrum Agricolam et Aquilam, quibus scribam nominatim quamprimum. Vale. Ex volucrum, praesertim monedularum regno. 1530, 22. April. — Auch ein an Spalatin gerichteter lateinischer Brief vom 9. Mai 1530 ist zum Teil gleichlautend mit dem unten mitgeteilten deutschen an seine Tischgesellen, der hier nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, 5. Teil (1561), S. 20 f. wiedergegeben ist.

---

Gnade und Friede in Christo, lieben Herrn und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet, vernomen. Auf das ihr widerumb vernemet, wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen, das wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augs-

---

4. Magister Veit, Dietrich Veit aus Nürnberg, Luthers Gehülfe und einer von seinen Tischgenossen, war ihm auf der Koburg als Gesellschafter beigegeben. — 5. Cyriacus, Cyriacus Kaufmann aus Mansfeld, Luthers Neffe, damals Student, eine Zeitlang gleichfalls bei Luther auf der Feste weilend.

burg zihen; wir sind aber sonst wol auf einen andern Reichstag komen.

Es ist ein Rubet gleich für unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Kräen einen Reichstag hingelegt. Da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht one Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll. Da keckt Jung und Alt durch einander, das mich wundert, wie Stim und Odem so lang währen möge. Und möchte gern wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versamlet.

Ich hab ihren Keiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und grossen Hansen imer für unsern Augen, nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterscheid der Jungen und der Alten, Grossen und Kleinen. Sie achten auch nicht der grossen Palast und Saal, denn ihr Saal ist gewelbet mit dem schönen weiten Himel; ihr Bodem ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Har-

---

3. Rubet, von lat. rubetum (Brombeer-) Gebüsch, im Mittelalter = nemus, Gehölz. — 7. voll und toll, ein Lieblingsausdruck Luthers, der überhaupt die volkstümlichen Wendungen des Gleichklanges in Reim und Alliteration liebte; vgl. unten ‚schweben und schwänzen.' — keckt (käckt), schreit; vgl. S. 106, 2. — 9. reisigen Zeugs: reisig von ‚Reise' = Kriegszug; Zeug = Ausrüstung, Waffen (vgl. Zeughaus), dann übertragen: bewaffnete Kriegsschar; vgl. H. Sachs, ‚Wider den ... Türken' 9: „Bringt keiserlicher Kron ein reisig Zeug zu Feld." — 13. grosse Hansen, große Herren; zur Flexion vgl. Goethe, Faust: „Von Adam her verführte Hansen." — 14. fast, sehr. — in dem lateinischen Briefe vom 9. Mai (s. Einleitung) heißt es: omnes pariter nigerrimi, omnes caeruleis oculis, omnes eadem musica unisoni, jucundo tamen vocum discrimine senum et juniorum. — einfältig, einfach. — 16. Unterscheid, Unterschied; s. S. 40, 21. — Zu 17 ff. vgl. latein. Brief: non in aulicis istis speluncis et antris, quae vos palatia dicitis, versantur sive clauduntur potius, verum sub divo, ut quibus ipsum coelum sit laquear, et virentes arbores varium liberrimumque pavimentum. Porro parietes iidem, qui et fines terrae. — 18. Palast(e) und Saal(e). — 19. Bodem, Boden, mit altursprünglichem m. — eitel, nichts als, ganz nur. — 20. so, kausal zurückdeutend = sodenn, darum, deshalb. — 21 ff. Vgl. lat. Brief: Video etiam eos plane equitatum istum quadrupedem contemnere, meliorem habent alatum, quo

nisch, sie haben gefiderte Räder, damit sie auch den Büchsen empfliehen und eim Zorn entsitzen können. Es sind grosse mächtige Herren; was sie aber beschliessen, weis ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernomen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und allerlei Korn und Getraidig; und wird mancher Ritter hie werden und grosse Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit grosser Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn samt andern Ständen des Reichs so frölich singen und wolleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, das sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, das sie allzumal an einen Zaunstecken gespiesset wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben. Die mus ich alle auf eim Haufen also für mir haben, auf das ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten und sehe, wie seer nützlich Volk es ist, alles zu verzeren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigal gehöret; denn sie hat dem April nicht wöllen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregenet, one gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiemit Gott befolhen, und haltet wol Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, XXVIII. Aprilis. Anno M. D. XXX.

Martinus Luther. D.

---

et bombardarum iras etiam evadere queant. Quantum ex interprete decretorum intellegere potui, concorditer statuerunt bellum inferre per hunc totum annum hordeo tam crudo quam macerato, deinde tritico et siligini, et quo quaeque fruges sunt optimae etc. — 2. empfliehen, entfliehen, Assimilation; vgl. empfinden aus entfinden. — Zorn, zorniges, wütendes, drohendes Vorhaben (der Menschen). — entsitzen, ausweichen, entweichen; vgl. sich entsetzen = Furcht, Angst wovor haben und infolgedessen davor zu fliehen suchen. — 6. Hafern, Hafer; s. S. 169, 26. Getraidig, Getreide. — 12. die Wehr stürzen, die Waffe senken zum Angriff. — 23. one, außer. — 25. Malztürken, weil die Dohlen und Krähen verheerend gleichwie die Türken in die Länder, so in die Getreidefelder einfallen. Die Sorge um den Einfall der Türken in Deutschland beschäftigte gerade damals die deutsche Welt, ganz besonders auch Luther.

## 5. An Hänschen Luther, seinen Sohn.

Koburg, Juni 1530.

### Einleitung.

Das folgende Briefchen ist an Johannes oder Hänschen, Luthers Erstgeborenen gerichtet, der damals 4 Jahr alt war. Luther schrieb es von der Feste Koburg, mitten unter den ernstesten Sorgen und Beschäftigungen. Wie herzig weiß hier der ernste Mann in das Kindesgemüt sich zu versetzen und seine Rede der schlichten, einfältigen Weise der Kindersprache anzupassen! Der Brief ist „nach der Kinder Witz und Verstand gerichtet“, sagt trefflich die Vorbemerkung in der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil 5 (1561), S. 268, nach der unten der Text gegeben ist. — Der Brief erinnert an eine Stelle in den Tischreden 4, 117 (Förstem.), wo Luther von Hilarius sagt, er habe im Exilio an sein Töchterlein geschrieben und sie „vermahnet fromm zu sein und beten zu lernen; item, er sei bei einem reichen Manne gewest, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlin würde fromm sein, wollt er ihr ein gülden Röcklin bringen. Also fein kindisch spielt der fromme Vater mit seim Töchterlin im Schreiben.“ Was Luther hier von Hilarius sagt, gilt von ihm selber.

Gnad und Friede in Christo. Mein herzliebes Sönichen! Ich sehe gern, das Du wol lernest und vleissig betest. Thue also, mein Sönichen, und fare fort. Wenn ich heim kome, so wil ich dir ein schön Jarmarkt mitbringen. Ich weis ein hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben gülden Röcklin an und lesen schöne Öpfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Man, des der

6. Öpfel, Äpfel, im 16. und 17. Jahrh. beliebte Schreibung. — 7. Spilling, eine Pflaumenart.

Garten ist, wes die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und from sind. Da sprach ich: Lieber Man, ich hab auch einen Son, heist Hänsichen Luther, möcht er nicht auch in den Garten komen, das er auch solche schöne Öpfel und Birn essen möchte und solche feine Pferdlin reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Man: Wenn er gern betet, lernet und from ist, so sol er auch in den Garten komen; Lippus und Jost auch. Und wenn sie alle zusamen komen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Seitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schiessen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum Tanzen zugericht, da hiengen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch früe, das die Kinder noch nicht gessen hatten; darumb kundte ich des Tanzes nicht erharren. Und sprach zu dem Man: Ah, lieber Herr, ich wil flugs hingehen und das alles meinem lieben Sönlin Hänsichen schreiben, das er je vleissig bete, wol lerne und from sei, auf das er auch in diesen Garten kome; aber er hat eine Mume Lene, die mus er mitbringen. Da sprach der Man: Es sol ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darumb, liebes Sönlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen auch, das sie auch lernen und beten. So werdet ihr mit einander in den Garten komen. Hiemit bis dem lieben allmächtigen Gott befolhen, und grüsse Mumen Lenen und gib ihr einen Buss von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

8. Lippus, Abkürzung aus Philippus, Sohn Melanchthons. Jost (Jobst), Abkürzung aus Jodokus, Justus Jonas' (der eigentlich Jobst Koch hieß) Sohn, der, wie sein Vater, auch Justus genannt wurde, daher Zl. 23 Justen; Jonas und Melanchthon waren Luthers Freunde und Mitarbeiter. — 20. Lene, Magdalene von Bora, Tante von Luthers Frau Katharina von Bora; gleich dieser aus dem Kloster ausgetreten, lebte sie die letzten Lebensjahre in Luthers Hause. — 25. bis, alter Imperativ zu sein. S. Teil I, S. 105, 5. — 26. Buß, Bussen, Puß, auch Bussel, mundartlich gemütlich vertrauliche Bezeichnung für Kuß. Vgl. auch unten S. 165, 22.

## 6. An Käthe Luther, seine Hausfrau.

27. Febr. 1532.

### Einleitung.

Der Brief ist von Torgau aus geschrieben, wo L. am Hofe wegen der Krankheit seines Kurfürsten Johann Friedrich eine Zeitlang geweilt hatte. L. schreibt von seiner bevorstehenden Rückkehr, von der Krankheit des Kurfürsten und legt seiner Frau ans Herz, seinen abgehenden Diener, Johannes Rischmann, der mehrere Jahre zu Luthers großer Zufriedenheit ihm treu gedient hatte, anständig zu belohnen. Um dieses letzteren Abschnittes willen ist der Brief aufgenommen. Über Luthers Freigebigkeit und Wohlthätigkeitssinn vgl. hinten in der ‚Lebensweisheit' den Abschnitt Nr. 44. — Text, hier ein wenig gekürzt, nach De Wette, Luthers Briefe 4, 341.

Meiner herzlieben Hausfrauen, Katharin Lutherin, zu eigen Handen.

Gott zum Gruſs in Christo. Meine herzliebe Käthe! Ich hoffe, wo Doctor Brück wird Urlaub kriegen, wie er mich vertröstet, so wil ich mit ihm kommen morgen oder übermorgen. Bitte Gott, das er uns frisch und gesund heimbringe. Ich schlafe überaus wol, etwa 6 oder 7 Stunden aneinander, und darnach zwo oder drei Stunden hinnach. Es ist des Biers Schuld, wie ich achte. Aber nüchtern bin ich, gleich wie zu Wittenberg.

Doctor Caspar saget, das unsers gnädigen Herrn Fuſs nicht weiter fresse, aber solche Marter leide kein Gefangener auf der Leiter im Thurn von Hans Stockmeister, als S. Kurfürstlichen Gnaden mus leiden von den Wundärzten. Es ist S. Fürstl.

4. Doctor Brück war kursächsischer Kanzler. — 7. aneinander, hintereinander, ohne Unterbrechung. — 8. hinnach, hintennach, hinterher. — 9. nüchtern, Gegensatz zu trunken. — 11. Dr. Caspar, Leibarzt des Fürsten. — 12. auf der Leiter ꝛc.: eine verschärfte Art der Gefangenschaft, wie früher bei uns der Lattenarrest. — 13. Thurn, Turm, mit alturſprünglichem n. — Stockmeister, Kerkermeister; vgl. S. 121, 1.

Gnaden so gesund am ganzen Leibe als ein Fischlin, aber der Teufel hat ihm den Fuss gebissen und gestochen. Betet, betet weiter! Ich hoffe, Gott sol uns erhören, wie angefangen ist.

Weil Johannes wegzeucht, so wils die Not und Ehre fodern, das ich ihn lasse ehrlich von mir kommen. Denn du weissest, das er treulich und fleissig gedienet hat, und warlich dem Evangelio nach sich demütig gehalten und alles gethan und gelitten. Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Buben und undankbaren Schülern gegeben, da es alles verloren gewest ist. So greif dich nu hier an, und lass an einem solchen frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du weissest, das es wol angeleget und Gott gefällig ist. Ich weis wol, das wenig da ist; aber ich gäbe ihm gerne 10 Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter 5 Gulden solt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. Was du drüber kanst geben, das thue, da bitte ich um. Es möchte zwar der gemeine Kaste mir zu Ehren einem solchen Diener wol etwas schenken, angesehen, das ich meine Diener mus halten auf meine Kost zu ihrer Kirchen Dienst und Nutz; aber, wie sie wollen. Lass du ja nicht feilen, weil ein Becher da ist. Denke, wo du es kriegest. Gott wird wol anders geben; das weis ich. Hiemit Gott befolhen. Amen.

Pust mir den jungen Hansen von meinen wegen, und heisset Hänschen, Lenchen und Mume Lenen für den lieben

4. *Not*, der nötigende Anlaß. — 5. *ehrlich*, ansehnlich, anständig. — 10. *an einem* ꝛc.: sinnlich anschaulicher als der bloße Dativ. — 11. *nicht mangeln*, nichts m.; s. S. 134, 7. — 14. *nicht gekleidet*, nicht gut mit Kleidung versehen. — 16. *der gemeine Kaste*, die Gemeindekasse; der Kasten, mhd. kaste, schw. Mask., ist = der Kasten; noch heute: der Kastenmeister = Verwalter einer Kirchenkasse. — 19. *feilen*, fehlen, md. — *weil* = dieweil, d. i. so lange als. — 20. *Becher*, gemeint sind silberne Becher, Geschenke von Freunden zu Geburtstagen, auch Patengeschenke. Vgl. hierzu Tischreden 2, 212 (Förstem.): „Die da nicht geben und meinen, sie wollen ihren Kindern viel hinterlassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprichwort, das wird wol wahr bleiben: ‚De male quaesitis non gaudet tertius haeres': Übel gewonnen, übel zerronnen. Wiederum, wer da gerne gibt, dem wird gegeben; das erhält das Haus. Darum, liebe Käthe, haben wir nicht mehr Geld, so müssen die Becher hernach!" — 22. *Pust*, d. i. bußt, von bussen (mundartlich = küssen); vgl. oben S. 163, 26. — *von meinen wegen* (d. i. von meiner Seite, von mir), die altursprüngliche Form für *meinetwegen*, mhd. von mînen wëgen; vgl. oben S. 163, 26: *von meinetwegen*. — 23. *Lenchen*, Luthers Töchterchen Magdalena, damals nicht ganz drei Jahr alt. — *Mume Lene*: s. S. 163, 20.

Fürsten und für mich beten. Ich kan in dieser Stadt, wiewol itzt Jarmark ist, nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir da etwas Vorrats. Dienstags nach Reminisc. 1532.

D. Martinus Luther.

---

## 7. An Joachim, Fürsten von Anhalt.

26. Juni 1534.

---

### Einleitung.

---

Luther sucht den Fürsten von Anhalt, der an Schwermut litt, zu trösten und zu raten, wie er dieser Seelenstimmung Herr werden könne. Die Mahnung, Einsamkeit zu fliehen, den geselligen Verkehr der Menschen zu suchen und, zumal in der Jugend, ehe die Sorgen des „Regiments", d. h. des Amtes oder Berufes oder sonstiger Pflichten kommen, sich der Fröhlichkeit hinzugeben, begegnet bei Luther oft; vgl. hinten in der ‚Lebensweisheit' den Abschnitt: ‚Wehe dem, der allein ist.' Luther war eben kein sauersehender Heiliger. Auch in einem Briefe an einen Ungenannten vom 6. Okt. 1534 (De Wette 4, 556) giebt L. ähnlichen Rat, Schwermut zu begegnen: „Kein lieblicher, angenehmer Opfer ist, als ein fröhlich Herz, das sich im Herrn freuet. Darum, wenn ihr traurig seid, so sprecht: Auf, ich muß unserm Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (d. h. ein kleines Orgelwerk), denn die Schrift lehret mich, er höre gern fröhlichen Gesang und Seitenspiel. Und greift frisch in die Claves, und singet drein, bis die (schweren) Gedanken vergehen, wie David und Elisäus thaten." (Vgl. oben ‚Frau Musica' S. 143, 7 ff.) „Greift ins Regal, oder nehmet gute Gesellen und singet dafür, bis ihr lernet ihrer (d. h. der schweren Gedanken) spotten." — Text, hier ein wenig gekürzt, nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil 4 (1561) Bl. 168ᵇ.

---

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtiger Fürst, Gnädiger Herr! Mir hat Magister N. angezeigt, wie Ew. Fürstl. Gnaden etwas schwach gewest, aber doch nu, Gott Lob, widerumb zu Passen worden.

Mir fället aber oftmals ein, wie E. F. G. ganzer Stamm fast ein eingezogen, still, löblich Wesen gefüret, das ich zuweilen denke, es möcht auch wol die Melancholia und schwere Gemüte oft Ursach sein zu solchen Schwachheiten: darumb wolt ich E. F. G., als einen jungen Man, lieber vermanen, imer frölich zu sein, zu reiten, jagen und ander guter Geselschaft sich vleissigen, die sich göttlich und ehrlich mit E. F. G. freuen können. Denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen.

So hat auch Gott geboten, das man solle frölich fur ihm sein, und wil kein trauriges Opfer haben, wie das im Mose oft geschrieben stehet, und Ecclesiast. 11, 9: „Freu dich, Jüngling, in deiner Jugent, und lass dein Herz guter Ding sein.“ Es gläubt niemand, was Schaden es thut einem jungen Menschen Freude wehren und zur Einsamkeit oder Schwermut weisen.

E. F. G. haben Magister N. und andere mehr, mit denen seien Sie frölich; denn Freude und guter Mut, in Ehren und Züchten, ist die beste Erzenei eines jungen Menschen, ja aller Menschen. Ich, der ich mein Leben mit Trauren und Saursehen habe zubracht, such itzt und neme Freude an, wo ich kan. Ist doch itzt, Gott sei Lob, so viel Erkentnis, das wir mit gutem Gewissen können frölich sein und mit Danksagung seiner Gaben brauchen, dazu er sie geschaffen und Wolgefallen dran hat.

Hab ichs nicht troffen und hiemit E. F. G. Unrecht gethan, wollen E. F. G. mir den Feil verzeihen gnädiglich. Denn ich fürwar denke, E. F. G. möchte zu blöde sein, frölich sich

2. Magister N.: Nicolaus Hausmann, Prediger des Fürsten. — 4. zu Passen oder zu Paß sein = gesund sein; vgl. unpaß, unpäßlich. — 16. Ecclesiastes, Prediger Salomo. — 23. mein Leben: Luther meint sein früheres Leben im Kloster und die ersten Jahre nachher. Auch später war Luther von Anwandelungen des Trübsinnes und der Schwermut zeitweilig nicht frei. — 25. Ist doch itzt so viel Erkentnis u. s. w.: damit weist Luther zurück auf die Zeit seiner schweren, inneren Kämpfe als Mönch, wo er sich unselig fühlte und noch irrig meinte, durch Kasteien seinen Gott zu versöhnen; vgl. Teil I S. 30. — 29. den Feil, Fehl, das Versehen, md. — 30. blöde, scheu, verzagt, zaghaft. — Lies: frölich sich zu halten.

halten, als wäre es Sünde; wie mir oft geschehen, und noch wol zuweilen geschicht. War ists, Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten, fromen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, ob gleich ein Wort zu vil ist, gefället Gott wol. E. F. G. sein nur immer frölich! Schwermut und Melancholia wird das Alter und andere Sache selbs wol uberflüssig machen. Christus sorget fur uns und wil uns nicht lassen. Dem befehl ich E. F. G. ewiglich. Amen.

Am Freitage nach Johannis Baptistae, Anno 1534.

D. Martin Luther.

## 8. An Wolfgang Sieberger.

1534.

### Einleitung.

Luthers Diener Wolfgang Sieberger hatte sich bei Wittenberg einen Vogelherd angelegt, was Luther mißbilligte und ihm in launiger Weise verwies, indem er eine Klagschrift der Amseln, Finken, Drosseln und ‚anderer frommen Vögel' gegen ihn aufsetzte und ihm in ihrem Namen überreichte. Der Brief zeugt von Luthers launigem Humor und dem gemütlichen Verhältnis zu seinen Leuten. — Text nach der Aurifaberschen Sammlung Lutherscher Schriften, Eisleben 1565, II, Bl. 330ᵇ.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luther, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänfling, Stiglitzen samt andren fromen, erbarn Vogeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Euer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, das einer, genant Wolfgang Siberger, euer

3. fromen, braven, wackeren. — 4. Sinn: mag auch mal ein Scherzwort zuviel sein, ein unpassendes Wort mit unterlaufen.

Diener, sich unterstanden habe einer grossen frevenlicher Turst und etliche alte verdorbene Netze aus grossem Zorn und Hass über uns teuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten; und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit, zu fliehen in der Luft und auf Erden Körnlin zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren furnimet, dazu uns nach unserem Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihm gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Turst umb ihn verdienet. Weil denn das alles, wie ihr selbst könt bedenken, uns armen freien Vogeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser noch etwas drinnen haben) eine fährliche und grosse Beschwerung, ist an Euch unser demütige und freundliche Bitte, ihr wollet Euern Diener von solcher Turst weisen, oder wo das nicht sein kan, doch ihn dahin halten, das er uns des Abends zuvor sträue Körner auf den Herd, und morgens fur acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe; so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hin nemen. Wird er das nicht thun, sondern uns also frevenlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, das er ihm steuere, und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser Stat fahe und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse und den freien Flug uns nicht wehre. Worumb gebrauchet er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperling, Schwalben, Elstern, Dolen, Raben, Mäuse und Ratten, welche Euch doch viel Leids thun, stelen und rauben, und auch aus den Häusern Korn, Hafern, Malz, Gersten 2c. enttragen; welchs wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröckelin und einzelen verfallen Körnlin suchen.

1. frevenlich (= frevellich, denn mhd. Adj. vreven Nebenform zu vrevel), freventlich, noch ohne unorganisches t; vgl. A. § 8, 8. — Turst, mhd. diu turst, Keckheit, Verwegenheit; vgl. türren S. 22, 12, u. ö.; s. A. § 20. — 5. fliehen, hier = fliegen, was beides Luther hin und wieder vertauscht. Vgl. oben S. 116, 27 fleuhet, d. i. fliehet, = fliegt. — 6. von Gott uns gegeben: welche (die Freiheit) von G. uns gegeben ist; s. A. § 34, 6. — 7. gegen m. Dat., s. T. I, S. 119, 5. — 8. geschwinde, kühnlich, ungestüm. — 9. verdienet (haben). — 15. sträue (oder wie der Text giebt: strawe), streue, mhd. ströuwen. — 21. fahe, fange; s. A. § 22. — 26. Hafern, Hafer, schw. flekt., ebenso Gersten; beide Wörter haben auch schon im Nom. bei L. zuweilen n. — 28. einzelen, vollere Form des Adverbs einzeln. — verfallen(e), d. h. nebenbei abgefallene.

Wir stellen solche unsere Sache auf rechtmässige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet. Wir hoffen aber zu Gott, weil unser Brüder und Freunde so viel diesen Herbst fur ihme blieben und ihm entflohen sind, wir wollen auch seinen losen und faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewönlichen Sigel und Federn.

## 9. An seine Hausfrau.

25. Jan. 1546.

### Einleitung.

Luther war am 23. Januar 1546 nach *Eisleben* gereist, um dort Streitigkeiten zwischen den Grafen Mansfeld schlichten zu helfen, und hatte seine drei Söhne mitgenommen. Unterwegs in *Halle*, wo sie am 25. morgens anlangten, waren sie durch eine Überschwemmung der Saale und Eisgang drei Tage festgehalten. Diesen Aufenthalt ihrer Reise meldet L. seiner Frau in launiger Weise. — Text nach der Altenburger Ausgabe von Luthers Schriften, T. VIII (1662), S. 1005.

Meiner freundlichen, lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen.

Gnad und Friede im Herrn! Liebe Käthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren: dann es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckete;

3. *unser*, unserer. — 4. *fur ihme blieben*, vor ihm geblieben sind, d. h. ausgehalten haben, am Leben geblieben sind; vgl. Kirchenl.: „wer kann, Herr, vor dir bleiben." — *ihme* = ihm; s. S. 107, 1.

die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, musten also zu Halla zwischen den Wassern stille liegen. Nicht das uns darnach durstete zu trinken, sondern namen gut Torgisch Bier und guten Reinischen Wein darfür; damit labeten und tröſteten wir uns dieweil, ob die Saala wolte wieder auszürnen. Dann weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben, und Gott versuchen. Dann der Teufel ist uns gram, und wohnet im Wasser; und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, das wir dem Bapst samt seinen Schupen eine Narrenfreude machen solten. Ich hätte nicht gemeinet, das die Saala eine solche Sod machen könte, das sie über Steinwege und alles so rumpeln solte. Itzo nicht mehr dann: betet für uns und seid fromm. Ich halte, wärestu hie gewesen, so hättestu uns auch also zu thun gerathen: so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.

Hiermit Gott befohlen! Amen. Zu Halla am S. Paulus Bekehrungstage Anno 1546.

Martinus Luther D.

2. Mulda, Mulde, 6. Saala, Saale, mit alter Endung a (mhd. -â aus ahe = das Wasser, ahd. aha = latein. aqua), mit dem viele Fluß- und Ortsnamen zusammengesetzt sind. — 4. Torgisch, Torgauer. — 6. dann, denn. — 11. Schupen, Schuppen (md. schûpe, mhd. schuope); zu dem Bilde vgl. Anm. zu T. I S. 124, 20. — 13. Sod, das Aufwallen, vgl. sieden. — 16. Beachte das schelmische ‚so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.' — hätten gefolget, wären g.; s. A. § 24a. — 18. Paulus' Bekehrungstag = 25. Januar.

# V. Aus der Lebensweisheit Luthers.

## Einleitung.

Mit einem gesunden Empfinden und aufgeschlossenen Sinn verband Luther einen klaren Blick für menschliche Dinge und Verhältnisse, für Natur und Leben, die Welt und ihr Treiben. Und mit Vorliebe pflegte er das Bibelwort nur zum Ausgangspunkt zu nehmen, um daran Betrachtungen über allgemein menschliche, sittliche, politische und gesellschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen und sie aus seiner Lebenserfahrung zu beleuchten. Darum sind seine Schriftauslegungen, seine Predigten und sonstigen Schriften, ganz besonders aber auch die gelegentlich in seinem Hause über Tisch oder in dem abendlichen Kreise mit Freunden, Verehrern oder seinen Tischgenossen gepflogenen Gespräche, die uns in den sogenannten ‚Tischreden' (s. S. 93) erhalten sind, überreich an derartigen Betrachtungen und Erörterungen. Da redet er von der Unbeständigkeit menschlichen Herzens, das sich ändert wie das Aprillenwetter, von Weltflucht und Einsamkeit, von wahrem und falschem Verdienste, von Hans Naseweis in allen Gassen, von dem Gelingen menschlichen Thuns, das trotz alles Ringens nicht in unserer Hand stehe, und wie alles in der Welt sein Stündlein hat, von der Welt und ihrer Undankbarkeit, von Armut und Reichtum, Jugend und Alter; erörtert, wie das strenge Recht durch Billigkeit Milderung müsse erfahren; er spricht von Kinderzucht und Schul- und Hausregiment, von weltlicher Obrigkeit und ihrem Berufe, ein andermal preist er die Wunder der Natur, die tagtäglich den Menschen umgeben und doch seinem stumpfen Sinn kein Verwundern ablocken, oder er vergleicht Fürstenstand und Bauernleben, Gelehrtenstand und Soldatenstand, spricht von dem unbändigen Tier ‚Herr Omnes' und zeichnet die Aufgaben und Pflichten eines guten Regenten, oder beleuchtet der Welt Treiben durch gute deutsche Sprichwörter. Kurz, es giebt kaum ein Gebiet des Lebens, das er nicht berührte,

streifte oder erörterte. Dabei ergeht er sich nie in unfruchtbaren, unlebendigen Allgemeinheiten, und alles ist schlicht, einfältig, volkstümlich im besten Sinne des Wortes. Es ließe sich aus seinen Schriften gradezu eine weltliche Volksbibel trefflichen Inhaltes zusammenstellen. Aus dieser reichen Fülle solcher Erörterungen haben wir eine mäßige Anzahl herausgehoben und hier unter dem obigen Titel vereinigt. Grade um die allgemein menschliche Seite an Luther war es uns hier zu thun, weshalb das rein Religiöse in den Hintergrund treten mußte.

In erster Reihe sind hierbei die ‚Tischreden' als Quelle berücksichtigt worden, die noch immer nicht genug gewürdigt sind. Da es in diesem Abschnitt uns mehr auf den Inhalt ankam, so haben wir uns gestattet, auch eine und die andere Stelle aus Schriften aufzunehmen, die von Luther lateinisch verfaßt und von andern ins Deutsche übertragen sind. Wo es anging, sind mehrere Erörterungen gleicher oder ähnlicher Art, die an verschiedenen Stellen sich fanden, zu einem Ganzen vereinigt und unter einer Überschrift gebracht, doch derart, daß kein Wort zugesetzt oder geändert, auch jeder Bestandteil äußerlich durch Absetzen oder Trennungsstrich gekennzeichnet und nach seiner Quelle unter dem Text bezeichnet ist. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte rühren von uns her, außer wo durch Anführungszeichen kenntlich gemacht ist, daß sie der Quelle entstammen.

---

# Sinnvolle Aussprüche und Betrachtungen,

aus Luthers Werken, insbesondere aber aus den Tischreden gesammelt.

---

## 1. Menschenherzens Unbestand.

Des Menschen Herz ist gleich wie Quecksilber, das itzt da, balde anders wo ist, heut also, morgen anders gesinnet. Darumb ists gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie der Prediger Salomonis saget, das ein Mensch begert ungewis Ding und sehnet sich darnach, und das er nicht weis, wie es geraten wird; dagegen, das gewis ist und das allbereit geraten ist, verachtet er.

---

**Nr. 1.** Aurifaber, Tischreden oder Colloquia D. Mart. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 73a. — 7. allbereit = allbereits.

Da Herzog Friederich regierte, misfiel uns beide er und seine Senftmütigkeit und Lindigkeit, das er ein friedlich, gerugig und eingezogen Regiment und Hof fürete, und hofften auf einen andern bessern, der nach ihm würde ans Regiment komen. Ei, sagten wir, wenn wir Herzog Hansen hätten, da wirds fein werden! Da wir ihn nu hatten nach Herzog Friederichs Tode, da begerten wir den itzigen Herzog, Johans Friedrichen Churfürsten. „Der wirds thun", sagten wir. Aber uber drei Jare, so wird er uns gewislich auch nicht tügen.

## 2. All Ding hat seine Zeit.

Friede hat seine Zeit, Krieg seine Zeit; weise und närrisch sein hat seine Zeit, frölich und traurig sein, desgleichen Betrübnis und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns wie das Aprillen Wetter!

## 3. Kein Herz ohne Unruhe.

Keines Menschen Leben ist friedlich und on Unruge; ein jeglicher hat seine Anfechtung, und solt er ihm gleich selber Unruge machen. Denn niemand läst sich begnügen an dem Seinen, was ihm Gott zuschicket und gibt. Hat einer ein Weib, so wolt er, das er keins hätte. Ein lediger Geselle wil ein Weib haben. Ein Herr wolt lieber ein Knecht sein. Und herwider ein Armer wolt gerne reich sein; ein Reicher wil immer mehr haben, kan nicht gnug haben und voll werden. Also gehets denn, das des Menschen Herze nimmer kan zu Frieden sein.

---

1. Herzog Friedrich der Weise, Kurf. von Sachsen 1486—1525; ihm folgte sein Bruder Johann (Hans) der Beständige 1525—1532, diesem sein Sohn Johann Friedrich der Großmütige 1532—1547. beide — und = so wohl — als auch. — 2. Senftmütigkeit, Sanftmütigkeit; s. A. § 5. — 7. Johan(ne)s Friedrichen, der eine Name ist flektiert, der andere nicht, wie in der Regel, weil beide Namen gewissermaßen eine Einheit bilden. — 9. tügen, s. S. 65, 4.

Nr. 2. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 316b. — Vgl. Pred. Salom. 3, 1 ff. — 14. Aprillen, schwach flekt. Genetiv; vgl. mhd. abrille, aprille, schwach flektierend.

Nr. 3. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 317b. — 16. Unruge, Unruhe, md.; vgl. Z. 2 gerugig. — 24. zu Frieden, s. S. 144, 21.

## 4. Das Menschenherz ist einer Malmül gleich.

Bischof Albrecht von Meinz hat pflegen zu sagen, das das menschliche Herz sei gleich wie ein Mülstein auf einer Mül. Wenn man Korn drauf schüttet, so läuft er umbher, zerreibet, zermalmet und macht es zu Meel; ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwol der Stein umbher, aber er zerreibet sich selbs, das er dünner, kleiner uud schmäler wird. Also wil das menschliche Herz zu schaffen haben. Hat es nicht die Werk seines Berufs fur sich, das es dieselbige ausrichte, so kömt der Teufel und scheust Anfechtung, Schwermut und Traurigkeit hinein. Da frist sich denn das Herz mit der Traurigkeit, das es drüber verschmachten mus, und mancher sich zu Tode bekümmert.

## 5. Wehe dem, der allein ist.

Gott hat den Menschen zur Gesellschaft geschaffen und nicht zur Einsamkeit.

Die Einsamkeit machet lauter Traurigkeit, und es hat einer arge, böse und beschwerliche Gedanken, wenn er allein ist. Da denkt man einem Ding emsiger nach, und ist uns etwas Widerwärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto heftiger ein und machens grösser und ärger, denn es an ihm ist, gedenken, als

---

**Nr. 4.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. $317^{b}$. — Vgl. Hans Sachs, Denkmäler III, 1, S. 96 ff., wo dasselbe Bild in einem eigenen Gedichte in ansprechender Weise durchgeführt wird. Auch bei F. v. Logau, Sinngedichte S. 94 Nr. 301 (Ausw. von Eitner) heißt es: ‚Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben; Wo beides nicht(s) zu reiben hat, wird beides selbst zerrieben.' Vgl. auch Goethe: „Das Herz kann nicht ruhn, will zu schaffen haben." — 2. hat pflegen, Infin. statt Partizipium, wie bei lassen, dürfen, können u. a. Verben, die aber kein zu beim Infinitiv annehmen. — 5. Meel, Mehl, mhd. mël. — 10. scheust, schießt; s. A. § 16.

**Nr. 5.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. $330^{a}$; — $317^{ab}$. — 13. Wehe dem 2c., Prediger Salom. 4, 10. Daß viel allein sein schwere und trübe Gedanken mache, hatte L. wiederholentlich an sich selber erfahren. Daher kehren die Warnungen vor der Einsamkeit und ebenso die Aufforderungen zum geselligen Verkehr mit andern und zur Teilnahme an geselligen Lebensfreuden so oft bei ihm wieder in Briefen, den Tischreden, und sonst. Vgl. oben S. 166 f. — 19. einbilden, bei L. noch in seiner eigentlichen Bedeutung: ein Bild von einer Sache bei sich (oder einem andern, dann: jemandem etwas einbilden) entspringen und sich festsetzen lassen; s. T. I S. 138, 19.

sei niemands unglückseliger, denn als wir sind, und träumen uns darvon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen gewinnen. In Summa, wenn wir alleine sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken und legen ein Ding imerdar ärger aus, denn es an ihm selbs ist; meinen dargegen, das andere Leute viel glückseliger sind denn wir, und thut uns denn seer wehe, das es andern also wol gehet, und wir dagegen in Trübsal und allerlei Not stecken.

Wenn ich unlustig und schwermütig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten und schwatze mit ihnen, gehe ehe zu meinem Schweinhirten Johannes, denn das ich allein bliebe.

## 6. Weltflucht.

Das sind grosse, unverständige Narren, so da furgeben, aus der Welt zu laufen, in eine Wüsten oder wilden Wald. Das heist nicht die Welt verlassen und fliehen, wie sie ihnen träumen, sondern, du seiest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest, so hat dich Gott nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen. Denn es ist ein jeder Mensch umb des andern willen geschaffen und geboren. In welchem Stande du nu erfunden wirst, da soltu die Welt fliehen. Wie das? Nicht mit Kappen anziehen oder in einen Winkel oder Wildnis kriechen; denn damit entläufestu dem Teufel und der Sünde nicht; er findet dich gleich so wol in der Wüsten in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem roten Rock. Sondern mit dem Herzen muss es geflohen sein, das sich dasselbige unbefleckt behalte von der Welt.

1. niemands, niemand, Nominativ; s. T. I S. 64, 10. — 11. Schweinhirten Johannes: Luthers Gattin, Katharina v. Bora, war eine praktische und vielgeschäftige Frau, die eine große Wirtschaft führte, zu der auch ein Viehstand gehörte. — Zur Sache vgl. Goethe: „Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen, daß du ein Mensch mit Menschen bist."

Nr. 6. Luthers Kirchenpostille, Wittenberg 1544, T. II Bl. 77. — 14. Wüsten, schwach flekt. — 15. ihnen träumen, sich träumen lassen, sich irrig vorstellen. — 17. von den Leuten: ergänze weg (geworfen, d. h. gewendet). — 20. soltu, sollst du. — 21. Kappen, Acc. Sing., schwach flekt.; gemeint ist die Eremitenkappe. — 23. gleich so wol, eben so wohl. — 25. behalte, erhalte.

## 7. Von Leid und Traurigkeit.

Du must nicht denken, das trauren allein heisse weinen und klagen oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welchs ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Herz komen ist und zun Augen herausquillet. Sondern das ists: wenn die rechten grossen Stösse komen, die das Herz treffen und stürmen, das man nicht kan weinen und niemand thar klagen.

## 8. Über Gott nicht grübele.

Wilt du sicher und on alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit faren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedanken, Gott zu erkennen und zu suchen, beide was sein Wesen und was sein Wille sei.

## 9. Menschliche Klugheit.

Ach, unser armen Klugheit! Ehe wir recht klug werden, so legen wir uns nider und sterben.

## 10. Geheimnisvoll am lichten Tag.

Alle Werke Gottes sind offentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kan sagen, wie Gott

**Nr. 7.** Luthers Schriften, Jena 1561, Teil V Bl. 351[b]. — 6. stürmen, bestürmen. — 7. niemand, Dativ. — thar, wagt.

**Nr. 8.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 13[b]. — Vgl. Menander: *Θεὸν νόμιζε καὶ σέβου, ζήτει δὲ μή.* — 9. wilt, willst.

**Nr. 9.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 131[b].

**Nr. 10.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 26[b] — 27[a] — 403[b] — 27[a] — 97[a] — 27[a] (vgl. Bl. 403[b]). Vgl. „Geheimnisvoll am lichten Tag, läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben" (Goethe, Faust). Das hier berührte Problem, die Frage nach der Entstehung des organischen Lebens beschäftigt die Menschheit, so lange Menschen sind, und noch heute ist das Geständnis das gleiche, wie vor Jahrtausenden: ignoramus, ignorabimus. Doch gilt andrerseits hier Goethes Spruch: „Der Mensch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sei; er würde sonst nicht forschen." — Bei einer Gelegenheit, da Luther eine Rose in der Hand haltend sich der schönen Schöpfung freute, äußerte er: „Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er ein einige (d. h. einzige) Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaisertum schenken" (Tischreden, 1, 185, Förstem.). — 18. Zu offentlich (d. i. offen) und doch . . unausforschlich vgl. noch Goethes Ausdruck: „geheimnisvoll offenbar."

das aller kleineste Ding und die geringste Creatur geschaffen habe, als wie er einem Floch die Augen und Beine gegeben, oder wie im Menschen ein Auge sehe? .. Welcher Mensch, wie gewaltig, weise und heilig er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? oder aus einem Kirschkern einen andern, oder aber einen Kirschbaum schaffen? oder auch wissen, wie Gott alles schaffet, wachsen lässet und erhält? — Die Vernunft weis nichts darvon, wie es kome, das aus einem Blümlein oder Blüte auf einem Kirschbaum eine Kirsche wachsen solle. — Was lassen wir uns dünken und verwundern uns unser Weisheit? Ach, es ist eitel Torheit! — Kanst doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimest, nicht wissen, wie es zugehet, das du lachest oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, das du dem Leibe nach tod bist und doch lebest! — Die Vernunft kan weder verstehen noch fassen, wie es zugehet, das aus einem Waizenkörnlin, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwenzig, dreissig Körnlin komen. — Die Welt ist voll Gottes Wunderwerk, so on Unterlas geschehen! Weil ihr aber so viel und unzälig sind, dazu ganz und gar gemein, achtet man ihr nicht, ja man gedenkt nicht daran.

## 11. Gott ist auch im Stengel Gras.

Gott ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als in einem Baumblat oder in einem Gräslin, und ist doch nirgend; nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket, und erhält alle Ding.

## 12. „Ich bin ein Mensch!“

Wir sehen es nicht fur eine sonderliche Ehre an, das wir Gottes Creatur sind, aber das einer ein Fürst und grosser Herr

---

2. Floch, Floh, mhd. vlôch und vlô. — 12. Kunst, Können und Wissen. — 17. zwenzig, zwanzig. — 19. ihr, ihrer; ebenso Z. 20. — 20. gemein, alltäglich. — Vgl. Lucretius II, 10, 28: Nil adeo magnum neque tam mirabile quicquam, Quod non paulatim mittant mirarier omnes: Percipito caelum clarum purumque colorem cet.

Nr. 11. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 28ᵃ. — 24. als, wie zum Beispiel.

Nr. 12. Luthers Schriften, Eisl. 1565, Teil II Bl. 371.

ist, da sperret man Augen und Maul auf, so doch dasselbe nur eine menschliche Creatur ist und ein nachgemacht Ding. Denn wenn Gott nicht zuvor käme mit seiner Creatur und machte einen Menschen, würde man keinen Fürsten machen können. Und dennoch klammern alle Menschen darnach, als sei es ein köstlich gross Ding, so doch dis viel herrlicher und grösser ist, das ich Gottes Werk und Creaturlin bin. Darumb solten Knechte und Mägde und jederman solcher hohen Ehre sich annemen und sagen: Ich bin ein Mensch! Das ist je ein höher Titel, denn ein Fürste sein.

## 13. „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern."

Solches reime mir einer zusamen, frölich sein und sich fürchten! Mein Son Hänsichen kan es thun gegen mir, aber ich kans gegen Gott nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlin daher; und wenn ers zu laut wil machen, so fare ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwol fort, aber er machets heimlicher und etwas mit Sorgen und Scheu. Also wil Gott auch, das wir imer sollen frölich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott.

## 14. Nicht jeden Wochenschluß macht Gott die Zeche.

Gott kan einem wol eine gute Zeche borgen, aber darnach kömet er und fodert ernste Rechnung, das man weder Haut noch Har behält. Stolze Vermessenheit ist noch nie ungestraft blieben.

---

2. menschliche Creatur, menschliche Schöpfung. — 5. klammern darnach, trachten eifrig d. — 8. sich annemen einer Sache, sich angelegen sein lassen. — 9. je, ja. — 10. Fürste, s. S. 142, 19.

Nr. 13. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 14.

Nr. 14. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 78[b]. — Die Überschrift ist bekanntlich ein Goethescher Spruch, der hiernach auch nur eine Neuprägung alter volkstümlicher Weisheit ist, wie so viele seiner Sprüche. — 22. Die Wendung ‚Gott kann einem eine Zeche borgen' begegnet bei Luther wiederholentlich; s. Tischreden 4, S. 197 (Förstem.). Übrigens vgl. Logau: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein", Verdeutschung des griech. Sprichworts: *„ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά."* — 23. Rechnung, Rechenschaft.

## 15. Recht Verdienst ist fein still.

Diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind, rhümen nicht viel darvon, brüsten sich auch nicht derhalben, sondern leben in der Furcht Gottes und sehen, das sie imerdar mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hansen und Scharrhansen verachten solche feine Leute. Aber es heist: Hüte dich fur Kan-Nicht! Wenn man auf ein ledig Fass schlägt, das klinget helle, aber ein voll Fass, das klinget nicht sehr.

## 16. Hans Dünkelklug in allen Gassen.

Ein jeglicher treibe sein Handwerk; ein Reuter warte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und niemand sol sich unterstehen zu treiben und zu leren, das er nicht gelernt hat. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmredige Hansen in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipfel haben und alles regieren, lasse man immer faren und ein gut Jar haben; sie thun allzeit den grösten Schaden in allen Regimenten, können das Pferd im Hintern zäumen.

---

Nr. 15. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 274b. — Umgekehrt lautet ein bekannter Spruch: ‚Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am lautesten.' — 6. breit, weil breitspurig einhergehend und sich breit machend. — Die Umschreibung mit ‚Hans, Hansen' ist bei Luther, wie in der Zeit überhaupt, eine sehr beliebte. — Scharrhans ist eins der Wörter, die L. mit Vorliebe braucht, von den anmaßlichen, protzig und trotzig auftretenden, laut und herausfordernd im Reden sich gebenden („scharren", s. S. 49, 22), großen Herren, oft = Maulheld, miles gloriosus, Horribilicribrifax, aber meist nicht beschränkt auf den großmäuligen Soldaten allein. — Zu 7 f. vgl. Luther (Auslegung von 1. Joh. 4, 16 ff.): „Es heißt: Hüte dich vor großem Geschrei! Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel drinnen sein. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts."

Nr. 16. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 264b. — Vgl. Goethe bei Eckermann: „Das Vernünftige ist, daß jeder sein Metier treibe, wozu er geboren ist und was er gelernt hat, und daß er den andern nicht hindere, das seinige zu thun. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten, der Bauer hinter dem Pfluge, und der Fürst wisse zu regieren; denn dies ist auch ein Metier, das gelernt sein will und das sich niemand anmaßen soll, der es nicht verstehet." Im übrigen s. oben S. 54 ff.

## 17. „Wenn einem der Kützel vergehen soll, so gebe man ihm nur zu schaffen."

Wenn es einem allzu glücklich gehet, so machet es einen zum Narren. Denn es ist unmöglich, das einer nicht stolz sei, dem es wol und alles zu Glück gehet, nach seinem Gefallen. Darumb mus uns Gott machen zu Pastores, Pfarherrn, Hausvätern, Regenten u. s. w., auf das uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Wenn es denn so gehet, das man spricht: „Ei, ich wolt, das ich nicht wär ein Bischof oder Prediger worden u. s. w.!", item: „Ei, das ich bin ein Hausvater!", u. s. w., und krauen uns denn hintern Ohren: so gehets recht. Gott kan sonst unser Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er S. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüsten wir nicht, wer wir wären.

## 18. Wer dem Spiel zusiehet, kanns am besten.

Oftmals, wo sich ein groſs Mal zutrug und seine Tischgesellen und jung Gesindlein auch ihre Übung haben mochten, lieſs Luther ihnen wol ein Kegelplatz zurichten und seine Gesellen nach einander drein schieben, und thät gewönlichen den ersten Schub. Wan dann der Kegel wenig oder gar keiner getroffen ward, lachet oft einer des anderen Felschusses. So sagt er dan: „Ja, ihr lieben Quirites, hierbei lernet: wo ihr uber etzliche Jahr auch zu Ämptern und Dienstbestallungen kommet,

---

**Nr. 17.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 468[b]—469[b]. — Kützel, Kitzel. — 3. „Wem das Glück (zu) wol will, den macht es zum Narren", altes deutsches Sprichwort, schon bei Joh. Agricola in seiner Sprichwörtersammlung 1529. — Vgl. Luther, Tischreden 4, S. 167 (Förstem.): „Man lasse einen jungen Gesellen ehrliche Freude haben zu gelegener Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Kützel wol vergehen." — 13. Bezieht sich auf den bekannten Schwank von Hans Sachs ‚Sankt Peter mit der Geiß', Denkmäler III, 1, S. 90 ff. — Ziegen, Accus. Sing., schwach flekt. — 14. in Fabeln = in den Fabeln.

**Nr. 18.** Neudecker, Die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit, Jena 1850, S. 60 f. — Vgl. dazu Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 391: „Wenn wünschen helfen solte, so solt man wünschen, das ein jeder möchte ein Jar regiren, und wenn einer einem feind wäre, so solt er ihme gönnen, das er müste ein Regent werden." — 20. gewönlichen, Adv., gewöhnlich.

das dieser ein Burgermeister, der ander ein Canzler, der dritte sonst ein Regent, Prediger oder Schulmeister wirdt, so gedenke er an dieses Kegelspiel. Itzo siehet ein jeder unter euch wol, wie es dem andern felet, und meinet, er wolle die Kegel allesamt treffen; so dan der Schub an ihn kommet, felet er wol des ganzen Kegelplatzes. Also siehet itzo mancher, was diesem Burgermeister, dem Regenten, dem Canzler oder Pfarher felet; kommet er einmal auch zu solchem Ampt, wird er ja so seltzam felen, als itzo derjenige, dessen er lachet und vermeinet es besser zu machen. Darumb sei keiner vermessen, und habe einer Gedult mit dem andern; und ob er sich wol in seinem Sinne dünket geschickter sein als sein Nähester, so kan es ihm auch felen, wo ihn Gott mit seinem Geiste nicht sonderlich regirt.

## 19. Jugend und Alter.

Junge Leute meinen immerdar, sie sind klüger denn andere Leute, und denken, andere machens ja noch nicht, wie es sein solle, sie aber woltens viel besser machen; wollen eilf Kegel treffen und umbschiessen auf einen Worf, da ihrer nur neune auf dem Bosseleich stehen; kömets ihnen aber einmal zum Versuchen, so machens dieselbigen oft am allerärgesten. —

Philippus Melanchthon sagte, er hätte es mit Bleis in den Historien gemerket, das keine grosse sonderliche Thaten von alten Leuten gethan und geschehen; des grossen Alexanders und Sanct Augustinus Alter, die thätens; darnach wird man zu weise, und nemen alte Leute ein Ding bedächtiglich für, ehe sie es thun. Da sprach D. Martinus: „Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könt der Teufel nicht mit euch auskomen; weil ihr es aber nicht seid, so dürft ihr unser auch, die

8. so seltzam, so selten, hier ironisch = ebenso oft.

**Nr. 19.** Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 391ᵇ. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 8ᵇ. — Ebenda, am Schlusse des obigen Abschnittes heißt es: „Junge Leute, Icari, Phaetontes, die in den Lüften fladdern, Gemsensteiger, Obenau und Nirgendsaus, wollen zwölf Kegel auf dem Boßleich umbschieben, da ihr nur neune darauf stehen.“ — Zur Sache vgl. noch Goethe: „Das junge Volk, es bildet sich ein, Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein.“ — 19. Bosseleich, Kegelplatz. — 21. mit Bleis, sorgfältig, genau. — 23. Alexander d. Gr. war, als er starb, erst 33 Jahr alt. — 24. S. Augustinus: die Beziehung ist unklar. — 28. dürft, bedürft.

wir nu alt sind. Wenn das Alter stark und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes wert!“

## 20. „Alles hat sein Stündlein.“

Alle menschlich Ratschlagen, alle Denken, Tichten, Trachten ist ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten, es sei denn die Sache im Himel auch beschlossen. Es mügen Könige, Fürsten, Herrn Rat halten, alles abreden, wie sie wollen: wilcher Sache Stündlin komen ist, die gehet, die andern bleiben stecken, hindern und stauen sich. Gott wil ihm den Seiger nicht stellen lassen von den Königen, Fürsten und Herrn oder Weisen auf Erden; er wil ihn stellen; wir sollen ihm nicht sagen, was geschlagen hat, er wils uns sagen.

## 21. Welt kann gute Tage nicht ertragen.

Die Welt kan nichts weniger ertragen, denn gute Tage; sie kan gute Tage und Wolfart nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine dazu. Gehets wol, so uberhebet sie sich und wird stolz, das niemand mit ihr auskomen kan. Gehets aber ubel zu, so verzagt sie, wil aus der Haut faren und sich nicht trösten lassen, wird ungedültig, lästert, schnurret und murret wider Gott.

## 22. „Wies Gott mit uns machet, so taugts nicht.“

Wie sols doch Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden! Gibt er uns

---

**Nr. 20.** ‚Ecclesiastes . . ausgelegt durch D. M. Luther, aus dem Latin verdeudschet durch Justum Jonam, Wittemberg 1533‘, Bl. Kiij. — 4. alle, die erweiterte Form des Flexionslosen all; vgl. S. 194, 21. — 9. der Seiger, die Uhr, ursprünglich wohl Sand- oder Wasseruhr, md. seigære, seiger von sîgen = abtröpfeln, abwärtssinken. — 11. was = was es; s. A. § 8, 10ᵇ.

**Nr. 21.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 71ᵃ. — Vgl. Luthers Schriften, Jena 1573, III Bl. 235: „Wie man spricht: ‚Ein Mensch kan alle Ding leiden, on gute Tage‘; und abermal: ‚Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage solten tragen.‘“ — Darnach ist Goethes: ‚Alles in der Welt läßt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen‘ eine Neuprägung eines alten Sprichwortes, und das Volk hat recht, zu citieren: ‚Nur nicht eine Reihe von guten Tagen.‘ — 19. schnurren, s. v. a. maulen, von nd. snurre (Schnauze), wie ‚maulen‘ von ‚Maul.‘

**Nr. 22.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 31ᵇ.

Reichthum, so stolziren wir und werden hoffärtig, das schier niemand kan mit uns auskomen, und wollen nur auf den Händen getragen sein und als Götter angebetet werden. Gibt er uns aber Armut, so verzagen wir, werden ungedültig und murren wider ihn. Darumb ist nichts besser, denn nur balde mit den Schaufeln uns zum Tanze geleitet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wolt ihr nicht leiden, und von ihr wolt ihr euch doch nicht scheiden; wie solls denn Gott mit euch machen?

## 23. Welt ist das Verbum anomalum.

Welt wil und kan sich nicht mit Gesetzen und Regeln regiren lassen, ist gar unbändig und zaumlos, kan unter keine Regel bracht werden; sie wil vogelfrei sein, wie das Verbum anomalum im Donat: Sum es est eram fui etc. Da gehets noch conjugirt sich gar nicht nach der Regel, wie sonst andere Wort; es gehet beiseits, queraus den Holzweg, in das Lerchenfeld. Sie ist des Teufels Braut, der sie reit und treibet.

## 24. „Welt bleibet Welt.“

Welt bleibet Welt, die Gerechtigkeit weder liebet noch leidet, sondern wird von Gott durch etliche wenig Helden und fürtreffliche Leute regiret. Wie ein Knab von zwölf Jaren hundert Ochsen auf der Weide hütet, also wird die Welt auch übernatürlich regiret.

## 25. Der Welt Lohn.

Lerne der Welt Undankbarkeit erkennen. Wann man ihr gleich alles Guts thut und lang dienet, so schlägt sie doch letz-

---

6. Schaufeln, Grabschaufeln.

Nr. 23. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. $72^{a}$. — 14. Donat (Donatus), latein. Schulbuch des Mittelalters. — 16. Der Holzweg führt vom rechten Wege ab, aus dem Walde heraus, ins Feld, wo nur die Lerchen wohnen. — 17. reit, reitet. — Vgl. zu dem Schlusse Luther (Predigt über 1. Epistel St. Johan. c. 4, 16ff.): „Die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen; fährt immer zur Seite aus, die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen.“

Nr. 24. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. $80^{a}$.

Nr. 25. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 281—$379^{b}$. — Jena 1574, IV, Bl. 523. — Vgl. Luther, Auslegung d. Pred. Sa-

lich einen darfür zu Lohne an den Kopf. Die Welt vergilt Gutthat mit Ubelthat. Solches ist der Welt Trankgeld und Lohn für getreue Dienste; des müssen wir auch gewohnen, es gehet in der Welt nicht anders. Wie die Heiden gesagt haben: Nihil citius senescit quam gratia.

Ei, du freundliche, holdselige Welt, du feines Kräutlin, man solte dich lieben; du bezalest wol getreue Dienste, du erkennest fein eines blutsauere Arbeit. Also schändlichen Lohn gibt sie, das einem wol gelüsten möchte, das er mit Fäusten drein schlüge, oder das man diese schöne Frucht mit Meien besteckte und dem Teufel zum neuen Jar brächte. — O Welt, du edles Kind, man solt dich billich krönen, das du so dankbar bist!

## 26. Welt wird durch lauter Wahn regiert.

Man sehe die Welt mit Bleis an und bedenke, was sie sei. Denn sie wird nur mit lauterm Wahn regiret. Darumb herrschet und hat das Regiment darinne Sophisterei, Heuchelei, Tyrannei. — Sophisterei in allen Künsten und Ständen blüet und wil den Platz haben.

## 27. Welturteil.

Wir sollen uns nichts betrigen lassen noch bekümern, was die Welt mit ihren Klüglingen von uns halte. Virtus est placuisse bonis: Ehr und Tugent ists, Fromen gefallen. Und ist eben genug.

lomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenberg 1533, Bl. Bviiij: „Themistokles, als er bei den Seinen viel Gutes gethan, ward mit der Welt höchster Münze, wilche heist Undank, bezalt. David und Salomo waren dem ganzen Israel als zween Heilande: hernach vergassen die Stämme des alles und fielen ab vom Hause David. Darümb der Welt viel Guts thun, ist nichts anders, denn Wolthat verlieren, Gold und Perlen in Dreck werfen. Darümb ist nichts besser, denn erbeiten und dasjenige ausrichten, darnach eins jeden Beruf ist, und gleichwol frölich sein, umb das Zukünftige sich nicht zu sehr kränken. Denn es ist ja besser, mein(e) Wolthat(e) sein verloren, denn das ich mich auch zu Tod kömmert über der verloren Wolthat." — 1. letztlich, zuletzt. — 9. gelüsten mit Dat. selten. — 10. mit Meien, mit grünen Zweigen. — 11. zum neuen Jar, zum Geschenke.

**Nr. 26.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 175[a].

**Nr. 27.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 242[b]. — 20. nichts, nicht. — betrigen, betrügen, beirren; vgl. S. 48, 4. — — 21. Vgl. Horat. epist. 1, 17, 35: Principibus placuisse viris non ultima laus est. — 22. Fromen, s. S. 41, 5.

## 28. Man kanns in der Welt nicht jedermann recht machen.

Das ist nicht möglich, das ein Mensch solt jederman recht können thun, und die Welt nicht solt sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der allerfrömest und volkomest wäre. Aber wer das wil ansehen, wie ihn die Leute urteilen, und sichs unterstehet dahin zu bringen, das ihn die Welt lobe, dem weis ich nicht anders zu raten, denn einen grauen Rock angezogen und in die Wüste gelaufen, von allen Menschen, und werde ein Einsiedler.

## 29. Halte fest!

Sei nicht ungedultig noch wehemütig, ob es nicht recht gehet. Dann was ligt dran, wenn gleich etlich Hindernis in Sachen komen, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Hass und andern Tücken dir heiss gnug machen. Halt fest! Du wirst sehen, der gut Geruch, das du als einen Man dich erzeigest, wird viel Nutzes und Gutes schaffen und etliche ander auch herbei bringen.

## 30. „Das unbändige und wilde Thier Herr Omnes."

Es ist Herr Omnes ein toller Teufel, er gehorchet nicht, bis das er auf das Maul geschlagen wird. Mit Wolthaten verwehnet man sie; aber nur mit Besemen mus man sie stäupen.

---

Nr. 28. Luthers Schriften, Jena 1561, 6, Bl. 61[b]. — 4. volkomest(e), gebildet von volkom, mit mundartlichem Schwund des en, der auch schon in der älteren Sprache begegnet; vgl. noch Luthers Weihnachtslied: „Bis willekom, du edler Gast." — 5. urteilen, beurteilen. — 7. einen grauen Rock anziehen = ein Mönchs- und Einsiedlergewand anziehen. — 8. von allen Menschen ergänze fort. — und (er) werde ein Einsiedler: die angefangene Konstruktion ist aufgegeben.

Nr. 29. ‚Prediger Salomo, ausgelegt durch D. M. Luther, aus dem Latin verdeudschet durch Justum Jonam, Wittemberg 1533', Bl. Tij. — 11. ungedultig, mhd. ungedultic neben ungeduldic. — wehemütig, betrübt. — ob, wenn. — 15. Geruch, Ruf; vgl. ‚in übelem Geruch stehen.' — 17. herbeibringen, gewinnen, nämlich: für die gute Sache, die du vertrittst.

Nr. 30. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 379[b]. — 21. verwehnet, verwöhnet, mit ursprüngl. e für ö. — Besemen (vgl. mhd. der bëseme), Besen, Kehrbesen, Zuchtruten. — An einer andern Stelle äußert Luther: „Regieren ist nichts anders, denn daß sich einer mit Mühe, Arbeit, Zank, Zorn, Neid, Haß beladen und mit dem unbändigen und wilden Thier Herr Omnes stets zu thun haben muß."

## 31. „Den gemeinen Pöbel regieren — ein frölich Ding!"

Ein frölich Ding ist es, den gemeinen Pöfel regieren! Wer das nicht weis, der hebe nur an zu regieren und versuche es ein wenig, er wird es balde erfaren. Ich wolte, das alle seltzame, wünderliche und aufrhürische Köpfe nur zwei Jar regieren solten: sie würden die Hörner balde abstossen. Die Heiden haben gesagt ‚Magistratus ostendit virum', das ist: Man kennet einen Mann nicht, er habe denn zuvor andere Leute regieret und sei ihnen fürgestanden. Denn an dem Ort pflegets gewönlich also zu gehen, das, thut er etwas, so gefällets einem also, dem andern mit nichten; und wenn es hunderten gefället, so sind ihr tausent, denen es nicht gefället. Wenn Gott einen wil zum Märterer machen, den setzet er an einen Ort, das er irgends regieren mus. Wil er denn sein Regiment mit gutem Gewissen füren und seine Seele verwaren, dem mag man nicht den Teufel über die Thür malen, noch zu Gevattern bitten, sondern der gemeine Pöfel wirds wol ausrichten, das er so gelenk werde, das man ihn möchte umb einen Finger wickeln.

## 32. Bestien sollen in Käfigen sein.

Gleich wie man eine wilde und grausame Bestien an ein Band oder Kette leget, auf das sie nicht zerreisse und umbbringe, was sie erhaschen mag: also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerlei Böses zu thun geneigt ist, auf das er, wie er doch gerne wolt, keinen Schaden thue.

---

**Nr. 31.** Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 379. — 2. **Pöfel**, Pöbel; s. A. § $3^b$. — Unter Regieren versteht L. nicht etwa bloß das Fürstenamt, vielmehr das Verwalten, Gebieten, Leiten in jeder verantwortlichen Stellung, in der man auf andere zu wirken hat. Über die Schwierigkeit des ‚Regiments' s. oben Nr. 18 u. die Anm. und Nr. 39. Übrigens vgl. Goethe: ‚Wer dem Publicum dient, ist ein armes Thier; Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.' — 7. Vgl. Erasmus, Adagia: Magistratus virum indicat. — 15f. Sinn: man braucht ihm nicht erst den Teufel ins Haus und auf den Hals zu wünschen, um ihn kirre zu machen; die Menge, mit der er es zu thun hat, wird ihn schon durch ihre beständigen Ansprüche, Klagen, Vorwürfe, naseweises Dreinreden und Besserwissenwollen, ihre Unzufriedenheit und nimmer zu stillende Habsucht u. s. w., mürbe und weich genug machen.

**Nr. 32.** Aurifaber, Tischred. Luth., Eisleben 1566, Bl. $164^b$. — 20. **Bestien**, Accus. Sing., schw. flekt.

## 33. „In der Welt ist not ein streng Regiment."

In der Welt ist not ein strenge, hart weltlich Regiment, das die Bösen zwinge und dringe, nicht zu nemen noch zu rauben, und wider zu geben, was sie borgen, auf das die Welt nicht wüste werde, Friede untergehe und der Leut Handel und Gemeinschaft gar zu nicht werde; welchs alles würde geschehen, wo man die Welt nach dem Evangelio regieren solte und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen, zu thun und leiden, was recht ist. Darumb mus man Strassen rein halten, Friede in Städten schaffen und Recht in Landen handhaben und das Schwert frisch und getrost hauen lassen auf die Übertreter. Es darf niemand gedenken, das die Welt on Blut regiret werde; es sol und mus das weltliche Schwert rot und blutrüstig sein. Denn die Welt wil und mus böse sein; so ist das Schwert Gottes Rute und Rache uber sie. —

Wo man eitel Liebe solt üben, da würde jederman wollen essen, trinken und wolleben von der andern Gut, und niemand arbeiten, ja jederman würde dem andern das Seine nemen und würde ein Wesen werden, das niemand für dem andern leben künde. — Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, war seer furchtsam und blöde, die Übelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. „Ja", sprach er, „es ist leicht, einem das Leben zu nemen, aber man kan es nicht widergeben." Und Herzog Johans, Churfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: „Ei, er wird noch from werden!" Und mit solchem Weichsein

---

Nr. 33. Luthers Schriften, Jena, T. II (1572), Bl. 470b; 472. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 466b. — Vgl. Goethe (Wilhelm Meister, Hempel 18, S. 370): „Das größte Bedürfniß eines Staates ist das einer muthigen Obrigkeit." — Shakespeare, K. Heinrich IV: „Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord." — Zu dem Schlusse vgl. Luther: „Wo eitel Gnade ist und der Fürst sich einen jeden melken und auf dem Maul trumpeln läßt, nicht straft noch zürnet, so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land vol böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Widerumb, wo auch eitel oder zu viel Zürnen oder Strafens ist, da wird Tyrannei aus, und können die Frommen nicht Odem holen fur täglicher Furcht und Sorgen. Maße ist in allen Dingen gut. Doch ist es besser zu viel Gnade, denn zu viel Strafe. Denn zu viel Gnade kan man wider einzihen und wenigern; aber die Strafe kan nicht wider zurückekomen, sonderlich, wo es Leib und Leben oder Glidmas betrifft" (Ausleg. d. 101. Psalms Wittenb. 1534, Bl. Biiij[2]). — 14. blutrüstig, s. S. 103, 8.

und durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Obrigkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht gelinde sein.

## 34. Streng sein zu rechter Zeit — eine sittliche Pflicht.

Wer im weltlichen Regimente ist, der hat Befelh, das er zürnen, strafen soll, wo etwas Unbillichs von den Unterthanen begangen ist. Also Vater und Mutter im Haus, die haben einen sondern Befelh uber Kinder und Gesind, das sie nicht dazu lachen sollen, wann Kinder oder Gesind sich vergriffen haben, sonder sie sollen schelten und getrost strafen. Das heist sie Gott, und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam und thun wider ihr Ampt und Befelh. Denn es hat die Meinung nicht, das ein Dieb zum Richter sagen wölt: „Henkt mich nicht, denn im fünften Gebot stehet geschrieben: Du solt nicht tödten." Solchs mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Ampt ist. Aber die Oberkeit hat den Befelh, sie soll das Schwert brauchen, das dem Übel gewehret werd. Also würde es sich nit reimen, das ein Magd im Haus, wenn sie etwas verwarloset oder unterlassen und verfaulet hät, zur Frauen sagen wolt: „Liebe Frau, ihr seit ein Christin, gedenkt an das fünfte Gebot, und zürnet nicht; dann es ist verboten. Wer mit seinem Nächsten zürnet, sagt Christus, der ist des Gerichts schuldig." Nein, Magd, Gott hat hie andere Ordnung gemacht, du bist eine Magd und

---

**Nr. 34.** ‚Haußpostil D. Martin Luther ꝛc., Nürmberg 1544', T. II, Bl. 89ᵇ f. — 7. sondern, Adj. besondern. — 8. vergriffen, sich vergangen, übel gethan haben. — 9. sonder, Adv., sondern, mhd. sunder. — 18. verfaulet hät(te), transitiv, durch Faulsein, Lässigsein verderben, verkommen lassen. — Zur Sache vgl. Luther: „Eitel Gnade ist die grössest Ungnade; gleichwie ein Vater keine grösser unväterliche That an seinem Kinde begehen kan, denn das er der Ruten sparet und dem Kindlin seinen Mutwillen läst. Denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen mus, mit dem Strick an den Galgen" (Ausleg. des 101. Psalms, Wittenb. 1534, Bl. Biiijᵇ). — Ähnlich in den Tischred. 1, 202 (Förstem.): „Wo Vater und Mutter nicht mehr können (nämlich: Herr werden über den Mutwillen der Kinder), da muß Meister Hans, der Henker, (es) ausrichten und ziehen." — Ein andermal wird in den Tischreden (1, 202. Förstem.) erzählt, Luther habe seinen Sohn Hans, der sich vergangen, in drei Tagen nicht „wiederum zu Gnaden annehmen wollen", bis so lange dieser demüthige Abbitte geleistet, und als seine Käthe, D. Jonas und D. Teutleben für ihn ein gutes Wort einlegten, habe er gesagt: „Ich wollt lieber einen todten denn einen ungezogenen Sohn haben."

solt deins Ampts und was man dir befilcht, mit Fleis warten. Thust du es nit, so soll man dir nicht gute Wort zu Lohn geben, sonder dich darumb strafen. Das hat Gott deiner Herrschaft aufgelegt. Die macht solcher Zorn eben so wenig zu Unchristen, als das Ampt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen und die Hauszucht wolten fallen lassen, mit unfleissigem Zusehen, das sie Kind und Gesind wolten lassen haushalten ihres Gefallens.

## 35. „Hausregiment — ein Quell aller Regierung."

Wo in Häusern Gehorsam nicht gehalten wird, wird mans nimer mehr dahin bringen, das ein ganze Stad, Land, Fürstentum oder Königreich wol regiret werde. Denn da ist das erste Regiment, davon ein Ursprung haben alle ander Regiment und Herrschaft. Wo nun die Wurzel nicht gut ist, da kan weder Stam noch gute Frucht folgen. Denn was ist eine Stad anders denn ein Haufen Häuser? Wie solt denn eine ganze Stad wol regiret werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja, da weder Kind, Knecht noch Magd gehorsam ist? Item, ein ganz Land, was ists anders denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? Wo nun die Häuser ubel regiret werden, wie kan ein ganz Land wol regirt werden? Ja, da mus nichts anders draus werden denn eitel Tyrannei, Morden, Dieberei, Ungehorsam. Denn ein Fürstentum ist ein Haufen Länder und Grafschaften, ein Königreich ein Haufen Fürstentum, ein Keisertum ein Haufen Königreich. Diese alle spinnen sich aus einzelichen Häusern. Wo nun Vater und Mutter ubel regiren, lassen den Kindern ihren Mutwillen, da kan weder Stadt, Mark, Dorf, Land, Fürstentum, Königreich noch Keisertum wol und friedlich regiret werden. Denn aus dem Son wird ein Hausvater, ein Richter, Bürgermeister, Fürst, König, Keiser, Prediger, Schul-

1. befilcht, befiehlt; vgl. A. § 38a 1, S. 248. — 8. ihres Gefallens, adverb. Genetiv, nach ihrem Gefallen.

**Nr. 35.** Luthers Schriften, Jena 1566, T. IV, 4, Bl. 523 (Erl. Ausg. 36, S. 116 f.). — 14. ein(en). — ander(e) Regiment(e). — 15. Herrschaft(e), Herrschaften, obrigkeitlichen Ämter; Plur. noch in starker Form; s. A. § 10, 4. — 25. Fürstentum(e); s. A. § 10, 6. — 26. Königreich(e). — einzelichen, einzelnen; mhd. einzelic neben einzel. — 28. Mark (s. oben S. 166, 2), Markt, im älteren Nhd. nicht selten mit abgeworfenem t.

meister ꝛc. Wo er nu ubel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmaſs wie das Häubt.

## 36. Billigkeit ist alles Rechtes Meisterin.

Ist unmöglich, das alles schnurgleich nach dem Gesetz gehen und geschehen könte. Wie wir auch in der Grammatika sehen; da ist keine Regel so gemein und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Das man heist Punctum mathematicum, das unteilbar und schnurgleich sei, also das es auch am allerkleinsten Pünktlin nicht feile, dasselbige ist unmöglich zu finden. Das Physicum punctum aber, wie mans nennet in Schulen, das nicht so genau und schnurgleich alles zugehet und geschicht, ist Vergebung der Sünde, da man mus Gedult haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wol sein solte. —

Die Bäume wachsen nicht alle gerad, die Wasser fliessen nicht alle gerade; so ist das Erdreich auch nicht an allen Orten gleich. Vera igitur sententia est: Qui nescit dissimulare, nescit imperare. Haec est ἐπιείκεια. Man mus viel vertragen und durch die Finger sehen, und dennoch nicht alle Ding lassen hingehen. Es heisset: Nec omnia nec nihil.

---

Doctor Luther sagete einmal, den Artikel von der Vergebung der Sünde hätte Gott in alle Creaturen gesteckt. Denn

---

2. Gliedmaſs(e), Gliedmaßen, Glieder. — Häubt, Haupt.

Nr. 36. Aurifaber, Tischr. Luth., Eisleben 1566, Bl. 143ᵇ — Bl. 144ᵃ. — Bl. 143ᵃ. — 7. Auszüge, Ausnahmen. — 9. feile, fehle, md. — 16. dissimulare hier = thun, als sähe, wüßte man etwas nicht; schalkhaft: ‚durch die Finger sehen'. — 17. ἐπιείκεια, Billigkeit. Vgl. zu dem Begriffe der Epieikeia Aristoteles, Nicom. Ethik V, 14, auf welches Kapitel Luther anderwärts (An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen, 1540, Werke, Erlangen 23, S. 295) ausdrücklich verweist. — Zur Sache vgl. Luther in der Ausleg. des 101. Psalms (Wittenb. 1534, Bl. Cij): „Also höret ich in Welschem Lande zu Senis von Keiser Fridrich sagen: Wir haben von eurem Keiser gelernt viel Sprüche, sonderlich diesen: qui nescit dissimulare, nescit imperare, wer nicht ubersehen oder uberhören kann, der kann nicht regirn. Denn sie hätten gerne gesehen, das er mit dem Kopf hindurch gefaren wäre und ihren Schaden gerochen." — Auch anderwärts rühmt Luther diesen Spruch Kaiser Friedrich des Dritten, vgl. Werke, Leipzig VI, 624. — 19. nec omnia nec nihil: zwischen omnia und nihil liegt die richtige Mitte. In seinen Tischgesprächen liebte es Luther, aus dem Deutschen bald einmal ins Lateinische überzugehen, und umgekehrt.

die, so in der Oberkeit und in öffentlichen Ämtern wären, müsten alle der Vergebung der Sünden gebrauchen. Ein Bürgermeister in der Stad, Vater und Mutter, Herrn und Frauen, item Handwerksleute, wens nicht wider Gott und gar zu gros ist, müssen gegen Bürgern, Kindern, Gesinde und Handwerksgesellen zuweilen durch die Finger sehen. Und wo die Vergebung der Sünde nicht ist, und man wils alles schnurgleich haben, da ist weder Friede noch Ruge. Und wo einer wil haben summum ius, das schärffste Recht, da folget oft summa iniuria, das alles drüber zu Drümmern geht. So treffen die es auch nicht alle Wege, die in Ämtern sind, sondern sie irren und sündigen vielmals und thun Unrecht, und müssen umb Vergebung der Sünde bitten.

## 37. Von Milde und Strenge im Haus- und Schul-Regiment.

Doctor Martin Luther sagete: Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so sol man sie drümb strafen, sonderlich wenn sie täuschen und stelen lernen. Jedoch mus man in der Strafe auch eine Masse und ἐπιείκειαν halten: Denn was puerilia sein, als Kirschen, Öpfel, Birn, Nüsse, so mus mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wolten angreifen. Da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, das ich auch drüber gar schüchtern wurde. — Mein Vater stäupet mich einmal so seer, das ich ihn flohe, und ward ihm gram, bis er mich wider zu ihm gewehnete. — Die Mutter stäupte mich einmal umb einer geringen Nus willen, das das Blut hernach flos; und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir füreten, das verursachete mich, das ich hernach in ein Kloster lief und ein Mönch

8. Zu summum ius summa iniuria siehe oben S. 38, 17 f. — 10. Drümmern, Trümmern, mit altem d, mhd. das drum (neben trum), Plur. die drümer.

Nr. 37. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 457ᵇ; 442ᵇ; 457ᵇ; 458ᵃ. — 19. eine Masse, ein Maß; s. S. 45, 5. — 20. Öpfel, Äpfel; s. S. 162, 6. — 22. Kasten, Geldkasten, Kasse. — strafen, ergänze zu. — 23 ff.: Die strenge, harte und rauhe Erziehung, die Luther daheim genossen, erklärt überhaupt manche Eigenheit in seinem Charakter und Entwickelungsgang.

wurde; aber sie meinetens herzlich gut. Man mus also strafen, das der Apfel bei der Ruten sei.

Es ist ein böse Ding, wenn umb der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickter Schulmeister feine Ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umbgehen. Die Lupi-Zeddel, item die Examina: ‚Legor, legeris, legere, legitur', ‚Cuius partis orationis?', das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal fur Mittage in der Schulen funfzehenmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum. Man mus Kinder stäupen und strafen, aber gleichwol sol man sie auch lieb haben.

---

3. ein böse Ding, s. A. § 11, 3ª. — 9. Lupi Zeddel: bis heute nicht genügend erklärt, vielleicht: Blätter („Zettel") — Bücher waren damals noch sehr kostspielig — zur Einübung der latein. Deklination, so genannt nach dem ersten Beispiel lupus, lupa, das auch in Melanchthons Grammatik an der Spitze steht; es folgt hier gleich darauf der Hinweis auf die Konjugation, dann die Fragen nach dem Redeteil, dem dies oder jenes Wort angehöre. — Luther redet hier von seinen Erfahrungen in der Schule zu Mansfeld, die er bis zum 14. Jahre besuchte. Sie war eine Stadtschule, in der neben Lesen, Schreiben, Rechnen die Anfangsgründe des Lateinischen gelehrt wurden. Die Behandlung des letzteren ist nach seiner Darstellung hier und anderwärts ihm und andern Schülern eine Folter und Marter (carnificīna) gewesen. (Vgl. hierzu oben die Schrift ‚An die Bürgermeister' ꝛc. S. 24, 11 f. und die Anmerkung aus den Tischreden.) Der Zusammenhang zeigt, daß L. nicht das feste Einprägen der grammatischen Formen hier etwa verwirft, denn „kein größerer Schaden allen Künsten mag zugefügt werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica", heißt es in dem von Luther genehmigten Schulplan Melanchthons; sondern er tadelt hier die unglaublich ungeschickte und rohe Weise der damaligen Lehrer, die, wahre Horazische Orbilii plagosi, für jede falsche Antwort stäupten und prügelten. Auch muß bemerkt werden, daß Luther bei aller Anerkennung der Grammatik doch verständigerweise dem Sachverständnis mehr das Wort redet als dem Wortverständnis, wie er andrerseits von sich selbst behauptet, daß er auch bei Erlernung der Sprachen oft durch Übung und Vergleichen mehr gelernt habe als aus Regeln (vgl. Tischreden 4, 570 Förstem.). — 12. Quodlibet regimen etc.: Ein Hauptgrundsatz alles Unterrichtes und aller Erziehung.

## 38. Regentenpflichten.

In der weltlichen Gewalt ist mancherlei Misbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folget, welchs ein gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kan gnugsam wehren. Da gehet sie übers arme Volk, wird ein Regiment, das die Spinweb fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mülstein faren durchhin: also, die Gesetz und Ordnung halten die Geringen, die Grossen sind frei. Und wo der Herr nicht selbs so vernünftig ist, das er seiner Leute Rath nicht darf, oder je so viel gilt, das sie sich für ihm fürchten, da wird und mus ein kindisch Regiment sein. Darumb hat Gott unter andern Plagen böse untüchtig Regenten die grösten geacht, damit er dräuet Jesaias 3, (1—4): „Ich wil ... ihnen geben Kinder und kindische Herrn." Es mus ein Herr auch fast klug sein, das er nicht allzeit mit dem Kopf hindurchzubrechen fürnem, ob er gleich die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugent, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nützlich ist; sintemal weltliche Recht nur an zeitlichen Gütern hangen. Darumb ists gar ein närrische Rede: ‚Ich hab recht daran, darumb wil ichs mit Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglück den andern solt dar-

---

**Nr. 38.** Luthers Schriften, Jena 1560, T. I, S. 249 f. — Ausleg. des Pred. Salomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Fv. — Aurifaber, Tischr. 484b; 476b. — ‚Hauspostil D. Martin Luther 2c., Nürmberg 1544', II, Bl. 169. — Prediger Salomo, ausgelegt d. M. L., verdeutscht d. J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Ziiij. — Aurifaber, Tischreden 484b. — 469a—b. — Luthers Schriften, Eisl. 1564, I, 490b. — 3. gemeine, alltägliche. — 4. sonderliche, Adv., besonders, sehr, mhd. sunderlîche. — 6. Spinweb(e), Spinneweben, Plur. stark flekt. — fahen, fangen; s. A. § 22. — 7. die Gesetz(e) und Ordnung(e). — 8. halten, halten in Zaum. — die Grossen sind frei: weil Gewalt oft vor Recht geht. — 10. darf, bedarf. — 12. Lies: als die grösten geachtet; s. A. § 29. — 13. dräuet, drohet; s. T. I, S. 61, 6. — 14. fast, sehr. — 16. allerbeste Sache, die gerechteste S. — viel edler(e) Tugent: weil viel größere Selbstüberwindung dazu gehört. — 18. wo das den Unterthanen nützlich ist: nämlich sein Recht nicht zu verfolgen, darauf zu verzichten. — sintemal weltliche Recht(e) 2c.: das weltliche Regiment hat nach L. nur die Aufgabe, die zeitlichen Güter zu schützen. — 21. alle Unglück: alle ist wohl die erweiterte Form des flexionslosen all, die sonst freilich nur vor bestimmtem Artikel oder possessivem Pronomen gebraucht wird, z. B. ‚alle dein Thun'; vgl. noch Luther: „es mag nicht alle Ding schnurgleich gehen."

aus entspringen.' Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopf regiret und seinem Gutdünken folget, der ist gleich wie ein toller Furmann, der mit Pferd und Wagen stracks zurennet, durch Püsch, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Tal, unangesehen Wege und Brücken. Der wird nicht lang faren, es wird zu Drümmern gehen. Darumb wäre es das allernützlichst den Herrschaften, das sie von Jugent auf lesen die Historien, beide heiliger und heidnischer Bücher, darinnen sie mehr Exempel fünden zu regiren denn in allen Rechtsbüchern. Denn Exempel und Historien geben und leren allzeit mehr, denn die Gesetz und Recht: dort leret die gewisse Erfarung, hie leren die unerfarne und ungewisse Wort.

---

(Zu einem Regenten gehört Weisheit und Erkenntnis.) Erkenntnis heist hie nicht Speculation oder schlecht Schulkunst, sondern einen rechten hohen fürstlichen Verstand, durch Brauch, Übung und Erfarung allerlei grosser wichtiger Sachen und Händel. Weisheit heist, das ein Herr wisse, was sein Ampt ist, was eim Regenten gebüret; in dasselbige aber sich recht schicken, darnach die Händel furfallen, und alles nach Gelegenheit mässigen und richten, leret die Erfarung.

---

Herzog Friederichs Churfürsten Symbolum (war): „Tantum quantum possum!" — Das ist ein Reim prudentis principis, considerantis vires.

---

4. Püsch(e), Büsche. — 7. beide — und: sowohl — als auch. — 8. fünden, fänden; s. A. § 17. — 11. unerfarne und ungewisse Wort(e): sie d. h. die Gesetzesbestimmungen, insofern sie von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehen, haben oft noch nicht die Erfahrung für sich und sind noch nicht durch dieselbe bestimmt („gewiß" geworden) und erprobt. — 13. Die Worte ‚Zu einem Regenten — Weisheit' sind eingeschoben, um den Zusammenhang der Stelle zu vermitteln. Übrigens vgl.: „Zum Regiment gehört nicht ein reicher oder gewaltiger, sondern ein weiser und verständiger Mann" (Luthers Schriften, Leipzig 1729, 4, S. 210). — 14. heist, heißt, hier = besagt, bedeutet. — schlecht(e), gewöhnliche. Sinn: nicht angelerntes Schulwissen (heute sagen wir ‚deutsch': „doktrinäres Wissen), sondern ein guter, angeborener Verstand und viel Erfahrung und Übung gehören zu einem tüchtigen Regenten. — 16. Händel, was es zu ver- und behandeln giebt, die Geschäfte. — 19. nach Gelegenheit 2c.: nach den wechselnden Umständen immer das richtige maßvoll besonnene Handeln zu treffen und die Sachen entsprechend zu beurteilen („richten"). — 21. Symbolum, Wahlspruch. — Tantum q. etc.: So weit es in meinen Kräften steht.

Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn das er frei redt, was seine Meinung sei, und hat die lieb, so desgleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen umbs Herz ist, wo es die Zeit und Notdurft erfordert.

---

Es wäre wol von Nöten, das diser Text in aller Fürsten Rathstuben nnd Canzeleien stünde: Selig sind die Fridfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

---

Neue Regenten haben das Häupt vol guter Gedanken, wolten gern die Welt regiren nach ihren Gedanken und alles gut machen. Aber einem Regenten ist hoch von Nöten, das er die Welt erst recht lerne kennen.

---

Ein frommer, gottfürchtiger, kluger Fürst ist eine grosse Gabe Gottes, wie Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen, war. Der war recht ein Vater des Vaterlands, hat wol regiret, konte Keller und Böden füllen. Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern hielte er scharfe Rechnung. Daher kam es auch, das er seinem Lande einen grossen Schatz und Vorrath verlies.

---

Zum Regiment gehören verständige, weise und geherzte Leute, denen man vertrauen thar, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeien, und nicht suchen ihren eigen Geniess und folgen ihren Begirden. Wie viel aber sind Regenten und Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur ein Hantierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: „Ein Mann,

4. die Notdurft, zwingende Umstände. — Zu 8 ff. vgl. oben S. 117 Nr. 24 und die Anmerkung dazu. — 11. erst ist eingeschoben. — 15. Schösser, der den Schoß (d. h. Steuer, Abgaben) einnimmt, bezw. verwaltet. — 16. Die hier gerühmte Eigenschaft hebt Luther an dem Kurfürsten Friedrich wiederholentlich in seinen Schriften hervor. — 18. verlies, hinterließ. — 19. geherzte, beherzte. — 20. thar, hier = darf; von türren = wagen; s. A. § 20. — 21. der Geniess, Nutzen, Vorteil, Gewinn, mhd. der geniez; vgl. Nießnutz. — 23. Hantierung, alte richtige Schreibung, mhd. die hantierunge = Kauf und Verkauf, Handel, Behandlung, von hantieren = Handel treiben, ins Werk setzen, aus dem franz. hanter = hin- und herziehen; später irrig an ‚Hand' angelehnt und darum oft fälschlich ‚Handtierung' geschrieben. — 24. Salomo, Spr. 16, 32.

der seinem Sinn steuren und den brechen kan, ist besser denn, der Städte stürmet und erobert.“ Sich selbs uberwinden und seinen Sinn brechen und steuren können ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen, war ein solcher Fürst; der konte viel verdauen und ihm selbs steuren, ob er gleich von Natur zornig war; aber er hielt an sich.

---

Gott befihlet denen Regenten, das sie keine Person ansehen sollen, weder gros noch klein, und sich fur niemand fürchten. Da ist von Nöten, das sich ein Regent rüste und die Landstrasse einhergehe, und nicht in Furcht oder Liebe, oder jemands Person ansehe, sondern strack hindurch gehe und alle Umbstände aus den Augen schlage und denke, als lebte kein Mensch auf Erden, der dir was schaden oder dienen köndte; wie die Sache ist, also richte. Aber da mus ein Mansherz zu gehören, das da fest und steif stehe, gleich als ein Steinklippe oder Fels im Meer unbeweglich stehet, da alle Bulgen, Wogen und Wasserwellen anschlagen und sich an dem Fels abquetzschen.

## 39. Regieren — ein schwer Amt.

Wer da wil ein fromer Regent sein, dem wird so viel Unlust, Sorg und Fahr unter Augen stossen, das er lieber dafür möchte Steine tragen oder ein Baursman sein.

---

2. Vgl. Logaus Sinngedichte: ‚Sich selbst besiegen': „Sich selbselbsten überwinden ist der allerschwerste Krieg; Sich selbselbsten überwinden ist der allerschönste Sieg“ (Ausw. v. Eitner S. 196 Nr. 715), und: ‚Regieren': „Der kan andre nicht regieren, Der sich selbst nicht recht kan führen“ (ebenda S. 222 Nr. 819). — 7. denen, aus den (mhd. dën) erweiterte Form, seit dem 15. Jahrh. bis gegen Ende des 18. Jahrh. gebraucht auch für einfaches den, jetzt nur noch demonstrativ, wenn der Dativ allein steht; vgl. ihnen aus ihn, mhd. in. — 9. die Landstrasse, bildlich für geraden Weges. — 10. Konstruiere: und daß er nicht in Furcht oder Liebe (d. h. Gunst) einhergehe oder jemandes Person ansehe, sondern stracks hindurchgehe und alle ungehörigen Rücksichten („Umstände“) beiseite setze ꝛc. — 13. der dir schaden könnte: die Darstellung geht unvermittelt in die direkte Redeweise über. — 16. Bulgen, Sturmwellen, mhd. die bulge, nd. noch jetzt gebräuchlich, z. B. bei F. Reuter, Kl. Groth. — 17. abquetzschen, abquetschen, abprallen.

**Nr. 39.** Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 392. — Leipzig 1729, II, 634. — Eisleben 1565, II, 483a–b. — Eisleben 1564, I, 486b. — Prediger Salomo, ausgelegt durch M. Luther, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenberg 1533, Bl. Ccv. —

Die Obrigkeit ist jedermans Knecht und Unterthaner; die andern, die da angesehen werden, als ob sie Knechte sind, die habens gut Gemach, geniessen des Friedens und der Ruhe in der Stadt, im Lande und in allen Herrschaften; der aber das Regiment hat, ist servus servorum, ist ein Knecht aller Knechte.

Wir pflegen zu reden von einem, der sich selbs zerbeisset und grämet, der sich selber frisset. Das ist der traurige Mut, dafur einem das Herz verschmacht und gleich verzeret wird. — Man frage einen fromen Fürsten im weltlichen Regiment darümb, was fressen heisst, und wenns übel zugehet, das man sich beisset und naget; was gilts, du wirst Antwort finden.... Das haben alle wol versucht, wenn sie sehen, das ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umbsonst ist, und ein Teufelskopf kömet und macht einen Lermen, und zerbricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jaren gebauet hat oder aufrichten kan. — Stolze und hoffärtige Köpfe, die da gerne regieren wollen, ich wolte, das Gott denselbigen gnug zu regieren gäbe. Es ist ein toll Ding umb einen solchen, der gerne regieret, denn er gedenkt: Ein Fürst hat ein trefflich herrlich Schloss, trägt Edelstein, gülden Keten, Sammet; und sperret das Maul auf, hält solchs denn gegen seiner Armut, geringem Häuslin oder Strodache, und denket, ein Fürst hab es viel besser denn er. Also sihet ein Narr in das Regiment. Wann sie aber betrachteten, was an denselben Keten geschrieben wäre von Sorge, Arbeit, Gefahr und Mühe, so würden sie sagen: Und wenn sie schon eitel Gold hätten, so wollen wir unser Hüttlin und Strodächlin dafür nemen und jenen sein grosses Schloss behalten lassen, und sagen: Behüte mich Gott fur deinen gülden Keten und Perlen. Denn

1. Unterthaner, vgl. Untergebener, das nach Sinn und Form genau entspricht. — 2. die angesehen werden, als ob ꝛc.: die für Knechte gelten, als K. angesehen werden. — 3. die habens gut Gemach: die habens bequem und behaglich; — Gemach, Gemächlichkeit, Ruhe, Bequemlichkeit, in ursprünglicher Bedeutung, vgl. Ungemach; vgl. unten S. 212, 19: „jederman fület allein sein Ungemach und gaffet auf des andern gut Gemach“; jetzt bezeichnet das Wort nur noch den Raum, wo man es sich bequem macht und ruht. — habens = haben es (es ist Genetiv; s. A. § 29, 3). — 18. Lies: der gerne regieret(e). — 20. Keten, s. S. 200, 8. — und (er) sperret das Maul auf, bildlich vom dummen Gaffen und Staunen. — Zu 23 ff. vgl. das schöne Sprichwort: ‚Das reichste Kleid ist oft gefüttert mit Herzeleid.‘ — 24. was... geschrieben wär(e): der Relativsatz ist gegen unsern Gebrauch in das bedingende Verhältnis gezogen, daher wäre für ist.

sie sind also in der Oberkeit Stand gesetzt, das ihnen der Kützel wol vergehet. Denn wer ein fromer Fürst sein wil, wenn ihm die Welt gleich viel Geschenk gäbe, so ist doch seine Arbeit nicht bezahlt, es gehöret ein gros Lohn dazu. Es ist ein grosse Sache, regieren, und kein Weiser begerts.

Bistu ein Regent, ein Hausvater, so mustu viel thun, das den Unterthanen, deinen eigen Kindern nicht gefället, und unter deim eigen unterthanen Gesinde wirstu finden, wilche dir alles, was du Gutes thuest, ubel auslegen und klein Gebrechen an dir gros aufmutzen. Das mus man ofte leiden. Es ist wol sehr schwer, das Regenten, Vater, Mutter, Hausherr, Frau &c. gegen ihre Wolthat böse Worte und Undank sollen einnemen. Wie soltu ihm aber thun? Böse Rede und Zungen kanstu in der Welt nicht alle stillen noch weren: darümb thue Oren und Augen zu, und thue in deinem Ampte, was du kanst.

## 40. Würde bringt Bürde.

Es ist nicht gnug, das du im Ampt sitzest und dich lässest feiren und ehren. Die Ämpter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das soltu aber auch wissen, das du nicht darumb im Ampte bist, das du sollest dahergehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junker heissen, sondern das du des Ampts, das dir Gott befolhen und dich darumb geehret, treulich füren und üben solt, nicht angesehen Ehre, Geniess, Schande oder Schaden.

## 41. Geringer Stand — geringe Sorge und Fahr.

Grosse Herrn und Fürsten haben grosse wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben deste mehr Sorge

1. sie, die Regierenden. — Kützel, Kitzel; vgl. mhd. kitzeln und kützeln. — 13. ihm, Dativ von ‚es'; Sinn: wie sollst du dich aber zu der Sache stellen? — Rede, Reden, stark flektiert. — Zur Sache vgl. Goethe: „Thu nur das Rechte in deinen Sachen, das andre wird sich von selber machen."

**Nr. 40.** Luthers Kirchenpostille, Wittenb. 1544, T. II, Bl. 209b.

**Nr. 41.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 477b. — Vgl. hierzu Luther, Werke, Leipzig, II, S. 634: „Herzog Friedrich, Churfürst von Sachsen, sagte zu D. Staupitzen, daß seines Erachtens, da er in seinem Herzen die ganze Welt und alle Stände der Menschen hätte übersehen und betrachtet, die Baurn am allerbesten daran wären;

und Gefahr haben. Aber Baurn haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich umb Reichs Händel und wie es zugehe. Wenn ein Bauer die Fährligkeit und Mühe eines Fürsten wüste, er würde Gott danken, das er ein Baur wäre und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wolfahrt nicht, sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, das sie hübsch gekleidet und mit güldenen Keten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig u. s. w. Sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in eim Feur und Sündflut, da ein Baur hinterm Ofen ligt, brät Birn und ist sicher. — Der Baurn Arbeit ist am frölichsten und voller Hoffnug, aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben.

Knechte und Mägde im Hause habens besser denn ihre Herrn und Frauen selbs, denn sie haben keine Haussorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die habens viel besser denn ich und meine Käthe. Denn der Ehestand bringet mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz. — Summa: Je höher

und zeiget des diese Ursache an, darum, daß sie allein des Friedens und guter Ruhe genießen. Sie werden nicht geplaget und gemartert mit Sorgen und Fahr von wegen des gemeinen Regiments. Im Sommer warten sie des Ackerbaues, im Winter mögen sie bei dem Feuer oder Kachelofen sitzen und von demjenigen leben, das sie durch Gottes Segen erworben haben. Ob sie nun wohl nicht so herrlich leben mit Essen und Trinken, wie die Könige und Fürsten thun, so genießen sie doch der allerbesten Güter, als Friede und Ruhe, und wohnen innerhalb ihrem Zaune viel sicherer und glückseliger, als die Könige und Fürsten in ihren Schlössern oder Festungen wohnen." — 8. **Keten**, Ketten, in alter richtiger Schreibung, mhd. keten(e), aus latein. catena. — 12. **Birn**, Birnen, alter richtiger Plural, mhd. die bir, Plur. birn, aus dem unser Singular **Birne** entstanden ist. — 13. **frölich**, froh machend, zufrieden stellend. — 18. **verthan**, hier = sie sind fertig mit ihrem Thun, sie haben ihre Arbeit vollbracht. — Zur Sache vgl. **Schiller**: „Ledig aller Pflicht hört der Bursch die Vesper schlagen, Meister muß sich immer plagen." — 18. **Mein Wolf**, gemeint ist Wolfgang Sieberger, s. oben S. 168. — 21. **das heilige Creuz**: Die Beschwerden, Sorgen, Mühseligkeiten und Verdrießlichkeiten, die ein Hausstand mit sich bringt, müssen L. bisweilen recht nahe gegangen sein, so daß er einmal äußerte, er würde nimmer eine zweite Ehe eingehen, selbst wenn sich ihm eine Königin böte: „si ego essem iuvenis, tamen expertus malitiam mundi, etiamsi mihi regina

Leute, je grösser Gefahr. Aber niemand lässt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zu Frieden mit dem, das ihm Gott gibt, wil imer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus. Wenn dem Esel zu wol ist, so gehet er aufs Eis gumpen, und bricht ein Bein.

## 42. „Niemand läst sich genügen."

Die Welt und Menschenaugen thun widersinnisch, die sehen nur uber sich, wollen ja hoch faren. Das erfaren wir täglich, wie jederman nur uber sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichtum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was gros und hoch ist, sich bemühet; und wo solche Leut sind, den hangt jederman an, da läufet man zu, da dienet man gern, da wil jederman sein und der Höhe teilhaftig werden.

Die Nieslinge und Eigensüchtige sehen krum und scheel, wenn sie gewar werden, das sie nicht die höchesten und besten sind in den Gütern; murren, das sie andern gleich oder geringer sind. Das macht, sie sehen uber sich, und nicht unter sich. Wo sie unter sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Hälft ihnen gleich sind und doch wol mit Gott zu Frieden. Ein Vogel singt und ist frölich in dem, das er kan, und murret nicht, das er nicht reden kan. Ein Hund springt frölich und ist zu Frieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thier lassen ihn benügen, on das schalchhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig.

---

offerretur post meam Kaetham, malim mori, quam denuo fieri maritus." (Brief bei De Wette, 5, 126). Auch mit der ausgeprägten Eigenart seiner Käthe hatte er bisweilen zu kämpfen. „Wenn ich noch eine freien sollte", heißt es in den Tischr. 4, S. 78, „so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen; sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam." Und bei einer andern Gelegenheit sagte Luther zu einem aus seinem Kreise im Scherz: „Nehmet ein Weib, so werden die krausen Sinne wohl vergehen; alsdenn wirds heißen: wie sie will." — Wie hoch Luther andrerseits die Ehe schätzte, ist bekannt; vgl. unten Nr. 60. — 5. gumpen, lustige Sprünge machen, tanzen.

**Nr. 42.** Luthers Schriften, Jena, T. I (1560), S. 478; 485. — 7. widersinnisch, widersinnig. — 14. Nieslinge, Genüßlinge. — 18. unter, Adv., nach unten. — ihr viel, ihrer viele. — 22. ob er nicht, wenn er gleich nicht, obgleich er nicht. — 23. ihn, ihnen d. h. sich. — benügen, genügen. — on, ohne = ausgenommen. — schalchhaftige, schalkhafte (d. h. böse), vgl. mhd. der schalch und schalc. — 24. unsättig, unersättlich.

## 43. Junker Geiz.

Gott hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, das sie ihres ergeizten Guts nimer sat noch fro werden können. Denn Junker Geiz ist ein solcher frölicher Gast, der keinen lässt ruhen, suchet, treibet und jaget on Unterlass, das er des lieben Guts keine Stunde geniessen muss ... Und ist kein Unterscheid unter einem Bettler für der Thür und einem solchen leidigen Wanst, one das jener nichts hat und lässt sich mit einem Stück Brots abweisen, dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Gelt und Gut auf einem Haufen kriegte.

Es ist ein greulich Ding umb den Geiz; wenn er aufs äusserste und höheste kömet, so grämet man sich zu Tode.

## 44. Herr, nicht Knecht seines Geldes sein.

Es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen. Gott wil, das wir dem Geld und Gut nicht dienen sollen mit

---

**Nr. 43.** Luthers Schriften, Jena 1561, V, 350. — 3. sat, satt, mhd. sat. — 6. er muss, es ist ihm bestimmt, beschieden. — 8. one das, außer daß. — 9. zu erfüllen ist, voll werden kann.

**Nr. 44.** Luthers Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II, Bl. 356[b]. — Den Rat, den L. hier andern giebt, mit seinem Gelde Armen und Dürftigen zu dienen, hat er bekanntlich selber oft und in einem Umfange durch die That ausgeübt, der seiner haushälterischen Käthe mit Recht nicht immer angenehm sein konnte. Wenn er auch Sparsamkeit zu schätzen wußte — „der ersparte Pfennig ist besser als der erworbene", pflegte er zu sagen — so hatte er doch, wie die meisten bedeutenden Männer, keinen Sinn für die „Hochachtung" des Geldes, und in seinem beinahe kindlichen Glauben, daß der „reiche Gott" schon weiter sorgen werde, ließ er seine wohlthuende Hand oft so freigebig walten, daß bisweilen kein bar Geld mehr im Hause war und silberne Becher, Geschenke von Freunden, heranmußten, wenn es galt, andern zu helfen. Vgl. oben S. 164 den Brief Nr. 6. Es gehört hierher, was Mathesius, Historien von Luther (Nürnberg 1566, S. 153[b] f.) hierüber sagt: Unter andern grossen Tugenden war er fein genügig und sehr mild (d. h. freigebig) darneben. Die Widersacher gaben ihm des auch Zeugnus, da Einer sagt(e), man sollt ihm etlich hundert Gülden in den Hals stecken; „es hilft nichts an ihm", sagt(e) Einer, „die deutsche Bestie achtet keines Geldes und will keines nehmen, wenn man ihms schon anbeut." Dankbare Leute verehreten (d. h. beschenkten) ihn bisweilen, er teilt es aber des meisten Teils wider aus. Auf ein Zeit klagt ihm ein Armer sein grosse Not; und weil er kein Barschaft hatte, komt er seiner Hausfrauen übers

Geizen und Sorgen. Wer da dienet, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn. Ist er aber ein Herr uber das Gut, so dienet das Gut ihm. Der darf denn des Guts gebrauchen, hilft den Armen von dem Gut und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sihet, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gülden, dort ist ein armer nacket Man, der hat keinen Rock, dem mustu dienen; dort ligt einer krank, der hat keine Labung, herfur Junker Anneberger und Joachimstaler, ihr müst fort, hin und helft ihm! Die also mit ihrem Gut umbgehen, die sind Herrn ihres Guts. Die aber viel Gelds sparen und nur gedenken, wie der Hause grösser werde, das sind lauter Götzenknechte. Darumb ist nu das die Meinung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht dran hangen.

## 45. „Wer dich bittet, dem gib!"

Christus spricht: „Wer dich bittet, dem gib!", das ist, der es bedarf und notdürftig ist. Er spricht nicht: einem jeglichen Müssiggänger, Faulen nnd Verschwender, die doch gemeiniglich die grösten Bettler sind, und ob ihn einer gleich viel gäbe, doch ist ihnen damit nichts geholfen. — Armut zwar ist in der Stad gros, aber Faulheit noch viel grösser; kan man doch schier keinen armen Menschen mit Gelde zur Arbeit bringen; und wollen gleichwol alle betteln. Ich wils meinem Weibe und Kindern nicht vom Maule weg schneiden und denen geben, so es nicht hilft. Da aber einer recht arm und notdürftig ist, demselbigen wil ich von Herzen gerne helfen und mitteilen nach meinem Vermögen.

---

Patengeld und bringt es dem Dürftigen. Wie man ihn anredt (d. h. zur Rede stellt), „Gott ist reich", spricht er, „er wird anderes bescheren." Anfänglich hatten ihn auch viel Streicher und ausgelaufene (d. h. weggelaufene) Münch angesetzt (d. h. in Anspruch genommen). Endlich bekant er: Ich meinet, sie wären alle fromm, die mich ansprechen, aber böse Buben haben mich witzig gemacht. So soll man Fremden geben, daß einer zuvor sein Haus versorge, sagt die Schrift. — 7. nacket, nackend; vgl. A. § 8, 8. — 9. Anneberger (auch Schreckenberger, s. T. I S. 35, 2) und Joachimstaler, Silbergulden, so genannt nach den Silbergruben im Schreckenberg bei Annaberg im sächs. Erzgebirge und bei der Stadt Joachimsthal in Böhmen. Von ‚Joachimstaler' stammt das Wort ‚Thaler'.

**Nr. 45.** Aurifaber, Tischred. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 89b.

## 46. Gesunder Leib das größte Gut.

Was kan ein Königreich fur ein Schatz sein gegen einem gesunden Leibe? Was wäre aller Wein und Malmasier in aller Welt, wenn wir solten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, gülden Keten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffart, wenn wir solten der Luft eines Vaterunser lang emperen? Solche Güter sind die grössesten und die allerverachtetsten, darumb, das sie gemeine sind.

## 47. Zungenglaube und Scheinchristen.

Es ist ein falscher Glaub, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset und auf der Zungen schwebend, und die Buchstaben davon behalten. Des darffstu nicht weit Exempel suchen. Denn wie viel sind ihr itzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rhümen, die umb desselben willen wolten einen Heller willig verlieren oder ihren Geiz und Mutwillen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bürger, der umb desselben willen sein Korn auf dem Markt eines Pfenniges wolfeiler wolt geben, wenn es gleich wol geraten ist, sondern wenn ers eines Gülden theurer machen köndte, so thäte ers viel lieber; und kein Bürger, köndte er seinen Kofend fur Bier verkäufen, ob man gleich den Tod dran trinken müsse, so macht er sich kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerlei Handel und Handwerk, da sich jederman bevleisset, wie er die Leute übersetze; nur gescharret, gegeizet und Schaden gethan, das Evangelium und Gewissen bleibe, wo es kan. Und keret sich

---

Nr. 46. ‚Das schöne Confitemini' (Ausleg. des 118. Psalms), Wittenberg 1530, Bl. Aiiij[b]. — 3. Malmasier, Malvasier, süßer Wein von der Stadt Napoli di Malvasia auf Morea. — 6. aller Pracht: mhd. ist braht Mask. und Fem. — 7. eines Vaterunser lang, so lange Zeit, als man braucht, um ein Vaterunser zu beten. — emperen, entbehren. — 9. gemein, alltäglich, gewöhnlich, oder: allen zugänglich.

Nr. 47. Luthers Schriften, Jena 1561, VI, Bl. 49[a]. — 13. des, Genetiv, abhängig von Exempel. — 11. und kein Grund 2c.: und nicht wurzelnd im Herzensgrunde. — 21. Kofend, gewöhnlich Kofent = Halb=, Dünnbier, schlechteres, geringeres Bier; „covent d. i. eig. Conventsbier, Bier, wie es die Klosterbrüder tranken, zum Unterschiede von dem stärkern (besten) Biere der Oberen in den Klöstern; aus einem mittellatein. coventus = conventus" (Weigand). — 23. macht(e). — 25. übersetze, überflügele im Vorteil, übervorteile.

niemand dran, wie hoch man sie vermanet, sondern gleich sich stellen, als wolten sies uns zu Trotz und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel Junker Scharrhans mit Stolz und Trotz seinen Mutwillen treibet. Sihe, also bleiben sie in der Liebe, das sie umb eines Pfenniges und ihres Bauchs willen das Evangelium, Gott und Nächsten verachten und viel ärger werden denn die Heiden. Aber wiltu ein Christen heissen, so mustu anders in der Liebe bleiben, das du dem Nähesten thust, was du wollest dir gethan haben.

## 48. Rechte und falsche Demut.

Rechte Demut weis nimer, das sie demütig ist, denn wo sie es wüste, so würde sie hohmütig von dem Ansehen der selben schönen Tugent. Widerumb falsche Demut weis nimer, das sie hohmütig ist; denn wo sie das wüste, würde sie bald demütig von dem Ansehen der häslichen Untugent. — Der Heuchler Demut ist die allergröste vermessenste Hoffart.

## 49. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Ich lobe die, so fein offentlich, rund und one Scheu mit Worten und Geberden sich erzeigen, und redens frei heraus, was sie im Herzen haben.

Wer sophistisch redet und Brei im Maul behält, dem ist man billich feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist.

## 50. „Man lasse die Geister auf einander platzen."

Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich für uns nicht fürchten und wol bleiben. Ist unser recht,

---

3. Scharrhans, s. S. 144, 7; vgl. auch oben Nr. 15. — 7. ein Christen, ein Christ, mhd. kristen.

**Nr. 48.** Luthers Schriften, Jena 1560, T. I, Bl. 484[a]. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 425[b].

**Nr. 49.** Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 398[b]; 413[a]. — 18. offentlich, offen. — 21. Wer Brei im Maul hat, kann nicht frei und offen herausreden. — 22. merklich, mhd. merklîche, bedeutend, sehr.

**Nr. 50.** Luthers Schriften, Jena 1572, T. II, Bl. 444[b]. — 26. wol bleiben, sicher stand halten.

so wird er sich für ihnen auch nicht, noch für jemand fürchten. Man lasse die Geister aufeinander platzen und treffen. Werden etlich indes verfüret, wolan, so gehets nach rechtem Kriegslauf: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und gewund werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

## 51. Zum Glauben soll man niemand zwingen.

Predigen wil ichs, sagen wil ichs, schreiben wil ichs, aber zwingen und dringen mit Gewalt wil ich niemand; denn der Glaub wil willig und ungenötiget sein, und ohne Zwang angenomen werden.

Man sol keinen mit den Haren dazu oder davon zihen, sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, one unsere Zuthun, wo es sol und wil. Denn ich kan keinen gen Himel treiben oder mit Knütteln zuschlagen.

## 52. Der heilige Zorn und Eifer.

Ich habe kein besser Werk, denn den Zorn und Eifer. Denn wenn ich wol tichten, schreiben, beten und predigen wil, so mus ich zornig sein; da erfrischt sich mein ganz Geblüte, mein Verstand wird geschärft und alle unlustige Gedanken und Anfechtungen weichen.

---

5. gewund(et), Partic. Prät. von wunden (mhd. wunden) = verwunden.

**Nr. 51.** Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 87[b]—Bl. 88. — 8. dringen, hier, wie auch mhd., transit. = drängen. — 12. unsere Zuthun, das Possessiv in schwacher Form; s. A. § 11, 3[b]. — 14. zuschlagen, durch Schlagen dem Himmel zu bringen.

**Nr. 52.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 203[a]. — ‚Zorn' ist nicht im heutigen beschränkten Sinne zu verstehen, sondern allgemein als die innere, ungestüme Erregung des Gemütes. Ohne ein gut Teil Leidenschaft im großen Sinne, und wenn man will, selbst Leidenschaftlichkeit läßt sich kein großer Mann, der erfolgreich auf große Massen wirken will, denken; der Feuereifer für die Sache, um die er kämpft, und die Leidenschaft lassen sich kaum je von einander trennen, am allerwenigsten bei einer so elementar wirkenden Natur. — 17. tichten, sinnen, geistig thätig sein und schaffen, unser heutiges Dichten mit altem richtigem t, mhd. tihten; vgl. die alliterierende Wendung: „alles Tichten und Trachten“ (1. Mos. 6, 5).

## 53. Auf groben Klotz ein grober Keil!

Der junge Markgraf Joachim der Ander hat Anno 1532, als er zu Wittenberg gewesen, Doctor Martinum Luther gefraget, warumb er doch so heftig und hart wider die grossen Herren schriebe? Darauf hat Doct. Martinus geantwortet: Gnädiger Herr, wenn Gott das Erdreich wil fruchtbar machen, so mus er zuvor lassen furhergehen einen guten Platzregen mit einem Donner, und darnach darauf fein mählich regenen lassen; also feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item: Ein weidenes Rütlein kan ich mit einem Messer zerschneiden, aber zu einer harten Eichen mus man eine scharfe Axt und Parten oder Keil haben, man kan sie dennoch kaum spalten; wie denn eine grosse Eiche von einem Haue nicht fället.

## 54. Zungendrescher.

Zungendrescher gehen in der Welt fur den Gelerten, denn sie können mit ihrem Waschen und Plaudern den Ungelerten und Pöbel das Maul aufsperren und eine Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechten. Also wil die Welt betrogen sein, sihet nur an, was glänzet und hoch her färet. Wahrheit, so schlecht und einfältig ist, kan und wil sie nicht leiden.

## 55. Redekunst, Dialectika und Rhetorika.

Reden ist nicht Kunst; aber fein deutlich und richtig reden ist wenigen gegeben.

---

Nr. 53. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. $265^{b}$; vgl. Bl. $52^{a}$. — 2. Joachim II. von Brandenburg ist gemeint. Vgl. oben Einleitung zu den Briefen S. 148. — 8. mählich, langsam; vgl. allmählich. — 10. Eichen, Dativ Sing. schwach flekt. — 11. Parten: die Barte = Beil mit breiter Schneide, vgl. die Hellebarte = Beil mit langem Stiel. — 13. Hau, Hieb.

Nr. 54. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. $556^{b}$. — 16. Waschen, Gewäsch, Geschwätz. — 20. schlecht, schlicht. Beachte ‚schlecht' und ‚einfältig', zwei Begriffe, die seitdem einen Bedeutungswandel zum Schlechten hin erfahren haben, wie manche andere Wörter (gemein, niederträchtig, dumm, albern, u. a.).

Nr. 55. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. $258^{a}$; 575.

Dialectika redet einfältig, schlecht und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir trinken! Rhetorika aber schmückts und spricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause stehet und die Leute frölich macht.

## 56. Nicht viel, aber gute Bücher, und die oft lesen.

Doctor M. L. rieth allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, das sie gewisse Bücher fur sich nemen, und dieselben mit Vleis lesen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, das sie denselben oftmals lesen und wider lesen, also, das sie gleich in Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeborn.

Denn mancherlei Bücher lesen machet mehr Verwirrung, denn das man etwas Gewisses und Standhaftiges draus lernet. Gleich als die, so allenthalben wonen, wo sie hin kommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wonen nirgend, und sind an keinem Ort gewis daheimen. Und gleich wie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen, also sol man sich auch an die besten Bücher gewehnen und ihm dieselbigen gemein machen und auf einem Näglein können.

Viel Bücher machen nit geleret, viel lesen auch nit, sondern gut Ding, und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht geleret und frum dazu.

---

3. Safts, das: das Wort ist in der älteren Sprache Neutrum, mhd. das saf(t). — fein krause stehet: dunkel; vielleicht ist an den Most gedacht, und ‚krause' bedeutet soviel wie ‚schäumend.'

Nr. 56. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 583ᵇ. — ‚An den christlichen Adel', Hallisch. Neudruck S. 71. — 7. gewisse, bei denen man weiß, daß man was an ihnen hat. — 8. ihnen, sich. — 13. Standhaftiges, was Bestand hat, Bleibendes, Sicheres. — 15. gewissen, bestimmten, festen. — 16. daheimen, s. oben S. 9, 31. — 19. gewehnen, gewöhnen, mit altem e. — ihm, sich. — ihm gemein machen: sich ganz vertraut machen. Vgl. Logaus Sinngedicht ‚Wissenschaft': „Nicht das viele Wissen thuts, Sondern wissen etwas Guts." — 20. auf einem Näglein, aufs Näglein, s. v. a. aufs Haar, ganz genau. Das Bild ist von der sogen. Nagelprobe hergenommen, wie man nach Adelung in Franken dafür sagt ‚auf ein Näglein trinken.' — 23. frum, tüchtig, brauchbar; vgl. das Verbum frommen und das Subst. vrum(e), vrom(e), erhalten in ‚Zu Nutz und Frommen.'

## 57. Eines guten Redners Art.

Eins guten Redeners Amt oder Zeichen ist, das er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret und meinet, es werde erst komen; wenn man ihn aber mit Uberdrus und Unwillen höret, und wolte gern, das er aufhörete und zum Ende und Beschlus käme, das ist ein böse Zeichen. Also auch mit einem Prediger. Wenn man sagt: Ich hätte ihm noch wol länger mögen zuhören, so ists gut. Wenn man aber sagt: Er war in das Waschen komen und konnte nimer mehr aufhören, so ists ein bös Zeichen.

## 58. Von guten und schlechten Predigern.

Wenn ich auf die Kanzel kome, so gedenke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen. Umb D. Jonas oder Philippus oder umb der ganzen Universität willen wolt ich nicht ein Mal auftreten; denn sie könnens sonst in der Schrift wol lesen. Wenn man den Hochverständigen predigen wil und eitel Meisterstück heraus werfen, so stehet das arme Volk gleich wie eine Kuhe.

Alle deine Predigten sollen aufs einfältigst sein. Und sihe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albern, groben

---

**Nr. 57.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 266$^b$. Vgl. Luther, Tischred. 2, 397 (Förstem.): „Etliche plagen die Leute mit allzu langen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, (es) wird eins Dinges bald überdrüssig und müde. Maß ist in allen Dingen gut." — Mathesius, Historien von Luther (Nürnberg 1566, S. 144$^a$), erzählt: Auf ein Zeit war ein Pfarrer an eim Nagel auf der Kanzel hangen bliben und hatte den Rock dran zerrissen. Wie solchs fürn Doctor kam, sagt er: „Ich dacht mirs wol, er wäre angenagelt gewesen, weil er nicht aufhören konte. Wenn ihr sehet, das die Leut mit grossem Ernst und Lust zuhören, so beschliesst; zum nächsten komen die Leut deste lieber wider." — 6. ein böse Zeichen, d. Adjectiv schwach flektiert; s. A. § 11, 3. — 9. Waschen, s. S. 207, 16.

**Nr. 58.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 266$^b$; 257$^b$; 262$^b$; 263$^b$; 263$^b$ unten; 270$^b$; 270 (vgl. 269 und Mathesius, Historien von Luther ꝛc. Nürnberg 1566, S. 132, wo die Stelle fast wörtlich wiederkehrt, so daß Mathesius die Quelle für Aurifaber zu sein scheint); 409$^b$. — 17. heraus werfen, zu Tage bringen. — 20. alber(e)n, in alter guter Bedeutung = schlicht, einfach, offen, Nom. Sing. bei L. noch ‚alber' ohne das spätere unorganische n; mhd. alwære, alwaere, eigentlich = ganz wahr, ohne Falsch; vgl. oben zu S. 207, 20 die Anmerkung. — grob, ungebildet.

und ungelerten Leute. Wenn ich in meiner Predigt solte Philippum Melanchthonem und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs einfältigst den Ungelerten, und es gefällt allen. Kan ich denn Grichisch, Hebräisch und Latinisch, das spare ich, wenn wir Gelerten zusammen komen; da machen wirs so krause, das sich unser Herr Gott drüber verwundert.

Ein Prediger sol also geschickt sein, das er fein einfältig, rund und richtig leren könne die Albern und Ungelerten; denn es gar viel mehr am Leren denn am Ermanen gelegen ist. Ich bin denen seer feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelerten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher faren, ärgert und zerbricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugent; Thorheit aber ists, mit viel reden nichts reden.

Einfältig zu predigen ist eine grosse Kunst. Christus thuts selber; er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn u. s. w., und brauchet eitel grobe, bäurische Gleichnisse.

In der Kirche oder Gemeine sol man reden wie im Hause daheim die einfältige Muttersprache, die jederman verstehet und bekant ist.

Es komen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlin, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lere nichts nütze, fassen auch nichts davon. Und wenn sie schon sagen: „Ei, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan!“, da man sie aber fraget: was war es denn? so sagen sie: „Ich weis es nicht.“ — Man mus den armen Leuten weis weis, schwarz schwarz sagen, aufs aller einfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Darumb wers schlecht und gerecht macht, fein kindisch, einfältig, das es die Leut verstehen können, der ist der beste Prediger.

---

2. ansehen, im Auge haben, berücksichtigen. — 15. Tugent, vorzügliche Fertigkeit, im modernen Deutsch ‚Virtuosität‘; vgl. tüchtig. — 18. grobe, bäurische Gleichnisse: solche, die leicht in die Sinne fallen, deutlich sind und von dem Thun des Landmannes handeln. Vgl. Luther bei Mathesius, Historien von Luther, Nürnberg 1566, S. 132: „Ach, wie hat unser lieber Herr Christus Fleiß gehabt, das er einfältig lere, braucht Gleichnus vom Ackerbau, von der Ernde, vom Weinstock, vom Schäflein, alles darumb, das es die Leut verstehen, fassen und behalten können.“ — 30. kindisch, kindlich.

Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein geflickt Ding, ist gar kalt. Darumb sagt Cicero: kein besser Art, den Leuten das Herz zu rüren und sie zu bewegen, ist, denn wenn dirs zuvor selbs zu Herzen gehet.

## 59. „Weiberregiment."

Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übeler anstehet, als wenn sie klug wil sein.

## 60. Vom Ehestand.

Die gröste Gnade ist ein from, gottfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf. — Das ist ein seliger Mann, der eine gute Ehe hat, wiewol es eine seltzame Gabe ist. — Ein from Eheweib ist eine Gesellin des Lebens, des Mannes Trost; denn es stehet geschrieben (Sprichwört. Salom. 31, 11): „Des Mannes Herz verlässt sich auf sie." — Die höchste Gnade Gottes ist, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen. Wenn wir denn die Trunkenheit haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen aber haben den Reuel. — Es ist kein grösser Plag noch Kreuz auf Erden, denn ein bös, wunderlich, zänkisch Weib.

## 61. Hofjunker.

Ein Teil schädliche Junkern in Könige- und Fürsten-Höfen sind one Gottesfurcht, one rechte Weisheit, verdienen ihren Solt

1. gemacht ist, gekünstelt ist, nicht von Herzen kommt. — Vgl. Goethe, Faust: „Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, Wenn es euch nicht von Herzen geht."

**Nr. 59.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 68[a]. — Zu verstehen im Sinne des bekannten Spruches: mulier taceat in ecclesia.

**Nr. 60.** Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 442[b]; 436; 442[b]; 453[b]; 455[b]. — 12. seltzame, seltene. — 20. Reuel, s. S. 119, 13.

**Nr. 61.** Ausleg. d. Pred. Salomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Ddij[b]; Dd. — 24. ein Teil, im Sinne eines allgemeinen Zahladjektivs = manche gebraucht, daher schädliche Junkern im Nominativ. — Junkern, Nom. Plur., eigentlich iunc-herrn; s. T. I S. 125, 11.

mit keiner rechten nützer Erbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trinken, mit Fuchsschwänzen. Der Gesellen sind viel zu König- und Fürsten-Höfen, und unter etlichen hundert sind ihr sehr wenig, wilche den Fürsten und gemeinen Nutz mit Ernst sucheten oder meineten, das treuer Dinst auch eine Heiligkeit und recht Gottesdinst ist. Ihrer viel denken auf nichts, denn das sie essen, trinken, banketirn, und sind den Königen, Fürsten nichts nütz, denn das sie den Seckel und den Keller leer machen. —

Die nicht ihren Eigennutz suchen, wo findet man die?

Geiz regiert allenthalben in der König und Fürsten Höfen, man dienet umb die Hofsuppen, umb die Schlösser- und Dörfer- und Gnadenlehen.

## 62. Gelehrtenstand und Soldatenstand.

Es meinen wol etliche, das Schreiberampt sei ein leicht geringe Ampt, aber im Harnisch reiten, Hitz, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Erbeit. Ja, das ist das alte gemein täglich Liedlin, das keiner sihet, wo den andern der Schuch drückt; jederman fület allein sein Ungemach und gaffet auf des andern gut Gemach. War ists, mir wäre es schweer, im Harnisch zu reiten; aber ich wolt auch gern widerumb den Reuter sehen, der mir kündte einen ganzen Tag still sitzen und

1. keiner rechten nützer E.: starke und schwache Flexion gemischt. — Erbeit, Arbeit, md.; ebenso erbeiten. — 11. Geiz, Habsucht.

Nr. 62. ‚Eine Predigt Mart. Luther, Das man Kinder zur Schulen halten solle', Wittenb. 1530, Bl. Gij[b]; Hs. — 15. Schreiberampt, nicht in dem beschränkten heutigen Sinne, sondern ganz allgemein alle studierten Stände bezeichnend, die in ihrem Amte vorwiegend mit der Feder zu thun haben; wie es denn in derselben Schrift bei Luther heißt: „Keiser und Könige müssen Canzler und Schreiber, Räthe, Juristen und Gelerten haben", und weiterhin: „alle Graven, Herrn, Städte, Schlösser müssen Syndicos, Stadtschreiber und sonst Gelerte haben." Noch heute heißt in der Schweiz der Syndikus einer Stadt Stadtschreiber, und der Syndikus des ganzen Kantons Landschreiber. — Gegen die großmäuligen und hochmütigen Soldaten seiner Zeit, die jeden anderen Stand verachteten, und die ruhmredigen großen Hansen und Scharrhansen unter dem Adel, die Studieren und Wissenschaft als für sie nicht passend geringschätzig von sich wiesen, eifert Luther wiederholentlich in den ‚Tischreden'. Man vergesse nicht, daß die große Masse des Adels sich an Bildung damals wenig von ihren Bauern unterschied. — 20. Gemach, s. S. 198, 3.

in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, tichten, denken noch lesen solt. Frage einen Canzelschreiber, Prediger und Redener, was schreiben und reden fur Erbeit sei, frage einen Schulmeister, was leren und Knaben zihen fur Erbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist war, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken bas zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittich, der man umbsonst allenthalben gnug findet. Aber es mus gleichwol das beste Stücke, als der Kopf, und das edleste Gelied, als die Zunge, und das hohest Werk, als die Rede, so am Menschen Leibe sind, hie herhalten und am meisten erbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Fuss, Rücken oder der gleichen Glied allein erbeiten; und können daneben frölich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wol lassen mus. Drei Finger thuns, sagt man von Schreibern, aber ganz Leib und Seel erbeiten dran. So hab ich von einem feinen Edelman gehöret, das er sagt: „Ich wil meinen Son lassen studieren; es ist nicht grosse Kunst, zwei Bein uber ein Ross hängen und Reuter werden, das er mir bald gelernt.“ Und ist fein und wol geredt. Das wil ich aber nicht zu Verachtung des reisigen Standes noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhansen gesagt haben, die alle Lere und Kunst verachten und nichts rhümen können, denn das sie Harnisch füren und zwei Bein uber ein Ross hängen; wiewol sie solchs selten thun müssen, und dafur das ganze Jar Gemach, Lust, Freude, Ehre und Guts gnug haben. Es ist wol war, Kunst ist leicht zu tragen, sagt man, und Harnisch schweer zu tragen; aber widerumb ist Harnisch füren bald gelernt; aber Kunst ist nicht bald gelernt, und nicht leicht zu üben und zu brauchen.

---

2. Canzelschreiber, Kanzleischreiber. — Redener, mhd. redenære, Redner, Anwalt. — 9. Gelied, Glied, mhd. gelit, Gen. gelides. — 10. hohest(e), höchste. — 12. G(e)lied(e), Nom. Plur., mhd. gelide. — 14. Drei Finger thuns, sagt man, ꝛc.: Ein bekannter mittelalterlicher Vers, der oft am Ende der Manuskripte erscheint, lautet: „Scribere qui nescit, nullum putat esse laborem; Tres digiti scribunt totum corpusque laborat“; an ihn hat Luther hier offenbar gedacht. — 18. In den ‚Tischreden‘ 4, 226 führt Luther an, Kurfürst Johannes von Sachsen habe einmal ihm gegenüber seine Freude darüber ausgedrückt, daß sein Sohn, Herzog Ernst, ihm eine lateinische Epistel geschickt habe, und geäußert, er wolle, daß er studiere, wobei er hinzugesetzt habe: „Er kann leichtlich lernen zwei Bein über einen Hengst hängen.“

## 63. Vom Lehramt.

Einen fleissigen, frumen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und leret, dem kan man nimer mehr gnug lohnen und mit keinem Gelde bezalen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigampt und andern Sachen ablassen kündte oder müste, so wolt ich kein Ampt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlerer sein. Denn ich weis, das dis Werk nähest dem Predigampt das allernützlichst, grössest und beste ist. Und weis dazu noch nicht, welchs unter beiden das beste ist, denn es ist schweer, alte Hunde bändig und alte Schälke frum zu machen, daran doch das Predigampt erbeit, und viel umbsonst erbeiten mus. Aber die jungen Bäumlin kan man besser biegen und ziehen, ob gleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, lass es der höchsten Tugent eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich zihen, welchs gar wenig, und schier niemand thut an seinen eigenen. — Man mus aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält.

Wenn einer hat Schule gehalten ungefährlich zehen Jar, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen. Denn die Arbeit ist zu gros, und man hält sie geringe. Burgermeister, Fürsten und Edelleut können wir gerathen; Schulen kan man nicht gerathen, denn sie müssen die Welt regieren.

Ein treuer Lerer weit uber einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut schützt und erhält. Wiewol die Scharrhansen wähnen, sie sinds allein, so Himel und Erden tragen. Aber solche Gesellen lasse man imerhin faren. „Das Werk lobet seinen Meister“, spricht Jesus Sirach.

## 64. Hausspruch.

Schreibe uber dein Haus: Das Haus des Friedes in Stille.

---

Nr. 63. ‚Eine Predigt, das man Kinder zur Schulen halten solle‘, Wittenberg 1530, Bl. H. — Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 265; 577. — 2. frumen, s. S. 208, 23. — 12. bändig, gefügig, folgsam, mhd. bendec; vgl. unbändig. — 13. erbeit(et). — 16. Tugent(e), Gen. Plur. stark flekt. — 17. gar wenige, nämlich („und“, erklärend) beinahe niemand. — 19. ungefährlich, ungefähr. — 22. gerathen, entraten. — 24. Kriegsherr, Kriegsmann. — 28. Sirach 9, 24.

Nr. 64. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 487[b]. Vgl. das griech. λάθε βιώσας. — 30. Friedes, Friedens, stark flekt.

# Grammatischer Anhang.

## Übersicht über Luthers Sprache

### und deren Hauptabweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch.

**§ 1.** Das Allgemeine über Luthers Sprache, über Entstehung und Entwickelung des Neuhochdeutschen, Luthers Stellung hierzu und seine Verdienste um unsere Schriftsprache, all das ist in der Einleitung zum ersten Teil S. 6 ff. dargelegt und erörtert, worauf hiermit verwiesen wird. Hier sei nur noch folgendes bemerkt: Luthers Sprache bildet zwar „Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung", weicht jedoch in vielen wesentlichen Punkten noch von der heutigen Schriftsprache ab. Sie ist noch kein Festes, ist noch im Flusse, im Werden begriffen. Aus verschiedenen sprachlichen Bestandteilen erwachsen, und von Luther allmählich umgebildet, um sie mehr und mehr zu einem gemeinverständlichen Hochdeutsch zu machen, das durch die gegenseitige Annäherung der Kanzleisprachen in dem Lautstande und der Schreibweise zwar schon angebahnt, aber noch nicht fest geschaffen war, weist sie noch heute die Spuren dieses ihres Ursprunges und ihrer allmählichen Entwickelung auf. Wie Luthers Sprache in den verschiedenen zeitlichen Abschnitten seiner schriftstellerischen Thätigkeit in mancherlei Einzelheiten ein verschiedenes Aussehen zeigt, so lassen sich auch, entsprechend den Einflüssen, die auf seine Sprache gewirkt, drei Bestandteile in ihr unterscheiden.

Während sich einerseits in Luthers Sprache schon beinahe alle Elemente finden, welche als wesentliches Kennzeichen der damals neu sich bildenden Schriftsprache gelten, die wir jetzt neuhochdeutsch (nhd.) nennen, die einen schon ziemlich folgerecht durchgeführt, wie die Diphthongierung der alten langen Vokale i, u, iu (sprich ü) zu ei, au, eu, andere mit geringen Ausnahmen, noch andere im Schwanken und Werden begriffen, wie die Neigung, die Stammsilben zu dehnen durch Einschub oder Zusatz eines unorganischen h oder e oder durch Doppelung der Vokale, weist andrerseits nicht weniges noch auf einen älteren Stand des Deutschen zurück, den wir als mittelhochdeutsch (mhd.) bezeichnen; und endlich findet sich, besonders in den Schriften der ersten Periode bis 1525, vieles,

das dem anfänglich überwiegenden Einfluß der sächsischen Kanzleisprache und der örtlichen Einwirkung des thüringisch-sächsischen Dialektes entsprungen als specifisch mitteldeutsch (md.) bezeichnet werden muß. (Vgl. über die Bezeichnung mhd. und md. noch die Vorbemerkung zu den Anmerkungen im ersten Teil, S. 25.)

Der leichteren Übersichtlichkeit wegen und um dem Leser die Möglichkeit zu geben, bei fraglichen Erscheinungen, die ihm aufstoßen, sich selbst zu unterrichten, auch um in den Anmerkungen das Lästige umständlicher Auseinandersetzungen und Wiederholungen zu meiden, ist hier das Wesentliche dieser Abweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch und andere mehrfach begegnende Sonderheiten in Luthers Sprache kurz zusammengestellt, wobei außer den gewöhnlichen Hilfsmitteln das leider unvollendet gebliebene ‚Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften' von Ph. Dietz, Leipzig 1870, besonders aber die ‚Grundzüge der Schriftsprache Luthers' von C. Franke, Görlitz 1888, gebührend zu Rate gezogen sind, wie wir letzterem auch in der Scheidung der drei verschiedenen sprachlichen Bestandteile gefolgt sind.

## I. Lautstand (Vokale und Konsonanten).

§ 2. **Mitteldeutsch** ist **a)** vielfach der Vokalismus, besonders in den Schriften der ersten Periode. Vieles davon ist später von Luther aufgegeben, einzelnes aber auch dauernd beibehalten. So findet sich **1)** md. **ĭ** für **ĕ**, bis etwa 1530, in Stamm-, Ableitungs- und Flexionssilben, z. B.: *wider* für weder, *wilcher* f. welcher, *hirschen* f. herrschen, *ubir* f. über, *offinbar* f. offenbar, *durchleuchtigist* f. durchleuchtigest, *Gottis* f. Gottes, *allis* f. alles, *fragist* f. fragest, u. v. a. — **2)** md. **a** für **o**, bis etwa 1525: *ader* f. oder (u. aber), *sall* f. soll, *nach* f. noch, *Basaune* f. Bosaune (Posaune; mhd. busûne) u. a. — **3)** md. **o** für **a**: *do* f. da, *noch* f. nach, *hot* f. hat, *gethon* f. gethan, *trofest* f. trafest, *stochen* f. stachen u. a. — **4)** md. **o** für **u**, ziemlich lange: *Orteil* f. Urteil, *Worst* f. Wurst, *Gonst* f. Gunst, *worden* f. wurden, *holfen* f. hulfen (d. i. halfen) u. a. — **5)** md. **u** für **o**: *sulicher* f. solcher, *darub* f. darob, *furtan* f. fortan u. a. — **6)** md. **e** für **a**, regelmäßig in *Erbeit*, *erbeiten* für Arbeit, arbeiten, *Erzenei* für Arzenei. — **7)** md. **a** für **e**: *Lare*, *gelart* neben: *Lere* (Lehre), *gelert* (gelehrt). — **8)** md. **e** für **i** vereinzelt: *brengt* f. bringt, II 128, 2. — **9)** md. **i** für **ü** vereinzelt, z. B.: *befilh* u. *befilhen* f. befülh u. befülhen (s. T. I. 62, 22) = befähle u. befählen. — **10)** md. **i** für **ie** (je): *ider*, *iderman*, *iglicher* für jeder, jederman, jeglicher; *itzt* für jetzt. — **11.** a) md. **o** für **e** in der Vorsilbe vor-, bis etwa 1530: *Vorstand* f.

Verstand, vorlassen für verlassen, vorpieten für verbieten, u. v. a. b) Umgekehrt md. e für o in der Vorsilbe ver-, versehen f. vorsehen, u. a., z. B.: „Versehn ist das Best im Spiel". — c) md. u für e in der Vorsilbe zur- (zu-) für zer- (z. B. zurstreut, zurtreten; zuschmettern noch 1540). — **12)** md. **ei** für **i**: sie sein, seind (oder seint) f. sind; seint f. sint d. i. seit, seintemal f. sintemal. — **13)** md. **ei** für **e**, regelmäßig in: feilen f. fehlen und Seil (Veil) f. Fehl, Fehler.

Weniger zeigt sich mitteldeutscher Einfluß **b)** bei den Konsonanten. So erscheint, anfangs ziemlich häufig, **p** für **b** im Anlaut, z. B.: gepüren, gepieten, Gepet, Geperde, emperen (d. i. entbehren), Augspurg, Pusch u. a., von dem nur weniges über die Mitte der zwanziger Jahre dauernd bleibt. Ferner zuweilen anlautend **k** für **g**: kegen f. gegen, kaukeln f. gaukeln; oder umgekehrt **g** für **k** im Auslaut: krang f. krank, Werg f. Werk, Volg f. Volk u. a. — Im Inlaut **g** für **h** immer in Ruge, gerüglich, geruglich f. Ruhe, geruhlich; — vereinzelt **ch** für **h** im Inlaut und vor Konsonanten im Auslaut: höcher f. höher, siche f. sihe (= sieh), sichstu f. sihstu (= siehst du), geschicht f. geschiht, geschmächt f. geschmäht. — Md. ist auch die Vertauschung von **t** und **d**: verterben, dapfer, deudsch (für und neben: deutsch), jensid (neben: jenseits), Radherrn (neben: Radt, Rat und Rath), Stad und Stadt f. mhd. stat, tod und todt f. tot u. a.

§ 3. **Mittelhochdeutsche** Bestandteile, d. h. Reste eines älteren Standes der Sprache, finden sich in mancherlei Einzelheiten.

**a)** Vokale. Mhd. **î** für nhd. **ei** in der Verkleinerungssilbe **-lin**: Kindlin, Liedlin, Kätzlin u. v. a.; obschon seltsamerweise grade in den Schriften der allerersten Zeit bei L. schon die regelrechte nhd. Diphthongierung -lein begegnet, schon 1525: Mänlein und Fräulein; in den Kirchenliedern schwankt der Gebrauch; in demselben Liede reimt: Jhesulin und Kindelin und: Wigelein — klein u. a.; doch bildet -lin später die Regel. Vgl. auch § 4, 1. — Ferner mhd. **e** für nhd. **ö**: ergetzen, schweren, gewenen, Lewe, bleken, Helle, Leffel, zwelf u. a. — Mhd. **i** und **ie** für nhd. **ü**: Wirde, wirdig, triegen, liegen für Würde, trügen, lügen. — Mhd. **a** für nhd. **o**: ane, an (âne) für und neben on, one (ohne), welche letztere md. Form durch Luther herrschend wurde; drasch f. drosch, anfacht f. anfocht, Argwan f. Argwohn, angefähr, anmächtig, wazu f. wozu u. a. — Mhd. **u** für nhd. **o** (bezw. ü für ö): hier herrscht bei L. großes Schwanken; es begegnet: frum und from; Kunig, Konig, Künig und König; mugen, mügen und mögen; künnen, können, kund(t)e, kond(t)e, künd(t)e, könde, könte; gunstig, gonstig, günstig, gönstig, günnen und gönnen; versünen und ver-

sönen; kum(m)en und kom(m)en, kum(p)t, kom(p)t, kömet, kömt; ubir, uber (über), Ubirkeit, später Oberkeit (auch Öberkeit); Sun = Sohn, sunder, sonder und sondern, besunders; Münch und Mönch, u. v. a. —

**b)** Konsonanten. Für nhd. **b**, **d**, **g**, **h** im Auslaut begegnet, entsprechend älterem Auslautgesetz, anfangs noch vielfach **p**, **t**, **k** (c), **ch**, z. B.: Leip und leiplich; Kamp für Kamb = Kamm (mhd. kamp, Gen. kambes); Tugent, Jugent, Abent (noch 1545) neben Abend; niemant und niemand, Jaget = Jagd; Junkfrau neben Jungfrau; Heilickeit, Geistlickeit; wie überhaupt -ic für -ig vor -heit und -lich sehr oft bis etwa 1530; ich sich = sehe; sich = sieh; Schuch = Schuh; Floch = Floh u. a. — Ferner anlautendes mhd. **b** für nhd. **p**: Bapst, anfangs sogar noch Babst (mhd. bâbest, bâbst), Blatte, Basaune (= Posaune), Bracht neben Pracht, Berle f. Perle, Bilgrin f. Pilgrim a. u. — Inlautendes mhd. **b** für nhd. **p** immer in: Heubt d. i. Häubt = Haupt. — Ferner mhd. **f** (v) für nhd. **b** in: hofeln = hobeln, Pöfel = Pöbel. — Mhd. **d** für nhd. **t**: Düringen, Detzel, Drümmer, Zeddel, werd (mhd. wert, Gen. werdes = wert) u. a. — Ferner die mhd. Erweichung von **t** zu **d** nach n, l, r: der vierde, siebende, er kunde, künde, sie könden; hinder, under u. a. — Auch mhd. **t** für nhd. **d**: tichten, tunkel, tüngen, Tum (= Dom, mhd. tuom), wirt (neben wird, aus wirdet). — Ferner gehört hierher mhd. **h** für nhd. **ch**: Nähsten (I 97, 33) für Nächsten (mhd. ist h vor Konsonanten = ch); ebenso das Schwanken zwischen mhd. **h** (ch) und nhd. **g**: zoch, zohen neben zog, zogen; schlahen, schlächst, schlächt neben: schlagen, schlägst, schlägt.

§ 4. **Neuhochdeutsch.** **1)** Die alten langen Vokale **î**, **û**, **iu** (sprich û) sind bereits durchgängig zu **ei**, **au**, **eu** diphthongiert: mein, Wein, scheinen u. s. w. = mhd. mîn, wîn, schînen — Haus, braun, Taube u. s. w. = mhd. hûs, brûn, tûbe — euch, euer, heute, Treue u. s. w. = mhd. iuch, iuwer, hiute, triuwe. Ausnahmen: die Deminutivendung -lîn: Liedlin, Kätzlin; s. § 3 a. Vereinzelt erscheint noch uf (mhd. ûf) für auf (noch 1542 in einem Briefe: „uf ein jeden Leipziker Markt); jensit und dissit für: jenseit und disseit; latinisch f. lateinisch; Fründ, fründlich (mhd. vriunt, vriuntlich) f. Freund und freundlich, vgl. II 6, 18. — Daß der neue Gebrauch in den zwanziger Jahren noch nicht ganz fest war, zeigt das Schwanken der Reime in Luthers Kirchenliedern; er reimt: bleiben — lieben; Speis — ließ; ewiglich — Himelreich, ein andermal: Himelreich — ewigleich u. a. Auch H. Sachs reimt: Reiche — grausamliche, was einen zwischen i

und ei in der Mitte stehenden Laut für die Übergangszeit voraussetzt. — **2)** Altes **ou** ist durchgängig zu **au** geworden: *Baum, auch, Rauch* u. s. w. = mhd. boum, ouch, rouch. — **3)** Altes **uo** und **üe** ist vereinfacht zu u und ü: *gut, Güte, thun, Bruder, brüderlich* = mhd. guot, güete, tuon, bruoder, brüederlich. **4)** Altes (mhd.) **ei** ist bei Luther **ei** geblieben, wo der jetzige Gebrauch **ai** verlangt. Luther schreibt: *Seitenspil, Weise* (orbus), doch vereinzelt auch *Waise* (II 40, 1), *weidlich, Leich* (Kegelplatz), *Mei, Keiser, Leie, Meidlin* neben *Maid*; dagegen *Hain*. **5)** Der alte Diphthong **ie** ist überall schon zu langem **i** vereinfacht, das gewöhnlich aber noch diphthongisch geschrieben wird: *bieten, fliegen, lieben, gieng, hieng, fieng, Dienst*; daneben *Dinst, Dirne, hing* u. a. — **6)** Eine Hauptveränderung des nhd. Vokalismus, die Verlängerung der alten (mhd.) kurzen Stammvokale vor einfachen Konsonanten, namentlich in mehrsilbigen Wörtern, ist bereits eingetreten, aber ersichtlich noch nicht überall und in dem heutigen Umfange durchgeführt, sondern noch im Werden begriffen, weshalb hierin bei Luther noch vielfach Schwanken herrscht zwischen Altem und Neuem, Schwanken in der Schreibung wie wahrscheinlich auch noch in der Aussprache, obschon letzteres sich nicht beweisen läßt. Abgesehen von einer Anzahl Wörter, bei denen nie ein Dehnungszeichen erscheint (wie: *wol, dis, nider, wider*, oft *widder* geschrieben, *sihe, gib, Begirde* u. a.), erscheint bei ihm oft nebeneinander: *Glid* (*Gelid*) und *Glied* (*Gelied*), *Gebet* (*Gepet*) neben *Gebeet* und *Gebeth*; *vil* und *viel, disser, diser* und *dieser, neren* und *neeren* (= nähren), *Vih, Vieh* (*Viech*), und so fort in unzähligen Fällen. Auch die Mittel der Dehnung sind die gleichen bei L., wie heute; vgl. hinten § 38. **7)** In vielen Fällen hat das Nhd. bekanntlich zwar den kurzen Stammvokal bewahrt, dann aber Konsonantenverdoppelung eintreten lassen: *genommen, sollen, kann, Sitte, ritten* = mhd. genomen, soln, kan, site, riten. Auch diese Erscheinung ist in Luthers Sprache bereits vorhanden, und es herrscht hier ein ähnliches Schwanken; doch steht er im Großen und Ganzen hierin der älteren Sprache noch viel näher als der heutigen. Vgl. § 38, b. **8)** In den alten Konsonantverbindungen sl, sm, sn, sw ist s bereits durchgängig in sch übergegangen: *schlagen, Schmerz, schneiden, schwimmen* = mhd. slagen, smërze, snîden, swimmen. Übrigens ist zu bemerken, daß fast alle die hier (§ 4) genannten Erscheinungen bereits in dem „gemeinen Deutsch" des 15. Jahrh. sich finden.

**§ 5. Umlaut.** Der Umlaut von **â** und **a** zu **ae** und **æ** (md. und bei Luther immer durch **e** ausgedrückt, von uns aus praktischen Gründen nach heutiger Schreibweise durch **ä** wiedergegeben) ist bereits feste

Regel. In dem Umlaut aber von o und u zu ö und ü herrscht großes Schwanken. Luthers Manuscripte, auch seine Briefe, zeigen, daß ihm dieser Umlaut oder seine Bezeichnung nicht geläufig war. Dasselbe beweisen die Reime in den Kirchenliedern, wie Worten — horte u. a. Auch in den Drucken zeigt sich große Ungleichheit; erst von 1526 überwiegt nach Franke, ‚Grundzüge der Schriftsprache Luthers', in allen Drucken ö und ü. In Luthers Briefen dagegen, auch denen der allerletzten Zeit, ist das Unterlassen des Umlautes fast Regel (vgl. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, wo eine Anzahl Briefe grade der letzten Zeit genau nach den Originalen wiedergegeben ist). Wohl aber begegnet vielfach scheinbar ein falscher Umlaut, wie: aůf, thůn, wirstů, magstů u. a. Da bezeichnet aber ů gar nicht den Umlaut, sondern will nur den Buchstaben u genauer von n unterscheiden, wie das auch oft in seinen lateinischen Schriften geschieht, wo er qüi, dormiüit, vültus, süper u. a. schreibt (vgl. Kawerau, Luthers Werke 3, S. 9). Wir haben in unserer Auswahl den Umlaut mit geringen Ausnahmen, wo andere Gründe dagegen sprachen, der heutigen Weise entsprechend durchgeführt.

Abweichend von dem heutigen Gebrauch findet sich bei Luther: spat f. spät, unverschamt f. unverschämt, schon (= schön) im Verse (II 139, 5), die Ampte, die Mann, die Gemach, die Thal (vgl. Kinkels Abendlied: „Rings in die Thale senket sich Finsternis mit Macht"). Umgekehrt: wärlich für wahrlich, klärer (noch bei Lessing, Herder, Goethe), senftmůtig, gedůltig, lůstig (neben lustig), můtig, darůmb. Häubt, gläuben, käufen, täufen (geschrieben: gleuben, keufen, teufen) u. a.

## II. Wortlehre.

§ 6. **Wortschatz.** Luther verwendet noch manche alte Wörter, die jetzt ausgestorben sind: fürbůndig = musterhaft, ausgezeichnet, ebenso ausbůndig; hellig = leer im Magen; webern = in lebendiger Bewegung sein; freidig = frisch, mutig, kühn; Freidigkeit; baurkůndig = dummstolz; unördig = unordentlich; Rülz = roher, bäurischer Mensch; Knebel = grober Flegel; Lotter = Taugenichts; Unwissen = Unbekanntschaft; icht = etwas; lecken = springen, hüpfen, ausschlagen; türren = wagen; türstig = wagelustig, die und der Turst; beuten = tauschen; pletzen = flicken; Boßleich = Kegelplatz; Humpler = Stümper; Söcker = Siechling, u. v. a. — Andere Wörter wieder erscheinen bei ihm noch in älterer Bedeutung: büssen = Genüge thun, befriedigen; fürsichtig = einsichtig, klug; nietlich = appetitlich, zum Genusse einladend, anmutig; einig = einzig; mutwillig = seinem

eigenen Sinne folgend; ehrlich = ansehnlich, gut, trefflich; faul = schlecht, mangelhaft, untüchtig; krank = ohne Leistungskraft; alber = einfältigen, schlichten Sinnes; geschickt = schicklich, passend, artig; bescheiden = maßvoll besonnen; grosmütig = voll hohen, gehobenen Mutes; from (frum) = tüchtig, brav, gut; schlecht = schlicht, einfach, grad, kunstlos; unterwegen = ungethan; geraten = entraten, entbehren; sich verzeihen einer Sache = verzichten auf etwas; frei = unbekümmert, froh; voll = trunken; sorgfältig = besorgt, sorgenvoll; schwerlich = schmerzlich; sonderlich = vorzüglich; verkomen = zuvorkommen, behüten; seltsam (seltzam) = selten; nachbleiben = unterbleiben; überkomen = zu etwas kommen, etwas gewinnen; übermachen = übertreiben; gelingen, auch bei ungünstigem Erfolg; es gelüstet = es macht Freude; Leib = Leben; Kunst = Können, Wissen, Einsicht; Verstand = Sinn, Bedeutung und Verständnis; Unverstand = Unkenntnis; Gast = Fremder; Zukunft = Ankunft; Auszug = Ausnahme; Unrat = unwirtschaftliches Umgehen mit dem Seinen, unnützer, unkluger Aufwand; Urlaub = amtliche Erlaubnis; Gemach = Gemächlichkeit, Behagen; Wirt = Herr, Gebieter; Schimpf = Spiel, Scherz, Spaß; schimpfen = spaßen, spielen; Witz = Klugheit, Einsicht; witzig = klug (vgl. Mutterwitz, gewitzigt); on Gefärde = zufällig; fast = sehr; zwar = in Wahrheit, fürwahr; etwa = irgendwo, hier und da; je = immer; noch = dennoch; noch — noch = weder — noch; weder = als nach Komparativen, u. v. a.

§ 7. Das **Geschlecht** der Hauptwörter ist vielfach abweichend, oft noch dem mhd. entsprechend, manchmal schwankend zwischen mhd. und nhd: der Gewalt (selten die), der Pracht, Sitte, Tück, Gebreche, Hoffart, Spital, Sentenz u. a.; — der und die Lust, Koste; die Aufrur; die und das Finsternis (II 26, 22, vgl. auch bei Schiller und Goethe: die Hindernis); — das Ablas, Lohn, Reichtum, Underscheid (d. i. Unterschied), u. v. a.

§ 8. **Wortbildung.** **1)** Vielfach erscheint noch das einfache Wort (Simplex) statt des zusammengesetzten (Kompositum), ganz besonders bei Verben: mögen (mügen) = vermögen; dürfen = bedürfen; es lüstet = es gelüstet; urteilen = be- und verurteilen; sich strecken = sich erstrecken; handeln = be- und verhandeln (vgl. Goethe: „Ich vergaß, daß ich mit einem Weibe handeln ging"); langen = verlangen (vgl. Goethe: „Langen und Bangen in schwebender Pein"); feinden = anfeinden; schuldigen = anschuldigen, beschuldigen; achten = erachten; halten = erhalten; ziehen = erziehen; schweigen = verschweigen; heben = anheben; hören = gehören; stellen = aufstellen, hinstellen;

Sammlung = Versammlung; Berde = Gebärde, Fahr = Gefahr (vgl. Schiller, Tell: „Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth"); schwinde = geschwinde; träglich = erträglich; sonder = besonder; horsam = gehorsam; schäftig = geschäftig, u. v. a. — 2) Bei den Nominibus ist die eigentliche Zusammensetzung, ohne jedes Bindeelement, noch sehr häufig: Ratherr, Blutfreund, Jarzal, gottfürchtig, kostfrei u. a. — 3) Daneben erscheint nicht selten die Zusammensetzung mit dem Bindevokal e: Hofejunker, Hofemühe, Hofeleben, Kriegeamt (neben Kriegsamt) u. a. (Vgl. Logau: Hofeleben, Hofesprache und überhaupt alle Komposita mit ‚Hof', Prahlewort, Raubebrot). Ebenso häufig ist aber auch die uneigentliche Zusammensetzung mit einem vorangestellten Genetiv, in welchem Falle beide Bestandteile meist noch unverbunden auftreten, ebenso, wenn der erste Bestandteil ein Adjektiv oder Adverb ist: Kriegs Amt, Schwerts Amt, Prediger Orden, Ketzer Meister, Historien Schreiber, Menschen Kinder, Leien Stand, christen Mensch, schweinen Fleisch (wo ‚christen' und ‚schweinen' Adjektiva sind; vgl. Ochsenfleisch, Seidenband, Eichenholz u. a.). — Doch erscheint auch schon unorganisches n in solchen Zusammensetzungen, z. B.: „nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern-, Baurn- und Handwerksständen" II 58, 24, wo das n in ‚Bürgern' keine Berechtigung hat; übrigens fehlt in solchen Fällen bei Luther stets der Bindestrich. — 4) Die mit da und dar zusammengesetzten Adverbia sind meist noch frei beweglich in ihren Bestandteilen: „da ligts am meisten an"; „da wurden treffliche Leute aus". — 5) Nicht selten begegnet bei Substantiven noch, wie im mhd., die Endung -nus für und neben -nis: Bekentnus, Zeugnus u. a. — 6) Nicht wenige Wörter haben noch vollere Formen. So haben viele Substantiva noch ein altes Endungs-e: die Meinunge, Ord(e)nunge, Zusagunge, Aufrure, Maße; der Fürste, Narre, Herre; das Gesetze, Geschenke, u. v. a. — Manchmal ist das e auch nur unorganischer Zusatz: der Eide I, 32, 17. — Auch viele Adverbia haben noch ihr altes Endungs-e: ofte, gerne, balde (vgl. Goethe: „Warte nur, balde ruhest du auch"), reine (= ganz), schwere, feste, u. v. a. — Ebenso die Präposition abe (neben ab; vgl. Goethe, Pandora: „Mit abegewendetem Blick", und Faust II: „Wasserfall, der abestürzt"). — Auch hat der Superlativ der Adjektiva meist noch das alte e der Bildungssilbe -est (bei Luther dafür oft noch das md. i, noch 1545 in einem Briefe: durchleuchtigisten): grosmächtigister, hohisten und hohesten, und so oft. — 7) Eine Anzahl Adverbia hat noch nicht das spätere, zum Teil unorganische s, das der adverbiellen Genetivbildung dient: abermal, daselb, jensit, eilend (neben eilends),

unterwegen, nirgend, bereit u. v. a. — 8) Auch manche andere Wörter erscheinen noch ohne die späteren unorganischen Zusätze, wie: alber, nacket (neben nackent und nackend), frevenlich, ordenlich, bescheidenlich, anderhalb (neben anderthalb), unterwegen, sunder und sonder (neben sondern), nu s. nun, schüchter; um meinen Willen = um meine(n)twillen, von meinen wegen = meinetwegen, meinerseits u. v. a. — 9) Wieder andere Wörter haben zuweilen noch unorganische Zusätze, die seitdem wieder aufgegeben sind: dennocht für dennoch, zwarten (II 112,5) für zwar (eigtl. ze wâren), daheimen (für und neben: daheime, daheim), kaumet, kaument und kaumend für kaum, niemands oder niemants (für und neben: niemand, niemant), jemands u. a. — **10.** a) Sonst unterscheiden sich die Wortbilder in Luthers Sprache von den heutigen noch dadurch, daß viele Wörter noch kein Dehnungszeichen angenommen haben, bezw. noch schwanken in den Mitteln der Dehnung oder in der Stellung des dehnenden h, viele auch nach kurzem Stammvokale noch nicht Konsonantverdoppelung zeigen, z. B.: Jar, Lere (= Lehre), Har, Zal, wol (vgl. heute Wollust); Ber, Beer, Beher (= Bär); lehr (= leer); rhůmen und růmen; Gebeet und Gebeth; mer, mehr und meher (= mehr); sol, kan, frum, Jamer, komen u. s. w. Vgl. oben § 4, 6, 7 und unten § 38. — b) Ganz besonders aber kommt hier in Betracht die Silbenverkürzung durch Apokope und Synkope (Abstoßen oder Ausstoßen eines tonlosen oder stummen e), die bei Luther sehr ausgedehnt ist, ganz besonders in der Deklination und Konjugation, wo sie nicht bloß das Ableitungs- oder Flexions-e, sondern auch ganze Endungen zugleich mit ihm oft schwinden läßt. Es herrscht hier große Willkür, und eine feste Regel ist nicht vorhanden: g(e)nug, g(e)nůgen, sonst in der Vorsilbe ge- meist nur im Verse: g(e)recht, G(e)richt, g(e)schicht u. a. — eu(e)r — bet(e)len = betteln — sam(e)len = sammeln; — christlich(e)s Stand(e)s — Gotts = Gottes — bös Leut = böse Leute — wilch(e)s = welches — alle Hindernis (Plur.) — seine eigen(e) Wort(e) — ein jung(e)s ed(e)lis Blut — ins deutsch(e) Land — war(e)n, fůr(e)n, regir(e)n. — Treffen infolge der Synkope zwei gleiche Konsonanten zusammen, wird der Aussprache entsprechend, in der nur ein Konsonant gehört wird, in der Regel auch nur einfacher Konsonant geschrieben, so daß das Wort um eine ganze Silbe gekürzt erscheint[1]), z. B.: in all sein Lection = in all sein(e)n Lection(e)n — mein Vleis = mein(e)n V. — die Verstorben

1) Anm. In den Anmerkungen sind Formen wie streit = streitet, sein = seinen, blute = blutete u. a. der Einfachheit wegen dem Wort-

= die Verstorben(e)n — ein Leffel = ein(e)n L. — segen, zeichen, rechen = segen(e)n, zeichen(e)n, rechen(e)n; doch daneben auch die vollen Formen: segenen, verordenen u. a., wie auch: geregenet; seltner nach unserer Weise gekürzt: gezeich(e)net, gewöhnlich: gezeichen(e)t, verorden(e)t; — lauter = lauter(e)r — ehrbar = ehrbar(e)r — den = den(e)n — er blute = blut(e)te — er streit = streit(e)t — „mit ertichten Worten" (I 64, 24) = m. erdicht(e)ten W. — veracht = veracht(e)t; und so unendlich oft. Selten tritt nach Synkope Doppelkonsonanz in der Schrift ein: ausbreitt, II 6, 13 = ausbreit(e)t — „da hütt euch für" = da hüt(e)t euch für — sie betten = bet(e)ten (I 148, 20). — Auch das durch Synkope entstandene Doppel-s, das in der Aussprache zu *einem* Laut verschmilzt, erscheint in der Schrift nur einfach: des Haus = Haus(e)s — umb ihres Hafs willen = Hafs(e)s — dis Buchs = dis(e)s Buch(e)s — als = als (e)s (II 61, 2), mus = mus (e)s, d. h. muß es (I 124, 12), was = was (e)s (II 183, 12), weis = weis (d. h. weiß) (e)s (z. B.: „der gemeine Mann kanns nicht, wills auch nicht, weis auch nicht", II 23, 1), unendlich oft aber: das = das (e)s d. h. daß es (mhd. deiz = daz ez); vgl. I 179, 15; 171, 22; II 14, 19; 15, 6; 16, 25 u. oft).

Hierher gehört auch die *Verkürzung*: eim = einem (mhd. eime = eineme), meim = meinem, seim = seinem; vgl. mhd. mîm(e), dîm(e), sîm(e). Vgl. Uhland: „König Sigfrid liegt in *seim* roten Blut." Endlich sind hier zu erwähnen die der Volkssprache geläufigen *Zusammenziehungen*: ins = in das, in des; aufm Schlosse = auf dem Sch.; an Tag = an den T.; in Abgrund sinken = in den A. s. (vgl. Goethe: „In Froschpfuhl all das Volk verdammt"); in Landen = in den Landen; in Städten = in den Städten; in Wind schlahen; ausm Psalm; zun Römern = zu den R.; gegen Vater = gegen den Vater (I, 101, 18); fürn Thürn = für (d. i. vor) den Th.; fürm Gericht; zurhalten = zu erhalten, u. v. a.

Wenn sich auch, wie gesagt, keine bestimmte Regel für die Kürzungen bei Luther finden läßt, so hat er doch mit bewußter Absicht bald die vollere, bald die kürzere Form gewählt, je nachdem ihm das eine oder das andere im Zusammenhange der Rede und im Rhythmus des Satzes besser klang. Es beweist das eine Stelle in einem Briefe an Spalatin (De Wette 3, 146 f., 3. Jan. 1527), in der er sich gegen den

---

*bilde* entsprechend erklärend wiedergegeben durch streit(et), sein(en), blute(te) u. a.; in Wirklichkeit aber liegt in allen solchen Fällen Synkope vor, nicht Apokope.

Vorwurf grammatikalischen Verstoßes, den ihm Dolzig, einer seiner Freunde gemacht, rechtfertigt: „Dolzig nostro carissimo dicito, quod si amicas fert altercationes, nobis non deest ratio, ut aliquando scribendum esse contendamus darumb, aliquando drumb. Cur enim nos Germani non imitemur Graecos, Latinos, Ebraeos in contractis et syncopis, si modo est ulla lingua magis syncopisans Germanica? Syncope dicimus: du sollsts mirs thun, quod Dolzica severitate“ (d. h. mit Pedanterie, in der Weise des papiernen Stils) „dicendum esset: du solltest mir es thun. Vide, quae gratia syncopes et quae nausea regulae. Si quaeris: Warumb thust du das? regulariter dicimus darumb, voce solitudinis; rursus voce aggregati, syncope eleganti dicimus: ich wills drumb nicht lassen, quod quanto odio diceretur: ich will es darumb nicht lassen! Ad Thuringos cum istis barbaris germanismis! Vides, quam arguti nos quoque simus. Caveat ergo Dolzicus sibi a grammatica pugna, praesertim si nos lacessere tentet, qui nobis Aristarchi bis, ter, quater videmur.“

## III. Flexion (Deklination und Konjugation).

**§ 9.** Während der md. Einfluß in der Flexion weniger hervortritt, — z. B. gehört hierher die bei Luther häufige Anfügung eines unorganischen **e** im Präteritum der starken Verba: er lase, er truge; vgl. § 12, 4 — weisen anfangs noch mancherlei Einzelheiten auf den älteren, d. h. mhd. Stand der Sprache zurück, die aber in den späteren Schriften zum Teil schwinden; dahin gehört z. B.: was = war, wir sein = sind (mhd. sîn), gang = geh, wiste = wußte, bis = sei (Imperativ); ferner die anfänglich überwiegende Bildung des Partizip Prät. ohne die Vorsilbe ge-, und manches andere. Die dem mhd. entsprechende Bildung der Präterita bei gewissen Klassen der starken Verben (wie: schreib = schrieb, funden, beut, vgl. § 15 ff.) bleibt dauernd.

**§ 10.** Flexion der **Substantiva**. Der Aus- oder Abfall des **e** der Endungen ist bei Luther ersichtlich keiner Regel unterworfen, es begegnen bald die vollen, bald die gekürzten Formen, auch solche, die weder der heutigen Sprache geläufig sind, noch dem älteren Stande der Sprache entsprechen. Vgl. § 8, 10b. — Im übrigen ist folgendes zu bemerken. **1)** Manche heut schwach flektierende Nomina erscheinen bei L. noch stark oder oft stark flektiert z. B.: der Friede (Fride, Frid), des Friedes, dem Friede, den Friede; daneben: des Friedens (also gemischt), dem Frieden, den Frieden; zu Frieden und zu Friede. **2)** Manche heut stark flektierende sind schwach oder bisweilen schwach: der Garte (und Garten), des Garten (Plur. die Garten, ohne Umlaut, wie mhd.); der

15*

Stern, Accusat. „einen Sternen“ II 58,14; „durch Surmünden“ II 13,8; „der weisen und grossen Leuten“ II 67, 19; „der dreierlei obgenannten Leuten Exempel“ II 40, 9, aber Nominat. „die heillosen Leute“ II 64, 12. — **3)** Bei andern herrscht Schwanken zwischen schwacher und gemischter Flexion: des Herzen und Herzens, des Namen und Namens, u. a. **4)** Bei den Femininis tritt im Singular große Vorliebe für die schwache Form hervor, nicht bloß bei solchen, die auch in der älteren (mhd.) Sprache schwach waren oder schwache Nebenformen hatten (wie Gen. Dat. Acc. Sing.: Jungen, Stuben, Kappen, Straßen, Sonnen, Katzen, Kirchen, Frauen, Historien — Erden, Seelen u. a.), sondern auch bei früher nur stark flektierenden (wie Gen. Dat. Acc. Sing.: Gnaden, Ursachen, Sachen, Perlen u. a.). Bei einigen Wörtern ist das n unorganisch auch an den Nominativ Sing. getreten, z. B.: „Die Aschen wil nicht lassen ab“ II 138, 4 — „ein Zigen“ II 102, 13 — „die Historien ist zu lang“ I 46, 16; vgl. I 155, 7 — „so weit von einander als Himel und Erden“ II 45, 23. Vgl. die heutigen Reste dieses schwachen Genetivs, bezw. Dat.: „im Himmel und auf Erden“; „erhebt euch von der Erden“ (Schenkendorf); „festgemauert in der Erden“ (Schiller); „was trug er an der Seiten“ (Uhland); „es kommt ans Licht der Sonnen“, u. a.; vgl. auch die uneigentlichen Zusammensetzungen, in denen der erste Bestandteil ursprünglich nur voranstehender Genetiv ist: Kirchengewalt, Kirchendiener, Sonnenlicht, Erdenkloß, Erdenball, Liebfrauenkirche, Frauenzimmer, Seelenschmerz, Gassenlied, Straßenjunge, Stubenthür u. v. a. — Im Plural der Feminina dagegen erscheint noch vielfach die starke Form: „es sind vergebliche Meinung(e)“, II 71, 3 — „zwo grosse Sünde“ I 33, 15 — „über viel Meile“ II 63, 21 — „der fremden Ware“ (Gen. Plur.) II 15, 25 — „diese zwo Rede“ (so ist die Anmerkung I 92, 13 zu verbessern) — „die fürstlichen Ergetzung(e)“ I 132, 26 — „welsche Tugent(e)“ II 84, 29; und so oft. — **5)** In Behandlung der Flexionssilben herrscht bei Luther große Freiheit. Abgesehen von dem durch Apokope eines **e** (bezw. durch Synkope eines e) herbeigeführten Schwinden der Endung (s. oben § 8, 10, b), fehlen auch sonst, ohne ersichtlichen Grund, nicht selten die Endungen, besonders bei den Masculinis und Neutris, wenn sonst die grammatische Beziehung klar ist, am seltensten im Genet. Sing. und Dativ Plur., doch auch da bisweilen: „den zornigen Eisenfresser“ (Dat. Plur.) II 50, 10; — „des Zorn“ I 140, 6 — „des Wort“ I 145, 5 — „des Wolf Tod“ II 108, 8 — „Verleukung göttlichs Wort“ I 124, 14 — „durch Bapsts und Bischof Weihen“ I 62, 17 — „ein Doctor über alle Doctor“ I 166, 11 — „die Welt ist vol solcher Phormion“ II 60, 18 — „aus den

Schlüssel" I 66, 12 — „geschickt zu Lerer und Lererin, zu Prediger und andern geistlichen Ämptern" II 26, 10 — „ich will die Papisten nicht zu Richter leiden" I 162, 23 — „mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel" II 70, 7 — „mit seiner Köste und Güter" II 8, 20 — „mit Hals, Füsse und Händen" I 153, 1 — „eines stehet in der Menschen Hände" II 45, Anmerkung 22. Solche Fälle, die sich noch mehren lassen, sind als Nachlässigkeit anzusehen; sie gehen zurück auf die lässige Ausdrucksweise der Volksrede, aus der sie dann in die Schrift übergegangen sind; vgl. übrigens das heutige bekannte: „in aller Herren Länder" statt „Ländern", das sich auch bei guten Schriftstellern eingeschlichen hat. — Besonders häufig entbehrt der Plural der Endung e: die Jar, Ding, Wort, Gesetz, Werk, Glidmas, Bistum, Stift; die Ordnung, Herrschaft, Tugent; die Baum, Palast, Tag, Bischof; „dieser drei Maur" (Genet. Plur.) I 61, 10; „der Zins" (Genet. Plur.) I 74, 13. Vgl. Goethe: „Hier sind wir nicht willkommne Gast;" „zwei Gesind;" „drei arme Kind" u. a. — **6)** Die Pluralbildung auf -er ist noch nicht so häufig wie jetzt. Z. B. heißt es immer: die Leibe, Thal(e), Bistum(e) u. a. Bei einzelnen Wörtern herrscht Schwanken: die Kind und Kinder, die Dorf und Dörfer, die Ampt(e) und Ämpter, Thier und Thierer (II 97, 7, wo die Anmerkung zu berichtigen ist, da Thierer sich auch sonst bei Luther findet), Bilde und Bilder, die Man (vgl. „der Wunderman(ne) Gottes einer" II 62, 24) und Männer, die Land und Länder u. a.

**§ 11. Adjektiva und Pronomina. 1)** Wie in der älteren Sprache (mhd.) erscheint auch bei L. das attributive Adjektiv oder Pronomen häufig ohne jede Flexionsendung (im Nom. Sing. Mask. Fem. Neut. und Accus. Neut.), besonders nach ein, kein, manch, solch und den possessiven Fürwörtern: ein solch fein hübsch neu deudsch Testament I 170, 10 — ein fein lieblich Ding ists umb ein wacker fleissig Mensch II 74, 8 — ihr eigen ertichtet geistlich Recht I 74, 7. — Vgl. Goethe: „ein höflich Mann" — „ein thätig Mann" — „ein jed Gelüst" u. a.; Math. Claudius: „gar ein gefährlich Mann"; oft im Volkslied., z. B.: „war einst ein jungjung Zimmergesell", und in volkstümlicher Sprechweise noch heute. — Vereinzelt erscheint auch das substantivierte Adjektiv ohne Endung: ein Blind II 119, 12; ebenso ein Stum in der Bibel von 1545 1. Kor. 2, 6.

Auch ohne vorhergehenden Artikel kann die Flexionsendung fehlen: z. B. geistlich Recht I 65, 1. — Bei mehreren attributiven Adjektiven erscheint manchmal das eine unflektiert, das andere flektiert: ein silbern oder güldenes Bild I 115, 21. Doch kann in diesem Falle,

und dementsprechend in ähnlichen Fällen, gelesen werden: „ein silbern- oder güldenes Band", da Luther die Bindestriche nicht kennt, und ihm der Gebrauch durchaus geläufig ist, bei mehreren durch „und" oder „oder" verbundenen gleichstehenden Wörtern die gemeinsame Endung nur einmal, meist bei dem zweiten, zu setzen, ein Gebrauch, der im Volksliede und noch bei Goethe so häufig ist (Volkslied: „im weit und breiten Feld;" Goethe: „in froh und trüber Zeit" — „in der groß und kleinen Welt" — „in jung und alten Tagen", und so oft). Vgl. hinten § 39, 3. — In Fällen, wie: solch Dieberei I 76, 7; der heilig Geist I 65, 13; lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen II 15, 17; christlich gehorsam Fürsten I 123, 19, und allen ähnlichen, die tausendfach begegnen, liegt einfach Apokope vor, in andern Synkope, wie z. B.: vil feiner, gelerter, vernünftiger, ehrbar, wolgezogener Bürger II 13, 22, wo „ehrbar" = ehrbar(e)r aufzufassen ist (s. oben § 8, 10, b). — Auch der unbestimmte feminale Artikel eine erscheint häufig apokopiert, z. B.: ein Schwester I 153, 18 f.; ein Wüstenei I 62, 24. — Der maskul. Accus. einen erscheint nicht selten synkopiert in der Form ein (aus „ein(e)n", s. § 8, 10, b), z. B.: ein Buchstaben I 65, 8 — ein bösen Verstand I 119, 16 — ein Man I 109, 5. Vgl. Goethe (Götz): „sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten." — Wo indes der Artikel den Ton hat, erscheint er ungekürzt, z. B.: wir eine Tauf, ein Evangelium, einen Glauben haben I 62, 5.

Wirkliche Fehler, die aber vielleicht nur Versehen sind, kommen nur selten vor, wohl aber Lässigkeiten und Vergeßlichkeiten, besonders bei mehreren aufeinander folgenden Adjektiven, wie z. B.: „so viel köstlicher silberne und güldene Bilder" I 115, 24, und ähnliche Sorglosigkeiten, wie sie auch bei mehreren im gleichen Kasus stehenden aufeinanderfolgenden Substantiven begegnen (vgl. § 10, 5), die aus nachlässiger Rede des Volkes sich erklären (vgl. auch § 11, 9). — Zum Schluß sei folgendes bemerkt: Läßt sich für den Gebrauch der vollen oder gekürzten Formen bei Luther auch keine Regel aufstellen, so ist es doch nicht Willkür, die ihn bald die einen, bald die andern wählen läßt, sondern ein lebendiger Sinn und Gehör für den Rhythmus und den Wohlklang der Rede. Man spreche beispielsweise den Satz: „ein solch fein hübsch neu deutsch Testament" (I 170, 10) nach unserer heutigen steifpedantischen regelrechten Weise: „ein solches feines hübsches neues deutsches Testament", und man wird fühlen, wie sehr unsere Sprache seitdem an Beweglichkeit, Kraft und Schönheit eingebüßt hat.

2) Nach dem bestimmten Artikel kann, wie im älteren Deutsch, auch die stark flektierte Form des Adjektivs folgen: von der weltlicher

Oberkeit II 37, 13 — die umbligende Länder II 15, 22. — Vgl. auch der Kranker II 69, 15. — Gewöhnlich ist aber auch bei Luther die schwache Form. 2a.) Oft stehen starke und schwache Formen nach dem bestimmten Artikel nebeneinander: die weisen und gutmeinende Leute II 71, 7 — die feinsten, gelertisten junge Gesellen II 10, 1. — 3. a) Nach dem unbestimmten Artikel erscheint das Adjektiv auch in schwacher Form: „ein neue Thor" I 168, 7 — „ein böse Zeichen" II 209, 6 — „ein böse Ding" II 193, 1. Vgl. Logau (Ausw. v. Eitner 216): „ein böse Weib." — b) Auch sonst begegnet schwache Form gegen unsern Gebrauch, besonders nach Präpositionen bei Fehlen des Artikels: „one unsere Zuthun" II 206, 12 — „mit erschrecklichen Erscheinung" I 101, 8 — „aus übrigen Demut" I 108, 11. — 4) Wie nach dieser vereinzelt starke Form bei L. erscheint („dieser giftiger Hochmut"), so auch nach kein: „er keiner guter Werk bedarf" I 95, 31. — 5) Auch nach dem Besitzfürwort kann starke Form folgen: „meine undankbare Jünger" I 162, 11 — „ihrem unaussprechlichem Geiz" I 75, 15, wo die Form des Adjektivs hiernach zu berichtigen ist. — Anderseits abweichend von unserm Gebrauch im Singul. schwach: „ihr unnütze Geplärre" I 166, 10. — 6) Nach all steht meist starke Form, wie mhd.: „wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan sein" I 127, 16. — 7) Fast nur starke Form steht im Genet. Sing., wenn kein stark flektiertes Wort vorangeht: christlichs Stands I 57, 9 — keiserlichs Gebots I 124, 5 — heutiges Tags I 46, 26. — Vgl. Goethe: gutes Muthes; freies Muthes; hohes Muthes; anderes Sinnes, und sonst sehr häufig die starke Form. — 8) In der Anrede (Vokativ) ist, wie im mhd., schwache Form die Regel: „Fürsichtigen, weisen, lieben Herrn" II 6, 5. — Doch auch gemischt: „gnädigste, lieben Herrn" I 59, 5. — 9) Der Dativ Sing. Mask. auf -en (statt -em) ausgehend erscheint bisweilen bei der, ein, kein, bei Possessiven, auch bei andern Adjektiven, nach Präpositionen. Es ist das eine, schon im mhd. (in oberdeutschen wie mitteldeutschen Schriftwerken seit dem 12. Jahrh., vgl. Weinhold, Mhd. Gram. 2. Aufl., S. 560) begegnende Nachlässigkeit, die aus der mündlichen Rede in die Schrift gedrungen ist, wie sich denn bei Luther manche solcher Lässigkeiten finden, die eben beweisen, wie sehr seine Sprache auch in dieser Hinsicht noch unter dem Einfluß der lebendigen Volksrede steht (vgl. § 10, 5; § 11, 1 a. E.; § 26 ff.; s. auch Einleitung T. I, S. 19 f.). Beispiele: von den römischen Räuber I 77, 14 — von einen Bischof I 62, 25 — von seinen Gute nären I 72, 24 — ein jeglicher gnug hat an seinen Glauben I 97, 34 — in langen Gebrauch gewesen I 146, 2 — mit ganzen Vertrauen

I 135, 26 (wo die Anmerkung zu berichtigen ist). — **10)** Der Accus. Sing. Femin. der Adjektiva begegnet vereinzelt noch mit der alten (mhd.) Endung -en (für jetziges e): ich kan die heiligen Schrift lesen I 165, 18 — des habt die grossen Schande I 141 — die allergrössesten Sorge II 13, 12. — **11)** Das persönliche Fürwort flektiert bei Luther: ich, mein (mhd. mîn), mir, mich — du, dein (mhd. dîn), dir, dich — er, sein (I 104, 29; I 43, 17; mhd. sîn), ihm, vereinzelt noch ihme (I 101, 1. II 107, 1; mhd. ime, aus ahd. imu), ihn, vereinzelt noch ihnen (II 108, 11; mhd. inen, aus ahd. inan) — sie, ihr (I 171, 13), ihr, sie — es, es (vgl. § 29, 3), ihm, es. — Plur. sie, ihr (I 117, 13; I 162, 4; I 163, 4; I 163, 2), ihn (I 129, 9; I 123, 17; I 124, 1, und oft), später ihnen (I 46, 24), sie. Über das Reflexiv vgl. § 31, 2. — **12)** Possessives Fürwort. Für: unserer, euerer, ihrer heißt es bei L. in der Regel: unser, euer (eur), ihr, z. B.: sollen wir uns unser Freiheit enthalten I 119, 8 — nach eur Gewalt Mass I 128, 28. — Abweichend von unserm Gebrauch ist der Nom. Sing. ihrer Geist (II 20, 10) = ihr Geist, da wir jetzt die flektierte Form nur verwenden, wenn kein Substantiv dabeisteht; die volle Form ist an jener Stelle ersichtlich darum von L. gewählt, weil durch den Gegensatz der volle Ton gerade auf das Pronomen fällt. — **13)** Demonstratives (bezw. relatives) der, die, das. Von den im Nhd. eingetretenen erweiterten Formen des alleinstehenden Pronomens: dessen, deren, derer und denen hat Luther erst nur denen (den); für dessen braucht er des (wie wes für wessen, vgl. „wes das Herz vol ist, des gehet der Mund über" I 169, 25 f.); für deren und derer hat L. der (z. B.: „ihr solt der keins thun"), und dere (II 13, 10), mhd. dëre, noch älter dëro, was um 1522 auch einmal bei L. erscheint.

**§ 12. Konjugation. 1)** Das e der Präsensendungen (-e, -est, -et) läßt Luther bald schwinden, bald setzt er es, auch da, wo es gegen den jetzigen Gebrauch ist. Beispiele: ich hab, ich bit, es gepür; Konj.: er hab, es werd, er predig; du heissest und heissestu neben heistu; auch: du hältest, weissest, wirdest (= wirst); er gibt und gibet, sihet und sieht, stirbt und stirbet u. s. w. — In den auf t oder d ausgehenden Verben erscheinen infolge der Synkope die Formen oft um die ganze Endung gekürzt, da der Aussprache entsprechend, in der tt (oder dt) nur wie einfaches t (oder d) lautet, auch nur einfache Konsonanz geschrieben wird: er verbit (I 29, 22) = verbit(e)t, d. i. verbittet, er reit = reit(e)t, streit = streit(e)t, leucht (vgl. Kirchenlied: „es leucht wol mitten in der Nacht"), ausbreit, ihr werd = werdet I 28, 14; hüt = hüt(e)t II 50, 6; er wirt = wirdet, wirdt, (unser wird, das den

gleichen Verlust der Endung zeigt); daneben seltener: er findt = findet, hütt = hüt(e)t (vgl. Goethe, Götz: „wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da"), ausbreitt II 6, 13 = ausbreitet. Vgl. die heutigen Reste: er ficht (aus fichtet), es gilt, er wird, schilt, hält, rät u. a. — Ungewöhnlich ist die Synkope: fürchtu = fürchtestu II 47, 4, gebildet nach Analogie von: wiltu, soltu, vgl. § 14. — Übrigens vgl. § 8, 10. — In der 2. Pers. Sing. (Indik. und Konj.) findet häufig eine, schon mhd. beliebte Zusammenziehung statt: komstu = kommst du, fragistu, sagestu, wollestu (Konj., I 102, 19); und so oft. — Seltener im Präteritum: hättstu (I 102, 6) u. a. — **2)** Die 2. Pers. Sing. Imperat. erscheint bald mit e, auch da, wo es gegen die Regel ist, bald ohne: nim, thu u. a., aber auch: liese = lies, sihe = sieh, gehe = geh, schlahe (neben schlah) = schlag. — Formen wie: öffen = öffne und ähnliche haben Apokope erlitten (öffen = öffen(e)), während heute Synkope eintritt: öff(e)ne; (vgl. Kirchenlied: „und meiner Bitt sie öffen"). — **3)** Im Präteritum der schwachen Verba wirft Luther gern das Endungs-e ab, wodurch, zumal, wenn dazu die Synkope tritt, die Formen oft denen des Präsens gleichlautend werden: er füret und fürt = für(e)t(e) d. i. führte; er schickt (und schicket) = schick(e)t(e); redet(e); prediget(e), und so unendlich oft. Vgl. I S. 145 ff., wo auf jeder Seite mehrere Beispiele zu finden sind. Ungewöhnlich ist die Synkope sagestu = sage(te)stu d. i. sagtest du, I 101, 13. — Bei den auf t (d) ausgehenden Verben verschwindet dann infolge von Synkope für die Schrift oft die ganze Endung (vgl. oben § 12, 1): ich fürchte = fürcht(e)te; er antwort = antwort(e)t(e); er blute = blutete, sie spotten = spotteten, verachten = verachteten, tödten (II 44, 20) = töd(e)ten, oder tödt(e)ten, da L. meist ‚tödten' schreibt); er wand = wandte. — Ebenso im Partizip Präteriti: geacht = geachtet; gefürcht, ertícht („mit ertichten Worten" I 64, 24), verblenten I 46, 27 = verblendeten, gericht = gerichtet (vgl.: „Thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht" II 134, 8). Vgl. Goethe: „Hat sich ein Ränzlein angemäst", wo es Pedanterie ist, in den Ausgaben zu schreiben ‚angemäst't'; vgl. auch die heutigen Reste: mißgestalt, der Beamte. **4)** Im Präteritum starker Verba (1. und 3. Sing.) hängt Luther nach md. Gebrauch gern ein **e** an: ich sahe, er lase I 27, 20, truge I 27, 8, er zohe = zoch II 81, 1; auch: er ware I 29, 21, (vgl. H. Sachs, Denkmäler III 1, S. 111, 10: wase = was, d. i. war). Vgl. Goethe: „denn nichts enthielte der Seckel" (Epistel I), auch sonst bei ihm öfters hielte für hielt, dreimal allein in der ‚Reise am Rhein'.

**§ 13.** Das Partizip Präteriti erscheint, zumal in den älteren Schriften, noch vielfach ohne die Vorsilbe ge-: „die Mauren wurden

umbworfen;" „wir haben must" = gemußt: „ich hätte than;" „ich habe troffen", immer bei: kom(m)en und worden. — Andrerseits tritt die Vorsilbe ge- auf, wo wir sie nicht haben, bei den entlehnten Verben, z. B.: gerumort, geregiert u. a.

§ 14. Sollen und wollen bilden, wie mhd., die 2. Sing. Ind. Präs. nur mit t: du solt, du wilt, wiltu. (Vgl. „denn so du wilt das sehen an"). — Wollen hat zuweilen Umlaut: „Gott wölle", Konj. Prät.: wöllte. — Nebenbei sei hier bemerkt, daß der Konjunktiv von wollen bei Luther oft zur Umschreibung des Wunsches dient für unser: er möge, er möchte, z. B. „der wöllt eur Herzen erweichen" II 30, 11; „ich bat, er wolte dem Detzel Einhalt thun" I 43, 23; „ich bitte euch, wölltet dise meine Schrift fründlich annemen" II 6, 18; vgl. noch I 28, 9.

§ 15. **Tempusbildung.** Bei den Verben der alten Ablautreihe î-ei-i-i hat Luther im Präterit. Sing. noch altes ei, wofür später der Pluralvokal i eingetreten ist. Mhd. rîte, reit, riten, (ge)riten; Luther: reit(e), reit, ritten, geritten; Nhd. reite, ritt, ritten, geritten. So daß die 1. Pers. Sing. des Präs. und des Prät. gleichlautend sind bei L.: ich schreib (I 43, 22) = schrieb; ebenso: er bleib, schrei, gleit ab, zerreiß, treib u. v. a.

§ 16. In der alten Ablautreihe iu-ou(ô)-u-o, (mhd. ich vliuge, du vliugest, er vliuget, vlouc, vlugen, (ge)vlogen; bei Luther: fliege, flog, flogen, geflogen) bildet L. die 2. und 3. Sing. Präs. Ind. und 2. Sing. Imperat. auf eu, entsprechend mhd. iu, das in der nhd. Schriftsprache eben zu eu diphthongiert ward; also: ich biete, du beutest, er beut(et), wir bieten u. s. w. — Beispiele: er fleugt (von fliegen), fleucht (von fliehen), Imperat. fleuch; zeucht (von ziehen), Imperat. zeuch („Zeuch ein zu deinen Thoren"); es reuch(e)t, er verleuret, gepeut, beschleust, treug(e)t (von triegen = trügen), leug(e)t (von liegen = lügen); vgl. „der Mensch leugt und treugt imerdar" II 137, 14. Jetzt nur noch altertümlich und dichterisch: „Was da kreucht und fleucht" (Schiller). — Vereinzelt erscheint im Plural Präterit. auch noch altes u: sie beschlussen I 146, 28. Ebenso vereinzelt im Sing. Prät. altes au (mhd. ou) für späteres o: es staub II 106, 17 (mhd. stieben, stoup). — In: er zoch und floch ist auch alte Konsonanz bewahrt (mhd. zôch, vlôch).

§ 17. Bei den Verben der alten Ablautreihe i-a-u-u(o) (mhd. binde, bant, bunden, (ge)bunden, und: hilfe, half, hulfen (ge)holfen; rein erhalten jetzt nur noch in wird, ward, wurden, geworden) hat Luther im Plur. Präter. meist noch den alten Ablaut u (Konj. ů).

Beispiele: sie funden, sungen, bunden, klungen, hulfen, sunken (vgl. Konj. versünken II 10, 18) u. a. Jetzt nur noch altertümlich und im Sprichwort: „Wie die Alten sungen, zwitschern auch die Jungen." — Bei einigen dieser Verben hat L. auch noch das alte i der 1. Sing. Präs. Ind.: ich wird = werde, ich bevilh = befehle. Der Konj. Prät. von befelhen lautet I 62, 22 und 63, 2 er befilh(e) und sie befilhen, d. h. mit md. i für ü = befülh und befülhen (vgl. § 2 a, 9); der Indik. Prät. Plur. lautet I 151, 12 bevolhen mit md. o für u (vgl. § 2 a 4) = befulhen. Ebenso holfen für hulfen I 45, 10. — Das u des Pluralis Prät. Indik. ist bisweilen auch in den Singular gedrungen, z. B. es stunke II 108, 4; vgl. heute: ich wurde für ward.

**§ 18.** Das Verbum stehen hat nach alter Weise (mhd. stân, stuont — stuonden, gestanden) noch stund und stunden im Prät.: „sie verstundens nicht" I 152, 12; „(es) stund eine Frau" I 153, 3.

**§ 19.** Das Verbum sein. Die 1. und 3. Plur. Ind. Präs. lautet zuweilen, besonders in den älteren Schriften: sein, seien, seint (seind) statt sind, z. B.: „sie sein alle geistlichs Stands" I 63, 11 — „da ihm die Schlüssel seint geben" I 66, 8. — Der Imperativ lautet noch bis, wofür später der Konj. sei eingetreten ist; vgl. I 105, 5: „bis gesegnet", und dazu die Anmerkung. — Die 3. Sing. Prät. anfangs noch was; das Part. Prät. neben gewesen auch schwach md. gewest (I 45, 20).

**§ 20.** Das Verbum türren (oder mit Dehnungs-h thürren, mhd. turren) = sich unterstehen, wagen, den Mut haben, sich getrauen, jetzt ausgestorben und in der modernisierten Lutherbibel fälschlich durch ‚dürfen' ersetzt, bei Luther noch ganz gebräuchlich, geht: ich tar (thar) I 58, 1, du tarst, er, man tar, sie türren, Konj. man tür (I 123, 17); Prät. er turste; vgl. mhd. tar, tarst, torste. — Dazu das Adjektiv türstig, thürstig (mhd. türstic), kühn, verwegen, und das Subst. die Turst, Thurst (mhd. turst) Keckheit, Verwegenheit; alles drei noch im 17. Jahrh., z. B. bei Logau erhalten.

**§ 21.** Bei gönnen, können, mögen überwiegt bei L. noch das alte (mhd.) u und ů statt des späteren o und ó. — Ich gan = gönne, neben günne, er günnet (gónnet), wir günnen u. s. w. Partizip gegonn(e)t. — Ich kan, du kanst, er kan, wir künnen (oder: kónnen) u. s. w., Konj. ich künne; Prät.: ich kunde, kund, kundte, kunte (konte) u. s. w.; Konj. ich künde, künd, kündte (kondte, kónte, kónde) u. s. w.; Part. (ge)kund, (ge)kundt (sie haben kund = s. h. gekonnt). — Unter dem Einfluß der Präteritalformen ist ein unorganisches d in das Präsens gedrungen, wofür sich mehrfach bei Luther Beispiele finden: wir, sie künden = künnen oder können, und Infinit. künden;

vgl. I 65, 10; 127, 21; 135, 22; II 13, 23; 18, 6; 24, 10 u. ö. — Ich mag (immer in der alten Bedeutung: vermögen, können), wir mugen u. s. w.; Konj. du mugest, er muge, Inf. mugen und mögen; Adj. muglich.

§ 22. Für fangen (mhd. vangen) begegnet gewöhnlich noch fahen (fachen, mhd. vâhen); du fähest, er fähet, wir fahen; Imper. fahe, fahet. — Für schlagen oft noch schlahen (mhd. slâhen, slân), und die entsprechenden Formen: ich schlahe, du schlähest, schlächst, er schlächt. — Für gehn anfangs noch gahn, gan II 139, 4, mhd. gân, er gaht (I 72, 14), Konj. gah(e), Imp. gang oder gank von der erweiterten mhd. Form gangen; — für stehen begegnet im Liede auch stan II 134, 10 (ston II 124, 4), für lassen im Liede auch noch lan (mhd. lân) I 141; II 139, 4. — Von wissen erscheinen noch ältere Formen: Präter. sie westen, dem mhd. entsprechend. Partiz. Präter. wist I 72, 8 und gewist, wie mhd., neben gewust. — Von thun lautet das Prät. Indik. oft ich thät, du thätest, er thät f. that u. s. w., entsprechend mhd. tete, jetzt oft noch in volkstümlicher Dichtung; ebenso von haben: ich hät(t)e, du hät(t)est, er hät(t) f. hatte u. s. w., entsprechend mhd. ich hête, hete, du haete, er hête, hete. Neben haben hat Luther im Liede auch noch han (mhd. hân), II 135, 15. — Für und neben taugen hat L. auch noch die alte Form tugen (mhd. tugen, tügen, vgl. Tugend) II 65, 4; die 3. Pers. Sing. Präs. lautet noch taug (mhd. touc) II 152, 2; — erwägen (mhd. erwëgen) hat im Part. Prät. noch die alte richtige Form erwegen für späteres erwogen, vgl. II 105, 11.

§ 23. Abweichend von dem jetzigen Gebrauch flektieren manche Verba schwach, zum Teil nur in einzelnen Formen. Von beginnen lautet das Prät. ich begonst(e) oder begunst(e), sie begonsten; daneben das ursprüngliche, ohne euphonisches s: ich begund(e), wir begunden (vgl. Goethe, Faust: „was sich zu eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte“: auch bei Lessing ‚begonnte‘, Hemp. Ausgabe I S. 182); — heben hat im Part. Prät. gehebt und gehaben: „des erhebten Christi“ I 72, 4; „mit aufgehaben(en) Augen“ I 154, 16; ebenso: überhaben I 162, 6. Doch findet sich auch schon erhoben, z. B. in der Bibel 2. Könige 19, 22. Das alte a des Partizips ist heute erhalten in dem als Adjektiv gebrauchten erhaben; — scheiden hat im Prät. scheidete, im Partiz. gescheidet neben gescheiden I 63, 17; II 135, 14; — gleichen: „er hatte vergleichet“ I 179, 17; — beweisen im Part. beweiset II 20, 10, vgl. unverweist I 57, 15. — Von rufen begegnet im Prät. sie ruften (noch bei Lessing, Hempel 4, S. 18). — Umgekehrt starke Form für schwache begegnet in beschorren II 116, 24 für und neben bescharret.

§ 24. Der sogenannte Rückumlaut hat bald statt, bald unterbleibt er: bekennete und bekandte; ebenso: nennet(e), genennet, genent und genant; verbrennet und verbrant u. a. — Auch setzen hat oft Rückumlaut: er satzte, sie satzten, neben er setzte; ebenso Part. gesatzt; vgl. auch markte II 113, 9 für merkte.

§ 24a. Abweichend vom heutigen Gebrauch bildet Luther von mehreren Verben das Perfektum mit haben statt mit sein, z. B.: „Zuletzt hast du gewichen" I 101, 4 — „dem haben gefolget" II 43, 2.

## IV. Syntaktisches.

§ 25. Die **Wortstellung** ist noch eine viel freiere und oft von der unsrigen abweichend, auch wird das Betonte gern an die Spitze oder an das Ende gestellt: „die Christen nicht streiten noch weltliche Oberkeit unter sich haben" II 37, 14 — „sie haben dawider getobet und auch noch toben" II 16, 14 — „von Ampt wegen seinis Schwerts" I 77, 15 — „aus solchen allen Irrtumen" I 102, 18 — „einen geweiheten Priester von einen Bischof" I 62, 25 — „ich kome in gar viel einem höheren Schutz" I 109, 12 — „das einer allzu ein gros Herz habe" I 169, 20. — Der abhängige Genetiv steht oft vor dem regierenden Substantiv: „in der Baurn Aufrur" II 38, 20 — „solchem gemeinen aller Welt Unfride steuren" II 36, 18. — Man beachte besonders die Stellung des ‚nicht' vor dem Verb in einem Hauptsatze: „so ist der grössest Haufe der Eltern ungeschickt und nicht weis, wie man Kinder zihen soll" II 12, 23. — Abweichend ist auch häufig die Stellung des Verbs in Sätzen, die von der Konjunktion ‚das' (= daß) abhängen: „der hatte die Weise, das er seine Räthe lies raten, und thät er gleichwol das Widerspiel" II 62, 11 — „das, wo es gebillicht wird, Tyrannen zu ermorden, reisst es bald ein" II 44, 15; vgl. II 17, 1; II 29, 10 ff.; II 77, 16 ff., und so unendlich oft.

§ 26. **Weglassung von Satzteilen.** **1)** Sehr häufig fehlt bei L. das Subjekt, wenn es ein Pronomen und aus dem Zusammenhange leicht zu ergänzen ist: „(Wir) wollen die erste Maur am ersten angreifen" I 61, 18 — „Drumb ists ein frevel ertichte Fabel, und (sie) mügen" ꝛc. I 66, 3 — „Sachen, der er billich müssig gienge und (die) ihm nicht befolhen sind" II 72, 11. — Besonders häufig fehlt das formale Subjekt es: „Beschliesst einen Rat, und (es) werde nichts draus; beredet mit einander, und (es) bestehe nichts" II 58, 10 — „Es ist mit den Annaten, wie (es) mit anderm manchen römischen Furgeben gewest ist" I 76, 13. — Mit der Konjunktion ‚das' (= daß) verschmilzt ‚es' meist zu einem Wort. Vgl. oben § 8, 10 b. —

Auch andere Kasus müssen bisweilen aus dem Vorhergehenden ergänzt werden.

Manchmal ergreift die Auslassung noch andere Satzteile und macht den Ausdruck hart: „darumb bin ich ein Münch gewest, und (bin es) noch“ I 103, 1 (vgl. § 26, 3) — „wäre aber das Wort Gottes nicht klar gnugsam geleret, und (wenn) jemand dasselbige klarer lernen künde“ I 148, 6. — In der sich frei bewegenden, lebendigen Volkssprache, im Volkslied und bei Dichtern, ganz besonders wieder bei Goethe, sind für alle diese und ähnliche Auslassungen zahllose Beispiele zu finden; Goethe: „Habe nun, ach, Philosophie ... studiert“; „Füllest wieder Busch und Thal“; „Sah ein Knab ein Röslein stehn“; „(Sie) nennen dich den großen Meister, wenn (du) dich auf dem Markte zeigest“; „Uns wird es nimmer bange, und (wir) bleiben lange lange, auf ewig so gesellt.“ — Schiller: „Geworden ist ihm eine Herrscherseele, und (er) ist gestellt auf einen Herrscherplatz.“

**2)** Hierher gehört auch die Auslassung des Artikels, bezw. des possessiven Pronomens, bei zwei durch ‚und' verbundenen Substantiven: „flugs in den Krieg und Regiment“ II 14, 4 — „das ist der Teufel und Plage in der Welt“ II 68, 16 — „samt der Kunst und Sprachen“ II 27, 24 — „dise meine Treue und Sleis“ II 29, 26. — Vgl. Goethe: „seinen sonstigen Ernst und Trockenheit“; „deinen Rock und Mütze“ u. a.

**3)** Die Hilfszeitwörter haben und sein (diese ‚abscheulichen Rattenschwänze der Sprache' nach Jean Paul) werden bei Luther, wie in der älteren Sprache überhaupt, vielfach, besonders in Nebensätzen, fortgelassen: „Ich zu Hof nicht gewest (bin), auch nicht begere zu sein“ II 56, 20 — „viel ander Keiser desselben gleichen than (haben)“ I 68, 23 — „als wenn sie alle trunken (wären)“. — Auch Formen von werden bleiben fort: „da ihm sein Gesell erstochen (ward)“ I 28, 20. — Auch in Beobachtung dieser Kürze der Ausdrucksweise steht, nächst Lessing, Goethe Luthern am nächsten. Der papierne Stil hat auch hier seitdem den Sieg davongetragen.

**4)** Der Infinitiv steht häufig ohne „zu“, gegen unsern Gebrauch; bei zwei durch ‚und' verbundenen Infinitiven steht in der Regel ‚zu' nur das erstemal, aber nicht immer: „Ich bin villeicht meinem Gott noch eine Torheit schuldig, die hab ich mir itzt furgenommen, redlich (zu) zalen und auch einmal Hofnarr (zu) werden“, I 58, 5. — Für das ‚um zu' der Absicht steht bei L. immer nur ‚zu' mit dem Infinit., dagegen bisweilen ‚um zu', wo wir ‚zu' brauchen. Übrigens setzt Luther, wenn es ihm auf eine besondere Betonung der Infinitive

ankommt, das ‚zu' auch zwei-, dreimal unmittelbar hintereinander, um jedes Wort besonders für sich hervortreten zu lassen: „Damit uns Gott vermanet, zu gläuben, zu fürchten und zu beten".

§ 27. Die **Apposition** ist bei Luther oft ungenau und ziemlich frei behandelt: „Brachten sie den guten Henrich in eins Pfaffen Haus, mit Namen Herr Reimer Hozeken, ein Diener des Officials von Hamburg", I 152, 3.

§ 28. 1) Die **Konstruktion nach dem Sinne** ist sehr häufig: „Wenn ein Häuflin fromer Christenleien würden gefangen", I 62, 23 — „das Volk warteten die ganze Nacht", I 152, 19; — vgl. „kan auch ein Weib ihres Kindlins vergessen". — 2) Das Verb richtet sich zuweilen nach dem Prädikatsnomen statt nach dem Subjekt: „Sie wusten wol, was die Diedmarer vor ein Volk war". — 3) Bei einem Pluralsubjekt, dem ein Teilsubjekt im Singular folgt, richtet sich das Prädikatsverb bisweilen nach dem letzteren: „gleichwie die Glidmas des Cörpers alle eins dem andern dienet", I 63, 26.

§ 29. **Kasus.** 1) Die Verba: wozu machen, wofür halten, achten, erkennen, erfinden u. ä. haben im Aktiv den doppelten Akkusativ, im Passiv den doppelten Nominativ, meist noch ohne den Zusatz: als, zu, wie u. s. w.: „die haben (es) nicht allein billich, sondern auch löblich gehalten" II 42, 24 — „er hielt sich ihren Knecht" II 44, 21 — „sie waren nicht Herzog Fridrich geschaffen" II 63, 15. — 2) Der Genetiv hat bei L. noch einen großen Umfang seines Gebrauches: „da fragt ich den Man, des der Garten ist, wes die Kinder wären" II 162, 9 — „in Vertrauen Gottis" (= auf Gott), I 60, 11 — „die Dankbarkeit seiner Güter" (= für seine Güter), II 26, 25 — „des Dings ist viel" — „da er des Weins trank" u. a. — 3) Der alte sächliche Genetiv ‚es' (von dem Nominativ ‚es', mhd. Genet. ës zu Nomin. ëz) wird von L. noch vielfach gebraucht, besonders in der Verkürzung zu 's, wo wir heute zum Teil daran, davon, dafür, darin, damit, dazu u. a. gebrauchen: „sie habens kein Gewin" II 134, 17 — „sie dürfens keinem andern Schuld geben" I 46, 23 — „die es nichts bedürfen" II 57, 25 = die dessen nichts bedürfen. — Manchmal ist die Beziehung des Genetives ‚es' für uns heute ganz verblaßt, z. B.: „die habens gut Gemach", II 198, 3, d. h. sie haben in all den in Betracht kommenden Dingen gute Bequemlichkeit. Vielfach deckt sich mit diesem ‚es' das französische en, z. B.: j'en suis content. Vgl. heute die Reste: Ich bins zufrieden — Er weiß es mir Dank — Sie sinds nicht wert — Er will es nicht Wort haben — Er hats keinen Hehl — Ich bin mirs bewußt,

u. a. — 4) Abweichend von dem heutigen Gebrauch haben den Dativ die Verben: verhindern (so noch bei Lessing; vgl. I 64, 15 und die Anmerkung), rufen (vgl. Goethe: „wer ruft mir?“), verschonen. — 5) Der Akkusativ erscheint bei helfen (auch bei Lessing und Goethe), doch daneben auch schon der Dativ: „es hilft ihnen nicht“, ferner bei heißen in dem Sinne von bedeuten (vgl. II 195, 14 f.), auch bei ansichtig werden, letzteres hat auch den Genetiv, wie jetzt; der Akkus. der Person auch bei verdenken: „wer wills ihn verdenken?“ II 8, 14.

**§ 30. Präpositionen.** Fur (für) dient noch für vor und für; doch hat L. daneben auch schon vor, besonders in Zusammensetzungen. — Gegen hat neben dem Akkusativ oft den Dativ (ein Gebrauch, der sich bis ins vorige Jahrh. erhalten, daher noch oft bei Goethe). — Ebenso hat über (ubir, uber) in übertragener Bedeutung außer dem jetzigen Akkusativ auch den Dativ: „Reue über seinen Sünden“ I 50, 1. — Auch ohne (ane, an, on, one) hat bisweilen, wie vereinzelt noch bis ins vorige Jahrh., den Dativ, z. B.: „ohn allen Dingen“, immer in der Verbindung: „ohn Christo“; doch bleibt es hier zweifelhaft, ob ‚Christo‘ Dativ sein soll, da Luther die fremden Namen und Appellativa bisweilen recht willkürlich in den Endungen behandelt, wie denn z. B. ‚Evangelio‘ als Nominativ und als Genetiv (II 17, 12), ‚Evangeli‘ (oder ‚Evangelii‘) als Nominativ und als Akkusativ (vgl. I 67, 8) erscheint, und ebenso: „umb Tyro wohnen“ und „was dünket euch umb Christo“, bei ihm zu lesen ist, auch: „gläuben an Christo“ u. ä. — um(b) mit dem Genetiv ist bei L. = um willen: „umb grosser Ursach“ I 146, 23 = um einer wichtigen Sache willen.

Abweichend von unserm Gebrauch sind die Präpositionen in manchen Wendungen, wie: vertrauen in ihn — gläuben in Christum — sich ärgern aus — „Paulus bracht ihn in (= nach) Griechenland“ II 11, 17 — gedenken auf — Lust in einer Sache haben (vgl. II 24, 5) — sich enthalten fur (= vor) I 71, 21 — verteidingen für — sich bekümmern mit II 73, 5, u. a.

**§ 31. Pronomina.** 1) Für und neben selbst gebraucht L. meist noch selbs (selbes), das ursprüngl. Genet. Maskul. von ‚selb‘ ist, später aber erstarrte, ein unorganisches t annahm (selbest, selbst) und völlig als Adverb für alle Kasus, Geschlechter und Numeri verwendet ward: er vergaß sein selbs nicht, I 43, 17; vgl. noch I 94, 16; auch ohne Endung selb: an ihm selb I 74, 8. Auch der in der älteren Sprache für alle Kasus gebrauchte erstarrte Genetiv selben begegnet bei ihm noch vereinzelt: die selben (Nominativ Sing. Fem.) = die selbe, II 154, 5; vgl. noch I 62, 22 und II 66, 14, wo hiernach die Anmer-

kungen zu berichtigen sind. — 2) Für das heutige reflexive ‚sich' im Dat. Sing. und Plur. gebraucht L., entsprechend dem Mhd., noch die Kasus des persönl. Pronomens: ihm, ihr, ihn(en), nach Präpositionen auch schon sich: „die dritte Maur fället von ihr selbs" I 67, 22 — „er wils ihm gelassen haben", I 109, 28 — „des müssen sie ihnen selbs danken" I 46, 21. — Sich, was wir heute als Dativ und Akkusativ gebrauchen, ist ursprünglich nur Akkusativ (vgl. mich dich), wozu der Dativ (der, entsprechend dem ‚mir' ‚dir', lauten sollte ‚sir', vgl. goth. this) früh verloren gegangen und in der alten Sprache schon durch den Dativ des persönl. Pronomens (im, ir, in) ersetzt wurde. — Luthers Gebrauch erhält sich über 2 Jahrh.; vgl. Logau: „Wer ihme lebt, lebt recht"; Lessing: „Wer sich Knall und Fall ihm selbst zu leben nicht entschließen kann, der lebet andrer Sklav auf immer". — 3) Meinesgleichen u. s. w.: Luther sagt noch nach alter Weise (mhd. mîn, dîn, sîn gelîche) mit unflektiertem Pronomen: mein, dein, sein gleiche; oder aber mit flektiertem Pronomen meine Gleichen u. s. w., wo ‚Gleichen' als schwachflekt. Substantiv anzusehen: „Doctor Schmid und seine Gleichen", I 166, 17; daneben aber auch wie heute: „Auf Erd ist nicht seins gleichen", II 133, 9; vergl. I 135, 1; — 4) einander in Verbindung mit Präpositionen wird häufig gekürzt: gegenander, widernander, unternander; vgl. I 46, 16 und 92, 11; — 5) jederman wird, entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung, nicht selten noch mit dem unbestimmten Artikel verbunden: ein jederman = ein jeder, doch so, daß der Artikel flektiert wird, nicht aber ‚jederman': „er wolt vor einem jederman zu Rechte stehn", I 147, 11; — 6) jemand einer wird bisweilen = irgend einer, irgend jemand gebraucht: „Er hats viel mehr Leuten gethan, denn jemand einer zälen kan"; — 7) niemand und jemand (auch: niemant, jemant, oder mit dt geschrieben, wo d wie t unorganische Zusätze sind: früher n-ie-man = nicht irgend ein Mann, und ie-man = irgend ein Mann) hat bei Luther nicht selten noch ein, schon im 14. Jahrh. erscheinendes, unorganisches s am Ende: „Zum Glauben kan und soll man niemants zwingen", I 127, 13. Vgl. noch I 64, 10; 67, 12; 104, 12; II 127, 13 u. öfter; — 8) wer, was: a) wer hat bisweilen noch die Bedeutung eines verallgemeinernden Relativs, entsprechend altem (mhd.) swer (aus: sô wer entstanden) = wenn einer, vgl. lat. siquis, siquid, griech. ὅστις = ἐάν τις: „Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zungen ein Meister ist", II 129, 12, = als wenn wer, wenn einer u. s. w.; — b) was mit dem Genet. bezeichnet nach alter (mhd.) Weise = was für ein, wie viel: „(Sie) zeigten, was christlicher Predigt sie gehört hätten", I 147, 6;

— „sie frageten, aus was Ursach er das heilige Kleid abgelegt hätte", I 152, 10. — Vgl. Uhland (Graf Eberhard): „Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag". — Auch ohne Genetiv erscheint was in der Bedeutung ‚welcher Art', ‚wie beschaffen': „was das Urteil (war), mag man dabei erkennen" ꝛc. — Dafür begegnet auch waserlei = welcherlei, nach Weigand eigentl. = was der Lei (= Art, noch mhd. Substantiv, jetzt nur in Zusammensetzungen erhalten: solcherlei, allerlei, vielerlei u. s. w.); z. B. „ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist" ꝛc. I 140, 17, vgl. dazu die Anmerkung; — **9)** welches für heutiges was, das den Inhalt eines vorhergehenden Satzes zusammenfaßt, ist bei Luther das gewöhnliche: „wilch(e)s gar ein fein Comment und Gleisen ist" I 61, 21; — **10**a) aller, alle, alles mit folgendem Substantiv = jeder, jede, jedes: „so kan die Seele allis Dings emperen" I 93, 26; — b) all oder alle wird, entsprechend dem mhd., auch von Luther meist unflektiert gebraucht vor demonstr. oder possess. Pronomen: „alle dein Leben und Werk" I 94, 1. — Eigentümlich ist ihm aber, daß er dies adverbiell gewordene ‚alle' auch unmittelbar vor einem Substantiv gebraucht: „da alle Unglück aus kummen ist"; — ebenso: „es mag nicht alle Ding schnurgleich gehen"; vgl. noch II 194, 21. Oder es ist ‚alle' in diesem Falle als schwachflekt. Adjektiv anzusehen. Vgl. § 11, 3b.

§ 32. **Zahlwörter.** Für zweiter, der zweite u. s. w. gebraucht L. ander, der ander(e), zum andern; — einig ist = einzig. — Bei zwei unterscheidet L. noch regelrecht und der alten Sprache entsprechend, die drei Geschlechter: zwen, zwo, zwei (mhd. zwên(e), zwô, zwei): „zwei Feuer oder zwen Schmelzöfen", I 26, 4; „zwo Predigt", I 148, 17. Später ist das Neutrum für alle drei Geschlechter giltig geworden, bei den Klassikern noch mehrfach der alte Gebrauch. — Für zweimal sagt L. nach alter Weise zwir (mhd. zwir, etymologisch identisch mit δϝίς, lat. bis, aus duis); vgl. Zwirn. — Für zwanzig, das, obschon im 14. Jahrh. schon aufgekommen, doch erst nach Luther das allein giltige wird, braucht L. noch das dem mhd. zweinzig entsprechende md. zwenzig.

§ 33. **Konjunktionen, Partikeln, Adverben.** **1)** das = das und daß. Die Konjunktion und das Pronomen sind bei L. noch nicht unterschieden. **2)** nachdem = da ja, weil; eigentl.: nach dem Umstande zu urteilen, daß; vgl. heute das demonstrative ‚demnach'. **3)** als (entstanden aus alse, al-sô = ganz so) wird in korrelativen Sätzen meist nur einmal gesetzt, als = ganz so, wie: „als geschach" = so wie es denn auch geschah; — als oft (eigentl. also oft als) = so oft als; — als bald = so bald als; seltener dafür einfaches als: „als die Nacht kam" I 150, 13, = sobald als die Nacht gekommen (sein wird);

— als lang oder also lang = so lange als, bis; — als fern = sofern, insofern, als; — als gut = so gut als, I 27, 13; — so wol als = ebenso gut als, I 67, 14; — als viel = so viel als. — Merke außerdem: als ob ich gleich = gleich als ob ich. **4)** weil = so lange als, während; eigentl. die weil, die Weile, mhd. die wîle = die Zeit über, wo; in dem alten Sinne auch noch bei Herder, Schiller, Goethe; — die weil ist = a) unterdessen, b) deshalb, weil. **5)** gleich als da = sobald als, vgl. simul ac. **6)** ob = wenn; — ob er gleich = obgleich er, wenngleich er; — ob er wol = obwohl er. **7)** beide — und (seltener beide — auch) = sowohl — als auch, wo beide, erstarrtes Neutrum Plur., unveränderlich ist und auch bei mehr als zwei Gliedern und in allen Kasusverhältnissen, also auch vor Präpositionen, gebraucht wird: „wie er beide gestorben und auferstanden ist". — Auch ohne unmittelbar folgendes ‚und': „beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch", II 28, 9 — „das soll treffen beide Baur, Bürger, Edelherrn, Graven und Fürsten" II 47, 15. **8)** weder, nach einem Komparativ = als: „man kōnte wol bessres thun, das gewisser wäre, weder Ablas lösen" I 41, 16. **9)** denn (in den älteren Schriften auch dann, wie denn beides ursprünglich dasselbe) nach einem Komparativ = als. Erst seit dem 16. Jahrh. wurde dafür als gebräuchlich; — keiner denn = kein andrer als; nicht (nichts) denn = nur. **10)** weder — weder, und noch — noch = weder — noch (bei L. auch: wider — noch); alles drei auch bei Logau und bei den Klassikern, vgl. Goethe: „Bin weder Fräulein, weder schön", Schiller: „noch sie, noch ich" (D. Carl.). **11)** noch = dennoch. **12)** aber = abermals, bisweilen auch, wie griech. δέ, die Rede fortführend. **13)** auch (wie schon mhd. ouch), oft noch = aber, dennoch, andrerseits; es stellt einen neuen Satz dem vorhergehenden gegenüber; auch ‚so' verwendet L. häufig in einem ähnlichen Sinne, aber weniger adversativ, als parallelstehend. Vgl. Anm. zu I 96, 24. **14)** wider ist, der alten Sprache entsprechend = wider und wieder (auch weder); wieder ist spätere nhd. Schreibung. **15)** schon = alsbald, sogleich; — wo = wofern; — ohne = ohne und außer, mit Ausnahme von (I 93, 26); ohne das = außer daß, abgesehen davon, daß; — zwar (zwarten) = in Wahrheit, fürwahr; — etwa = irgendwo; — sogar = so ganz und gar; für ‚ganz und gar' sagt L. umgekehrt: gar und ganz; — so mehr = um so mehr; — fast = sehr; — durch Mittel = vermittelst; bei nahend = beinahe; — dar = dahin; inwendig = innerhalb: z. B. „inwendig fünfzehn Jaren"; — so viel stärker — so viel mehr = um so viel stärker — je mehr, vgl. II 6, 13; — deste

(= desto) kann durch so viel verstärkt werden: z. B. „so viel deste ärger"; — sonst oder so = so oder so, I 125, 13.

**§ 34. Tempora, Modi ꝛc.** **1)** Für das Futurum dient noch bisweilen die Umschreibung durch sollen (I 179, 33 und 35) und müssen (I 179, 22). — **2)** Das Präteritum dient mehrfach noch der Vorvergangenheit: „als er an die Statt kam, sass er nider", I 153, 6. — **3)** Der Konjunktiv wird bisweilen durch wollen umschrieben: „do begerte er, das man ihn auf ein Pferd setzen wolt", I 151, 19. — Vgl. § 14. — **4)** Bei dem durch ‚wollen' umschriebenen Konjunktiv des Wunsches steht häufiger das Präteritum als das Präsens: „ich bitte euch, wölltet dise meine Schrift fründlich annemen", II 6, 18. Vgl. auch § 14. — **5)** Nicht selten erscheinen abhängige, heute den Konjunktiv verlangende Nebensätze, in der Rektion des unabhängigen Satzes: „auf das aber, das sie einfüren (d. i. anführen), die Christen haben (f. hätten) keinen Befelh zu streiten, hab ich geantwortet", II 37, 12; — „die heillosen Leute meinen, sie müssen (statt müßten) sich stellen", II 64, 12. Doch kann hier freilich auch Konjunktiv Präsentis gemeint sein. — **6)** Die Verwendung des Partizip. Prät. als participium conjunctum ist bei Luther noch eine freiere, es kann auf jeden Kasus bezogen werden: „auf das sie (d. h. die Tücke und Bosheit) erkant hinfurt nit mehr so hinderlich und schädlich sein möchten" (Nom.), I 59, 16 — „was (be)dürft man weltlicher Oberkeit, von Gott eingesetzt" (Gen.), II 46, 22 — „das er die Warheit, von ihm geprediget, bezeugen solt" (Akkus.), Gödeke, Luthers Dichtungen, S. 218. — **7)** Nach ‚wollen' steht häufig Infinitiv Präteriti, wenn der Sinn ist: ‚ich will dies gethan wissen', wie lat. hoc factum (esse) volo; z. B. „er wils ihm gelassen haben", I 109, 28 = er will, daß es ihm überlassen bleibt. Vgl. noch I 151, 26; 166, 13, auch I 152, 13. — **8)** Eigentümlich ist Luthers Sprache, daß der Infinitiv auch dann, wenn er substantivisch ist, den Kasus des Verbs beibehält: „wir mit unserm Bilde stiften Gotte keinen Dienst thun", I 117, 7 = griech. *τῷ εἰκόνας ἀνατιθέναι*; — „durch viel Bücher und Glossen lesen", II 19, 5. Auch tritt die nähere Bestimmung in Form des Adverbs hinzu: „mit stille schweigen", II 7, 3. — **9)** Die Konstruktion des Akkusativ mit dem Infinitiv, welche die alte Sprache auch kennt, findet sich auch bei Luther, aber keineswegs so häufig, als gewöhnlich angenommen wird, z. B.: „die ich sahe mir viel zu gering sein" — „ich acht es billich sein". — Vgl. Lessing: „Nur ein Barbar kann solche Fragmente auf dem Boden der Litteratur gewachsen zu sein vorgeben" (Hempelsche Ausg., 17, S. 139); Jung Stilling: „Vater Stilling

stellte sich, als wenn er die Geschichte wahr zu sein glaubte" (Reclam, Seite 52).

§ 35. 1) Der Gebrauch der **doppelten Negation** statt einfacher, der alten Sprache etwas sehr Geläufiges, ist auch bei Luther häufig, besonders in den Verbindungen: nie kein, nie nichts, niemand nichts, nirgend nichts u. ä.: „wie es denn kein Mensch nicht wuste", I 41, 14 — „ich nie kein falsche Gedanken gehabt habe", I 172, 28. — Selbst dreifache Negation begegnet: „ich habe ihr(er) keinem nie kein Leid gethan" (Bibel, 4. Mos. 16, 15), vgl. mhd.: „in (d. i. = ich nicht) tuon doch niemen nicht", Minnesangs Frühling 175, 25. — Die Neigung zu doppelter Negation ist, besonders bei kein, noch heute volkstümlich, und Beispiele auch bei den Klassikern nicht selten; Lessing: „nichts Gutes war es freilich nicht" — „aber kein Wunder ist es freilich nicht" — Schiller: „nirgends kein Richter" — Klopstock: „Wenn doch kein Grab nicht wäre". — 2) Dem entsprechend ist auch die Negation in einem positiven Vergleichungssatze nach einem Komparativ, die gleichfalls der alten Sprache eigen war, bei Luther und in der Sprache seiner Zeit überhaupt zu finden: „weil sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keins reichen Crassi Güter", I 52, Nr. 86 — „höher, denn es keines Meisters Name preisen köndte", II 96, 2. Vgl. Goethe: „es ging besser, als wir nicht dachten"; Schiller: „wir müssen das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern, als es in Jahren nicht gedieh". Es ist irrig, hier von dem Einfluß des Französischen zu reden, wie das häufig geschieht. — 3) Übereinstimmend mit dem Griechischen steht in unserer alten Sprache und so auch bei Luther nach Verben mit negativem Sinne (hindern, wehren, verbieten, verhüten, verkommen, d. i. zuvorkommen = verhüten, zweifeln, fürchten u. ä.) im abhängigen Satze häufig eine Negation: „du kanst nicht wehren, das nicht die Vögel hin und wider in der Luft fliegen solten; aber das sie dir nicht in den Haren nisteln, da kanstu ihnen wol steuren", II 117, 1 ff. — „Ihr wisset, das Euch verboten ist, das Ihr nicht sollet mir zu nahe bauen" (Brief v. 1541). Vgl. noch I 64, 15 f.; I 145, 20; I 144, 14. Vgl. Logau: „Ein Frommer hütet sich, daß leichtlich er nicht lüge, ein Weiser, daß er sich mit Lügen nicht betrüge" — Lessing: „Ich zweifle nicht, daß nicht einige dieses behaupten sollten" — Schiller: „Verhüt es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche"; oder: „gab der Herzog ein Mandat, das allen Niederländern untersagte, ohne seine Bewilligung keine Heirath zu schließen."

§ 36. **Ungewöhnliche Konstruktionen**, die nicht ohne weiteres verständlich sind, begegnen bisweilen. 1) Vermischung zweier Kon-

struktionen oder doppeltes Abhängigkeitsverhältnis liegt vor in Sätzen, wie: „Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen", II 28, 13 (eigentl.: Bücher, die zu den Sprachen dienen, sie zu lernen); ferner: „nicht alleine der jungen Leute halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten", II 26, 14 (eigentl. = sondern auch unserer beiden Stände halben, des geistlichen und des weltlichen, um die zu erhalten). — Noch auffallender ist: „die Künste und Sprachen, die uns . . Nutz, Ehre und Frumen sind zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu füren, wöllen wir verachten", II 16, 1 ff., zu konstruieren: die uns frommen zur heiligen Schrift, sie zu verstehen und dazu, weltlich Regiment zu führen. Andere Beispiele siehe II 28, 4 f.; II 18, 21; II 36, 24; I 12 Anm. 2 („an deutschen Büchern zu schreiben" ꝛc.). — 2) Mehrfach begegnet die eigentümliche Wendung: ‚wenn (oder wo) thäte' in dem Sinne von ‚wenn nicht wäre'. Z. B.: „(Sie) nichts zu leren hätten, wenn unser Bücher thäten", I 46, 19 = wenn unsere Bücher nicht wären; ferner: „Wo falsche Zungen zu Hofe . . thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben", II 76, 19. — Vgl. ferner: „Wo Hofesel thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so überflüssig fressen", II 80, 4. Andere Beispiele sind: „Sachsen ist arm und gibt wenig Nützung; wenn das Land zu Meissen thäte, so könnt er (d. h. der Kurfürst) sich mit vierzig Pferden auf die Kur nicht erhalten" (Tischreden 4, S. 222 Förstem., = Aurif., Eisl. 1566, Bl. 484ᵇ) — „Das Fieber ist in Deutschland ein Erznei; denn die Deutschen fräßen und söffen sich zu Tode, wenn das Fieber thäte" (Tischr. 4, 251 Först., = Aurif. Bl. 493) — „Wenn die selbigen (d. h. die Gottesfürchtigen) thäten, die Welt vergienge von Stund an" (‚Das schöne Confitemini . . ausgelegt durch Mart. Luther. 1530. Wittemberg', Bl. Ciijᵇ) — „Wir hätten gute Tage, wenn der verdrießliche Handel thät" (Brief v. 6. Febr. 1546). — Man hat hier einen Rest der alten Sprache zu sehen, der, wie das mehrfache Vorkommen bei Luther und in der Sprache seiner Zeit beweist, formelhaft erstarrt ist. Man hat ein altes wanne taete vorauszusetzen, wo wanne nicht = ‚wenn' ist, sondern die erweiterte Form des mhd. wan in einem beschränkenden Satze = wofern nicht (wäre, oder: wofern nicht gewesen wäre), das als Adverb außer bedeutet, und ‚thun' steht in dem absoluten Sinne ‚dazu thun', ‚bewirken', ‚machen', ‚wirksam sein' oder geradezu für ‚sein', wie mhd. ez entaete bedeutet = bewirkte es nicht, wäre nicht. Im weitern Gebrauche ist dann für wann auch das konditionale wo eingetreten, und endlich ist thäte in diesem Sinne in konditionalen Sätzen auch ohne wann nnd wo gebraucht worden, wie

z. B. bei Ratzeberger (Neudecker, die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther, S. 163): „Thäte der Dicke, Gele und der Lange, der Churfürst wär noch nicht gefange."

**§ 37. Satzbau und Satzgefüge** im allgemeinen. Hier mehr, wie anderswo, treten, wie alle Vorzüge der freien lebendigen Rede, so auch alle ihre Mängel in den Lutherschen Schriften zu Tage. Doch sind der Eigenheiten und Abweichungen von dem heutigen mehr logisch und kunstvoll, aber auch unfrei und pedantisch, geregelten Gebrauch so viele, daß es nicht möglich ist, sie auch nur in Kürze anzudeuten. Die logische Verbindung ist oft noch wenig entwickelt, die Konjunktionen nicht so bestimmt ausgeprägt, das Gefüge nicht selten ein lockeres und freies; aus dem Gefüge des Nebensatzes wird oft übergegangen in das des Hauptsatzes, auch in Sätzen die durch ‚und' verbunden sind, die Stellung der Satzglieder und untergeordneten Sätze ist nicht selten eine abweichende; die Häufung von Nebensätzen zweiten und dritten Grades, Schachtelungen, langatmige Perioden, Ellipsen, das Zeugma, Anakoluthe, all das begegnet reichlich.

**§ 38. Rechtschreibung.** Nirgends mehr als hier tritt schon äußerlich in Luthers Schriften zu Tage, wie sehr die neue durch ihn zur Geltung gekommene Sprache noch im Werden und Entstehen begriffen ist. Alle Elemente der nhd. Rechtschreibung sind bereits da, aber einerseits noch nicht in dem heutigen Umfange wirksam, andrerseits herrscht ein beständiges Schwanken, Altes und Neues liegt noch vielfach im Kampfe und begegnet daher neben einander. Und wenn auch gegen die vierziger Jahre in Einzelheiten mehr und mehr ein festerer Gebrauch sich auszubilden beginnt, so kann doch von einer Regelrechtigkeit noch nicht die Rede sein. Das Bewußtsein, daß jedes Wort eine feststehende Schreibung verlangt, ist noch wenig entwickelt und bildet sich erst in der Folge. Nur einige Hauptpunkte seien hier hervorgehoben. Die Voraussetzung ist hierbei, daß die Originaldrucke im ganzen auch die Luthersche Schreibung richtig wiedergeben.

**a.** Vokalverlängerung. Sie wird, wie heute, teils durch h, teils durch Verdoppelung, teils (bei i) durch ein e ausgedrückt, und wird auch ganz so inkonsequent wie heut den einen Wörtern zu teil, den andern nicht, und die Zeichen treten auch da ein, wo schon langer Vokal vorhanden ist (thun, That u. a.). **1)** Das Dehnungs-h. Sein Gebrauch ist bei L. noch viel beschränkter, als heute; eine große Anzahl von Wörtern erscheint beständig, andere mit seltenen Ausnahmen noch ohne diesen unorganischen Zusatz, wie: Jar, Zal, faren und Fahr meist nebeneinander, war, Warheit, seltner wahr, Wahrheit, Han, Tal, Kole, Stro, emperen, Not, leren, fro, welen, wol u. v. a. Wieder

andere Wörter haben ihn bald, bald nicht, manchmal auf derselben Seite kurz hintereinander. — Auch die Stellung des h schwankt, indem es bald vor, bald hinter dem Vokal oder dem auf den Vokal folgenden Konsonanten erscheint, so Rhat und Rath neben Rad, Radt, Rat; nhemen und nehmen neben häufigerem nemen; Aufrhur und Aufruhr neben Aufrur; rhůmen und růhmen neben růmen; mher für und neben mehr; erhen für und neben ehren; whonen neben wohnen, und vieles derartige. In befelhen, was hier nebenbei bemerkt werden soll, ist h ursprünglich = ch, mhd.: bevëlhen, bevëlchen; vgl. II 190, 1 befilcht = befiehlt. — Auch in Wörtern, wo wir es nicht haben, erscheint dies h: Gebeth neben Gebet, Bisthum, Priesterthum, jhener, jhe, jha (neben jener, je, ja und jah) u. v. a., auch da, wo es ganz zwecklos oder zweckwidrig ist, Theil, Thier, theur, Leuthe, sie schriehen, er wolthe, Gewalth u. a. — In manchen Wörtern ist mittels dieses h eine Silbenzerdehnung herbeigeführt, wie: ehe (mhd. ê), Ehe (anfangs Ee, mhd. ê), ehelich (mhd. êlich), gehe, gehest u. s. w., stehe, stehest u. s. w. (vgl. mhd. gên und stên = nhd. gehen und stehen) u. a., was durch Luther herrschend geworden ist, während andere Zerdehnungen, wie meher, II 7, 17 (für und neben mehr), seher (für und neben sehr, seer) u. a. nicht durchgedrungen sind. — Die Formen des Pronomens ihm, ihr, ihn, ihrer schreibt L. anfangs mit h (aber mit y: yhm, yhn u. s. w.), nach 1530 ohne h (im, ir u. s. w.), später wieder mit h. — **2)** Dehnungs-e. Hier herrscht gleiches Schwanken und Regellosigkeit: vil neben viel, dieser, selten diser, aber immer dis, Glid und Glied, Fride und Friede u. v. a.; aber immer noch wider (widder), gibst, sihest, sihet. Schreibungen wie: Kue, auch Kuhe (Sing. = Kuh), Bäer (bei L. Beer geschrieben; daneben Beher und Ber), näeren (bei L. neeren geschrieben, = nähren), Zäen (bei L. Zeen geschrieben, = Zähn(e), daneben Zehen und Zene), Haer (= Haar, daneben Hahr und Har), u. ähnl. sind wohl als durch e bewirkte Silbenzerdehnungen aufzufassen; vgl. oben § 38a1. — **3)** Dehnung durch Vokalverdoppelung ist bei L. noch seltener als heute: Aal, Saal, Saat, See, Schnee, Gebeet (neben Gebet und Gebeth), Meer (vereinzelt Mehr), Seele (neben Sele), Meel = Mehl (mhd. mël), Heer, Beere, schweer (neben schwer), seer (neben sehr und seher).

**b.** Konsonantverdoppelung. Hier steht Luther dem Gebrauch der vorhergehenden Sprachperiode noch bedeutend näher als dem heutigen, insofern die Konsonantverdoppelung nach vorhergehendem kurzen Vokal viel häufiger unterbleibt als sie, nach nhd. Art, bei ihm eintritt: vol, tol, kan, kanstu, sol, soltu, wil, wolte, ich bit, komen, genomen,

frum, frumer, bekant, Jamer, Man, Himel, Irthum(b), Spot u. v. a. Doch herrscht auch hier keine Konsequenz, und alte und neue Formen erscheinen manchmal unmittelbar hintereinander: Got und Gott, Nar und Narr, gôtlich und gottlos, Her und Herr u. v. a. — Die unnützen Konsonanthäufungen, wie ck für k, tz für z, ff für f u. a., die Luther aus der Kanzleisprache anfangs mit herübergenommen, läßt er später mehr und mehr schwinden.

c. Große Anfangsbuchstaben. Auch hier tritt bei Luther kein bestimmter Grundsatz zu Tage. Anfangs in den Drucken (von den Titeln abgesehen) nur vereinzelt erscheinend und nur dazu dienend, ein bestimmtes Wort als seinem Inhalte nach bedeutsam hervorzuheben oder den Anfang eines neuen Abschnittes zu kennzeichnen, so daß die großgedruckten Wörter gar nicht immer Substantiva sind, nehmen die großen Anfangsbuchstaben der Substantiva ersichtlich in den dreißiger Jahren zu und überwiegen in den vierziger Jahren. In den Briefen dagegen, auch der allerletzten Zeit, erscheinen die Substantiva in der Regel alle mit kleinen Anfangsbuchstaben.

§ 39. **Interpunktion.** Luthers Interpunktion — vorausgesetzt, daß man aus den Drucken schließen darf — ist vielfach von der unsrigen abweichend. **1)** Abgesehen davon, daß er fast nur Komma und Punkt (bezw. Fragezeichen) verwendet, ist auch der Gebrauch dieser beiden Zeichen in vielen Fällen mit dem unsrigen nicht übereinstimmend; das Komma vor allem hat eine viel weitere Herrschaft und vertritt oft auch Punkt, Kolon und Semikolon, es tritt auch da nicht selten ein, wo nach unserer Regel überhaupt kein Interpunktionszeichen stehen darf, indem bei Luther oft auch die kleinen Redepausen, die durch die Verteilung des Atems beim Reden oder durch besondere Hervorhebung eines Wortes und dadurch bedingtes längeres Aushalten des Atems an einer Stelle mit Notwendigkeit eintreten und in das Gehör fallen, auch durch ein äußeres Zeichen zum Ausdruck kommen. Insofern ist Luthers Interpunktionsweise natürlicher und lebendiger als unsere, die mehr logisch ausgeklügelt und für das Papier berechnet ist. — **2)** Als Anführungszeichen, um einzelne Worte herauszuheben, gebraucht Luther das Zeichen, das wir heute für die Parenthese verwenden ( ), z. B.: „Also habe ich fast wol gewust, das im lateinischen und griechischen Text das Wort (Sola) nicht stehet", I 168, 4. — **3)** Bindestriche kennt Luther nicht. Er schreibt daher: „Ein solch Zu und Abreiten", II 160, 5 — „nicht Baurn sondern auch Eselserbeit", II 79, 12 — „in Könige und Fürstenhöfen", II 64, 24 — „nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Baurn und Handwerksständen", II 58, 24. — Aber

die Freiheit, bei zwei oder mehreren koordinierten Wörtern einen Kompositionsteil, der beiden gehört, nur einmal zu setzen, geht bei ihm viel weiter, als heute. Er schreibt auch: „Hofemühe und Erbeit“, II 79, 9, wo ‚Hofe-‘ zu beiden Substantiven gehört; ebenso: „also ists auch mit dem Kriegestand, Ampt oder Werk“, II 35, 11, wo ‚Kriege-‘ zu ‚Stand‘, ‚Ampt‘ und ‚Werk‘ gehört; ebenso „er hat geraset und wütet“, I 102, 23 = geraset und gewütet; — ferner: „in Persenland den König Cyrum, in Griechen den Fürsten Themistoclem“‘ II 58, 25, wo zu ‚in Griechen‘ zu ergänzen ist -land. — Ebenso: „kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen“, I 137, 1, wo begrifflich zu verbinden ist ‚Legenden-Buch‘; ferner: „nütz und nicht schädliche Fabeln“ = nützliche und nicht schädliche Fabeln, II 98, 26. Übrigens vgl. oben § 11, 1.

**§ 40. Standpunkt der vorliegenden Auswahl.** Oberster Grundsatz war, Luthers Sprache in ihren grammatischen Formen wie in ihrer Schreibung möglichst unverändert wiederzugeben, außer wo pädagogische oder andere Zweckmäßigkeitsgründe eine Änderung geboten oder erwünscht machten für den Leser, auf den diese Sammlung berechnet ist, auf keinen Fall aber, abgesehen von den Überschriften, ein Wort zu geben, das nicht, auch in seiner Form, Lutherisch wäre.

Die Eigenheit Lutherscher Sprache besteht grade in ihrer allmählichen Entwickelung; auch hier sehen wir den Mann ringen, wachsen und werden, wie auf dem religiösen und sittlichen Gebiete. Die Einsicht hierin gehört mit in die Beurteilung seiner Persönlichkeit. Und bei der Wichtigkeit, die Luther für unsere neuhochdeutsche Sprachbildung hat, muß es bedeutungsvoll erscheinen, daß der sprachliche Sinn der Jugend an der Beobachtung und Verfolgung dieser Entwickelung geweckt, genährt und geschärft werde. Dahin gehört auch die möglichste Beibehaltung der Lutherschen Schreibung. So wünschenswert eine Gleichmäßigkeit in der Schreibweise an und für sich vom pädagogischen Gesichtspunkte aus ist, hier war sie nicht möglich, ohne den eigenartigen Charakter Lutherscher Sprache und ihrer Entwickelung zu verwischen und zugleich dem Unterrichte wichtige didaktische Hilfsmittel zu nehmen, ganz abgesehen davon, daß das einfachste künstlerische Gefühl es verbietet, alte Sprachformen im modernen Kleide vorzuführen. Wir haben daher, abgesehen davon, daß selbstverständlich die heutige Interpunktionsweise angewendet ist, nur folgende geringe Änderungen vorgenommen, um dem Leser das Verständnis zu erleichtern. 1) Alle Hauptwörter erscheinen groß. 2) Alle überflüssigen Konsonanthäufungen (wie z. B. inn, unnd, tzu, gantz, foddern, widder, Völcker, vonn, darff u. s. w.) sind be-

seitigt. Dazu rechnen wir auch b oder p nach einem m-Laut: frembd f. fremd, Bistumb u. a., außer Ampt (vgl. mhd. ambet, ambt). 3) ihm, ihn, ihr, ihrer, ihnen wird immer mit Dehnungs-h gegeben. 4) v und w für u (z. B. vmb f. umb, vnser f. unser, trewen f. treuen) ist durch u wiedergegeben. 5) y für i (z. B. Weyb f. Weib, nympt f. nimt, yhr f. ihr u. s. w.) ist überall durch i gegeben. 6) Die Dehnungs-Zeichen sind in der Regel überall belassen, außer in der beständig schwankenden Endsilbe -tum (z. B. Bistum) und wo eine ganz vereinzelte, für das Auge zu seltsame und irreleitende Form (z. B. Mehr f. Meer, Erhen f. Ehren u. a.) durch eine geläufigere Luthersche Schreibung ersetzt ist. 7) v für f, und umgekehrt, ist überall belassen. 8) In den s-Lauten ist eine Konsequenz dadurch erreicht, daß wir die Schreibung, die Luther in den dreißiger Jahren und später in der Regel anwendet (gros oder grofs, gröffer, Bosheit, mus (mufs), Misbrauch, muſt, weiſt oder weiſſt, láſt oder láſſt, Gröſſe, ich las = laſſe u. ſ w.) überall eingeführt haben. Nur dem Mathesius ist seine Schreibung gelassen, weil sie für den Anfang der Lektüre dem Leser bequemer ist. 9) Für die md. Formen erab, eraus, erein u. s. w. sind überall die Formen herab, heraus, herein u. s. w. eingeführt, die Luther auch hat, wenn auch seltener. 10) Für die md. Formen ider, iderman u. s. w. sind die bei Luther auch begegnenden Formen jeder, jederman u. s. w. gegeben; nur itzt (für und neben jetzt) ist beibehalten. 11) Für die md. Vorsilbe vor- = ver- (z. B. vorstehen = verstehen, Vorstand = Verstand) ist überall nach Luthers späterem Gebrauch ver- eingeführt, um jede Zweideutigkeit auszuschließen; ebenso für md. ver- = vor- (z. B. versehen = vorsehen) immer vor- gegeben. Ebenso überall für md. zur- (zu-) späteres zer-, also z. B. statt ‚zureiſſen' gegeben ‚zerreiſſen' u. s. w. Vgl. oben § 2, 11. 12) Wo Luther Tenuis für Media gebraucht oder umgekehrt, ist in der Regel nichts geändert, außer bei ganz seltenen Einzelheiten, wie z. B. kauckeln f. gaukeln, kegen f. gegen, Volg f. Volk u. a.; nur in der für den Anfänger an sich schon schweren Schrift ‚An den christl. Adel' ist dem Leser die Sache etwas mehr erleichtert, auch in andern Einzelheiten, die unwesentlich sind, ebenso ist auch in der Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen', und sonst hin und wieder aus gleichen Gründen mehr eklektisch verfahren. Im übrigen ist abgesehen von geringen Kleinigkeiten, die nicht in Betracht kommen, und abgesehen von zwei bis drei Stellen, wo aus pädagogischen Gründen ein anstößig derbes Wort stillschweigend durch einen milderen (Lutherschen) Ausdruck ersetzt ist, nichts geändert. Jedes Wort ist Lutherisch, auch in der Form. Ob wir mit diesem eklektischen Ver-

fahren in der Schreibung das Richtige getroffen für unsere Auswahl und es allen recht gemacht, ist zweifelhaft. Wer in Luther gearbeitet, weiß, wie gerade die Textbehandlung an sich schon schwierig ist, doppelt schwierig aber wird die Entscheidung, wenn es sich, wie hier, um eine Ausgabe handelt, die außer dem wissenschaftlichen noch andere Gesichtspunkte zu beobachten hat.

---

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

# Denkmäler

der

# Älteren deutschen Litteratur

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen vom 31. März 1882

herausgegeben

von

Dr. Gotthold Bötticher, und Dr. Karl Kinzel,
Oberlehrer am Lessing-Gymnasium Oberlehrer am Grauen Kloster
zu Berlin.

---

III. 4.

## Kunst- und Volkslied in der Reformationszeit.

---

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1892.

# Kunst- und Volkslied

in der

## Reformationszeit

ausgewählt und erläutert

von

Dr. Karl Kinzel.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1892.

# Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1

## I. Kunstdichtung.

### A. Kirchenlied.

I. Martin Luther:

1. Ein feste Burg . . . . . . . . . . . . . . . 9
2. Aus tiefer Not . . . . . . . . . . . . . . . 11
3. Gelobet seist du . . . . . . . . . . . . . . 12
4. Vom Himmel hoch . . . . . . . . . . . . . . 13
5. Mit Fried und Freud . . . . . . . . . . . . 16
6. Komm, heiliger Geist . . . . . . . . . . . 17
7. Nu bitten wir den heiligen Geist . . . . . . . 18
8. Mitten wir im Leben . . . . . . . . . . . . 19

II. Paulus Speratus:

9. Es ist das Heil uns kommen her . . . . . . . 20

III. Nicolaus Decius:

10. Allein Gott in der Höh sei Ehr . . . . . . . . 22
11. O Lamb Gottes, unschuldig . . . . . . . . . 23

IV. Nicolaus Herman:

12. Lobt Gott, ihr Christen . . . . . . . . . . 24
13. Die helle Sonn leucht itzt herfür . . . . . . . 25

V. Paul Eber:

14. Wenn wir in höchsten Nöten sein . . . . . . . 26
15. In Christi Wunden schlaf ich ein . . . . . . . 27

VI. Burchard Waldis:

16. Wann ich in Angst und Nöten bin . . . . . . 28

| | | Seite |
|---|---|---|
| VII. | Johann Hesse: | |
| | 17. O Welt, ich muß dich lassen | 29 |
| VIII. | Johann Graman: | |
| | 18. Nun lob mein Seele den Herren | 31 |
| IX. | Albrecht von Brandenburg: | |
| | 19. Was mein Gott will, das gescheh allzeit | 33 |
| X. | Johann Walther: | |
| | 20. Herzlich tut mich erfreuen | 35 |
| XI. | Nicolaus Selneccer: | |
| | 21. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ | 37 |
| | 22. Laß mich dein sein und bleiben | 38 |
| | 23. Geh deinen Weg | 38 |
| XII. | Ludwig Helmbold: | |
| | 24. Von Gott will ich nicht lassen | 39 |
| XIII. | Martin Schalling: | |
| | 25. Herzlich lieb hab ich dich, o Herr | 41 |
| XIV. | Bartholomäus Ringwaldt: | |
| | 26. Es ist gewißlich an der Zeit | 43 |
| XV. | Erasmus Alberus: | |
| | 27. Christe, du bist der helle Tag | 45 |
| XVI. | Philipp Nicolai: | |
| | 28. Wie schön leuchtet der Morgenstern | 46 |
| | 29. Wachet auf, ruft uns die Stimme | 48 |
| XVII. | Anhang: | |
| | 30. Antiphona. Veni sancte Spiritus | 50 |
| | 31. Antiphona. Media vita in morte sumus | 50 |
| | 32. Hymnus. O lux beata, trinitas | 50 |
| | 33. Quem pastores laudavere | 51 |
| | 34. Sequenz. Stabat mater dolorosa | 51 |
| | 35. Nu bitten wir den heiligen Geist | 53 |
| | 36. Gott sei gelobet und gebenedeiet | 53 |
| | 37. Ein Kindelein so viel lobiglich | 54 |
| | 38. In dulci jubilo | 54 |

## B. Weltliche Dichtung.

I. Johann Fischart: Seite

1. Ernstliche Ermahnung an die lieben Teutschen . . . 56
2. Das glückhaft Schiff von Zürich . . . . . . . . 59
3. Treue und Tapferkeit . . . . . . . . . . . . 70
4. Gute Ordnung. Zwei Sonnette . . . . . . . . . 71
5. Tanzliedlein . . . . . . . . . . . . . . . . 72
6. Sprüche . . . . . . . . . . . . . . . . . . 75

II. Ulrich von Hutten:

7. Ein neu Lied. Ich habs gewagt . . . . . . . . . 75

III. Meistergesang:

Gründlicher Bericht Adam Puschmans und Joh. Christoph Wagenseils . . . . . . . . . . . . . . . . 78

## II. Volkslied.

1. Der Jäger. Es jagt ein Jäger wolgemut . . . . . . . 93
2. Landsknechtorden. Gott gnad dem . . . . . . . . . . 94
3. Landsknechtleben. Der in Krieg will ziehen . . . . . . 96
4. Stoßseufzer. Unser liebe Fraue . . . . . . . . . . 98
5. Reiterlied. Der Reif und auch der kalte Schnee . . . . 98
6. Der Schwartenhals. Ich kam für einer Frau Wirtin . . 99
7. Die Macht der Feder. Aus Schreibern und Studenten . . 100
8. Der edelste Brunnen. Man sagt wol . . . . . . . . . 101
9. Der Muskateller. Den liebsten Buhlen . . . . . . . . 102
10. Frohsinn. Wiewol sich viel zum Widerspiel . . . . . . 102
11. Mailied. Herzlich tut mich erfreuen . . . . . . . . . 103
12. Absage. Mein feins Lieb ist hinweggeflogen . . . . . . 105
13. Wankelmut. Mein feins Lieb ist von Flandern . . . . . 106
14. Unerwiderte Liebe. Nach meiner Lieb viel . . . . . . . 107
15. Sonnenschein. Schein uns, du liebe Sonne . . . . . . 108
16. Die Nachtigall ruft. Ich weiß mir eine Jungfrau . . . . 108
17. Liebesbote. Es steht ein Lind in jenem Tal . . . . . . 110
18. Tiefe Wasser. Es warb ein schöner Jüngling . . . . . . 111
19. Treue Hilfe. Ach Elslein, liebstes Elslein . . . . . . . 111
20. Mühlrad. Dort hoch auf jenem Berge . . . . . . . . 112
21. Scheiden. Ach Gott, wie weh tut Scheiden . . . . . . . 112

| | | Seite |
|---|---|---|
| 22. | Abschied. Innsbruck, ich muß dich lassen | 113 |
| 23. | Verschneiter Weg. Es ist ein Schnee gefallen | 114 |
| 24. | Trennung. Wohlauf, gut Gsell, von hinnen | 114 |
| 25. | Treue Liebe. Ich armes Maidlein klag mich an | 116 |
| 26. | Rechte Lieb und Stätigkeit. Wiewol ich arm und elend bin | 117 |
| 27. | Hildebrandslied | 118 |
| 28. | Albrecht von Rosenburg | 124 |
| 29. | Sickingens Tod | 125 |
| 30. | Epple von Geilingen | 127 |
| 31. | Der Lindenschmied | 130 |
| 32. | Schloß in Österreich | 133 |
| 33. | Schlacht bei Pavia | 135 |
| 34. | Tannhäuser | 137 |

# Einleitung.

Dieses Heft ist dazu bestimmt, das Bild des 16. Jahrhunderts, zu dem die beiden Hefte „Luther“ und die Auswahl aus Hans Sachs die Unterlage gegeben, weiter auszuführen und zu vertiefen. Es bedarf einer solchen Ergänzung. Geben jene einen Eindruck von den bewegenden Mächten der Zeit, wie sie in der epischen und dramatischen Poesie Gestalt gewannen, und von der Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache und Prosa, so folgt hier das in jene Bewegung tief eingreifende Kirchenlied, die Darstellung des für die kirchlichen und sozialen Verhältnisse so wichtigen Meistergesangs, und das Volkslied, in welchem der dichterische Geist des Volkes noch einmal aufflammt und die schönsten Blüten treibt. Um seiner Person willen tritt Fischart (und Hutten) hinzu, wenn auch hier von seiner Eigenart und seiner eigentlichen Thätigkeit auf dem Gebiet der für die Reformation eintretenden Satire keine Probe gegeben werden kann.

Als das Geburtsjahr **des evangelischen Kirchenliedes** ist das Jahr 1523 bis 1524 zu bezeichnen, als Vater desselben im eigentlichen Sinne der große Reformator. Er erkannte früh, daß der wesentlich lateinische Gottesdienst, wie er damals, und zum Teil noch jetzt, in der römischen Kirche üblich, für das Volk unverständlich und daher wenig förderlich sei, daß der Gottes*dienst* nicht nur von den Priestern verrichtet werden dürfe, sondern eine Mitwirkung der ganzen Gemeinde erfordere. Daher suchte er nach passenden Gesängen, da er wohl wußte, das das Lied der beste Ausdruck der gehobenen Stimmung und zugleich selbst wieder am besten im stande sei die Herzen zu erheben. „Ich wollte“, schrieb er 1523 in seiner ‘Form der Messe’, „daß wir viel deutsche Gesänge hätten, die das Volk bei der Messe sänge. Aber es fehlt uns an deutschen Poeten und Musicis, die christliche und geistliche Gesänge machen können, die es wert wären, daß man sie in der Kirche Gottes täglich brauche.“ 1)

1) Wagenmann in Goedekes Dichtungen D. Martin Luthers.

Von älteren Dichtungen fand er für den kirchlichen Gebrauch passend nur die im Anhang abgedruckten „Ein Kindelein so löbelich“, „Nun bitten wir den heiligen Geist“ und „Gott sei gelobet und gebenedeiet.“ Daran dachte er zunächst nicht, selbst andere zu dichten, sondern er forderte seine Freunde dazu auf, Psalmen für diesen Zweck zu bearbeiten. Lange vergeblich; nur Justus Jonas und Paul Speratus lieferten Erstlinge. Da machte sich Luther 1523 auf 24 selbst an das Werk und dichtete die meisten seiner Lieder in diesem Jahre, nachdem er sich vorher nur in dem erzählenden, volksliedartigen Gedichte auf den Tod der Märtyrer zu Brüssel (diese Denkm. III, 3 S. 135) versucht hatte.

So gingen also die ersten evangelischen Kirchenlieder nicht aus einem unmittelbaren Drange des Gemüts hervor, bildeten nicht in diesem Sinne den Ausfluß eines überquellenden Herzens, sondern sie entsprangen dem praktischen Bedürfnis der Kirche. Dem entspricht auch ihr Charakter. Im Unterschiede von den aus eigenster Empfindung und persönlicher religiöser Erfahrung entsprungenen Liedern des 17. Jahrhunderts, eines Paul Gerhard u. a., welche den subjektiven Glauben verkünden, wie „Befiehl du deine Wege“, sind die Kirchenlieder des 16. Jahrhunderts Ausdruck des objektiven Glaubens, wie er in der Reformation von Schlacken befreit und rein wieder hergestellt werden mußte, Ausdruck des Bekenntnisses der Kirche, wie es an Decius’ „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ und an Speratus’ „Es ist das Heil“ am deutlichsten erkennbar ist. Daß dabei die freudige Glaubenszuversicht ebenfalls zum Ausdruck kommt, ist in einer Zeit selbstverständlich, in welcher fast ausschließlich inneres, persönliches Ergriffensein von der Wahrheit der evangelischen Lehre zum Bekenntnis derselben trieb.

Dazu kam, daß diese ersten Dichtungen vielfach nicht Ursprünglichkeit der Gedanken und Formen für sich in Anspruch nehmen. Sondern Luther und seine Zeitgenossen benutzten alte lateinische Kirchengesänge, von denen einige im Anhang mitgeteilt sind, ältere Verdeutschungen derselben (vgl. Nr. 6 u. a.) und Psalmen als Unterlagen, und erhoben sich erst von da aus zu selbständigen Gesängen. Unter allen gebührt Luthers Kirchenliedern die Palme; das erkannten schon seine Zeitgenossen. So rühmt Cyriacus Spangenberg von ihnen: „So muß man ja wahr sein lassen, daß Lutherus unter allen Meistersängern, sider

der Apostel Zeit her, der beste und kunstreichste gewesen und auch wohl bleiben wird, in dessen Liedern und Gesängen man kein vergeblich und unnötiges Wörtlein findet; es fleußt und fället ihm alles aufs lieblichste und artlichste, voller Geists und Lehre, das schier ein jedes Wort eine eigene Predigt ist. Da ist nichts gezwungenes, nichts eingeflicktes, nichts verbrochenes rc., in Summa seins Gleichen nicht, viel weniger seins Meisters zu finden."

Die Auswahl ist dem Zweck der „Denkmäler" entsprechend so getroffen, daß nur das an sich wertvolle geboten wird. Ausgewählt sind fast ausschließlich diejenigen Kirchenlieder, welche noch heut in allgemeinem kirchlichem Gebrauch sind.

Es handelte sich aber im 16. Jahrhundert nicht nur um einen Kampf um geistliche Güter. Neben und mit ihm fand auch der nationale Gedanke seine Vertretung, das deutliche Gefühl, daß es sich um eine Wiedererweckung des deutschen Volkes überhaupt, um seine Befreiung vom römischen Joch handelte, um eine Fortsetzung und möglichste Vollendung der Bewegung, welche im Anfang des 13. Jahrhunderts durch Walther von der Vogelweide am deutlichsten zum Ausdruck kam (vgl. Denkmäler II, 1). Sie fand ihre Vertreter unter den Rittern wie in bürgerlichen Kreisen. Als ein, wenn auch geringes Zeugnis hiervon mögen die Dichtungen **Johann Fischarts** und **Ulrichs von Hutten** gelten. Ihren Wiederhall fanden sie in dem zu größerer Selbstständigkeit des Denkens und höherer Bildung erstarkenden Bürgertum. Namentlich der Handwerkerstand nahm damals einen ganz eigenartigen Aufschwung, der nicht zum wenigsten durch die Pflege der Kunst im **Meistergesang** hervorgerufen wurde. Zwar hatte derselbe schon mehr als ein Jahrhundert in den Städten geblüht, jetzt aber nahm er durch Männer wie Hans Sachs[1]) angeregt einen neuen Aufschwung, als die Bibel in Luthers edler Übersetzung in Aller Hände kam, der sie mit Vorliebe ihre Stoffe entnahmen. Was die Meistersänger für die Kunst geleistet haben, ist äußerst gering. Von ihren Gedichten schien keins wert (außer dem der Darstellung Wagenseils eingefügten) dem Zwecke dieser Sammlung entsprechend hier abgedruckt zu werden. Aber was die Kunst ihnen war, was die Beschäftigung mit derselben zur Sittlichung und Bildung dieses Standes beitrug, das verdient gekannt und gewürdigt zu werden.

1) Vgl. Summa all seiner Gedicht in unsern Denkmälern III, 1 S. 6.

Wir wußten dafür nicht besser eine Unterlage zu selbständiger Beurteilung zu schaffen, als wenn wir einige Zeitgenossen und Augenzeugen selbst reden ließen.

Im größten Gegensatz zu dieser ohne dichterische Begabung, rein handwerksmäßig geschaffenen, verkünstelten und verbildeten Poesie steht das aus dem Urquell des poetischen Volksgemüts geflossene **Volkslied.** Seinen hohen Wert erkannt zu haben ist das Verdienst Herders, welcher im Jahre 1778 jene grundlegende Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ herausgab und damit auf die Entwicklung unserer klassischen Dichtung einen großen Einfluß ausübte. Am ersten äußerte derselbe sich auf Goethe, dem Herder 1770 in persönlichem Verkehr in Straßburg die Augen für die Schönheit des Volksliedes geöffnet hatte. Etwa 30 Jahre später richteten Brentano und Arnim ihr Augenmerk ausschließlich auf das deutsche Volkslied und gaben 1805 bis 1808 „Des Knaben Wunderhorn, alte deutsche Lieder gesammelt“ heraus. Es war nicht alles echt, was hier vereinigt war, vieles mehr oder minder verbessert, wie schon Goethe erkannte, aber es wirkte fort in den Grimms und in Uhland, welche endlich den letzten entscheidenden Schritt thaten, bei der Sammlung der bunten Schmetterlinge alles in seiner Eigenart zu bewahren und den zauberhaften Staub der Flügel nicht abzustreifen. So erschienen 1812 die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm und 1844 Ludwig Uhlands Volkslieder, alles reinste, unverfälschte Volkspoesie.

Worin Goethe das Wesen der Poesie sieht, hat er in „Hans Sachsens poetischer Sendung“ dargelegt.[1]) Eine feine, treue Beobachtungsgabe, welche mit liebevoller Empfänglichkeit das Erlebte in sich aufnimmt, es sich zu eigen macht und es dann fein in Worte zu gießen weiß, daß es andern wieder zu lebendiger Vorstellung verhilft, ja ihnen selbst zum Erlebten wird, das macht den Dichter. Besteht also alle echte Poesie in schöner Objektivierung des Erlebten, so wird sich Kunst- und Volkspoesie wesentlich in der Art dieses Erlebens unterscheiden. Der Kunstdichter giebt seine eigensten Erlebnisse, der Volksdichter aber die Erlebnisse und Empfindungen des ganzen Volkes oder seiner nächsten Volksgenossen. Jeder Mensch hat etwas von einem

1) Vgl. hierüber mein Büchlein „Das deutsche Volkslied des 16. Jahrhunderts.“ Berlin bei Neuenhahn 1885. 63 S. 1 M.

Dichter in sich, jeder fühlt mehr oder minder den Drang in sich, wiederzugeben, was er erlebt. Hat ihm Gott nun die Gabe der Poesie verliehen und erhebt er sich aus der Menge seiner Genossen, fühlt er das Bedürfnis, sein persönliches Seelenleben darzustellen, welches er als etwas eigenartiges empfindet, so ist er nur zur Kunstdichtung fähig. Steht er aber noch auf naivem Standpunkte, erheben sich seine Empfindungen nicht zur Sonderempfindung, ist er gleichsam nur eine Masche eines großen Gewebes, eines lebendigen Gemeinwesens, Standes oder Berufes, aber mit dichterischen Gaben versehen, so ist er ein Volksdichter, oder kann es wenigstens unter gewissen Umständen werden.

Welches diese Umstände sind, die den verborgenen Quell plötzlich aus dem Gestein hervorlocken, das läßt sich leicht aus den hier abgedruckten Liedern entwickeln. Dichterisch erfaßt und unübertrefflich dargestellt hat den Moment, der das Volkslied gebiert, Freiligrath in seinem „Prinz Eugen.“

---

Die Form der Dichtungen dieses Jahrhunderts ist sehr unvollkommen. Auf den Bau der Strophen wird im allgemeinen das meiste Gewicht gelegt, und wir bewundern an vielen Kirchenliedern die kunstvolle dreiteilige Strophenform, welche der besten Zeit der mittelalterlichen Kunstdichtung entstammt, aber auch in viele Volkslieder übergegangen ist. Vom Rhythmus hatten wohl die begabteren Dichter eine Ahnung; ihr natürliches Gefühl leitete sie. Aber sie mißhandelten dann oft um seinetwillen die Worte in argen Verkürzungen und grammatischen Fehlern. Doch die meisten waren nur darauf aus, nach der Lehre der Meistersänger die Silben zu zählen, ohne ihre Stellung im Verse zu beachten. Gleich Luther ist ein deutliches Beispiel für die Verwirrung der Kunstbegriffe in seinem Liede „Ein feste Burg“. Der Aufgesang desselben ist rein rhythmisch und ohne jeden Tadel, wenn man die allgemein übliche Verschleifung kein für keinen V. 29 in Kauf nimmt. Der Abgesang dagegen ist ganz unrhythmisch, und zwar ohne Zweifel absichtlich: die ersten drei Verse desselben haben je 5, der vierte je 6, der fünfte je 7 Silben, und nur in den beiden Schlußzeilen tritt der iambische Rhythmus regelmäßig wieder hervor.

---

In der Herstellung des Textes der abgedruckten Lieder bin ich im wesentlichen den schon bei Hans Sachs angewandten Grundsätzen gefolgt. Es konnte hier, wo es sich um die Dichtungen der verschiedensten Verfasser handelte, zumal für unsern Zweck, nicht Aufgabe sein, die meist ganz zufällig in Gesangbüchern und Sammlungen überlieferte Schreibung beizubehalten. Diese ist vielmehr der gegenwärtig üblichen angepaßt. Im übrigen sind die Texte den best bezeugten Quellen entnommen, unter denen verschiedene Sammlungen von Goedeke, Ph. Wackernagel, Uhland und Liliencron in erster Reihe zu nennen sind.

# I. Kunstdichtung.

# A. Kirchenlied.

## I. Martin Luther.

Geboren den 10. November 1483 zu Eisleben, gestorben den 18. Februar 1546 ebenda.

Luthers 37 Kirchenlieder sind überliefert im Erfurter Enchiridion von 1524, das bereits 18 Lieder von ihm enthält (es ist das erste evangelische Gesangbuch und brachte 25 Lieder), im Joh. Waltherschen Chorgesangbüchlein desselben Jahres und in dem von Luther selbst besorgten, bei Babst in Leipzig gedruckten Gesangbuch vom Jahre 1545. Sie beruhen z. T. auf lateinischen Kirchenhymnen, z. T. auf Psalmen, z. T. auf selbständiger Erfindung.

### 1. Der 46. Psalm.

1529.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers itzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

---

1. Vergl. diese Denkmäler III, 3 (Luther 2. Teil) Seite 133. Beachte die dreiteilige Strophe und die Silbenzählung im Abgesang.

Mit unser Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott.
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht zu sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Tut er uns doch nicht.
Das macht, er ist gericht.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank darzu haben.
Er ist bei uns wol auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben.

10 unser = unserer. — 12 streit = streit't. — 16 selbs ist alter adverbial gebrauchter Genetiv, an den erst später t antrat. — 17 ander = anderer. — 25 nicht altes Substantiv, für das später allgemein der Genetiv nichts gebraucht wurde. — 26 gericht = gericht't. — 27 Ein Wörtlein nämlich Christus. Vielleicht auch mit Beziehung auf Matth. 4, 10. — 29 und obenein (dazu) wider ihren Willen. S. Denkmäler III, 3 S. 134, 11 Anm. — 35 haben's. es ist Gen. Sing. = davon. — kein = keinen. — 36 das Reich, d. i. die Gemeinschaft Christi.

## 2. Der 130. Psalm.

1524.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du wilt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan,
Wer kann, Herr, für dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gonst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Tun umbsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann.
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darumb auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertes Wort.
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward
Und seines Gotts erharre.

---

2. Die ältere Fassung des Erfurter Enchiridions (S. oben S. 9) ist aus dem kirchlichen Gebrauch verschwunden und an ihre Stelle die hier abgedruckte Form getreten, welche in demselben Jahre entstand, wie das Walthersche Gesangbüchlein zeigt.

4 *öffen* mit abgeworfenem End-e; unreiner Reim. — 5 *wilt* alte richtige Form für *willst*. — 8 *Gonst* für Gunst wegen des Reims. — 12 *für* und *vor* sind gleich. — 13 *des*, darum. — 14 *leben* mit dem Gen. wie Röm. 1, 17: von oder durch deine Gnade leben.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden.
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

## 3. Ein Lobgesang
### von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.
1524.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind
Itzt man in der Krippen findt.
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewig Licht gehet da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

---

30 Gnaden und 32 Schaden mit unberechtigtem n.

3. Beachte den regelmäßig wechselnden Rhythmus. Der zweite Vers jeder Strophe ist trochäisch.

3 das ist wahr Beteuerung wie fürwahr. — 9 ewig wie 16 unflektiertes Adj. bei Luther häufig. — 17 ein = ein'n. — 18 leucht't. — 19 machen mit doppeltem Accusativ, statt zu.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Werlet ward
Und führt uns aus dem Jammertal,
Er macht uns Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel machet reich
Uns seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.

## 4. Ein Kinderlied
### auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu.
1535.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führn aus aller Not,

21 Art in alter Bedeutung gleich Abstammung, Herkunft. — 22 Werlet aus der alten Form Werelt = Welt. — 24 seim = seinem. — 28 machet' ist Konjunktiv Prät.

4. Wer spricht? — Dem volkstümlichen Ton des Liedes entspricht auch der Ausdruck singen und sagen, der ursprünglich den Vortrag der Heldenlieder bezeichnete.

Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewiglich.

So merket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehen, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf mein Herz und sihe dort hin.
Was liegt doch in dem Krippelin?
Wes ist das schöne Kindelin?
Es ist das liebe Jesulin.

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kömmst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

14 bereit = bereitet wie V. 38. — 16 Die Diphthongisierung der i schwankt bei Luther, namentlich in den Endungen -lich und -lin; vgl. hier V. 26—28 und 40. — 18 Krippen schwacher Acc. Sing. — schlecht, einfach. — 21 des darum oder darüber. — 24 verehren, beschenken. — 29 bis Imperativ für den Konjunktiv sei. — willekome und willekom ist Adjektiv, alte Form. — 31 Elend das alte Wort für Fremde, Verbannung; siehe Nr. 7, 6.

Und wär die Welt viel mal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, Köng, so groß und reich
Herprangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Für dich nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Ach mein herzliebes Jesulin,
Mach dir ein rein sanft Bettelin,
Zu rugen in meins Herzen Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon
Mit Herzen Lust, den süßen Ton.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen einigen Sohn.
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solchs neues Jahr.

---

38 bereit siehe V. 14. — 44 prangen, eig. brangen glänzen gehört zu Pracht, vergl. unsern Mädchennamen Berhta. — 48 für = vor. — 51 rugen = ruhen. Herzen richtiger schwacher Genetiv. — 55 Susaninne ein altes Wiegenlied. sûsâ von sausen ist ein Ausruf (vielleicht zum Einschläfern), ninna heißt Wiege und Wiegenkind. Ph. Wackernagel erwähnt ein Lied von 1540, welches schließt: Sussa, liebe Nenna, wo sussa soviel wie eia zu sein scheint. — schon ist Adj. ohne Umlaut, sonst nur Adv. — 56 Ton ist Melodie; vergl. unter Meistergesang. — 59 freuen nach dem Sinne konstruiert.

## 5. Der Lobgesang Simeonis.

1524.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gotts Wille.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr Gottes Sohn,
Der treu Heiland,
Den du mich, Herr, hast sehen lon,
Und macht bekannt,
Daß er sei das Leben
Und Heil in Not und Sterben.

Den hast du allen fürgestellt,
Mit groß Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heißen laden
Durch dein teuer heilsams Wort,
An allem Ort erschollen.

Er ist das hell und selig Licht
Für die Heiden,
Zurleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist deins Volks Israel
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

---

5. Luk. 2, 29 Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. — In den Versen sind nur die Silben gezählt. V. 11 enthält eine Silbe zu wenig.

2 Wille ist eigentlich starkes Mask. — 6 Vgl. Matth. 9, 24 Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. — 9 lon dialektisch für lan. — 21 zurleuchten = zu erleuchten.

## 6. Veni sancte spiritus.

1524.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubgen Herz, Mut und Sinn.
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn:
O Herr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versamlet hast
Das Volk aus aller Welt Zungen.
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja. Halleluja.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt für frembder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja. Halleluja.

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nu hilf uns, fröhlich und getrost
In deim Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja. Halleluja.

---

6. Von der alten, schon im 11. Jahrhundert gesungenen, im Anhang Nr. 30 mitgeteilten Hymne waren schon vor Luther Übersetzungen verbreitet. Daher steht in den von ihm herausgegebenen Gesangbüchern „gebessert durch D. Mart. Luther.“

4 ihn = ihn'n. — 5 Glast, von glesten, glänzen. — 6 hast = du hast. Das Pronomen läßt Luther öfter fort. — 14 für = vor. — frembd mit unorganischem b. — 19 Brunst, Brand, vom Feuer des heiligen Geistes gebraucht. — 21 deim = deinem. — 24 Blödigkeit, Schwachheit, Verzagtheit.

## 7. An den heiligen Geist.

1524.

Nu bitten wir den heiligen Geist
Umb den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unserm Ende,
Wenn wir heim fahrn
Aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Du wertes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lern uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat
Zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben
Und im Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinnen
Nicht verzagen,
Wenn der Feind wird
Das Leben verklagen.
Kyrieleis.

---

7. Im Anschluß an einen alten Kirchengesang gedichtet, von dem schon Berthold von Regensburg, der berühmte Prediger († 1272), eine, vielleicht die einzige Strophe citiert. Siehe Nr. 35.

6 in Verbindung mit heimfahren wird die alte Bedeutung von Elend = Fremde recht klar, vgl. 4, 31. — 12 bracht altes Partic. ohne ge-. — 16 Brunst von brennen, wie Kunst von können. — 19 Friede ist auch starkes Substantiv.

## 8. Media vita in morte sumus.

1524.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umbfangen.
Wen such wir, der Hilfe tu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unser Missetat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Not.
Kyrieleison.

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Hellen Rachen.
Wer will uns auch solcher Not
Frei und ledig machen?
Das tust du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Unser Klag und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Für der tiefen Hellen Glut.
Kyrieleison.

Mitten in der Hellen Angst
Unser Sünd uns treiben.

8. Nach einem alten, unter Nr. 31 mitgeteilten, lateinischen Kirchengesang des Notker Balbulus, auf Grund einer älteren Übertragung gemacht.
3 such(e) wir eine im Mitteldeutschen bei der Umstellung gebräuchliche Abwerfung des n. — 8 Herre ist alte volle Form. — 16 Helle alte richtige Form mit e. — 20 dein' B. ist Accusativ. — 27 für = vor. — 30 unser = uns(e)re. Sünd, starke Verkürzung des Plur.

Wo solln wir denn fliehen hin,
Da wir mügen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine!
Vergossen ist dein teures Blut,
Das gnug für die Sünden tut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison.

---

## II. Paulus Speratus.

Paul Offer (= Hoffer) aus Röthlen bei Ellwangen, geboren 1484, studierte in Freiburg, Paris und Italien, wegen seines evangelischen Glaubens verfolgt, kam 1524 zu Luther, der ihn an Albrecht von Preußen empfahl, gestorben als evangelischer Bischof zu Liebmühl in Preußen 1554.

### 9. Ein geistlich Lied, wie wir für Gott gerecht werden.

1523.

[Gekürzt.]

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad und lauter Güte.
Die Werk die helfen nimmermehr,
Sie mügen nicht behüten.
Der Glaub siehet Jesum Christum an.
Der hat gnug für uns alle getan,
Er ist der Mittler worden.

Was Gott im Gesetz geboten hat,
Da man es nicht kunnt halten,

---

32 mügen, können.

9. Altehrwürdiges Bekenntnislied der evangelischen Kirche, ursprünglich 14 Strophen, wovon hier nur Str. 1—3, 5 und 10 mitgeteilt werden.

4 mügen, können. — 9 kunnt', vermochte.

Erhub sich Zorn und große Not
Für Gott so mannigfalte.
Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,
Vom Gesetz erfordert allermeist;
Es war mit uns verloren.

Es war ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt sein Gesetz drumb geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben.
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sündig Art
In unserm Fleisch verborgen.

Noch mußt das Gesetz erfüllet sein,
Sonst wären wir all verdorben.
Darumb schickt Gott sein Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden.
Das ganze Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Und wenn es nu erfüllet ist
Durch den, der es kunnt halten,
So lerne itzt ein frommer Christ
Des Glaubens recht Gestalte.
Nicht mehr denn: Lieber Herre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein;
Du hast für mich bezahlet.

Die Werk, die kommen gwißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Wenn das nicht rechter Glauben wär,
Wollst ihn der Werk berauben.

---

11 für = vor. — 12 Der Geist konnte sich nicht vom Fleisch freimachen, wie es das Gesetz fordert. — 14 es war mit uns aus, zu Ende, statt: wir waren damit verloren. — 17 möchten, könnten. — 19 so, aber es ist. — 22 noch = dennoch. — 24 sein = seinen. — 28 ging = erging. — 32 Gestalte, Wesen. — 33 Darin soll der Glaube bestehen, daß man sich auf des Herrn Tod verläßt. — 38 Wenn, denn. — 39 Man machte damals wie noch heute der evangelischen Kirche den Vorwurf, sie verwerfe die guten Werke.

Doch macht allein der Glaub gerecht.
Die Werk die sind des Nächsten Knecht,
Darbei wirn Glauben merken.

---

## III. Nicolaus Decius.

Nicolaus Decius oder Nicolaus a Curia, was beides Übersetzung des Namens Hovesch (von decoro) sein soll, war Mönch, dann Propst des Klosters Steterburg, wurde Lehrer in Braunschweig und Verkündiger der neuen Lehre an St. Niclas daselbst unter schweren Verfolgungen von römischer Seite. Starb plötzlich 21. März 1541. 'Dichter schöner teutscher Gesänge, und dieweil er ein vortrefflicher Musikus gewesen, der auf der Harfen sehr wohl spielen können, hat er zugleich auch die Gesänge in die noch gewöhnlichen, anmutigen Melodeien gebracht.'

---

### 10. Gloria in excelsis Deo.

Allein Gott in der Höhe sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darumb daß nu und nimmermehr
Uns rühren kann ein Schade.
Ein Wolgefallen Gott an uns hat,
Nu ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nu ein Ende.

Wir loben, preisen, anbeten dich
Für deine Ehr; wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn alles Wanken.
Ganz ungemessen ist deine Macht,
Fort geschicht, was dein Will hat gedacht,
Wol uns des feinen Herren.

---

41 Die Werke sind nicht dazu da, die Seligkeit zu erwerben, sondern dem Nächsten zu dienen. — 42 An ihnen erkennen wir den Glauben.

**10.** Glaubensbekenntnis in Versen, ursprünglich in niederdeutscher Sprache, gedichtet nach dem schon im 2. oder 3. Jahrhundert in kirchlichem Gebrauch befindlichem Lobgesang der Engel: *Δόξα ἐν ὑψίστοις Θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη*, übersetzt: Gloria in excelsis deo et in terra pax, hominibus bonae voluntatis. Laudamus te, benedicimus te etc.

9 Ehr, Herrlichkeit. — 13 fort, fortan. — geschicht alte Form für geschieht.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der, die warn verlorn,
Du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott,
Nimm an die Bitt von unser Not,
Erbarm dich unser. Amen.

O heiliger Geist, du größtes Gut,
Du allerheilsamst Tröster,
Fürs Teufels Gewalt fortan behüt,
Die Jesus Christ erlöset
Durch große Marter und bittern Tod.
Abwend all unsern Jammer und Not.
Dazu wir uns verlassen.

## 11. Agnus dei.

O Lamb Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden duldig,
Wiewol du wurdst verachtet:
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu.

[So zweimal wiederholt, in der 3. Strophe mit dem Schlußverse: Gieb uns deinen Frieden, o Jesu. Amen.]

20 unser = unserer.
**11.** 1 Lamb, Lambes alte Form.

## IV. Nicolaus Herman.

Geboren 1540, gestorben als Kantor in Joachimsthal am 3. Mai 1561. Von seinem Leben ist sonst nichts bekannt. Er schrieb einen Aufruf zum Kampf gegen Rom: 'Ein Mandat Jesu Christi an alle seine getreuen Christen', und verfaßte viele Lieder und geistliche Gedichte, von denen noch bekannt ist: 'Wenn mein Stündlein vorhanden ist.'

---

### 12. Weihnachtslied.

Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich
In seinem höchsten Thron,
Der heut schleußt auf sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vatern Schoß
Und wird ein Kindlein klein.
Er leit dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.

Er äußert sich all seiner Gwalt,
Wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding.

Er leit an seiner Mutter Brust,
Ihr Milch die ist sein Speis,
An dem die Engel sehn ihr Lust.
Denn er ist Davids Reis,

Das aus seim Stamm entsprießen sollt
In dieser letzten Zeit,
Durch welchen Gott aufrichten wollt
Sein Reich, die Christenheit.

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an,
Und giebt uns in seins Vatern Reich
Die klare Gottheit dran.

---

12. 5 u. 23 Vatern dialektisch. — 7 leit = liegt, s. V. 13. — 9 äußert = entäußert, legt ab. Phil. 2, 7 Christus äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. — 16 Reis, Sproß. Vgl. Jesaia 11, 1. — 18 Vgl. Gal. 4, 4.

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt er doch sein freundlicher,
Das Herze-Jesulein.

Heut schleußt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

## 13. Morgensegen.

Die helle Sonn leucht itzt herfür,
Fröhlich vom Schlaf aufstehen wir.
Gott Lob, der uns heint diese Nacht
Behüt hat für des Teufels Macht.

Herr Christ, den Tag uns auch behüt
Für Sünd und Schand durch deine Güt.
Laß deine lieben Engelein
Unser Hüter und Wächter sein.

Daß unser Herz in Ghorsam leb,
Dein Wort und Willn nicht widerstreb,
Daß wir dich stets für Augen han
In allem, das wir heben an.

Laß unser Werk geraten wol,
Was ein jeder ausrichten soll,
Daß unser Arbeit, Müh und Fleiß
Gereich zu deim Lob, Ehr und Preis.

Amen.

13. 3 heint aus hiu nachtu, diese Nacht. — 4 behüt = behütet. — 8 unser(e). — 12 heben an, anfangen.

## V. Paul Eber.

Als Sohn eines Schneiders 1511 in Kitzingen in Franken geboren, besuchte die Schule in Nürnberg, studierte in Wittenberg, wo er Melanchthons Freund, Magister und Professor der Theologie, Stadtpfarrer und Superintendent wurde und am 10. Dez. 1569 starb. Er war ein frommer und friedliebender Mann, der für Versöhnung der streitenden Evangelischen wirkte. Er dichtete außer den folgenden noch vier Lieder: Helft mir Gottes Güte preisen. Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott. Herr Gott, dich loben alle wir. Zwei Ding, o Herr, bitt ich von dir.

---

### 14. Josaphats Gebet.

Wenn wir in höchsten Nöten sein
Und wissen nicht, wo aus und ein,
Und finden weder Hilf noch Rat,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:

So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen in gemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Umb Rettung aus der Angst und Not.

Und heben unser Aug und Herz
Zu dir in wahrer Reu und Schmerz,
Und suchen der Sünd Vergebung
Und aller Strafen Linderung,

Die du verheißest gnädiglich
Allen, die darum bitten dich
Im Namen deins Sohns Jesu Christ,
Der unser Heil und Vorsprech ist.

Drumb kommen wir, o Herre Gott,
Und klagen dir all unser Not,
Weil wir itzt stehn verlassen gar
In großem Trübsal und Gefahr.

---

14. Vgl. 2. Chron. 20. Josaphat, ein Zeitgenosse Ahabs, war ein frommer König Judas um 900. Die hier vorzugsweise in Betracht kommenden Worte lauten V. 12: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsre Augen sehen nach dir.

Sieh nicht an unser Sünde groß,
Sprich uns derselb aus Gnaden los.
Steh uns in unserm Elend bei,
Mach uns von allen Sünden frei,

Auf daß von Herzen können wir
Nachmals mit Freuden danken dir,
Gehorsam sein nach deinem Wort,
Dich allzeit preisen hie und dort.

Amen.

---

## 15. Zur guten Ruh.

In Christi Wunden schlaf ich ein,
Die machen mich von Sünden rein.
Ja Christi Blut und Herrlichkeit
Ist mein Ornat und Ehrenkleid.

Damit will ich für Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel tu eingehn.
Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
Ein Kind Gottes ich allzeit bin.

Dank hab, mein Tod, du förderst mich,
Ins ewig Leben wander ich
Mit Christi Blut gereinigt fein.
Herr Jesu, stärk den Glauben mein.

---

15. Die Abfassung dieses Liedes durch Eber wird bestritten.
7 Entlehnung aus Luther Nr. 5.

# VI. Burchard Waldis.

Zu Allendorf in Hessen um 1490 geboren war er Franziskaner in Riga, wurde mit einer Beschwerde über die Kirchenneuerer nach Deutschland und Italien geschickt, von diesen bei seiner Rückkehr gefangen, aber freigelassen, als er zur evangelischen Lehre übertrat, was eine Folge seiner üblen Erfahrungen in Rom war. Er lebte lange als Zinngießer in Riga, kam aber wegen Beteiligung an politischen Umtrieben ins Gefängnis. Von seinen Brüdern befreit kehrte er in seine Heimat zurück, wo er, nach abgelegtem Studium in Wittenberg, als Pfarrer zu Abterode bis zu seinem Tode um 1556 wirkte. Er zeichnete sich in der Bearbeitung von Fabeln ('Esopus ganz neu gemacht'), Schwänken und Psalmen aus. Am bedeutendsten ist sein Drama vom verlornen Sohn.

---

## 16. Psalm 121.

Wann ich in Angst und Nöten bin
Und all mein Trost ist gar dahin,
So heb ich auf mein Augen hoch
Zum Herrn umb Hülf und denk ihm nach,
Und wart, bis mir geholfen werd
Von dem Gott Himmels und der Erd.

Er hält mich auf der rechten Bahn,
Und wird mein Fuß nicht gleiten lan.
Der Herr ist's, der mich selbst behüt,
Ob gleich der Feind trutzt, tobt und wüt.
Der Israel schützt und vertritt,
Der wacht allzeit und schlummert nit.

Ob dich des Tags die Sonne sticht,
Der kalte Mon des Nachts ansicht,
Doch kommt des Herren Hilf zu Hand,
Hält über deiner rechten Hand
Mit seinem Schatten Hilf und Hut,
Daß dir kein Unglück Schaden tut.

Zum Schutz ist stets der Herr bereit
Vor allem Übel alle Zeit.
Den Trost verzeucht er nicht zu lang,
Behüt dein Ausgang und Eingang,
Hilft dir zuletzt aus allem Leid
Von nun an bis in Ewigkeit.

---

16. 8 mein = meinen. — 9, 10 behüt(et): wüt(et). — 14 Man oder Mon die alte richtige Form für Mond. — 15 zu Hand, alsbald.

## VII. Johann Hesse.

Geboren 1490 in Nürnberg, studierte in Leipzig, 1510 in Wittenberg, war Notar in Breslau, dann auf Reisen, stand in Wittenberg in Beziehung zu Luther, doch 1520 amtlos wurde er Priester. Aber 1521 in Oels trat er zur evangelischen Lehre und wurde zwei Jahre darauf als Prediger nach Breslau berufen, wo er vorsichtig und mit Schonung der Schwachen das Evangelium ausbreitete. Er dichtete noch: O Mensch, bedenk zu dieser Frist.

### 17. Seliger Abschied von dieser Welt.

O Welt, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
Ins ewig Vaterland.
Mein Geist will ich aufgeben,
Darzu mein Leib und Leben
Setzen gnädig in Gottes Hand.

Mein Zeit ist nun vollendet,
Der Tod das Leben schändet,
Sterben ist mein Gewinn.
Kein Bleiben ist auf Erden,
Das Ewig muß mir werden,
Mit Fried und Freud ich fahr dahin.

Ob mich gleich hat betrogen
Die Welt, von Gott abzogen
Durch Schand und Büberei,
Will ich doch nicht verzagen,
Sonder mit Glauben sagen,
Daß mir mein Sünd vergeben sei.

Auf Gott steht mein Vertrauen,
Sein Angsicht will ich schauen
Wahrlich durch Jesum Christ,
Der für mich ist gestorben,
Des Vaters Huld erworben,
Mein Mittler er auch worden ist.

---

17. Berühmt als geistliche Nachdichtung des hinten abgedruckten Volksliedes Nr. 22 ‘Innsbruck ich muß dich lassen’ oder wenigstens Anlehnung an dasselbe.

4 mein(en). — 11 das Ewige, die Ewigkeit. — 12 Vergl. Nr. 15, 7. — 14 abzogen für abgezogen. — 17 sonder alte Form für sondern. — 23 erworben hat.

Die Sünd mag mir nit schaden,
Erlost bin ich aus Gnaden
Umbsonst durch Christi Blut.
Kein Werk kommt mir zu Frommen,
So ich will zu ihm kommen,
Allein der christlich Glauben gut.

Ich bin ein unnütz Knechte,
Mein Tun ist viel zu schlechte,
Dann daß ich ihm bezahl
Darmit das ewig Leben.
Umbsonst will er mirs geben,
Und nit nach meim Verdienst und Wahl.

Drauf will ich fröhlich sterben,
Das Himmelreich ererben,
Wie er mirs hat bereit.
Hie mag ich nicht mehr bleiben,
Der Tod tut mich vertreiben;
Mein Seel sich von meim Leibe scheidt.

Damit fahr ich von hinnen.
O Welt, tu dich besinnen,
Wann du mußt auch hernach.
Tu dich zu Gott bekehren
Und von ihm Gnad begehren.
Im Glauben sei du auch nit schwach.

Die Zeit ist schon vorhanden.
Hör auf von Sünd und Schanden
Und richt dich auf die Straß
Mit Beten und mit Wachen;
Sonst all irdische Sachen
Solt du gütiglich fahren laß.

Das schenk ich dir am Ende:
Ade, zu Gott dich wende.

---

25 mag, kann. — 28 nicht auf Grund der Werke, sondern des Glaubens werde ich selig. — 39 bereit(et). — 42 mei(ne)m. — 45 hernach, hinterher. — 54 laß, dialektisch verkürzter Infinitiv aus lasse(n). Der Verf. konnte sonst auch Straßn : lassn reimen; andre Drucke lesen Ban : lan. — 55 Vermächtnis zum Abschied (sonst zu guter Letz), der Wunsch, daß die Welt sich zu Gott wende.

Zu ihm steht auch mein Bgehr.
Hüt dich vor Pein und Schmerzen,
Nimm mein Abschied zu Herzen.
Meins Bleibens ist jetzt hie nit mehr.

---

## VIII. Johann Graman.

**Graman**, graecisiert Poliander, geb. 1487 zu Neustadt in der Oberpfalz, studierte in Leipzig Theologie, wurde Rektor der Thomasschule daselbst und durch die Leipziger Disputation Luthers mit Eck der evangelischen Lehre gewonnen. Er ging infolgedessen nach Wittenberg und wurde dann evangelischer Pfarrer in Königsberg in Preußen und Hofprediger Herzogs Albrechts, der sich noch auf seinem Sterbebett mit dem folgenden Liede tröstete. Der Friedensschluß des 30jährigen Krieges wurde unter seinen Klängen verkündet. Graman starb am 29. April 1541.

---

### 18. Psalm 103.

Nun lob mein Seele den Herren,
Was in mir ist, den Namen sein.
Sein Woltat tut er mehren,
Vergiß es nit, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben
Und heilet dein Schwachheit groß,
Errett dein armes Leben,
Nimmt dich in seine Schoß,
Mit reichem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich.
Der König schafft Recht, behütet,
Die leiden in seinem Reich.

Er hat uns wissen lassen
Sein herrlich Recht und sein Gericht,
Darzu sein Güte ohn Maßen,
Es mangelt an seiner Erbarmung nicht.
Sein Zorn läßt er wol fahren,
Straft nicht nach unser Schuld.

---

58 gemeint sind wohl die Höllenstrafen.

18. Kürzungen wegen der Silbenzahl sind vorzunehmen in 6, 11, 12, 15, 16 u. a. — 2 urspr. Und was. — 7 errett(et). — 8 Schoß kommt in allen Geschlechtern vor. — 17 sein(en). — 18 unser(er).

Die Gnad tut er nit sparen,
Den Blöden ist er hold.
Sein Güte ist hoch erhaben
Ob den, die fürchten ihn.
So fern der Ost vom Abend,
Seind unser Sünden dahin.

Wie sich ein Mann erbarmet
Über seine jungen Kindlein klein,
So tut der Herr uns armen,
So wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennet das arme Gemächte,
Gott weiß, wir seind nur Staub,
Gleich wie das Gras von Rechte,
Ein Blum und fallendes Laub;
Der Wind nur darüber wehet,
So ist es nimmer da.
Also der Mensch vergehet,
Sein End das ist ihm nah.

Die Gottes Genad alleine
Stehet fest und bleibt in Ewigkeit
Bei seiner lieben Gemeine,
Die stehet in seiner Furchte bereit,
Die seinen Bund behalten.
Er herrschet im Himmelreich.
Ihr, starken Engel, walten
Seins Lobs und dienen zugleich
Dem großen Herrn zu Ehren
Und treiben sein heiliges Wort.
Mein Seele soll auch vermehren
Sein Lob an allem Ort.

Sei Lob und Preis mit Ehren
Gott Vater, Sohn, heiligem Geist.

---

24 seind = sind. — 29 Gemächte, Geschöpf. — 30 seind s. 24. — 31 von Rechte, Beteurung wie in Wirklichkeit. — 41 behalten, halten. 43 walten für waltent dialektische Nebenform der 2. Pers. Plur. Präs. Ebenso V. 44 dienen und 46 treiben. — 49 die 5. Strophe gilt als späterer Zusatz.

Der wölle in uns mehren,
Was er uns aus Gnaden verheißt,
Daß wir ihm fest vertrauen,
Gänzlich uns geben auf ihn,
Von Herzen auf ihn bauen,
Daß unser Mut und Sinn
Ihm tröstlich sein anhangen.
Darauf singen wir zu Stund
Amen. Wir werdens erlangen,
Glauben wir von Herzen Grund.

---

## IX. Markgraf Albrecht zu Brandenburg.

Reformator Preußens und Gründer der Universität Königsberg, geboren 1490, gestorben 1557. Andre schreiben das Lied dem Markgrafen Albrecht Alcibiades zu Brandenburg-Culmbach zu, der im Kampfe gegen den Kaiser Land und Leute verlor und in der Verbannung große Not litt, geboren 1522, gestorben zu Pforzheim den 3. Sept. 1557. Doch ist es bei dem rohen Charakter dieses Fürsten unwahrscheinlich, daß er der Verfasser ist.

### 19. Gottvertrauen.

Was mein Gott will, das gescheh allzeit,
Sein Will ist der allerbeste.
Zu helfen den er ist bereit,
Die an ihn gleuben feste.
Er hilft aus Not
Der getreue Gott,
Er tröst ohn alle Maße.
Wer Gott vertraut,
Herzlich auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

---

54 geben auf, verlassen. — 57 sein anhangen für anhangend(e), Umschreibung für anhangen.

18. Auch dies Lied verlangt starke Verschleifungen. Leicht ist V. 1 g'scheh, aber V. 9 herzlich, 19 fleißig, 22 abscheiden, und in der letzten Strophe ganzen. An andern Stellen ist die Kürzung vollzogen wie 3 den für denen, 7 tröst für tröstet, 18 hüt, für hütet, 19 tracht für trachet.

7 Der älteste Druck hat noch eingeschoben: tröst die Welt.

Gott ist mein Trost und Zuversicht,
Mein Aufenthalt auf Erden.
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.
Sein Wort spricht zwar:
All deine Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt und wacht,
Fleißig für uns tracht,
Auf daß uns ja nichts fehle.

Darumb will ich von dieser Welt
Abscheiden in Gottes Willen.
Wenns mein Gott will, daß ihm gefällt,
Will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel
Ich Gott befehl
In meiner letzten Stunde.
Du frommer Gott,
Sünd, Hell und Tod
Hast du mir überwunden.

Lob, Ehr und Dank sei dir gesagt,
Du Vater aller Genaden,
Der uns sein Sohn gegeben hat,
Darmit auf ihn geladen
Der ganzen Welt Sünd.
O Menschen Kind,
Tu du das recht bedenken.
Schick dich darein
Dankbar zu sein,
Was dir Gott tut selbst schenken.

---

12 Aufenthalt, Zuflucht. — 15 zwar in alter Bedeutung fürwahr, aus ze wâre. — 23 daß = daß es. — 33 sein(en). — 34 geladen nämlich hat. — 40 für das, was.

# X. Johann Walther.

Geboren 1496 zu Kahla, Kapellmeister der Kurfürsten Johann Friedrich und Moriz von Sachsen, Magister der freien Künste und Lehrer an der Universität Wittenberg, Luthers Hausfreund, Herausgeber des oben S. 3 erwähnten Gesangbuchs. Gestorben im April 1570 in Torgau.

## 20. Ein geistlicher und christlicher Bergreien von dem jüngsten Tage und ewigen Leben.

[Gekürzt.]

Herzlich tut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott will schön verneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All Kreatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar.

Die Sonn wird neu und reine,
Der Mond, die Sternen all
Gar viel mal heller scheinen,
Daß man sich wundern soll.
Das Firmament gemeine
Wird Gott auch schmücken fein.
Das wird er tun alleine
Zur Freud den Kindern sein.

Also wird Gott neu machen
Alles so wonniglich,
Für Schönheit solls gar lachen,
Und alles freuen sich.
Von Gold und Edelsteine
Die Welt wird sein geschmückt,
Mit Perlen groß und kleine,
Als wär es ausgestickt . . . .

---

20. Nach dem Volksliede Nr. 11 umgedichtet, worauf die Überschrift deutet, eigentlich 34 Strophen, wovon hier Str. 1—3, 17, 18 und 22.

13 gemeine, überall. — 24 folgt die Auferstehung der Toten und das Gericht, dann die Beschreibung der Seligen als der Braut Christi.

Er wird uns fröhlich leiten
Ins ewig Paradeis,
Die Hochzeit zubereiten
Zu seinem Lob und Preis.
Da wird sein Freud und Wonne
In rechter Lieb und Treu
Aus Gottes Schatz und Brunne,
Und täglich werden neu.

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel.
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel.
Die Engel werden singen
All Heiligen Gottes gleich
Mit himmelischen Zungen
Ewig in Gottes Reich.

Mit Gott wir werden halten
Das ewig Abendmahl.
Die Speis wird nicht veralten
Auf Gottes Tisch und Saal:
Wir werden Früchte essen
Vom Baum des Lebens stet,
Vom Brunn des Lebens Flüssen
Trinken zugleich mit Gott.

---

38 gleich, auf gleiche Weise, vgl. Lobt Gott, ihr Christen alle gleich. — 43 Es wird immer neue, unvergängliche Speise da sein. — 47 Lebensflüssen ist ein Begriff.

# XI. Nicolaus Selneccer.

Geboren 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg, zeichnete sich schon als Knabe durch sein Orgelspiel aus, studierte in Wittenberg und wurde Melanchthons Hausfreund und vertrauter Schüler. Als Hofprediger in Dresden, Professor in Jena und Generalsuperintendent in Leipzig hatte er viel unter den Streitigkeiten der Evangelischen zu leiden. Er irrte, als Anhänger des Luthertums verfolgt, lange umher, bis er, nach Leipzig zurückgerufen, dort am 24. Mai 1592 starb. Er war ein sehr fruchtbarer Kirchenliederdichter.

## 21. Abendlied.

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns erlöschen nicht.

In dieser schweren betrübten Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Rein behalten bis an das End.

Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt,
Wir sind sicher, arg, faul und kalt.
Gieb Glück und Heil zu deinem Wort,
Gieb, daß es schall an manchem Ort.

Erhalt uns nun bei deinem Wort
Und wehr des Teufels Trug und Mord.
Gieb Deiner Kirchen Gnad und Huld,
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Ach Gott, es geht gar übel zu,
Auf dieser Erd ist keine Ruh.
Viel Sekten und groß Schwärmerei
Auf einen Haufen kommt herbei.

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit Gwalt erheben hoch
Und bringen stets was neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr.

21. Das Lied ist aus mehreren Einzeldichtungen allmählich zusammengefügt worden.
1 Vgl. Luk. 24, 29. — 21 richtet sich gegen den damals mächtigen Kalvinismus, unter dem der Verfasser zu leiden hatte.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern ja dein ist.
Darumb so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirchen wahrer Schutz.
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gieb, daß wir leben in deim Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammertal
Zu dir in deinen Himmels Saal.

Amen.

## 22. Gebet.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr.
Von dir laß mich nicht treiben,
Halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit.
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

## 23. Regula vitae.

Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Fahr fort und leid,
Trag keinen Neid,
Bet, hoff auf Gott
In aller Not.
Sei still und trau,
Hab Acht und schau.
Groß Wunder wirst du sehen.

33 dei(ne)m.

## XII. Ludwig Helmbold.

Geboren in Mühlhausen in Thüringen 1532, studierte in Leipzig und Erfurt. Zuerst Lehrer in seiner Vaterstadt, dann Universitäts-Professor in Erfurt, zuletzt Superintendent und Pfarrer an Unserer lieben Frau in Mühlhausen, wo er am 8. April 1598 starb. Als lateinischer Poet wurde er von Maximilian II. gekrönt, als deutschen Dichter nannte man ihn den deutschen Assaph. Vgl. noch 'Du Friedefürst, Herr Jesu Christ.'

### 24. Trostlied.

Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er läßt nicht von mir,
Führt mich durch alle Straßen,
Da ich sonst irret sehr;
Reicht mir seine Hand.
Den Abend und den Morgen
Tut er mich wol versorgen,
Sei wo ich wöll im Land.

Wenn sich der Menschen Hulde
Und Woltat all verkehrt,
So find sich Gott gar balde,
Sein Macht und Gnad bewährt;
Hilft in aller Not,
Errett von Sünd und Schanden,
Von Ketten und von Banden,
Und wenn's auch wär der Tod.

Auf ihn will ich vertrauen
In meiner schweren Zeit.
Es kann mich nicht gerauen,
Er wendet alles Leid.
Ihm sei's heimgestellt.
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Sei Gott dem Herrn ergeben,
Er schaff's, wie's ihm gefällt.

Es tut ihm nichts gefallen,
Als was mir nützlich ist.

---

24. 4 irret = irrte. — 5 Beachte den wechselnden Rhythmus, der später geändert wurde. Vergl. Luther „Gelobet seist du.“ — 11 find(et). — 14 errett(et). — 19 gerauen, gereuen. — 25 Vgl. Paul Flemming „In allen meinen Taten.“

Er meint's gut mit uns allen,
Schenkt uns den Herren Christ,
Seinen lieben Sohn.
Durch ihn er uns bescheret,
Was Leib und Seel ernähret.
Lobt ihn ins Himmels Thron.

Lobt ihn mit Herz und Munde,
Welchs er uns beides schenkt.
Das ist ein selig Stunde,
Darin man sein gedenkt.
Sunst verdirbt all Zeit,
Die wir zubringn auf Erden.
Wir sollen selig werden
Und bleibn in Ewigkeit.

Auch wenn die Welt vergehet
Mit ihrem Stolz und Pracht,
Wedr Ehr noch Gut bestehet,
So für ward groß geacht,
Ja, auch nach dem Tod
Tief in die Erd begraben,
Wenn wir geschlafen haben,
Will uns erwecken Gott.

Die Seel bleibt unverloren,
Geführt in Abrams Schoß.
Der Leib wird neu geboren,
Von allen Sünden los.
Heilig, rein und zart,
Ein Kind und Erb des Herren.
Daran muß ihn nicht irren
Des Teufels listig Art.

Darumb ob ich schon dulde
Hier Widerwärtigkeit,
Wie ich auch wol verschulde,
Kommt doch die Ewigkeit,

44 für, vorher, vordem. — 50 Luk. 16, 22.

Aller Freuden voll.
Dieselb ohn einigs Ende,
Dieweil ich Christum kenne,
Mir widerfahren soll.

Das ist des Vaters Wille,
Der uns geschaffen hat.
Sein Sohn hat Guts die Fülle
Erworben und Genad.
Gott, der heilig Geist,
Im Glauben uns regieret,
Zum Reich der Himmel führet.
Ihm sei Lob, Preis und Ehr.

## XIII. Martin Schalling.

Geboren 1532 zu Straßburg als Sohn eines evangelischen Geistlichen, Magister in Wittenberg, mit 22 Jahren Diakonus in Regensburg, dann in Amberg. Wegen seines lutherischen Glaubens von Calvinisten vertrieben, wurde er Pfarrer an der Frauenkirche in Nürnberg, wo sein Lied erschien. † am 29. Dezember 1608.

### 25. Herzlich lieb hab ich dich.

Herzlich lieb hab ich dich, o Herr.
Ich bitt, wöllst sein von mir nicht ferr
Mit deiner Güt und Gnaden.
Die ganze Welt nit freuet mich,
Nach Himmel und Erd nit frag ich,
Wenn ich dich nur kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
So bist doch du mein Zuversicht,
Mein Teil und meines Herzen Trost,
Der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

62 einig, irgend ein. — 64 widerfahren, zu teil werden.
25. 2 ferr alte richtige Form für fern.

Es ist ja, Herr, dein Gschenk und Gab
Mein Leib und Seel und was ich hab
In diesem armen Leben,
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein;
Wöllst mir dein Gnade geben.
Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
Des Satans Mord und Lügen wehr,
In allem Kreuz erhalte mich,
Auf daß ich's trag geduldiglich.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

Ach Herr, laß dein lieb Engelein
An meinem End mein Seelelein
In Abrahams Schoß tragen.
Der Leib in seim Schlafkämmerlein
Gar sanft ohn einige Qual und Pein
Ruhe bis an jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottes Sohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron.
Herr Jesu Christ, erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich.

28 sei(ne)m. — 29 einig, irgend welch.

## XIV. Bartholomäus Ringwaldt.

Geboren 1530 in Frankfurt a. O., wo er auch studierte, trat dann in den Schuldienst und 1556 ins Pfarramt, zuletzt in Langenfeld bei Zielenzig, wo er am 9. Mai 1599 starb. Er verfaßte zwei große Lehrgedichte „Christliche Warnung des treuen Eckarts" und „Die lauter Wahrheit", in denen er die Sünden der Zeit geißelt und das Gute rühmt. Aus letzterem ist das bekannte Gedicht „Eine fromme Magt von gutem Stand." Er dichtete auch zwei Dramen, von denen 'Speculum mundi' in der Vertreibung eines evangelischen Pfarrers ebenfalls die Sitten seiner Zeit schildert.

### 26. Lied vom jüngsten Tage.

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Gottes Sohn wird kommen
In seiner großen Herrlichkeit,
Zu richten Bös und Frommen.
Denn wird das Lachen werden teur,
Wenn alles soll vergehn im Feur,
Wie Petrus davon schreibet.

Posaunen wird man hören gehn
An aller Werlet Ende.
Darauf bald werden auferstehn
All Toten gar behende.
Die aber noch das Leben han,
Die wird der Herr von Stunden an
Verwandeln und verneuen.

Darnach wird man ablesen bald
Ein Buch, darin geschrieben,
Was alle Menschen, jung und alt,
Auf Erden han getrieben.
Da denn gewiß ein jederman
Wird hören, was er hat getan
In seinem ganzen Leben.

26. Wie es scheint, weniger Original als Nachdichtung eines älteren Liedes. Zu Grunde liegt der Hymnus Dies irae, dies illa, solvet seclum in favilla. Es ist der durch Ringwaldt gebesserte Text.

5 denn = dann. teuer, selten. — 7 2. Petrus 3, 7. 10. — 8 gehn, schallen. — 9 Werlet s. oben zu Nr. 3, 22. — 13 Stunden schwacher Dativ Sing.

O weh demselben, welcher hat
Des Herren Wort verachtet,
Und nur auf Erden früh und spat
Nach großem Gut getrachtet.
Er wird fürwahr gar kalt bestehn
Und mit dem Satan müssen gehn
Von Christo in die Helle.

O Jesu, hilf zur selben Zeit
Von wegen deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd angezeichnet funden.
Daran ich denn auch zweifel nicht.
Denn du hast ja den Feind gericht
Und meine Schuld bezahlet.

Derhalben mein Fürsprecher sei,
Wenn du nu wirst erscheinen,
Und lies mich aus dem Buche frei,
Darinnen stehn die Deinen,
Auf daß ich samt den Brüdern mein
Mit dir geh in den Himmel nein,
Den du uns hast erworben.

O Jesu Christ, du machst es lang
Mit deinem jüngsten Tage.
Den Menschen wird auf Erden bang
Von wegen vieler Plage.
Komm doch, komm doch, du Richter groß,
Und mach uns in der Genaden los
Von allem Übel. Amen.

---

26 kalt bildlich für schlecht. — 12 zweifel(e) = zweif(e)le. — 34 gericht(et). — 41 nein für hinein.

# XV. Erasmus Alberus.

Als Sohn eines Schulmeisters in der Wetterau um 1500 geboren, studierte Theologie in Wittenberg und wurde eifriger Anhänger Luthers. Erst als Lehrer, dann als Pfarrer und kurze Zeit Hofprediger Joachims II. von Brandenburg wirkte er an verschiedenen Orten für die Reformation. Starb am 5. Mai 1553 als Superintendent zu Neu-Brandenburg in Mecklenburg. Berühmter Fabeldichter und Satiriker. Als Liederdichter von Herder ausgezeichnet.

---

## 27. Christe, qui lux es et dies.

Christe, du bist der helle Tag,
Für dir die Nacht nicht bleiben mag.
Du leuchtest uns vom Vater her
Und bist des Lichtes Prediger.

Ach lieber Herr, behüt uns heint
In dieser Nacht fürm bösen Feind,
Und laß uns in dir rugen sein
Und vor dem Satan sicher sein.

Ob schon die Augen schlafen ein,
So laß das Herz doch wacker sein.
Halt über uns dein rechte Hand,
Daß wir nicht fallen in Sünd und Schand.

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ,
Behüt uns für des Teufels List,
Der stets nach unser Seelen tracht,
Daß er an uns hab keine Macht.

Sind wir doch dein ererbtes Gut,
Erworben durch dein heiliges Blut.
Das war des ewigen Vaters Rat,
Als er uns dir geschenket hat.

Befiel dem Engel, daß er komm
Und uns bewach, dein Eigentum.
Gieb uns die liebe Wächter zu,
Daß wir fürm Satan haben Ruh.

---

27. 2 für = vor. — 5 heint s. zu Nr. 13, 3. — 7 rugen s. zu Nr. 4, 51. — 10 wacker, wachsam. — 15 uns(er)er. tracht(et). 23 liebe starke Form, statt lieben.

So schlafen wir im Namen dein,
Dieweil die Engel bei uns sein.
Du heilige Dreifaltigkeit,
Wir loben dich in Ewigkeit.

Amen.

---

## XVI. Philipp Nicolai.

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers 1556 zu Mengeringhausen in Waldeck geboren, studierte in Erfurt und Wittenberg Theologie, wurde Pfarrer und stand in den Kämpfen gegen die Calvinisten auf seiten der Lutheraner. Wegen seiner gelehrten Streitschriften wurde er Doktor der Theologie von Wittenberg. Er starb am 26. Oktober 1608 als Pfarrer in Hamburg. Seine Lieder zeigen schon charakteristische Merkmale der folgenden Periode, zu der sie den Übergang bilden.

---

### 28. Ein geistlich Brautlied, gestellet über den 45. Psalm.

Wie schön leuchtet der Morgenstern
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
Du süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
Mein König und mein Bräutigam,
Hast mir mein Herz besessen,
Lieblich,
Freundlich,
Schön und herrlich, groß und ehrlich, reich von Gaben,
Hoch und sehr prächtig erhaben.

Ei mein Perle, du werte Kron,
Wahr Gottes und Marien Sohn,
Ein hochgeborner König,

---

26 dieweil, während.

28. Beachte die künstliche Strophe, deren Einteilung von der Melodie mit ihren Fermaten abhängig ist. — gestellet, verfasset. Vgl. Fischart Nr. 1 u. 2. — 3 Wurzel Jesse vgl. Jes. 11, 1 Rute vom Stamme Isai und Zweig aus seiner Wurzel. — 4 dem Volke Israels. — 9 ehrlich, stattlich.

Mein Herz heißt dich ein Lilium.
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei, mein
Blümlein,
Hosianna! Himmlisch Manna, das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe.
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein lebendige Rippe.
Nach dir
Ist mir
Gratiosa coeli rosa krank und glümmet
Mein Herz, durch Liebe verwundet.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wenn du mit deinen Äugelein
Mich freundlich tust anblicken.
O Herr Jesu, mein trautes Gut,
Dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Nimm mich
Freundlich
In dein Arme, daß ich warme werd von Gnaden.
Auf dein Wort komm ich geladen.

Herr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig für der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut.
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia,
Eia,
Himmlisch Leben wird er geben mir dort oben,
Ewig soll mein Herz ihn loben.

26. 29 geschmacklos. — 29 glümmet für glimmet, ohne daß der Reim dadurch erreicht ist. — 42 für = vor; mehr als.

Zwingt die Saiten in Cithara
Und laßt die süße Musika
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit Jesulein,
Dem wunderschönen Bräutgam mein,
In steter Liebe wallen.
Singet,
Springet,
Jubilieret, triumphieret, dankt dem Herren.
Groß ist der König der Ehren.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis.
Des klopf ich in die Hände.
Amen,
Amen.
Komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange.
Deiner wart ich mit Verlangen.

## 29. Wächterlied.

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinnen,
Wach auf, du Stadt Jerusalem.
Mitternacht heißt diese Stunde.
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wolauf, der Bräutgam kommt.
Steht auf, die Lampen nehmt.
Halleluja.
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit.
Ihr müsset ihm entgegen gehn.

51 spannt und stimmt die Saiten auf der Zither. — 62 Offenb. 1, 8. — 69 und 29, 27 schone ohne Umlaut, vergl. Nr. 4, 55 Anm.

29. 5 hell kommt von hallen und bedeutet ursprüngl. laut.

Zion hört die Wächter singen.
Das Herz tut ihr von Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nu komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn.
Hosianna.
Wir folgen all
Zum Freuden Saal
Und halten mit das Abendmahl.

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen= und englischen Zungen,
Mit Harfen und mit Cymbaln schon.
Von zwölf Perlen sind die Pforten
An deiner Stadt, wir sind Consorten
Der Engel hoch umb deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude.
Des sind wir froh,
Io, io,
Ewig in dulci jubilo.

13 Zion, die Stadt Jerusalem, die Christenheit. — 27 Cymbal aus lateinisch cymbalum, ein Glockenspiel. — schon, schön. — 29 Consorten, Genossen. — 35 io Ausruf der Freude bei Griechen und Römern, z. B. io triumphe!

# Anhang.

## Lateinische und deutsche Kirchengesänge älterer Zeit.

### 30. Antiphona in vigilia Pentecostes.

10. oder 11. Jahrhundert.

Veni, sancte Spiritus,
Reple tuorum corda fidelium
Et tui amoris in eis ignem accende,
Qui per diversitatem linguarum cunctarum
Gentes in unitatem fidei congregasti.
Alleluja, Alleluja.

### 31. Antiphona de morte.

Von Notker Balbulus, Mönch in St. Gallen, † 912.

Media vita in morte sumus.
Quem quaerimus adiutorem, nisi te, Domine?
Qui pro peccatis nostris iuste irasceris,
Sancte Deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator.
Amarae morti ne tradas nos.

### 32. Hymnus vespertinus.

Ambrosius, † 397.

O lux beata, trinitas
Et principalis unitas,
Iam sol recedit igneus:
Infunde lumen cordibus.

Te mane laudum carmine,
Te deprecemur vesperi,
Te nostra supplex gloria
Per cuncta laudet saecula.

---

## 33. De nativitate domini.

14. Jahrhundert.

Quem pastores laudavere,
Quibus angeli dixere:
Absit vobis iam timere!
Natus est rex gloriae.

Ad quem reges ambulabant,
Aurum, myrrham, thus portabant,
Hoc sincere immolabant
Principi victoriae.

Exsultemus cum Maria
Et coelesti hierarchia
Iubilando voce pia
Dulci cum symphonia.

Christo regi incarnato,
Per Mariam nobis dato,
Accinatur hoc affato:
Laus, honor et gloria!

---

## 34. Sequentia
### de compassione beatae Virginis.

Jacobus de Benedictis. † 1306.

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius,
Cuius animam gementem,
Contristatam ac dolentem
Pertransivit gladius.

---

33. Noch heut unter dem Namen Quempas bekannt.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti,
Quae maerebat et dolebat
Et tremebat, cum videbat
Nati poenas incliti.

Quis est homo, qui non fleret,
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio.

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis
Et flagellis subditum,
Vidit suum dulcem natum
Morientem, desolatum,
Dum emisit spiritum.

Eia mater, fons amoris!
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam.
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide.
Tui nati vulnerati
Tam dignati pro me pati
Poenas mecum divide.

Fac me tecum vere flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Iuxta crucem tecum stare,
Te libenter sociare
In planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere.
Fac ut portem Christi mortem,
Passionis fac consortem
Et plagas recolere.

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia.
Quando corpus morietur,
Fac ut animae donetur
Paradisi gloria.

---

## 35.

**Berthold von Regensburg** († 1272) ermahnt seine Zuhörer in einer Predigt, den nachstehenden Gesang recht oft mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen hin zu Gott zu singen und zu rufen:

Nu biten wir den heiligen Geist
Umb den rechten Glouben allermeist,
Daz er uns behüete an unserm Ende,
So wir heim suln varn uz disem Ellende.
Kyrieleis.

---

## 36. Lobgesang.

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleisch, mit seinem Plut,
Das gieb uns, lieber Herr, zu Gut.
Kyrieleison.

---

35. Vgl. Einleitung S. 2 und Luther Nr. 7.

36. Aus der Crailsheiner Schulordnung von 1480. Luther dichtete zu diesem von ihm sehr hochgeschätzten Liede noch zwei Strophen hinzu. Er sah in ihm ein altes Zeugnis für den Abendmahlsgenuß in beiderlei Gestalt. Doch will er lieber aufhören, dasselbe zu preisen, damit seine Feinde nicht um seinetwillen das Lied verböten, „das sie doch selbs und alle ire Vorfaren gesungen haben, und gewißlich viel Jar vor dem Luther gemacht ist, wie sie sonst viel Lieder verbieten, da doch eitel Gottes Wort und unser Glauben in gesungen wird.“

Herr durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut
Hilf uns, Herr, aus aller Not.
Kyrieleison.

## 37. Altes Weihnachtslied.

Ein Kindelein so viel lobiglich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
Zu Trost uns arme Leute.
Wär uns das Kindlein nicht geborn,
So wär wir allzumal verlorn,
Das Heil ist unser aller.
O du süßer Jesu Christ,
Wann du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Helle.

## 38. Altes Weihnachtslied.

In dulci jubilo
Singet und sit froh!
Aller unser Wonne
Leit in presepio,
Sie leuchtet vor die Sonne
Matris in gremio.
Qui alpha est et o,
Qui alpha est et o.

---

37. Vgl. Einleitung S. 2. Es ist die zweite Strophe von fünf in einer Münchener Handschrift des 15. Jahrhunderts überlieferten.

38. Älteste uns bekannte, aus einer Handschrift des 14. Jahrh. stammende Fassung des merkwürdigen Liedes, das sich mit mannigfachen Veränderungen bis auf unsere Zeit erhalten hat. Am gebräuchlichsten sind die ersten drei Strophen mit folgenden Abweichungen: 2 Nun singet. 3 Unsres Herzens Wonne. 5 als die S. 13 durch alle deine Güte. 14 O princeps. 18 Nirgends mehr, denn da. 19 Engel. 21 Und die Schellen. 23 Eia, wären wir da. —

4 Leit, liegt. — 5 vor, mehr als. — 7 Siehe zu Nr. 28, 62.

O Jesu parvule,
Nach dir ist mir so weh.
Trost mir min Gemute,
O puer optime,
Durch allir Jungfrouen Gute,
Princeps gloriae.
Trahe me post te,
Trahe me post te!

Ubi sunt gaudia?
Nindert meh wenn da,
Do die Engelin singen
Nova cantica,
Und do die Schellchen klingen
In regis curia.
Eia qualia,
Eia qualia!

Mater et filia
Ist Jungfrau Maria.
Wir waren ja vertorben
Per nostra crimina.
Nu hat sie uns erworben
Caelorum gaudia.
O quanta gratia,
O quanta gratia!

O summa trinitas,
Dich solle wir loben baß.
Du machist mit deiner Gute
Unser Seelen naß,
In Paradises Blute
Wächst uns der Sälden Gras.
O quanta largitas,
O quanta largitas!

13 um aller Güte der Jungfrau Maria willen. — 18 nindert, nirgend. wenn, als. — 19 vogelin, wie die Handschrift hat, ist wohl Schreibfehler für Engelin. — 21 Schellen gehörten im Mittelalter zum Schmuck höfischer Kleider. — 34 solle(n) wir. — 36 feuchtest an, erquickst. — 37 Blute = Blüte. — 38 Sälde, Freude; bildlich der Freuden Gras, Blume.

# B. Weltliche Dichtung.

## I. Johann Fischart.

Johann Fischart, genannt Mentzer, um 1545 in Straßburg geboren, studierte die Rechte, reiste viel, auch im Auslande, lebte von 1576 lange Zeit in Straßburg. Er war ein wackerer Patriot und eifriger Protestant. 1581 Advokat am Reichskammergericht in Speier, 1583 Amtmann in Forbach, wo er sich verheiratete. Er starb im Winter 1589.

### 1. Ernstliche Ermanung
an die lieben Teutschen
aus Anlaß dieses beigesetzten Bilds des Teutschlands angebracht.

Was hilft's, o Teutschland, daß dir gfallt
Dies Bild, so herrlich sieghaft gstallt?
Daß es bedeit der Teutschen Macht,
Die unter sich der Welt Macht bracht?

Und daß du weißt, daß dein Uralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
Wann du dasselbig laßt veralten,
Was dein Voralten dir erhalten?

Wann nicht dasselbig wilt verwahren,
Was dein Vorfaren dir vorsparen
Wann nicht den Namen wilt vermehren,
Der auf dich erbt von großen Ehren?

---

1. Bild: Germania auf einer Weltkugel stehend mit den kaiserlichen Insignien geschmückt. — Vgl. Hans Sachs „Wider den blutdürstigen Türken." Denkmäler III, 1 S. 16.

2 gestallt für gestellet, vgl. die Überschrift zum Glückh. Schiff und zu Kirchenlied Nr. 28. — 3 bedeit, bedeutet. — 4 bracht, gebracht haben. — 8 ergänze haben. — 9 du wilt. — 10 vorsparen, ver-, aufsparen.

Was ist's, daß man sich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn nicht noch?
Bist alter Tugend großer Preiser,
Aber der Tugend kein Erweiser?

Tust gut alt Sitten hoch erheben
Und schickst doch nit darnach dein Leben?
Was rühmst du dich viel Adelichs
Und tust doch nichts dan Tadelichs?

Was Ruhm hat der jung Adler doch,
Wann er sich rühmet der Eltern hoch,
Wie sie wohnen in Bergs Klüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gfesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für ein Ehr,
Wann rühmst die alten Teutschen sehr,

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbarn litten,
Und du achtst nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in deim Land sicher sein?

Laßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zorn vornen und hinden?
Sollt auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron und Scepter führen?

Ja, ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welches sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forhin,

Und für den Weltapfel ein Ball,
Den man schlägt, wann er hupft im Fall,

14 ihn(en). — noch für nach, dialektisch wie vieles in dem Gedicht. — 18 schickst, richtest ein. — 19 Adelichs, Gen. adeliger Dinge. — 33 läßt deinen Nachbarn sein Pferd dir an ꝛc., d. h. du bist zwar zornig, thust aber nichts. — 37 für, statt. — 38 hölzin, Adj., wie güldin von Gold. — 40 Atzel, Elster. — 41 ein(en). — 42 den man nach Belieben beim Spiel schlägt.

Weil heut doch schier keim Ernst ist mehr,
Handzuhaben Freiheit und Ehr.

Sonder man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
Und für alt teutsch Standhaftigkeit
Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wann man den Adlers Mut nicht spürt.
Nichts ist, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stuck der Welt erhält.

Sonder man muß erweisen fein
Dies, des man will gerühmet sein,
Und nicht der Alten wacker Taten
Schänden mit Untun ungeraten.

Aufrecht, Treu, Redlich, Einig und Standhaft,
Das gwinnt und erhält Leut und Landschaft.
Also wird man gleich unsern Alten,
Also möcht man forthin erhalten

Den Ehrenruhm auf die Nachkommen,
Daß sie demselben auch nachohmen.
Und also kann man sein ein Schrecken
Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,

Sondern dem Hund lan seinen Tratz,
Zu verwahren sein Gut und Schatz.
Gleich wie man deren noch sind etlich,
Die solchem Rat nachsetzen redlich

Und recht bedenken ihre Würden,
Wie ihr Vorfahren Scepter führten.
Gott stärk dem edlen deutschen Gblüt
Solch anererbt teutsch Adlersgmüt.

Secht, dies hab als ein Teutscher ich
Aus teutschem Gblüt treuherziglich

43 kei(ne)m. — 45 sonder, sondern. — 51 bezieht sich auf den Weltapfel. — 57 Aufrecht, Aufrichtigkeit. — 62 nachohmen dialektisch für nachahmen. — 65 Tratz, Trotz. — 67 sind(et). — 70 ihr(e).

Euch Teutschen, die herkommen von Helden
Bei diesen Helden müssen melden,

Sobald ich dies teutsch Bild schaut an.
Gott geb, daß ihr es recht verstan,
Und beides, treu seid euern Freunden
Und auch ein Scheu alln euern Feinden.

---

## 2. Das glückhaft Schiff von Zürich.

Artliche Beschreibung der ungewohnten und doch glücklichen Schiffahrt etlicher Bürger von Zürich auf das vielberühmte Hauptschießen gen Straßburg getan. Gestellt[1] einer loblichen Eidgenossenschaft, einer Stadt und Gemein Zürich, auch dem mit Freuden vollbrachten Straßburgischen Schießen und der ehrlichen[2] nachbarlichen Besuchung, der glückhaften Schiffahrtgesellschaft zu Gedächtnis, Ruhm und Ehren durch

### Ulrich Mansehr vom Treubach.[3]

[Gekürzt.]

Man liest von Xerxe, dem Beherrscher
Des Aufgangs und der edlen Perser,
Welcher neunhundert tausend Mann
Führet wider die Griechen an,
Daß, als er het zu Meer gestritten
Und sehr großen Verlust gelitten,

---

4 verstan, versteht.

2. Nach dem Freischießen vom 21. Juni 1576, bei dem Fischart wol selbst mit seiner Büchse auf dem Platz gewesen, verfaßte er dies Gedicht. Auf das Fest selbst und die an und für sich geringfügige Kraftprobe der Überbringung des warmen Hirsebreis kam es ihm nicht an, und deshalb gelang es, den Vorwurf ernst anzufassen. Aus dem abenteuerlichen Spiele ergeben sich für den Dichter würdige Gedanken und Ausführungen: das Lob der uralten, nachbarlichen, für die Sache der politischen und religiösen Freiheit so überaus bedeutsamen Freundschaft zwischen dem 'loblichen, lieblichen Zürich' und Straßburg, der Zierd am Rhein, 'wie ein Gstein in Ring versetzt', die Verherrlichung der unverdrossenen Anstrengung und Energie, welche selbst Rhein und Sonne freudig begrüßen. (Allg. d. Biographie).

1) gestellt vergl. Ernstliche Ermahnung V. 2. — 2) ehrlich, stattlich. — 3) Fischart liebte es, seinen Namen hinter allerlei Pseudonyme zu verstecken. — Das Gedicht umfaßt 1174 Verse.

Da ward er so ergrimmet sehr,
Daß er ließ geiselen das Meer
Und warf Ketten drein, es zu stillen
Und es zu fesseln nach seim Willen.
Aber was half ihn dieser Hohn?
So viel als nichts, er floh davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Daß sie zu schaffen das Meer gnädig
Jährlich werfen hinein ein Ring,
Daß es sie wie ein Braut umfing'.
Aber wie oft hat's sich erwiesen
Ganz feindlich mit den Übergüssen.
Auch, wann sie ihrer Gmahl wol trauten,
Was dorft's, daß sie viel Dämm umbauten?
Deshalb ein andre Weis ist gwiß,
Zu zähmen die Wasser und Flüß,
Daß sie geschlacht und folgig werden
Und die Leut fertigen ohn Beschwerden.
Welchs ist dieselb? Nämlich nur die,
Welche wir han erfahren hie,
Daß neulich sie gebrauchet hat
Die jung Mannschaft aus Zürch der Stadt:
Das ist handfest Arbeitsamkeit
Und standhaft Unverdrossenheit
Durch rudern, riemen, stoßen, schalten,
Ungeacht Müh ernsthaft anhalten,
Nicht scheuen Hitz, Schweiß, Gfährlichkeit,
Noch der Wasser Ungstümigkeit,
Nicht erschrecken ab Wirbeln, Wellen,
Sonder sich herzhaft gegenstellen;
Je meh die Flüß laut rauschend trutzen,
Je kräftiger hinwider stutzen.
In Summa: durch standhaft Gemüt
Und strenge Hand, die nicht ermüd.

11 mich hilft ist alter Sprachgebrauch. — 19 Gemahl ist beiderlei Geschlechts. — 20 dorft's, bedurfte es, war es nötig. — 23 geschlacht heißt zunächst nur geartet, dann von guter Art, wie unser artig. — 31 riemen, rudern, schalten, stoßen. Bei der Abfahrt nach Island Sîfrit dô balde ein schalten gewan. — 35 ab, ob, über. — 38 stutzen, stoßen. — 40 strenge, stark, tapfer; vgl. anstrengen.

Dann nichts ist also schwer und scharf,
Das nicht die Arbeit underwarf.
Nichts mag kaum sein so ungelegen,
Welchs nicht die Arbeit bring zuwegen.
Was die Faulheit halt für unmüglich,
Das überwind die Arbeit füglich.
Die Arbeit hat die Berg durchgraben
Und das Tal in die Höh erhaben,
Hat's Land mit Städten wohnhaft gmacht
Und die Ström zwischen Damm gebracht,
Hat Schiff gebaut, das Meer zu zwingen,
Daß es die Leut muß überbringen,
Und die Leut über Fluß muß tragen
Und sich mit Rudern lassen schlagen,
Daß es die Schiff so gschwind muß führen,
Als die Vögel der Luft tut rühren.

Derwegen dieweil durch solch Weis,
Nämlich durch arbeitsamen Fleiß
Die Züricher haben vorgetroffen
Vielen, die auch dergleichen hofften,
Und han ein bessern Weg gefunden,
Wie die Flüß werden überwunden,
Und also han gschafft ein Nam,
Der bleibt, so lang der Limmat Stram
Zu ihrem Vater lauft in Rhein
Und der Rhein kehrt im Meerkreis ein:
So wär es je ein Unverstand,
Die Gschicht zu machen nicht bekannt,
Dieweil es je kein Fabel ist . . .
Sonder Standmut und feste Hand
Das macht recht fliegen durch die Land.
Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
So führen über Stram und Hügel.
Derhalben weichet ihr Poeten,

48 erhaben, erhoben. — 56 der Luft, altes Mask. — 59 vorgetroffen einem, übertroffen. — 63 ein(en). — 64 Stram, alte hd. Form für Strom. — 67 je, immer, durchaus. — 69 wie andre hier aufgezählte Geschichten von Triptolemos, Medea, Perseus, Ikarus. — 71 die Land, alter richtiger Plural des Neutrums.

Die wahr Geschicht in falsch Gdicht nöten,
Und laßt uns hören mit Verlangen,
Wie im Sommer, neulich vergangen,
Von Zürch ein gsellig Burgerschaft
Mit gutem Glück und Manneskraft
Gen Straßburg auf das Schießen fuhr,
Da sie alle Freundlichkeit erfuhr. . . .

Dieselbig wolt auch nicht erlosen
Die Glegenheit, ihr auf gestoßen,
Ihr uralt Freund und Nachbarleut
Heimzusuchen in Freuden weit.
Derhalben sich ein ehrlich Gsellschaft
Von vier und fünfzig samenthaft,
So all in Leibfarb warn gekleid,
Zu zeigen ihr Einmütigkeit,
Verglichen haben eines Stücks,
Welches bedorft wohl großes Glücks:
Nämlich in eim Tag tun ein Fahrt,
Die man kaum in vier Tagen fahrt;
Und in dem folgen den Vorfahren,
Die auch dergleichen Schiffleut waren.
Dann was stat baß, dann wann die Jugend
Nachschlägt ihrer Vorfahren Tugend?
Dann also grünen die Städt hie,
Wann Tugend bleibt bei alter Blüh.
Aber wo aus der Art man schlägt
Und täglich neue Bräuch erregt,
Da kumt gewiß ein Neuerung,
Die selten eim Land wol gelung. . . .

Nachdem nun alles war versehen
Ward zu der Abfahrt angesehen
Im Brachmonat der zwenzigst Tag,

---

75 nöten, zwingen. Welche die Wahrheit durch Dichtung entstellen. — 82 erlosen, vorüberlassen; wegen des Reims verstümmelt. — 83 die ihr gekommene Gelegenheit — 86 ehrlich, s. Überschrift Anm. 2. — 87 samenthaft, zusammen. — 88 hellrote Schützenkleider. — 90 übereingekommen in einer Sache, welche. — 92 (zu) tun. — 96 dann, als. — 97 vgl. das vorige Gedicht. — 99 Blüe altes Wort für Blüte. — 103 gelung für gelang wegen des Reimes. — 106 Brachmonat ist der Juni.

Daß man es mit dem Wagschiff wag.
Kamen darauf fast um zwo Uhren
Gleich gegen Tag, daß sie abfuhren,
Drugen ein warmen Hirs ins Schiff
In einem großen Hafen tief,
Zu zeigen an, daß, wie sie könnten
Den Hirs warm liefern an ferrn Enden,
Also wären sie allzeit gwärtig
Zu dienen ihren Freunden fertig.
All warens freudig, daß man's wag,
Und grüßten da den lieben Tag
Mit Trummen und Trommetenschall,
Daß es gab durch den See ein Hall.
„O heller Tag, o liebe Sonn“,
Sprachen sie, „nun dein Schein uns gonn,
Zeig uns dein lichtes, rotes Haupt,
Des uns hast diese Nacht beraubt.
Geh auf mit Freuden uns zu Heil,
Daß wir vollbringen unser Teil.
Halt bei uns heut mit deinem Schein,
Laß dir kein Wolk hinderlich sein.
Zünd durch dein Licht den Weg uns heut
Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit.
Dann du auch wirst durch diese Gschicht
Noch berühmt, wo man davon spricht.“ . . .

Hiemit so stieß man ab vom Land
Und legt an d'Ruder manlich Hand.
Da ging es daher in der Wog,
Als ob es in dem Wasser flog.
Die Ruder gingen auf und ab
Schnell, daß es ein Ansehen gab,
Als ob ein fremds ungwont Gefügel
Da auf dem Wasser rührt die Flügel. . . .

---

107 **Wagschiff** Wortspiel von wâc wogendes Wasser. — 108 **kamen** und **trugen** den Brei gehören zusammen. — 110 **der Hirs**, Hirse, Hirsebrei. — 111 **Hafen**, Topf. — 113 Adj. **ferre**. — 115 **fertig** eig. zur Fahrt bereit, tüchtig. — 123 **hast du**. — 138 **Gefügel** von **Vogel**. — 139 folgt die Beschreibung der Fahrt durch Limat, Ar und Rhein.

Da freuten sich die Reisgefährten,
Als sie den Rhein da rauschen hörten,
Und wünschten auf ein neues Glück,
Daß glücklich sie der Rhein fortschick,
Und grüßten ihn da mit Trommeten:
„Nun han wir deiner Hilf vonnöten,
O Rhein, mit deinem hellen Fluß
Dien du uns nun zur Fürdernus.
Laß uns genießen deiner Gunst,
Dieweil du doch entspringst bei uns. . . .
Leit uns gen Straßburg, deine Zierd,
Darfür du gern laufst mit Begierd,
Weil es dein Strom ziert und ergetzt
Gleich wie ein Gstein, in Ring versetzt."
Der Rhein mocht dies kaum hören aus,
Da wund er um das Schiff sich kraus,
Macht um die Ruder ein weit Rad
Und schlug mit Freuden ans Gestad
Und ließ ein rauschend Stimm da hören,
Draus man mocht diese Wort erklären:
„Frisch dran, ihr liebe Eidgenossen",
Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,
Also folgt eueren Vorfahren,
Die dies taten vor hundert Jahren,
Also muß man hie Ruhm erjagen,
Wann man den Alten will nachschlagen.
Von euerer Vorfahren wegen
Seid ihr mir willkumm hie zugegen.
Wolan, frisch dran, ihr habt mein Gleit
Um euer standhaft Freudigkeit." . . .

Die Sonne mußt herniedereilen,
Die Erd sich lassen zu erkühlen
Und sich selbs im Meer zu erfrischen
Und den feurig Schweiß abzuwischen.

147 Fördernis. Im 16. Jahrh. meist die Endung nus statt nis. — 149 folgen geographische Erörterungen der Rheinquelle. — 152 dein(en). ergetzt, erfreut. — 155 wund für wand. — 167 willkumm richtige Form des Adjektivs. — 169 Ermahnung auszuharren und Beschreibung der weiteren Reise, der berührten Städte u. s. f. etwa 330 Verse.

Jedoch zuletzt, eh sie verlauf,
Sprang sie zu etlich Malen auf
Hinter den Bergen mit ihrn Blicken,
Zu sehen, wie sie sich nach schicken.
Und als sie es sah schier vollbracht,
Sprang sie noch eins zu guter Nacht
Und befahl die Gsellschaft dem Rhein,
Der sie leit gar in d'Stadt hinein,
Welches der Rhein gar treulich tat,
Und ließ sich hören am Gestad
Mit größerm Rauschen vor meh Freuden,
Daß sie so nah der Stadt zuleiten.
Sie ließen auch zu Lob dem Rhein
Und zum Zeichen, daß sie da sein,
Die Trommen und Trommeten gehn,
Daß es gab ein groß Freudengtön.
Sie dankten Gott auch sonderlich,
Der ihnen hat so gnädiglich
Sein Gschöpf zu der Fahrt dienen lon,
Die Wasser, Wetter und die Sonn,
Und sie vor aller Gfahr bewahrt,
Auch ihn Kräft geben zu der Fahrt. . . .

Zum selben Gießen sie anfuhren
Ungefähr um die siebend Uhren.
Weil man aber vor hat vernommen,
Daß die Gesellschaft an sollt kommen,
Auch etlich Gwett drauf waren bschehen
Wa man sie heut würd kommen sehen,
Da stund von Gießen zwar herauf
Zum Kaufhaus zu ein solcher Hauf
Von Mann und Weibern, jung und alt,
Daß es sah, wie am Gstad ein Wald.
Welcher Hauf, als ers sah herkommen
Mit ihren Trommeten und Trommen,

---

174 verlief, unterging. — 177 danach einrichten. — 179 eins, einmal. — 185 zuleiten = zuleiteten, zuführen. — 195 ihn(en). — 196 der Gießen ein Fließ, welcher die Stadt mit dem Rhein verband. — 200 Gwett bschehen, Wetten geschehen. — 201 Wa, wo und wie. — 202 zwar, fürwahr. — 205 sah, aussah. — 206 ers = er sie.

Da sprach er: „Allhie sind die Leut,
Die wir heut han erwart so weit.
Hie sind dieselben Eidgenossen,
Welche vollbrachten, was sie bschlossen!
Wer will forthin meh können sagen,
Daß Arbeit nicht könn alls erjagen?
Weil sie aus vier Tagreisen heut
Hat ein gemacht, und nah das weit,
Und gezeigt, daß Nachbarn nicht allein
Auf etlich zwenzig Meilen sein,
Sonder treißig, ja sechzig Meil,
Wann man nach der Reis rechnen will.
Dies sind recht Nachbarn, die wol weit,
Doch wann sie wollen, nah sind heut.
Darum sind sie uns wol willkommen,
Die uns zu Lieb solchs für hant gnommen.
Billig tun wir ihn an all Ehr,
Die uns zu Ehr auch kommen her.
Gott wöll die liebe Nachbarschaft,
Ein Stadt Straßburg und Eidgenoßschaft
In steter Freundschaft stets erhalten,
Wie sie besteht noch von den Alten.“

Dies und dergleichen sagten da
Die Burger und was ihn zusah.
Desgleich die Gsellschaft sehr erfreut,
Daß man ihr wart mit solcher Freud,
Sprachen: „Umsonst ist nicht die Müh,
Weil man mit Dank verstehet die.
Wer wollt den nicht zu Lieb was tun,
Die lieblich ein empfangen nun?
Haben wir anders nichts davon,
Tragen wir doch den Ruhm zu Lohn.
Wer aber nichts um Ruhm darf wagen,
An dem mag man der Ehr verzagen.“

---

209 erwart(et). — 215 nah, nämlich gemacht haben. — 224 ihn(en). — 231 s. 224. — 233 wart(et). — 235 verstehet, merket, aufnimmt. — 237 lieblich, freundlich. — ein(en), jemanden. — 241 verzagen mit Gen. etwas aufgeben.

In dem fuhren sie fort im Gießen,
Da sie die Kinder willkomm hießen.
Den wurfen sie nach altem Sitt,
Welches bedeutet Dank und Fried,
Ihr zürchisch Brot, gnant Simmelring,
An das Gestad, daß man's empfing.
Das währt hinauf das ganz Gestaden.
Dann sie vor hatten eingeladen
Drei Hundert solcher Semmelbrot.
Welchs, wann man bei den Alten bot,
Deut's Gastfreiheit und Freundlichkeit,
Darvon die Schweizer seind beschreit.
Folgends als aus dem Schiff sie gingen,
Zwen Herrn des Rats sie da empfingen
Von wegen einer Oberkeit,
Welche sich ihrer Ankonft freut,
Die also wunderglücklich sei
Vollbracht aus nachbarlicher Treu.
Welche Besuchung sie nun mehr
Rechne für groß Freundschaft und Ehr,
Ihnen und ihrem Schießen gschehen,
Darfür man ihren Dank soll sehen
Und ihren Fleiß, stets zu erfüllen
Den alten nachbarlichen Willen,
Wünschend, daß gleich wie die Schiffahrt
Glücklich vollbracht wär und bewahrt,
So glücklich besteh jederzeit
Der beiden Städt lieb Freundlichkeit.
Nach geendter Red führt man sie all
Mit Trommen und Trommetenschall
Aufs Ammeisters Stub zu dem Essen,
Da viel Volks war zu Tisch gesessen
Von Burgern und fremd Schützen zwar,
Die ihrenthalb warn kommen dar;
Auch erschienen ihn da zu Ehren
Städt= und Ammeister und Ratsherren

246 wie 250 Semmelbrot, im Ring gebacken, Kringel. — 252 deut, bedeutet. — 253 beschreit, berufen, berühmt. — 272 Ammeister, Bürgermeister. — 276 ihn(en).

Die zwischen sich zu Tisch sie setzten
Und mit Gespräch und Speis ergetzten,
Desgleichen auch mit Musikspielen,
Und was sie wußten ihn zu Willen.
Sie ließen auch gleich bringen dar
Den Hirs, der zu Zürch kochet war,
Und ließen des auf jeden Tisch
Ein Platt voll tragen, warm und frisch.
Dessen sich mancher gewundert hat,
Wann er ihn an Mund brennen tat.
Hatten drob mancherlei Gspräch,
Daß ihn des kurzer wurd die Zech.
Sagt jeder auch von seinen Reisen
Und wollt das Sein vor allem preisen.
Doch lobet mehrteils diese Reis,
Die ihnen den Hirs liefert heiß,
Und preisten die Züricher Knaben,
Daß sie wol sich gebrauchet haben,
Desgleichen auch die Eidgnoßschaft,
Die ihn den Abend fröhlich schafft.

Man sprach auch zu den Schiffahrtgsellen,
Daß sie sich fröhlich wollten stellen,
Dieweil man um Ergetzlichkeit
Wär zsammen kommen also weit,
Und sie gelendt wärn an dem Ort,
Da gut sei der Hafen und Port.
Wie glückhaft sie zu Schiffen wären,
So freundlich solltens sich's erklären.
Dann man sagt, wem das Glück wol will,
Der danzt auch ohn ein Saitenspiel,
Und welchen das Glück an tut lachen,
Der kann auch andre lachen machen.
Auch darum erfreut ein das Glück,
Daß er auch ander Leut erquick.
Dann gwißlich ist Unfreundlichkeit

279 ergetzten, erfreuten. — 281 ihn(en). — 283 gekochet. — 285 Platte, Schüssel. — 292 mehrteils substantivisch; meistens lobte man. — 295 gebrauchet, angestrengt. — 302 gelendt = gelandet.

Ein Stück der Unglückseligkeit.
Dies sei der Freundschaft Eigenschaft:
Zur Freud herzhaft, zur Not standhaft.
Sie sollten mit Wein kühlen nun,
Was heut verbrennet hätt die Sunn,
Und sollten itzt zu Lieb dem Rhein
Auch trinken rein den rheinschen Wein.
Sie sollten nun die Becher üben
Gleich wie sie heut die Ruder trieben,
Und werfen auf ein Glücksgeschirr,
Welchs ihres Glückschiffs Namen führ.
Dergleichen mocht man ihn zusprechen,
Nach der Freund Ehren Freud zurechen.
Demnach von Freud genannt sind die Freund,
Gleichwie von Fehde sind die Feind.
Hierauf die Gsellschaft sich erzeigt
Wie Freund, zu Freundlichkeit geneigt,
Erwies von wegen ihrer Statt
Das Herz, so sie zu Straßburg hat,
Und wie sie noch die Alten wären,
Die Nachbarschaft zu halten bgehren.

Nachdem das Mahl nun war vollendt,
Leit sie in ihr bstellt Losament
Zum Hirzen die Herrschaft der Stadt,
Da die Gsellschaft ihr Ruh dann hat.

An den beiden folgenden Tagen führt man die Gesellschaft in Straßburg umher und zeigt ihr die Herrlichkeiten derselben, den Schießplatz, das Zeughaus (Bürgern und Fremden zu eim Schutz, und den Feinden zu einem Trutz), Speicher und Kellereien, das Münster mit dem künstlich Uhrwerk, die Pfalz, Kanzlei, Marstall und das Spital. Am Samstag nahmen die 54 Herren (eingerechnet 3 Trompeter, 2 Trommler

---

322 Ein Glücksspiel aufwerfen, Lotterie veranstalten. — 335 rechen aus rech(en)en zusammengezogen. — 326 die Etymologie ist hübsch, aber nicht richtig. Freund gehört zu frijon lieben, Freude aber zu fro was mit πραΰς identisch. Dagegen gehen Fehde und Feind wirklich auf denselben Stamm zurück, der in Gotisch fijon hassen liegt. — 330 ihrerseits. — 335 leit(et), führt. — Losament weit verbreitetes Wort für Herberge aus franz. logement. — 336 Gasthof zum Hirsch; zum Hirschen sagt man noch heut in Süddeutschland.

und 1 Pfeiffer), welche am Schluß namentlich aufgeführt sind, Abschied und fuhren, vom Rat reich beschenkt, zu Wagen heim. Der Dichter schließt

Ich aber hab ein Glückschiff bschrieben,
Welchs das Glück selber hat getrieben,
Von dem man sagen wird, allweil
Straßburg von Zürch liegt dreißig Meil.
Hiemit schütz Gott die Eidgnoßschaft
Und ihre liebe Nachbarschaft.

---

## 3. Treue und Tapferkeit.

Erklärung beider hier fürgemalter teutscher Tugenden.

Standhaft und treu und Treu und Standschaft
Die machen ein recht teutsch Verwandschaft.
Bestendige Treuherzigkeit
Und treuherzig Beständigkeit,
Wann die kommen zur Einigkeit,
So widerstehn sie allem Leid.
Daher unser Vorfahren frei
Durch redliche, standhafte Treu
Schützten ihr Freiheit, Land und Leut,
Ja weiterten ihr Land auch weit.
Wie Leuen täten sie bestan,
Wann sie ein Feind tät greifen an.
Und wann sie dann warn angegriffen,
Die Glegenheit sie nicht verschliefen,
Sonder dem Feind sie stark nachsetzten,
Auf daß sie ihre Schart auswetzten.
Gleich wie ein Adler stark nachziehet
Eim Raub, der ihm mit List entfliehet,
Ja wie ein Hund seins Herren Gut,
Darauf er liegt und hält's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht:
Also hetten sie auch in Acht
Das Land, welchs ihn Gott hat verliehen,
Darin ihr Kinder aufzuziehen.

---

3. 1 Standschaft ein von Fischart gebildetes Wort für Beständigkeit, Tapferkeit. — 10 weiterten, erweiterten. — 21 verwacht, bewacht. — 22 hetten = hatten.

Was nun euch frommen Teutschen heut,
Die von so frommen Eltern seid,
Auch nunmals will zu tun gebühren,
Sollt ihr hiebei zu Gmüt kurz führen.

---

## 4. Gute Ordnung.

I.

Dann jedes rechtes Regiment
Soll gleichsam gstimmt sein wie die Saiten,
Die sich all in einander leiten.
Wann aber auf dem Instrument

Die gröbst Sait sich von andern trennt
Und wollt nicht mit ihn stimmen ein,
Sondern derselben exlex sein,
Da ist die Musik schon geschändt.

Also wann auch in Königreichen
Das Weiser soll dem Albern weichen,
Und das nicht herrschen soll, will gbieten,

Da nehmen solche Regiment
Oder eine Änderung oder End.
Dann uneins Hirten nicht wohl hüten.

II.

Dann welches schreit aus seinem Stand,
Dasselb zerreißt das menschlich Band,
Schafft Unwill und groß Mißverstand,
Und verunruhigt Stadt und Land,

---

1 fromm, frumm in alter Bedeutung tüchtig, der etwas vorwärts bringt. — 2 ihr seid.

4. An Ehr und Billigkeit liebende Leser. Etlich Sonnet. Huldrich Wisart. Fischart liebte es als Schriftsteller immer neue Namen anzunehmen wie Grimmelshausen u. a. Das erste Sonnet handelt davon, daß es wider die Natur ist, wenn im Hause die Henne die Hanen führen will. Wir teilen oben das II. und IV. von den sieben Sonneten mit.

1 dann, denn. — 3 leiten, fügen. — 7 derselben exlex, außer der Ordnung derselben. — 10 das Weiser(e). dem Albern(en). 13 oder — oder, entweder — oder. — 15 schreit = schreitet.

Weil Hochmut findet Widerstand.
Drum Gott alles recht erschuf,
Ein jedes Geschlecht in seim Beruf,
Den Mann dapfer mit Rat und Hand,

Das Weib blöd, still zu der Haushaltung,
Und je stiller ist ihr Verwaltung,
Je besser ist dieselb bestellt.

Dann ins Haus ghört kein Rechten, Fechten,
Es wird sonst böses Garn sich flechten,
Sondern aufs Rathaus und ins Feld.

---

## 5. Tanzliedlin.

[Gekürzt.]

Kein größer Freud,
Als wo zwei gleiche Herzen
Einander lieben beid.
Kein großer Leid,
Dann mit Undank und Schmerzen
Lieb haben ohn Bescheid.
Dann gleich und gleich
Gesellt sich gleich;
Ungleich Gepräuch
Trennen ein Reich.
Derhalben wol
Ein jeder soll
Seins gleichen ihm erlesen,
Daß auch die Lieb steh;
Dann bei ungleichen Wesen
Sind ungleich Sinn und Eh.

---

23 blöd, schwach, zart.

5. In seinem Ehzuchtbüchlin, Straßburg 1578 sagt Fischart: 'Darum kann ich das künstlich und lehrreich Tanzliedlin, das etwan einem zu hochzeitlichen Freuden durch J. F. G. M. gemacht worden, nicht unterlassen hieher zu setzen, dieweil es eben die erstgedachte Lehr von Gleichheit der Eheleut schön ausstreichet (ausführt). Und ist in dem Ton des Allament (d. i. Allemande, Name einer Melodie) d'amour Tanz gestellet. (Goedeke, Elf Bücher deutscher Dichtung I.)

6 ohn Bescheid, ohne Erwiderung. — 14 steh, ergänze gleich.

Es schicken sich
Nicht gleich allerhand Blumen
Zusammen ordenlich.
Sonder man sicht,
Daß fein zusammen kummen
Die Gruch und Farb verpflicht.
Dann so die ein
Sollt riechen rein,
Die ander sein
Stinkend ohn Schein:
So schändt je eins
Dem andern seins.
Also ist mit der Bulschaft,
Da muß ein Gleichheit sein
Und ein Ammt zur Huldschaft,
Sonst kommts nicht überein.

Dann wer ist der,
So ein ungleich Par Rinder
Kann zwingen ungefähr,
Daß es daher
Ziecht gleich, keins meh noch minder,
Dem will ich folgen sehr.
Aber ich halt,
Daß man nicht bald
Find solcher Gstalt
Ein, ders verwalt.
Also ist auch
In Lieb der Prauch:
Da spannt man nicht zusammen
Zwei ungleich Herzen nur,
Sonder die zsammen kamen
Aus Anmut der Natur.

---

20 sicht. Das h in siht wurde vor t ausgesprochen. — 22 verpflicht(et), die zusammen passen; verpflichten, verbinden, in Gemeinschaft setzen. — 25 sein sollte. — 29 Bulschaft, Liebe, Ehe. — 32 kommts = kommt sie. Sonst stimmt sie nicht in sich. — 35 ungefähr, ohne Gefahr. — 39 halt, meine. — 41 solcher Gstalt ein(en), einen derartigen, solchen. — 42 verwalt(et), ausrichtet.

Aber wie süß,
Wo gleich mensurlich treten
Zur Melodei die Füß.
Dann je gewiß:
Der Tanz der ist ein Schatten,
Wie Lieb und Eh sein müß,
Daß wie der Gang
Geht nach dem Klang,
Also ohn Zwang
Ihr Herz auch gang
Nach beider Will,
Gestimmt in Still.
Wo dann sich eins so stimmet
Nachs andern Sinn und Stimm,
Alsdann der Spruch sich gziemet,
Daß, was sich reimt, sich rühm.

Drum hab ich mir
Meins gleichen ein erwählet.
Sie ist die Blum und Zier,
Und nur nach ihr
Muß sein mein Herz gestellet
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang,
Nach dem ich gang,
Sie ist das Gesang
Nach dem ich hang.
Sie ist die Lieb,
In der ich leb.
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In der ich ruh auf Erd.
O Gott, geb du eim jeden,
Daß ihm sein Eva werd!

50 gleich mensurlich, in gleichem Takt. Das ganze ist ein Tanzlied. — 53 Schatten, Abbild. — 58 gang, gehe. — 60 gestimmt in Still, in Übereinstimmung. — 64 sich rühm, einander zum Ruhm gereicht. — 69 gestellet, gerichtet. — 72 gang vgl. V. 58. Die Melodie, nach der ich trete, tanze. — 73 Gesang ist in der älteren Sprache Mask. und Neutrum. — 74 dem ich nachhänge, lausche.

## 6. Sprüche.

Büchsen schießen,
Glocken gießen,
Teufel bannen,
Armbrost spannen:
Wer das nicht wol kann,
Solls underwegen lan.
Ich aber sage:
Wers auch wol kann,
Solls lassen anstan.

---

Unvertrossen und allgemach
Werden verrichtet die schwersten Sach.

---

# II. Ulrich von Hutten.

Geboren 1488 auf Schloß Steckelberg an der Kinzig; obgleich erstgeborener wurde er als elfjähriger ins Kloster Fulda gebracht, um Mönch zu werden. Nach 6 Jahren entfloh er und erlebte alle Drangsale eines fahrenden Schülers, kam in ganz Deutschland herum und zog endlich nach Versöhnung mit seiner Familie gen Italien, um seine juristischen Studien zu vollenden. Doch trieb ihn Neigung zum Humanismus. Er gewährte ihm das Rüstzeug zu schriftstellerischer Thätigkeit, die er bald in den Dienst des Freiheitskampfes gegen Rom und alle Deutschlands Wohlfahrt schädigenden Mächte stellte. Mit Luther hatte er nur vorübergehend Beziehungen; sein revolutionäres Streben trennte ihn von dem Reformator. Von der Kirche verfolgt fand er Zuflucht auf Sickingens Burgen Landstuhl (vgl. Volkslied Nr. 29) und Ebernburg, den 'Herbergen der Gerechtigkeit', 1520—21, wo er Sickingen für Luthers Sache gewann und deutsch zu schreiben anfing. Von da an ging's mit ihm bergab. Flüchtig und an Leib und Seele gebrochen, irrte er umher, zuletzt bei Zwingli in Zürich Zuflucht findend. Einsam auf der Insel Ufenau im Züricher See starb er im September 1523.

---

## 7. Ein neu Lied.

Ich habs gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu.
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu!

---

5 wol kann, gut, ordentlich versteht.

7. Ain new lied Herr Ulrichs von Hutten.

3 Habe ich auch keinen Vorteil (also Nachteil) davon, so soll man dennoch meine Beständigkeit merken.

Darmit ich mein nit eim allein,
Wenn man es wollt erkennen:
Dem Land zu Gut, wiewol man tut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
Und reden, was er will.
Hätt Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären Hulder vill.
Nun hab ichs gesagt, bin drum verjagt,
Das klag ich allen frummen,
Wiewol noch ich nit weiter fleuch,
Vielleicht werd wieder kummen.

Umb Gnad will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn Schuld.
Ich hätt das Recht gelitten,
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit nach altem Sitt
Zu Ghör hat kummen lassen.
Vielleicht wills Gott und zwingt sie Not
Zu handeln dieser Maßen.

Nun ist oft dieser Gleichen
Geschehen auch hie vor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor.
Oft größer Flamm von Fünklin kam!
Wer weiß, ob ichs werd rächen.
Stat schon im Lauf, so setz ich drauf,
Muß gan oder brechen.

---

5 Ich thue damit nicht für einen etwas, sondern für mein Vaterland. meinen mit Dat., einem etwas angenehm machen, für einen etwas thun. — 11 geschwiegen, verschwiegen. — 12 Hulder, Freunde. — 14 frumm, fördersam, tüchtig. — 19. 20 Wenn es ein Rechtsspruch gewesen wäre, hätte ich es auf mich genommen; aber sie haben mich ja gar nicht verhört in ihrer Ungeduld, mich zu verdammen. — 21 der Sitte ist das alte Geschlecht. — 24 dieser Maßen, in dieser Weise. — 30 rächen, das Unrecht strafen. — 31 aber wenn es einmal losgeht, dann fache ich den Funken zur Flamme an; vgl. V. 29.

Dar neben mich zu trösten
Mit gutem Gwissen hab,
Daß keiner von den böſten
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch ſagen, daß uf einig Maß
Ich anders ſei gegangen
Dann Ehren nach, hab dieſe Sach
In gutem angefangen.

Will nun ihr ſelbs nit raten
Dieſ' frumme Nation,
Ihrs Schaden ſich ergatten,
Als ich vermahnet han,
So iſt mir leid. Hiemit ich ſcheid,
Will mengen baß die Karten,
Bin unverzagt. Ich habs gewagt
Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach tut denken
Der Curtiſanen Liſt:
Ein Herz läßt ſich nicht kränken,
Das rechter Meinung iſt.
Ich weiß noch viel, wölln auch ins Spiel,
Und ſolltens drüber ſterben.
Auf, Landsknecht gut und Reuters Mut,
Laßt Hutten nit verderben!

33 ich habe mich zu tröſten, ich kann mich tröſten. — 35 keiner von den böſten, nicht der Geringſte. — 37 uf einig Maß, in irgend einer Weiſe. — 41 Will ſie ſich nun nicht ſelbſt raten. — 43 ſich ergatten, ſich erholen. Grimm Wb. III, 815. — 50 Curtiſanen, Höflinge. Er kämpfte dagegen, daß mit ſolchen ſtatt mit tüchtigen Männern die einflußreichen Stellen in Deutſchland beſetzt wurden. — 53 Ich weiß noch Viele, die an dieſem Kampfe teilnehmen wollen, wenn es ihnen auch das Leben koſtet. — 55 Auf, ihr guten Landsknechte und mutigen Reiter!

# III. Meistergesang.

Gründlicher Bericht

des

## deutschen Meistergesangs

### 1. durch Adam Puschman.

Die schöne Musica oder Singekunst hat in heiliger Schrift viel herrlicher Zeugnis, daß sie nicht allein als ein sonderliche, edle Gabe Gottes, dem Menschen zur Freuden und Ergötzung, sondern auch zum Lob Gottes und Ausbreitunge seines heiligen Namens, hochdienstlich, und sonderlich Christenleuten zur Erinnerung göttlicher Woltaten und zur Andacht des Herzens das edeliste Mittel ist. Wie denn der heilige Apostel Paulus Colos. 3 zur Übunge christlicher guter Gesenge gar treulich vermahnet.

Demnach aber Gott in allerlei Zungen und Sprachen will gelobet und gepreiset sein, wie der Psalmist bezeuget.

---

Auszug. Der vollständige Titel lautet: Gründl. Ber. d. d. M. darinnen begriffen alles, was einem jeden, der sich Tichtens und Singens annemen wil, zu wissen von nöten. Und wie die Art und Eigenschaft der Versen oder Reimen, Thön und Lieder zu erkennen sei. Zusampt der Tabulatur und beiderlei Strafartikeln, auch gründliche Erklärung derselbigen. Mit angeheffter Schulordnung, wes sich Mercker und Singer allenthalben verhalten sollen. Sampt dreien schönen Schulkünsten (d. i. Meistergesängen), vormals in Druck nie außgangen, durch Adam Puschmann von Görlitz, Liebhabern dieser Kunst zusammengebracht. Zu Görlitz druckts Ambrosius Fritsch 1574. — Über sein Leben siehe das Folgende.

Also hab ich mir fürgenommen, von der deutschen Poeterei und alten Singekunst einfältigen Unterricht zu tun, des Verhoffens, der christliche Leser werde solches, weil es zum Lobe Gottes und seines heiligen Namens gereichet, ihme gefallen lassen.

Und ob ich wol in meiner Jugend von meinen seligen lieben Eltern fleißig zum Studieren gehalten und bei der löblichen Musica auferzogen worden, habe ich doch aus kindischem Unverstand zeitlich[1] darvon gelassen und mich der Wanderschaft neben meinem Handwerk[2] angenommen, in der Meinung, dadurch viel Städt und Länder zu beschauen und frembder Nationen Bräuch und Gewohnheiten zu erkunden, als ich denn die mehrer Zeit meiner Jugend bis nun ins 30. Jahr meines Alters damit zugebracht.

Und wie man in der Wanderung mancherlei Übung und Kurzweil der Welt siehet und erfähret, sonderlich bei der Jugend, welche zum Teil gut und löblich, zum Teil auch bös und schädlich sein: also hat mir, als der ich zur Musica fast[3] geneiget, das Meistergesang unter andern am allermeisten geliebet.[4] Mich derhalben zu Augsburg anfänglich zu den Meistersingern gehalten, bei ihnen den rechten Grund ihres Singens gesucht, den ich da zur Zeit daselbst gründlich nicht erlangen mögen. Bis ich endlich zu Nürnberg bei dem sinnreichen Herrn Hans Sachsen und andern verständigen Singern bessern Bericht des Grundes dieser Kunst erlangete. Allda ich etliche Jahr verwartet und diese alte löbliche Kunst gelernet, geübet und gebraucht, wie dann noch bis auf heut.

Und ist diese Kunst sonderlich lieb und wert zu halten darumb, daß sie anfangs adelicher hoher Ankunft[5] ist, als die erstlich[6] von fürtrefflichen hohen Leuten erfunden worden. Und sind nämlich der ersten Meister dieser Kunst an der Zahl Zwölfe gewesen, derer Namen ich zu mehrem Unterricht hiebei verzeich-

---

1) eine Zeit lang. — 2) Adam Zacharias Puschman war Schneider. 1532 in Görlitz geboren, im Meistergesang ein Schüler des Hans Sachs, reiste er zur Förderung der Singeschulen, wurde Kantor in seiner Vaterstadt, siedelte aber dann nach Breslau über, wo er kümmerlich lebte. † 1600. Er gilt als bemerkenswerter Vertreter des sinkenden Meistergesangs, welcher den drohenden Verfall durch Festhalten an den Regeln aufzuhalten suchte. Das ausgehobene Stück seines Büchleins ist zugleich ein Zeugnis der Biederkeit und Ehrbarkeit der Meistersinger. — 3) sehr. — 4) gefallen. — 5) Herkunft. — 6) zuerst.

nen will.[1] Herr Walther ein Landherr; Wolfgangus Rohn ein Ritter; Marner ein Edelmann; Doctor Frauenlob, Doctor Mügeling, beide Doctores theologiae; Magister Klingesuhr; Magister Starcke Popp; und fünf Bürger, mit Namen Regenbogen, Römer, Cantzler, der alte Stoll und Conradus von Würzburg.

Diese zwölf Männer hat Kaiser Otto, diß Namens der erste, anno Christi 962 gegen Paris citieren lassen, allda sie für Professoribus der Universität und allen Gelehrten diß Orts verhöret und für die ersten Meister dieser Kunst erkennet und bestätiget worden, wie ihr altes Buch bezeuget.

Allda auch höchst gemeldte Kais. Maj. erwähnte 12 Meister, ihre Schüler und Nachkommen mit einer wohlgezierten güldenen Kron begnadet hat, diejenigen, so im Singen das Beste taten, damit zu verehren.

Als auch vor Zeiten die Poeten, so das beste Gedicht gesungen, mit einem Lorbeerkranz verehret wurden. Dannher noch auf heut die, so auf den Singschulen dem Krongewinner zunächst seind, auch mit einem Kränzlein[2] verehret werden....

Da nun Puschmann gesehen, daß seine geliebte Kunst mehr und mehr verfalle und er Rettung von einem gründlichen Bericht des Meistergesangs, d. h. der Aufstellung einer Kunstlehre (Poetik) erhoffte, hat er eine solche verfaßt und eine Tabulatur, d. h. gewisse Artikeln und Regeln aufgestellt „zu Nutz und Dienst aller diese Kunst Liebenden.“

---

1) „Dies haben ohn Zweifel gute einfältige Leute gemacht, die davon keinen gründlichen Bericht eingenommen, haben etwas von dieser und darnach von andern unterschiedenen Historien gehöret und die darnach in einander gemenget. Dann gewiß ist es, daß sich diejenigen 12 Meistersinger, so benennet werden, keineswegs auf die Zeit des Kaisers Ottonis I. schicken.“ So schon Spangenberg nach Wagenseil 1697. — Die Namen sind Walther von der Vogelweide. Wolfram von Eschenbach. Der Marner, ein fahrender Minnesänger des 13. Jahrhunderts. Heinrich genannt Frauenlob aus Meißen, ein fahrender Sänger, gilt als Begründer des Meistergesanges in Mainz, wo er 1318 starb. Mügeling ist Heinrich von Mügeln bei Pirna, ein bürgerlicher Dichter des 14. Jahrhunderts, den man ebenfalls mit Recht zu den Anfängern des Meistergesanges rechnet. Klingsohr, ein sagenhafter Name, welcher aus dem Wartburgkrieg bekannt ist. Meister Boppe gen. der Starke und Meister Stolle sind Spruchdichter aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Barthel Regenbogen, ein Schmied, Freund und Verehrer Frauenlobs in Mainz. Der Kanzler heißt ein oberdeutscher Sänger um 1300. Konrad von Würzburg † 1287. Wer der Römer sein soll, ist unbekannt. — 2) Vgl. die Beschreibung des Bildes S. 85 Anm. 1.

## 2. durch Joh. Christophorus Wagenseil,[1]

welcher seiner 1697 erschienenen latein. Beschreibung Nürnbergs ein

Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehrsätzen

anhängte. Es beruht auf Puschmanns und mehrerer anderer Darstellungen desselben Gegenstandes. Diesem entstammt das Nachstehende.

In den vorigen Zeiten ist die Meistersingerkunst in Deutschland, sonderlich aber in denen großen Städten fleißig getrieben worden, und haben sich aller Orten deren Liebhaber und Beförderer gefunden. Doch war Mainz gleichsam die Hohe-Schule und Sammelplatz der Meistersinger, wohin sich diejenigen begaben, welche die Kunst vor andern zu erlernen Begierde trugen. Daselbst wurden die Privilegien und Begnadungen, so die Genoßschaft von Zeiten zu Zeiten von den römischen Kaisern überkommen, sonderlich Kaiser Ottonis güldne Kron und der Meistersinger Wappenbrief verwahrlich aufbehalten, welches Wappen Kaiser Carolus IV. der Meistersinger-Gesellschaft wo nit erteilet, doch also verbessert.

Nach der Stadt Mainz hat in den Städten Nürnberg und Straßburg die Meistersinger-Kunst sonderlich florieret. In Folge der Zeit ist diese Kunst sehr in Abgang kommen, wie sie dann aus denen Städten, wo man angefangen denen Laien die Lesung der Bibel zu verbieten, notwendig weichen müssen; sintemalen die Gesetze der Genoßschaft erforderten, daß meistens aus der H. Schrift entnommene Historien sollten gesungen werden....

Die in dem vorigen Seculo angestellte Reformation, gleich wie sie außer der Reinigkeit in Religionssachen auch zugleich der humaniorum litterarum sacrarumque linguarum studia wieder eingeführet, also ist auch zugleich die Meistersinger-Kunst mit empor kommen. Wozu Hans Sachs in Nürnberg das meiste beigetragen, so daß er billig für den Patriarchen der Meistersinger gehalten wird. —

Dieweil alle Kunst, darinnen sich der Mensch übet, eine ordentliche Anleitung haben muß, nach welcher sich die Schüler

1) Er war 1633 zu Nürnberg geboren und wurde Professor der Jurisprudenz und der orientalischen Sprachen zu Altdorf. Vgl. Lyon, Minne- und Meistersang, Leipzig 1883.

derselbigen Kunst üben müssen, so lang bis sie von Tag zu Tag je länger je baß den rechten Grund und Verstand ihrer angefangenen Kunst ergreifen mögen, so soll und muß auch die hochlöbliche, christliche und holdselige Kunst des deutschen Meistergesangs einen gründlichen Bericht haben, damit die Dichter, Merker und Singer sich darinnen ersehen und erfahren mögen, was der rechten, wahren Kunst Ordnung sei.

Es folgt nun das Kapitel Von der Meister Gesängen wie auch deren Art und Eigenschaften, je mit einem Beispiel erläutert. Ein Bar ist folgendes:

Gesätz.

Wer seine Hoffnung hat auf Gott gesetzet,
Derselbige wird nicht zu Spott,
Ja dessen Glaub niemalen wird verletzet,
Den hilft der fromm und liebe Gott. Stoll.

Hingegen aber der, so sein Vertrauen
Nicht setzen will in Gottes Macht,
Der kann nicht anders als auf Sande bauen,
Und wird von jedermann verlacht. Stoll.

Abgesang.

Dann weilen er hat seinen Gott verlassen,
Und seinen Abgott sucht,
So bleibt er fort verflucht.
Und will ihn Gott auch hier mit nichten fassen,
Ja läßt ihn billig sinken,
Auch für sich selbst ertrinken:
Darum o Christ,
So klug du bist,

Stoll.[1]

Befleiße dich, auf Gott allein zu hoffen,
So gehts dir hier und dorten wol,
Und wirst es haben ewig wol getroffen,
Und sei der Himmelsfreuden voll.

Das 2. Kapitel handelt Von den XXXII Fehlern, welche können begangen werden und deren Strafen. Als Beispiele seien folgende herausgehoben.

1) Auffallend, daß in dem Abgesang noch ein Stollen vorkommt.

1. Ein Fehler ist, wann etwas nicht nach der hohen deutschen Sprach gedichtet und gesungen wird, wie solche in D. Martin Luthers deutscher Übersetzung der Bibel befindlich und in der Fürsten und Herren Canzleien üblich und gebräuchlich ist.

2. Falsche Meinungen sind ein grober Fehler. So aber werden genennet alle falsche, abergläubische, schwärmerische, unchristliche und ungeziemende Lehren, Historien, Exempel und schändliche, unzüchtige Wörter, die der reinen selig machenden, Lehre Jesu Christi, gutem Leben, Sitten, Wandel und der Ehrbarkeit zuwider laufen. Welcher dergleichen bringet oder singet, der wird nicht begabt, sondern hat gänzlich versungen.

3. Falsch Latein ist ein Fehler. Hierdurch verstehe ich alle lateinischen Wörter, so contra grammaticae leges incongrue gesungen werden.

4. Eine blinde Meinung ist ein Fehler, dadurch man ein undeutlich und unverständlich Wort bringet, das man nicht verstehen kann, als Sag für Sach.

5. Ein Halbwort ist ein Fehler, wann einer ein Wort verkürzt an Silben, daß man es nicht verstehen kann.

6. Laster ist ein unreiner Reim wie Sohn: Mann.

7. Anhang ist die ungehörige Verlängerung eines Wortes wie Mane für Mann.

8. Klebsilben ist die ungehörige Zusammenziehung zweier Silben wie keim für keinem u. s. w.

20. Mylben ist die ungehörige Verstümmelung des Wortes um des Reimes willen wie Von diesem Dinge will ich jetzo singe.

u. s. f.

Das folgende Kapitel handelt Von den Tönen und Melodeien. Man soll keinen Ton unter 7 Reimen oder Versen gelten lassen. Denn auch die zwölf Meister und ihre Nachdichter haben keinen Ton unter 7 Reimen gemacht. Nur der gar kurze Ton Heinrich Mügelings soll 5 Vers haben.

Wer die Tabulatur nicht recht versteht, wird ein Schuler; der alles in derselben weiß, ein Schulfreund; der etliche Tön, etwan 5 oder 6 fürsingt, ein Singer; der nach andern Tönen Lieder macht, ein Dichter; der einen Ton erfindet, ein Meister; alle aber, so in der Gesellschaft eingeschrieben, werden Gesellschafter genennet.

Folgen die Meister-Töne, welche dieser Zeit und sonderlich zu Nürnberg pflegen gesungen zu werden, es sind 221, geordnet nach der Zahl der Reime von 5 bis zu 34 Reimen. Wir heben einige der schönsten Namen heraus.

Die überkurz Abend-Röt-Weis Georg Hagers.
Die Schwarz-Dinten-Weis M. Ambrosii Metzgers.
Die kurze Affenweis Georg Hagers.
Die abgeschiedene Vielfras-Weis Carl Foders.
Die gestreift Safran-Blümlein-Weis Hans Findeisens.
Die Cupidinis Handbogen-Weis M. A. Metzgers.
Der Abgeschiedenen-Ton Leonhart Nunbekens.
Die Rosenton-Weis Hans Sachsens.
Die Schrank-Weis Hans Folzens.
Die grün Lindenblüh-Weis Beschreiers.
Die hohe Firmamentweis.

## Von der Meistersinger Sitten und Gebräuchen auf der Singschul und Zech.[1]

[Gekürzt.]

In Nürnberg ist denen Meistersingern erlaubt, ihre Singschulen die Sonn- und Feiertage Nachmittag, so oft es ihnen gefällig zu halten, sonderlich in der Katharinenkirch.

Wann eine Singschul soll gehalten werden, lassen etliche Tage vorhero die Merker oder Fürsteher der Meistersinger-Genoßschaft hierzu ansagen; und geschiehet solche Ansage durch den jüngsten Meister, welcher zu jeglichem Gesellschafter in seine Behausung gehen, und deswegen[2] einige Recompens[3] nit begehren soll. Wer das nit tät, dem soll in einem Jahr nit gemerkt werden.[4]

Es ist ein jeder Gesellschafter verbunden, so er zur Singschul berufen wird, zu erscheinen, und wann er nicht kommen kann, sich durch den Umsager entschuldigen zu lassen.

Immittels wird in der Katharina-Kirch bei Anfang des Chors ein niedriges Gerüst aufgerichtet, darauf ein Tisch mit einem großen schwarzen Pult, und um den Tisch Bänke gesetzt werden, und wird solches Gerüst, welches man das Gemerke

1) Zusammenkunft im Wirtshaus. — 2) dafür. — 3) irgend eine Entschädigung. — 4) d. h. er darf nicht als Preisbewerber öffentlich auftreten.

nennet, mit Fürhängen ganz umzogen, daß man außen nit sehen kann, was darinnen geschiehet. Eine kleine Cathedra[1] in Form einer Kanzel, auf welche derjenige, so ein Meisterlied absinget, sich setzet, und der Singstuhl heißet, bleibt beständig unverrückt an ihrem Ort, ohnferne der großen Kanzel, davon die Predigten gehalten werden.

Wann der zur Singschul bestimmte Tag erschienen, so geschiehet deren Anzeigung durch 4 oder 5 in der Stadt öffentlich aufgehängte Tafeln, davon 3 an unterschiedlichen Stöcken des großen Markts, die 4. aber an dem äußeren Tor, wodurch man zu der Katharinenkirch gehet, angemacht werden.

Auf einer von den Tafeln, so auf dem Markt hangen, ist ein Garten abgemalet, in welchem etliche Personen herumwandeln. Und ist in der Höhe zu lesen:

Zwölf alte Männer vor viel Jahren,
Täten den Garten wol bewahren
Vor wilden Tieren, Schwein und Bären,
Die wollten ihn verwüsten gern,
Die lebten als man zählt vorwahr,
Neunhundert und 62 Jahr.

Die Erklärung dieses Gemäldes und der Obschrift zeiget einigermaßen das hiebevor von Bestätigung der Meistersingerkunst angeführte Lied an. Daß aber des Gartens gedacht wird, geschiehet vermutlich wegen des in alten Zeiten so hochberühmten Rosengartens zu Worms, darinnen die tapferste und stärkste Helden der Welt zu streiten und ihre Kräften sehen zu lassen pflegten. Als wann nämlich, wie die Helden umb den Vorzug des unverzagten Muts und der Kräfte des Leibes, also die Meister-Singer umb den Ruhm des Verstandes und der Erfahrenheit der Singkunst daselbsten gestritten hätten.

Auf einer andern Anschlagtafel wird der König David, wie er auf der Harfen spielend für dem an dem Kreuz hangenden Herrn Christo kniet, fürgestellet.[2] Die 3. Tafel enthält die

1) Man vgl. die Lade, d. i. Bild mit Flügelthüren, der Nürnberger Meistersinger in der Katharinenkirche daselbst, gemalt von Franz Hein 1581, welche sich abgebildet findet in Königs Lit. Gesch. 20. Aufl. S. 183. Da sieht man oben den König David vor dem Krucifix knieend, darüber Krone und Kranz. Darunter eine Singschule mit zweimal 13 Singern, einen auf dem Singestuhl, dazu Davidsgewinner und Kranz. — 2) Vgl. die Beschreibung des Bildes in der vorigen Anmerkung.

Geburt des Herrn Christi, und auf der 4. ist des redlichen Hans Sachsens Bildnis zu sehen.

Damit man wisse, zu was die Tafeln aufgehenket seien, wird einem jeden ein gedruckter Zettel beigefüget folgenden Inhalts:

> Auf heutiger Singschul geben etliche Liebhaber der Kunst den Meistersingern etliche Gaben zu versingen.
>
> · Darum sollen erstlich in dem Freisingen gesungen werden wahrhaftige und beweisliche Historien, so zum Christentum erbaulich sein.[1]
>
> · Im Hauptsingen soll kein Lied passiert werden, es wäre dann der Heiligen Göttlichen Schrift gemäß, nämlich aus dem Alten und Neuen Testament.
>
> · Man wird auch vorher ein schön Neu Lied auf unser Art und Weis zusammen singen.
>
> Ihr Singer, singt zu Gottes Lob,
> Beweist der Kunst heut eine Prob.
> Wer das Best tut, den wird man preisen,
> Soll auch das Kleinod davon reißen.
> Drum, ihr Singer, tut euch befleißen.
>
> Wer solches hören will, verfüg sich nach gehaltener Mittagspredigt zu St. Katharina, so wird man anfangen.

Die Versammlung der Zuhörer in der Katharina-Kirch geschiehet nach dem mittägigen Gottesdienst oder eine Stund vor Vesper, d. i. umb eins der gemeinen und kleinen Uhr. Vor der offnen Kirchtür stehet ein Meistersinger mit einer Büchsen, in welche die, so zugegen sein wollen, etwas weniges, nach Belieben, einlegen. Von welchem Geld die Unkosten, wegen aufgerichteten Gemerks, bezahlet und die Gewinnungen gemacht werden.

Wann eine gute Anzahl Leute beisammen, geht das Freisingen an; in dem darf sich hören lassen, wer will, stehet auch denen Fremden frei, aufzutreten, und werden in dem Freisingen außer denen Historien, so in H. Schrift verzeichnet, auch wahre und ehrbare weltliche Begebnissen sampt schönen Sprüchen aus der Sittenlehre zu singen zugelassen. Es wird aber in dem Freisingen nit gemerkt, und kann man also außer den Ruhm

1) Der Umfang der Strophen ist nach der Zahl der Reime jedesmal hiernach bestimmt.

sonst nichts gewinnen, man mache es auch so gut als man immer wolle.

Wer nun singen will, setzet sich fein züchtig auf den Singstuhl, ziehet seinen Hut oder Baret ab, und nachdem er eine Weile pausieret, fähet er an zu singen und fähret damit fort bis zu Ende.

Nach geendigtem Freisingen singen erstlich die gesampte Meister ein Lied, so daß einer vorsingt und die andere folglich mit einstimmen. Hernach gehet das Hauptsingen an, in dem nichts, als was aus H. Schrift Alten und Neuen Testaments componieret, geduldet wird, und muß der Singer allezeit bald anfangs das Buch und Kapitel anzeigen, woraus sein Lied gedichtet.

Wann in dem Hauptsingen der Singer den Singstuhl bestiegen und eine Weile geruhet, schreiet der Förderste von den Merkern: Fangt an! Also macht der Singer den Anfang, und wann ein Gesätz oder Abgesang[1] vollbracht, hält er innen, bis der Merker wiederum schreit: Fahrt fort! Nach geendigtem Gesang begiebt sich der Singer von dem Stuhl und macht einem andern Platz.

Merker werden diejenigen genennet, welche als die Fördersten und Fürsteher der Zunft in dem verhängten Gemerk an dem Tisch und vor dem großen Pult sitzen, deren gemeiniglich vier an der Zahl sind. Der eine und älteste hat die H. Schrift nach der Übersetzung des Herrn Lutheri auf dem Pult liegend vor sich, schlägt den von dem Singer angegebenen Ort, woraus sein Lied genommen, auf, und giebt fleißige Achtung, ob das Lied sowohl mit dem Inhalt der Schrift als auch des Lutheri reinen Worten übereinkomme.

Der andere dem ersten entgegensitzende Merker giebt Acht, ob in dem Context des Liedes alles denen fürgeschriebenen Tabulatur-Gesetzen gemäß sei, und so was verbrochen wird, bemerkt er den Fehler und dessen Straf, d. i. wie hoch er an Silben angeschlagen werde, auf das Pult mit einer Kreide. Der dritte Merker schreibt eines jeden Verses oder Reimes Endsilbe auf und siehet, ob alles richtig gereimet worden, die Fehler ebenmäßig notierend. Und der vierte Merker trägt wegen des Tons[2] Sorge, damit man den recht halte und nit verfälsche; auch ob in allen Stollen und Abgesängen die Gleichheit[3] gehalten werde.

1) vgl. oben S. 82. — 2) Strophenform. — 3) der richtige Bau.

Unter währendem diesem Singen müssen sich die übrige Zunftgenossen des Redens und Geräusches enthalten, damit der Singer nit irr gemacht werde. Es soll auch kein Singer das Gemerk überlaufen, keiner ohne Erfordern in das Gemerk gehen und sich darein setzen und also den Merkern in das Ampt fallen und eingreifen.

Wann nun alle Singer mit ihrem Gesang fertig sind, so gehen die Merker zu Rat, wie ein jeder bestanden, und wann sich findet, daß es einige gleich gut gemacht, und keiner mehr Silben versungen als der ander, müssen sie umb den Preis gleichen[1] und weiter sich hören lassen, bis so lange einem vor dem andern die Ehre des Gewinns bleibet und einer um wenigere oder gar keine Silben strafbar erfunden wird und also glatt singet.

Hierauf werden die Gewinnungen ausgeteilet, und rufen die Merker die zwen, so sich am tapfersten gehalten, einen nach dem andern für das nunmehro aufgezogene[2] Gemerk und geben ihnen, was sie durch ihr Singen verdient.

Dem Übersinger, so es am allerbesten gemacht, gebühret zu Nürnberg die Zierde des Gehänges.[3] Solches Gehäng ist eine lange silberne Kette von großen, breiten, mit dem Namen derer, die solche machen lassen, bezeichneten Gliedern, an welcher viel, von allerlei Art, der Gesellschaft geschenkte silberne Pfennige hangen. Nachdem aber selbige Kette wegen der Größe etwas unbrauchbar und zum Anhenken, sich nicht allerdings schicken will, so ward an deren Statt dem, so den Preis davongetragen, eine Schnur, daran drei große silberne und verguldte Schilling gebunden, überreicht, mit welcher man füglicher sich schmücken und prangen konnte. Solche Schnur hat den Namen des König Davids; dann auf dem mittlern Schilling, welcher der schönste, ist der König David auf der Harfen spielend gebildet, und hat solchen Hans Sachs der Gesellschaft hinterlassen.

Mit Belehrung der Unerfahrenen in der Kunst und deren nachmaligen Aufnahme in die Genoßschaft hat es folgende Bewandnis.

Wann sich bei einer Person Lust und Lieb zu der Meister-singer-Kunst befindet, giebt sie sich bei irgend einen Meister, zu

1) sich messen, um die Wette singen. — 2) von dem die Vorhänge fortgezogen sind. — 3) zu sehen auf dem Nürnberger Bilde, vergl. S. 85 Anm. 1.

dem sie das Vertrauen hat und der wenigst einmal das Kleinod gewonnen, an und bittet selbigen, daß er ihr wolle mit gutem Unterricht an Hand gehen. Ein solches tut, der so angesprochen wird, gar gerne und übernimmt die große Mühe, welche sonderlich die Belehrung der sehr schweren Töne verursacht, ganz umbsonst, nur aus Liebe, die Kunst auf die Nachkommen zu befördern. Welcher willen auch die Meistersinger sich selbsten um Schuler bewerben und diesfalls ihre Ruhe und Schlaf abbrechen, sintemalen sie den Tag zu ihrer Berufsarbeit und Gewinnung der Nahrung anwenden müssen.

Wann ein Lehrling sich wol gehalten, die Lehrsätze und eine ziemliche Anzahl von Tönen, sonderlich aber die 4 gekrönte begriffen, wird er auf der Zech oder in dem Wirtshaus, wo die gewöhnlichen Zusammenkunften geschehen, nach abgelegter Jahrrechnung der Gesellschaft durch den Lehrmeister fürgestellet, mit Bitten, solchen in dieselbe aufzunehmen.

Hierauf stellen die Merker ein Examen an und erforschen, ob der Candidatus ehrlicher Geburt, ob er nicht leichtfertig sei, sondern sich eines stillen und ehrbaren Wandels beflissen, ob er die Singschul stets besuchet. Ferners wird er auf die Prob gesetzt, ob er die Kunst genugsam erlernet und wisse, was ein Vocalis oder Consonans sei 2c.

Wann dieses alles vollbracht, treten der Commendator und Candidatus ab und lässet der älteste Merker die Umfrag ergehen, ob der Praesentatus der Gesellschaft angenehm und für tüchtig erkannt werde. Nach erfolgter Einwilligung geschichet die Einnahme und muß sich der Novitius pflichtig machen

I. daß er bei der Kunst beständig bleiben wolle;

II. daß, wann der Kunst und Gesellschaft übel und spöttlich solle nachgeredet werden, er solches mit Bescheidenheit widersprechen und der Kunst nichts zu kurz geschehen lassen wolle;

III. daß er mit denen Gesellschaftern friedlich und schiedlich leben, sie für Schaden warnen, ihnen in allen Leibesnöten helfen und beistehen, ihr Gut und Nahrung bessern und behüten 2c.;

IV. daß er kein Meisterlied oder Ton auf öffentlichen Gassen, so tags, so nachts, auch nicht bei Gelagen, Gastereien oder andern üppigen Zusammenkünften, wie auch nit, so er etwan sollte bezecht sein, singen und hiedurch der Gesellschaft einen Schandfleck anhenken wollte.

Wann sich ein Singer eine Zeit lang auf denen Schulen zu jedermanns Vergnügung hören lassen, und sonsten in seinem übrigen Leben untadelhaft verhalten, kann er umb die Freiung anhalten, d. h. daß er auf offener Singschul freigesprochen und für einen Meister erklärt werde.

Des Tages, wann man Schul gehalten, ist gebräuchlich, daß die Gesellschaft der Singer eine ehrbare, ehrliche, friedliche Zech halte. Auf solcher Zech soll ein jeder sein Gewehr[1] von sich legen. Auch soll alles Spielen, unnütze Gespräch und überflüssige Trinken verboten sein und wird ein Zechkranz zum besten gegeben, damit, wem es beliebt, darum singen möge.

Endlichen, wann ein Meistersinger mit Tod abgangen, sind alle Gesellschafter schuldig, ihn zu Grab zu begleiten.

In einem besonderen Kapitel wird noch von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst und ihrer Einrichtungen für die Teilnehmer wie für das Gemeinwohl gehandelt. Derselbe ist aus dem Mitgeteilten leicht zu entnehmen und zusammenzustellen. In ihm liegt fast ausschließlich die Bedeutung des Meistergesangs, der nichts hervorgebracht hat, was an sich wert wäre, als Poesie hier abgedruckt zu werden.

1) Seitengewehr.

# II. Volkslied.

## 1. Der Jäger.

Es jagt ein Jäger wolgemut,
Er jagt aus frischem freiem Mut
Wol unter ein grüne Linden.
Er jagt derselben Tierlein viel
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg und tiefe Tal
Under den Stauden überall,
Sein Hörnlein tät er blasen.
Sein Lieb unter einer Stauden saß,
Tät auf den Jäger losen.

Er schweift sein Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
Mit weißen Armen umbfangen:
„So gehab dich wohl, mein Tröſterin,
Nach dir steht mein Verlangen.

Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Haiden:
Wo zwei Herzlieb beinander sind,
Die zwei soll niemand scheiden.“

---

**1.** Uhland Nr. 101. Mit der Grammatik schalten die Volkslieder sehr frei. Erklärungen sind hier nur gegeben, wo es das Verständnis erfordert.

5 Winde, Windhunde. — 7 Staude, Buschwerk. — 10 losen, horchen. — 11 schweift, breitet. — 16 Ein Unglück trennt ihn von der Geliebten.

## 2. Landsknechtorden.

Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme,
Maximilian! Bei dem ist auf kumme
Ein Orden, durchzeucht alle Land
Mit Pfeiffen und mit Trummen:
Landsknecht sind sie genannt.

Fasten und beten lassen sie wol bleiben
Und meinen, Pfaffen und Münich sollens treiben,
Die haben davon ihren Stift,
Des mancher Landsknecht frumme
Im Gartsegel umb schifft.

In Wammes und Halbhosen muß er springe,
Schnee, Regen, Wind alles achten geringe,
Und hart liegen für gute Speis.
Mancher wollt gern schwitzen,
Wenn ihm möcht werden heiß.

Also muß er sich in dem Land umb kehren,
Bis er hört von Krieg und Feindschaft der Herren.
Darnach ist ihm kein Land zu weit,
Darein lauft er mit Ehren,
Bis er auch findt Bescheid.

Erstlich muß er ein Weib und Flaschen haben,
Darbei ein Hund und einen Knaben.
Das Weib und Wein erfreut den Mann.
Der Knab und Hund soll spüren,
Was in dem Haus tut stan.

Das was der Brauch, Gewohnheit bei den Alten,
Also soll es ein jeder Landsknecht halten:
Würfel und Karten ist ihr Geschrei,
Wo man hat guten Weine
Sollen sie sitzen bei.

---

2. Uhland Nr. 188; vgl. Hans Sachs (Denkmäler III, 1 (S. 87).

1 frum, tapfer. — 3 Orden, Stand. — 8 Stiftung, Pfründe. — 10 marodierend umherzieht. garten, betteln. — 11 Kleidung des Landsknechts. Wammes = Wambes (von Wambe, Wanst), das Wams. — 12 alles ganz und gar. — 13 für, statt guter Verpflegung. — 15 Wenn er nur warm werden könnte. — 20 nämlich daß er angeworben wird. — 25 tut stan, vorhanden ist.

Da sollen sie von Stürmen, Schlachten sage.
Des müssen sie warten Nacht und Tage.
Darumb so tut ihn Lernens Not,
Wie man mit langen Spießen
Processiones hat.

Wenn sie dann ihr Capitel wollen halte,
Mit Spieß und Helleparten sieht mans balde
Zum Fähnlein in die Ordnung stan.
Dann tut der Hauptmann sagen:
Die Feind woll wir greifen an.

Darnach hört man das groß Geschütz und kleine.
„Her, her" schreien die Frummen allgemeine.
So hebt sich an das Ritterspiel.
Mit Spieß und Helleparten
Sicht man ihr fechten viel.

„Lerman, Lerman" hört man die Trummen spechte.
Darbei setzens die ihren Rechte:
Ein grüne Haid ist Richters Buch,
Darein schreibt man die Urteil,
Bis eim rinnts Blut in d'Schuch.

In dem Orden findt man gar seltsam Knaben.
Sie laufen an Städt und Schloß und Graben.
Des muß man iezund haben acht:
Wo der Orden regieret,
Werden leer Hofstätt gmacht.

Wie möchtens doch ein hertern Orden trage?
Sie leiden groß Not bei Nacht und Tage,

---

31 sage mitteldeutsche Infinitiv-Form. — 32 warten, gewärtig sein. — 33 darum wird fleißig exerciert. — 36 Processiones und Capitel scherzhaft gewählte Bilder aus dem geistlichen Stande, dem Mönchs-Orden. — 37 mans = man sie. — 38 wir sagen: antreten. Jede Abteilung unter ihrem Hauptmann hat ihre Fahne und heißt daher ein Fähnlein. — 42 die Frummen, die Tapferen. — 45 ihr ist Genet. Plur. zu viel(e). — 46 spechten, schwatzen. Lerman Ruf zu den Waffen, entstellt aus Alarm, ad arma. — 47 bei diesem Klang halten sie ihr Gericht, schlagen sie die Schlacht. — 53 iezund aus ie zuo grade jetzt, jetzt gleich. Vgl. ‘Nun danket Alle Gott' 1. Strophe. — 56 Nämlich die Bürger und Bauern. Man sieht, der Verfasser des Liedes steht nicht mehr ganz auf Seiten der Landsknechte.

Bis sie überkummen eins Herren Huld.
Darbei bleibt mancher tode,
Wollt bhalten seins Herrn Huld.

Erst hebt sich an die Klag der treuen Frauen,
Ein jede tut nach ihrem Mann umb schauen.
Welcher der ihr ist bliben tot,
Darf nit vor Schanden lachen,
Bis sie ein andern hat.

Darnach helfen sie das Requiem singen.
Sie spricht: „Junger Mann, ich will euchs bringen!“
So hat dann alte Lieb ein End.
In dem Confessione
Wird ein neues Regiment.

Das ist der Kriegsleut Observanz und Rechte.
Sang Jörg Graff, ein Bruder aller Landsknechte,
Unfall hat ihm sein Freud gewendt,
Wär sunst im Orden blieben
Willig bis an sein End.

---

## 3. Landsknechtleben.

Der in Krieg will ziehen,
Der soll gerüstet sein.
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Fräuelein,
Ein langen Spieß, ein kurzen Tegen.
Ein Herren woll wir suchen,
Der uns Geld und Bscheid soll geben.

---

58 Bis sie einen neuen Herrn bekommen, welcher der Brandschatzung des Kriegsvolkes ein Ende macht. — 59 Mancher verliert freilich dabei sein Leben, der seinem alten Herrn treu bleiben wollte. — 61 Der Verf. stellt sich einen Kampf der Landsknechte vor. Die Frauen kommen nach demselben auf das Schlachtfeld und suchen ihre Männer. — 64 vor Schanden, wegen ihrer Schande, ihres Verlustes. darf nit lachen, muß vielmehr weinen. — 67 Schon bei dem Begräbnis macht die Witwe einem andern eine Erklärung. — 69 mit einem Wortspiel aus kirchlichem Gebrauch deutet der Verf. auf ihre Erklärung.

3. Ein new Lied von dem Landsknecht auf der Stelzen. In des Schüttensamen Ton. Liliencron, Deutsches Leben im Volksliede Nr. 118. — 6 woll wir mitteld. Form. — 7 vgl. das vorige Lied V. 20.

Und geit er uns dann kein Geld nit,
Leit uns nit viel daran;
So laufen wir durch die Wälde,
Kein Hunger stoßt uns nit an.
Der Hühner, der Gäns hab wir so viel,
Das Wasser aus dem Brunnen
Trinkt der Landsknecht, wenn er will.

Und wird mir dann geschossen
Ein Flügel von meinem Leib,
So darf ichs niemand klagen,
Es schadt mir nit ein Meit
Und nit ein Creuz an meinem Leib.
Das Geld woll wir vertemmen,
Das der Schweizer umb Händschuh geit.

Und wird mir dann geschossen
Ein Schenkel von meinem Leib,
So tu ichs nacher kriechen,
Es schadt mir nit ein Meit.
Ein hülzene Stelzen ist mir gerecht;
Ja eh das Jahr herumbe kumt,
Gieb ichs ein Spitelknecht.

Ei, wird ichs dann erschossen,
Erschossen auf preiter Haid,
So trägt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit.
So schlägt man mir den Pumerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber,
Denn aller Pfaffen Geprum.

Der uns das Liedlein neus gesang,
Von neuem gesungen hat,

---

8 geit und 9 leit Zusammenziehungen für gibet, liget. — 11 stößt uns zu, tritt uns an. — 18 „Meit ist eine kleine Münze; nicht einen Deut." Liliencron. — 20 vertemmen, verdämmen, ersticken, verschlemmen. — 21 das Geld, das der Schweizer, der Gegner der deutschen Landsknechte, für Handschuhe ausgiebt. Da man ihm einen Arm abgeschossen, braucht er keinen Handschuh. — 24 das unbestimmte es: was ich vorher ging, das muß ich jetzt kriechen. — 25 siehe zu 18. — 26 hülzen Adj. hulzin zu Holz. — 28 gieb ichs, gebe ich ab, bin ich ein Bewohner des Spitals. Das bedeutungslos zugefügte es begegnet oft in der Umgangssprache; siehe V. 29. — 29 wirde alte richtige Form für werde.

Das hat getan ein Landsknecht,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er singt uns das, er singt uns mehr;
Er muß mir noch wol werden,
Der mirs Glog bezahlen muß.

---

## 4. Stoßseufzer.

Unser liebe Fraue
Vom kalten Brunnen
Bescher uns armen Landsknechten
Ein warme Sunnen,
Daß wir nit erfrieren!
Wol in des Wirtes Haus
Trag wir ein vollen Seckel
Und ein leeren wider aus.

---

## 5. Reiterlied.

Der Reif und auch der kalte Schnee
Der tut uns armen Reutern weh,
Was sollen wir nun beginnen?
Wenn wir die Straßen nicht reiten können,
Was haben wir denn zu verzehren?

So treiben wir aus die Lämmer und Schaf,
So folgen uns die wackern Mägdlein nach;
Mein graues Roß tut mich zwingen;
So reiten wir den grünen Wald auf und ab,
Da hört man die Waldvögelein singen.

Wir kamen für eines Wirtes Haus,
Da sah das Mägdlein zum Fenster aus,

---

41 er, der, derjenige, welcher. — 42 Glog, Gelage; dafür daß er ihm etwas vorgesungen hat. So forderte auch der Spielmann des Mittelalters in seinen Liedern ein Trinken.

4. Uhland Nr. 195. Das Verslein klingt wie ein Stoßseufzer aus beklemmter Brust. Denn im Winterquartier ist's selten schön. Des verwilderten Soldaten Freund ist niemand, besonders nicht, wenn er auf der Bärenhaut liegt und seine Taschen leer werden.

5. Uhland Nr. 149.

6 So, nämlich im Sommer, wenn es uns gut geht.

Das Mägdlein auf hoher Zinnen:
„So hab ich alle die Reuter lieb
Umb meines Buhlen willen.“

Man hält den Reuter für ein Held,
Er führt das wacker Mägdlein aus der Welt
Und denkt darbei zu bleiben.
Wer uns den Winter aus Nöten hilft,
Den Sommer scheint uns die Sonne!

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein freier Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wol gesungen;
Er hat ein Mägdlein im Herzen lieb,
Zur Liebsten kann er noch wol kommen.

## 6. Der Schwartenhals.

Ich kam für einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre.
„Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink so gerne.“

Man führt mich in die Stuben ein,
Da bot man mir zu trinken;
Mein Augen ließ ich umbher gan,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und do es an ein Zahlen ging,
Mein Seckel stund mir leere.

Do ich zu nachts wolt schlafen gan,
Man wies mich in die Scheure.
Do ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu teure.

Und do ich in die Scheure kam,
Do hub ich an zu nisten,
Do stachen mich die Hagedorn,
Darzu die rauhen Disteln.

6. Uhland Nr. 196. Schwartenhals ist so viel wie Hungerleider. 10 als, als wenn. — 11 do, als. — 16 teure, viel zu selten, d. h. es hörte ganz auf. — 18 nisten, ein Nest, ein Lager bereiten.

Do ich zu morgens früh aufstund,
Der Reif lag auf dem Dache.
Do mußt ich armer Schwartenhals
Meins Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwert wol in die Hand
Und gürt es an die Seiten;
Ich armer mußt zu Fußen gan,
Das macht, ich hätt nicht z'reiten.

Ich hub mich auf und ging davon
Und macht mich auf die Straßen;
Mir kam eins reichen Kaufmanns Sohn,
Sein Täsch mußt er mir lassen.

---

## 7. Die Macht der Feder.

Aus Schreibern und Studenten,
Ein gemeines Sprichwort ist,
Werden der Welt Regenten,
Wie männiglich bewußt.
Sie kommen hoch zu Ehren
Mit ihrer freien Kunst;
Man hat sie lieb und geren,
Zu ihnen trägt man Gunst.

---

32 Wie naiv diese Gesellen ihr räuberisches Handwerk auffaßten, bezeugen Lieder wie Uhland Nr. 141, wo 'die armen Reutersknaben, die nicht viel Goldes haben', die Jungfrau Maria um ihren Schutz, den 'edlen Ritter Sanct Jörg' um seine Hülfe anrufen: 'daß wir nit gar verzagen, wo wir im Feld umjagen, das Gütlein zusammentragen! Errette uns arme Knecht vor allem strengen Recht.' Die letzte Strophe aber wendet sich voll Haß gegen die 'edel gewordenen Kaufleut': 'Man soll sie außer klauben aus ihren mardren Schauben mit brennen und mit rauben, die selbig Kaufleut gut, das schafft ihr Übermut!'

7. Gödeke, Liederbuch Nr. 115 S. 124. Studenten und fahrende Schüler, welche damals das Land durchzogen, von einer hohen Schule zur andern, waren meist wilde Gesellen, die sich auf ihre oft recht geringen Kenntnisse viel zu gute thaten und bei dem allgemein niedrigen Bildungsstande der großen Menge geschätzt wurden. Brachten sie es nicht weiter, so liehen sie ihre Dienste den Fürsten, Kaufherren und Schenkwirten als Schreiber. — 4 **männiglich**, einem jeden.

Die Feder tut regieren
Die ganze weite Welt,
Tut manchen Menschen zieren,
Verdient ihm Gut und Geld.
Ihr kann man nicht entbehren,
Man braucht sie sonderlich
Bei Fürsten und bei Herren,
Ja, jedermänniglich.

Die Federn soll man preisen,
Wenn mans recht brauchen tut,
All Ehr soll man beweisen
Der edlen Federn gut.
Dann sie tut viel verrichten
Bei jung, alt, arm und reich;
Viel Sachen tut sie schlichten,
Nichts ist der Federn gleich.

Die Feder tut erschwingen
Den edlen Adler hoch;
So tut auch denen gelingen,
Die sich recht führen noch.
Dann sie tut hoch erheben
Zu Ruhm, Ehr, Preis und Lob,
Zu Geld und gutem Leben,
In Summ: sie schwebet ob.

---

## 8. Der edelste Brunnen.

Man sagt wol: in dem Maien,
Da sind die Brünnlein gsund.
Ich glaubs nit, bei mein Treuen,
Es schwenkt eim nur den Mund
Und tut im Magen schweben.
Drumb will mirs auch nit ein.
Ich lob die edlen Reben.
Die bringen uns gut Wein.

---

8. Uhland Nr. 215. Den eben genannten Gesellen entstammen meist die Trinklieder jener Zeit. — 3 mein Treuen = meiner Treuen, schwacher Genetiv. — 4 schwenken, ausspülen.

Nu bis mir Gott willkommen,
Du edler Rebensaft!
Ich hab gar wol vernommen,
Du bringst mir süße Kraft,
Läßt mir mein Gmüt nit sinken
Und stärkst das Herze mein,
Drumb wöllen wir dich trinken
Und alle fröhlich sein!

## 9. Der Muskateller.

Den liebsten Buhlen, den ich han,
Der leit beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nechten trunken gmacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag;
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!

Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut, gibt freien Mut,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft.
Nu grüß dich Gott, mein Rebensaft!

## 10. Frohsinn.

Wiewol sich viel zum Widerspiel
Meins Glückes will anrichten,
So schreckt's mich doch mit nichten;
Will allzeit fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

9 bis Imperativ sei. Gott ist Verstärkung zu willkommen.

9. Uhland Nr. 214 B. — 1 den, Attraktion. — 2 leit, liegt. — 5 nechten, gestern Nacht. — 7 heint, heut Nacht. — 13 als, alles.

10. Gödeke, Liederbuch S. 131.

Kein Glück ohn Neid, ohn Leid kein Freud
Ist lang der Brauch gewesen,
Wie ich oft hab gelesen;
Noch will ich fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

Manch Menschenkind mir das nit günnt,
Was mir Gott tut bescheren,
Und kann mirs doch nit wehren.
Drumb will ich fröhlich singen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

Trau Gott allein und achte klein,
Was alle Welt mög sagen,
So hört bald auf dein Klagen,
Kann dir auch nit mißlingen,
Und sollt der Neider Herz darumb zerspringen.

---

## 11. Mailied.

Herzlich tut mich erfreuen
Die fröhlich Summerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit.
Die Lerch tut sich erschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kuckuk mit seim Schreien
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reien
Die Maidlein wolgetan.
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man in dieser Zeit,
All Welt sucht Freud und Wunne
Mit reisen fern und weit.

---

**11.** Uhland Nr. 57. — 4 Wollust, Wonne. — geit, giebt. — 11 reien, tanzen den Reigen.

Es grünet in den Wälden,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf den Felden
Von Farben mancherlei.
Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wolgemut,
Liebt sehr den schönen Frauen,
Darzu Holunderblut.
Die weiß und roten Rosen
Hält man in großer Acht,
Kann Geld darumb gelosen,
Schön Kränz man daraus macht.

Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer sich nicht dafür hüt.
Ich hab es wol vernommen,
Was dieses Kraut vermag;
Doch kann man dem vorkommen:
Wer Maßlieb braucht all Tag.

Des Morgens in dem Taue
Die Maidlein grasen gan,
Gar lieblich sie anschauen
Die schönen Blümlein stan,
Daraus sie Kränzlein machen
Und schenkens ihrem Schatz,
Den sie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

Darumb lob ich den Summer,
Darzu den Maien gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut.

27 liebt, gefällt. — 28 Blut, Blüte. — 31 gelosen, lösen.

Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es tut verdrießen,
Der fall die Stiegen ab!

## 12. Absage.

Mein feins Lieb ist hinweggeflogen
Auf einen grünen Zweige,
Wer will mir die winterlange Nacht
Mein Zeit und Weil vertreiben?

Mein feins Lieb hieß mich niedersitzen
An ihre schmale Seiten,
Sie sah mich über die Achsel an,
Sie meint mein Geld im Beutel.

Dieweil ich Geld im Beutel hätt,
Da ward ich wert gehalten;
Da ich kein Heller noch Pfennig mehr hätt,
Hat sich die Lieb zerspalten.

Mein feins Lieb hat mir ein Brief geschickt,
Darin so steht geschrieben,
Sie hab einen andern viel lieber denn mich,
Sie hab sich mein verziegen.

Daß sie sich mein verziegen hat,
Darumb traur ich nicht sehre:
Laß reiten, laß fahren, was nicht bleiben will!
Der schönen Fräulein findt man mehre.

Aus einer Handschrift, welche das Lied vielleicht in älterer Form bewahrt hat, veröffentlichte es Uhland (Nr. 153) mit folgenden Strophen, welche an Stelle der mitgetheilten Strophen 1—3 stehen:

Der Kuckuk hat sich zu Tod gefallen
Von einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

54 dieweil, solange.
**12.** Gödeke, Liederbuch Nr. 45. — 8 meint, liebte. — 9 dieweil, solange. — 16 verziegen, mich aufgegeben.

Das soll sich tun Frau Nachtigall,
Sie sitzt auf einem Zweige,
Sie singt, sie springt, ist Freuden voll,
Wann andre Vöglein schweigen.

Und vor der vorletzten Strophe findet sich eingeschoben:

Hastu ein andern lieber dann mich,
Das acht ich wahrlich kleine,
Da sitz ich auf mein apfelgraues Roß
Und reit wol über die Heide.

---

## 13. Wankelmut.

Mein feins Lieb ist von Flandern
Und hat ein wankeln Mut,
Sie gibt ein umb den andern,
Das tut die Läng nit gut;
Doch bin ich stets
Ihr aller wolgemut,
Ich wünsch ihr alles gut.

Mein feins Lieb wollt mich lehren,
Wie ich mich halten solt
In Züchten und in Ehren,
Fürwahr ich bin ihr hold;
Hold bin ich ihr,
Zu ihr steht mein Begier,
Wollt Gott, ich wär bei ihr!

Was sah ich nechten spate
An einem Fenster stan,
An einem Kammerladen,
Was hatt sie schneeweiß an?
Was hat sie an ihr Hände?
Von Gold ein Ringelein,
Die Herzallerliebste mein.

---

13. Uhland Nr. 49. — 3 gibt, giebt hin. — 6 aller wolgemut, ganz wohl gesinnt. — 15 nechten, vergangene Nacht. — 17 Fensterladen. — 19 Hände, alter Dativ Sing.

Und wär mein Lieb ein Brünnlein kalt
Und sprüng aus einem Stein,
Und wär ich denn der grüne Wald,
Mein Trauren das wär klein;
Grün ist der Wald,
Das Brünnlein das ist kalt,
Mein Lieb ist wolgestalt.

Was sah ich in dem grünen Wald,
Was sah ich hin und her?
Ein Blümlein, das war wolgestalt
Und das mein Herz begehrt.
Grün ist der Klee,
Alde, Alde, mein feines Lieb!
Ich seh dich nimmerme.

In schwarz will ich mich kleiden,
Und leb ich nur ein Jahr,
Umb meines Buhlen willen,
Von der ich Urlaub hab.
Urlaub hab ich
Ohn alle Schulden,
Ich muß gedulden.

Der uns dies Liedlein neu gesang,
So wol gesungen hat,
Das hat getan ein gut Gesell
An einem Abend spat.
Er hats so wohl gesungen
Aus frischem freiem Mut,
Er wünscht ihr alles gut.

## 14. Unerwiderte Liebe.

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein den ich lieb hab, will mein nicht achten,
Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verschmachten.

25 Dann hätte ich keinen Grund zur Trauer, sondern könnte froh sein. — 39 Erlaubnis zu gehen. Urlaub haben, d. h. den Abschied bekommen haben.

14. Gödeke, Liederbuch Nr. 60.

Jeder begehrt zu mir sich zu verpflichten,
Allein den ich lieb hab, tut mich vernichten.
Ach weh mir armen Maid, was soll ich dann anrichten?

All andre tun mir gutes viel verjehen,
Allein den ich lieb hab, mag mich nicht sehen.
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geschehen!

Keinr unter allen mag mir widerstreben;
Allein den ich lieb hab, will sich nicht geben.
Ach weh mir armen Maid, was soll mir dann das Leben?

---

## 15. Sonnenschein.

Schein uns, du liebe Sonne,
Gib uns ein hellen Schein!
Schein uns zwei Lieb zusammen,
Ei, die gerne bei einander wollen sein!

Dort ferne auf jenem Berge
Leit sich ein kalter Schnee.
Der Schnee kann nicht zerschmelzen,
Denn Gottes Wille der muß ergehn.

Gottes Wille der ist ergangen,
Zerschmolzen ist uns der Schnee.
Gott gsegne euch, Vater und Mutter!
Ich seh euch nimmermehr.

---

## 16. Die Nachtigall ruft.

Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
Wollt Gott, sie wäre mein!
Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Kränzelein.

---

7 verjehen, reden gutes zu mir oder von mir.

15. Uhland Nr. 31. — 6 Leit sich, liegt. — 8 ergänze: zuvor; Sinn: bis Gott es will. — 12 Hinweis auf die Hochzeit.

16. Uhland Nr. 20. Bis V. 8 die Einleitung des Gedichtes: Die Bekanntschaft mit der Geliebten.

Von Perlen und von Golde
Trägt sie ein Ehrenkranz,
Mit ihren schneeweißen Händen
Bracht sie mich an den Tanz.

Ich war in fremden Landen,
Da lag ich unde schlief.
Da traumet mir eigentlichen,
Wie mir mein feins Lieb rief.

Und da ich nun erwachte,
Da war es alles nichts,
Es war die Nachtigalle,
Die sang so wonniglich:

„Steh auf, du guter Geselle,
Und reit du durch den Wald!
Sonst wird deine Liebe sagen,
Sie führ einen andern Geselln.“

Ich tät mich fast nicht saumen,
Ich ritt durch den grünen Wald,
Die Vöglein hört ich singen,
Sie sungen beide, jung und alt.

Ich ritt nun also lange,
Bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
Und mich verlassen ganz!“

„ „Wie soll ich dein vergessen,
Du edler Ametist,
Der du in meinem Herzen
So tief versetzet bist!“ “

Drauf gab sie mir zum Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz,
Den gab sie mir zu Pfande
Mit ihrer schneeweißen Hand.

---

11 eigentlichen, ganz ausdrücklich, mit namentlicher Bestimmung. — 21 fast nicht, gar nicht. — 32 versetzet, eingesetzt, eingefügt.

Drauf gab ich ihr herwider
Von Gold ein Ringlein klein:
„„Den tragt von meinetwegen,
Herzallerliebste mein!““

## 17. Liebesbote.

Es steht ein Lind in jenem Tal,
Ist oben breit und unten schmal.

Ist oben breit und unten schmal,
Darauf da sitzt Frau Nachtigall.

„Du bist ein kleines Waldvögelein,
Du fleugst den grünen Wald aus und ein.

Frau Nachtigall, du kleines Waldvögelein,
Ich wollt, du sollst mein Bote sein.

Ich wollt, du sollst mein Bote sein,
Und fahren zu der Herzallerliebsten mein.“

Frau Nachtigall schwang ihr Gefieder aus,
Sie schwang sich für eins Goldschmieds Haus.

Da sie kam für des Goldschmieds Haus,
Da bot man ihr zu trinken heraus.

„Ich trink kein Bier und auch kein Wein,
Dann bei guten Gesellen frisch und fröhlich sein.

Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Mach mir von Gold ein Ringelein!

Mach mir von Gold ein Ringelein,
Es gehört der Herzallerliebsten mein.“

Und da das Ringlein war bereit,
Groß Arbeit war daran geleit.

Frau Nachtigall schwang ihr Gefieder aus,
Sie schwang sich für eins Bürgers Haus.

---

17. Uhland Nr. 15 A. — 10 fahren in der alten allgemeinen Bedeutung. — 16 dann, als. Ich will keine andre Freude, als. — 22 geleit = gelegt.

Da sie kam für des Bürgers Haus,
Da lugt das braun Maidlein zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Da schenk ich euch ein Ringelein.“

Was schenkt sie dem Knaben wieder?
Ein Busch mit Kranichsfedern.

Die Federn waren wol bereit,
Es soll sie tragen ein stolzer Leib.

## 18. Tiefe Wasser.

Es warb ein schöner Jüngling
Ueber ein breiten See
Umb eines Königes Tochter,
Nach Lieb geschach ihm weh.

„Ach Elslein, lieber Buhle,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir.“

## 19. Treue Hilfe.

„„Ach Elslein, liebstes Elslein mein,
Wie gern wär ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Zwischen mir und auch dir.““

„Wiltu dich lan abwenden drumb,
Weil der Wasser sind zwei,
Da doch sonst mancher stolzer Knab
Leidt noch so mancherlei?“

18. Gödeke, Liederbuch Nr. 83.
19. Uhland Nr. 46. — 5 wiltu, willst du. lan, lassen.

„„Ach Lieb, das schrecket mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann bräch das Schiffelein,
Müßt ich bald untergan.““

„Ach nein, das soll geschehen nicht,
Ich selb hilf rudern dir,
Damit du nur in kurzer Zeit,
Herzlieb, her kommst zu mir.“

„„Weil dus, schöns Lieb, denn meinst so gut
Will ichs gleich wagen frei.
Allein das bitt ich fleißig dich:
Steh mir ohn Falschheit bei!““

---

## 20. Mühlrad.

Dort hoch auf jenem Berge
Da geht ein Mühlerad,
Das mahlet nichts denn Liebe
Die Nacht bis an den Tag.

Die Mühle ist zerbrochen,
Die Liebe hat ein End,
So gsegen dich Gott, mein feins Lieb!
Jetzt fahr ich ins Elend.

---

## 21. Scheiden.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden!
Hat mir mein Herz verwundt.
So trab ich über die Heiden
Und traur zu aller Stund.

---

20. Uhland Nr. 33. Vergl. Eichendorfs „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad.“ — 8 Elend, in der alten Bedeutung = Fremde.

21. Uhland Nr. 67.

Der Stunden, der seind also viel!
Mein Herz trägt heimlichs Leiden,
Wiewol ich oft fröhlich bin.

Hatt mir ein Gärtlein bauen
Von Veil und grünem Klee,
Ist mir zu früh erfroren,
Tut meinem Herzen weh;
Ist mir erfrorn bei Sonnenschein,
Ein Kraut Je länger je lieber,
Ein Blümlein Vergißnitmein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das ist von edler Art,
Ist aller Tugend reine,
Ihr Mündlein, das ist zart,
Ihr Aeuglein die seind hübsch und fein.
Wann ich an sie gedenke,
Wie gern ich bei ihr wollt sein!

Sollt mich meines Buhlen erwegen,
Als oft ein ander tut,
Sollt führn ein fröhlichs Leben,
Darzu ein leichten Mut.
Das kann und mag doch nit gesein;
Gesegen dich Gott im Herzen!
Es muß geschieden sein.

## 22. Abschied.

Innsbruck, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen,
In fremde Land dahin.
Mein Freud ist mir genommen,
Die ich nit weiß bekommen,
Wo ich im Elend bin.

8 bauen altes starkes Partic. — 22 sich erwegen, aufgeben, vergessen.

22. Uhland Nr. 69 A. Siehe oben Joh. Hesse's Kirchenlied Nr. 17 „O Welt, ich muß dich lassen." — 5 bekommen, zu finden. — 6 Elend, Fremde.

Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein tu klagen
Dem liebsten Buhlen mein.
Ach Lieb, nun laß mich armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß dannen sein!

Mein Trost ob allen Weiben,
Dein tu ich ewig bleiben,
Stät, treu, der Ehren frumm.
Nun muß dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis daß ich wieder kumm.

---

## 23. Verschneiter Weg.

Es ist ein Schnee gefallen
Und ist es doch nit Zeit,
Man wirft mich mit den Ballen,
Der Weg ist mir verschneit.

Mein Haus hat keinen Giebel,
Es ist mir worden alt.
Zerbrochen sind die Riegel,
Mein Stüblein ist mir kalt.

Ach Lieb, laß dichs erbarmen,
Daß ich so elend bin,
Und schleuß mich in dein Arme!
So fährt der Winter hin.

---

## 24. Trennung.

„Wolauf, gut Gsell, von hinnen!
Meins Bleibens ist hie nit me.

---

15 frumm, tüchtig. — 17 Dir all deine Tugend erhalten.

23. Uhland Nr. 44. Ein Stimmungsbild.

24. Uhland Nr. 64. Der Zusammenhang ist nicht leicht festzustellen. Sie treibt ihn von hinnen im Frühling 1—4. Der Sommer vergeht 8. Er sehnt sich nach ihr 9—24. Und sie ist ihm treu geblieben 25—32.

Der Mai der tut uns bringen
Den Veiel und grünen Klee."
Vorm Wald da hört man singen
Der kleinen Vöglein Gsang,
Sie singen mit heller Stimme
Den ganzen Sommer lang.

„„Ich kann nit me geschweigen,
Es glag mir nie so hart,
Daß ich trag heimlich Leiden
Gen einem Fräulein zart.
Ihr Lieb hat mich umbfangen,
Darzu ihr gut Gestalt;
Daß ich dich, Lieb, muß meiden,
Darzu zwingt mich Gewalt.

Gewalt, du bist ein große Pein,
Weh, der dich tragen muß!
Du übest gen mir solchen Schein,
Mein Leid war nie so groß.
Hat mir ein Eid geschworen,
Sie wollt mir bleiben stät,
Sie wollt daran gedenken,
Wenn sie ein ander hät."" —

Das Mägdlein an der Zinnen lag,
Die sach zum Fenster naus,
In rechter Lieb und Treue
Warf sie zwei Kränzlein raus.
Das eine war von Veiel,
Das ander von grünem Klee:
„Soll ich dich, feins Lieb, meiden,
Meim Herzen dem gschicht weh."

4 Veiel, das alte Stammwort, wovon Veilchen Verkleinerungsform. — 10 Es kam mir nie etwas so hart an. — 18 der ich muß. — 21 hat, sie hat. ein = einen. — 29 An diesem Zeichen erkennt er, daß sie ihn gern hat wie vordem.

## 25. Treue Liebe.

Ich armes Maidlein klag mich sehr,
Wie soll mir Leid geschehen,
Daß ich den Allerliebsten mein
So lang nit hab gesehen,
Der mir mein Zeit und Weil vertreibt,
Sonst keinr auf dieser Erden.
Wenn ich gedenk, wie es ihm geht,
Mein Herz in großem Trauren steht,
Wie kann ich fröhlich werden!

Ach reicher Gott, verleih ihm Glück,
Wo er reit in dem Lande!
Bewahr sein Leib vor Unfalls Tück,
Bhüt ihn vor Leid und Schande!
Das will ich immer danken dir
Tag, Nacht und alle Stunden.
Wann ich gedenk, daß ihm wol geht,
Mein Herz in großen Freuden steht,
Mir ist der liebst auf Erden.

Er ritt mit meinem Willn nicht hin,
Noch ist mein Herz sein Eigen.
Alls Guts ich mich versich zu ihm,
Treu will ich ihm erzeigen.
Kein Falsch hat er an mir erkannt
An meinem ganzen Leibe.
Er ist der Knab so wolgemut,
Für ihn nähm ich nicht Kaisers Gut.
Der Liebst soll er mir bleiben.

---

25. Liliencron, D. Leben Nr. 125. — 1 beklage mich darüber, daß —. — 11 wo, wo er auch reite. — 16 daß = daß es. — 18 ergänze er. — 19 er ist nicht fortgeritten, weil ich ihm untreu geworden bin. — 21 ich versich, alte hochdeutsche Form für versehe. — 24 Leib in alter Verwendung gleich Person. — 25 wolgemut wie hochgemut, edel gesinnt. — 26 Folgesatz. Das Höchste und Beste verschmähe ich.

## 26. Rechte Lieb und Stätigkeit.

Wiewol ich arm und elend bin,
So trag ich doch ein stäten Sinn,
Hoffnung tut mich erneren.
Was mir von Gott bescheret ist,
Mag mir kein Mensch nicht wehren.

Viel falscher Zungen hassen mich.
Ich hoff, es soll sie helfen nicht,
Gott ist von großer Güte.
Dem ich mich allezeit befilch,
Der wird mich wol behüten.

Und wärn der Neider noch so viel,
So gschicht doch, was Gott haben will,
Gott ist mein Trost auf Erden.
So schwör ich doch bei meinem Eid,
Kein Lieber soll mir werden.

Mein Herz das ist betrübet sehr.
Gott alle Ding zum Besten kehr!
Ich fahr dahin mit Schmerzen,
Ich sich, daß ichs nicht wenden kann.
Gott tröst all betrübte Herzen!

„Fährst du dahin und läßt mich schier,
Was läßt du mir zur Letze hier,
Daß ich mich Leids ergetze?"
Die rechte Lieb und Stätigkeit
Laß ich dir, feins Lieb, zur Letze.

---

26. Uhland Nr. 72. — 3 erneren, am Leben erhalten. — 7 es hilft mich ist alte Redeweise. — 9 ich befilch richtige hochd. Form für befehle. — 15 lieber Steigerungsform. — 19 ich sich, siehe Nr. 25 V. 21. — 21 läßt mich schier, verläßt mich alsbald. — 22 Letze, Abschied; vgl. zu guter Letzt. — 23 sich ergetzen, vergessen.

## Historische Volkslieder.

### 27. Hildebrand.

„„Ich will zu Land ausreiten,““
Sprach sich Meister Hiltebrand,
„„Der mich die Weg tät weisen
Gen Bern wol in die Land.
Die sind mir unkunt gwesen
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach.““

„Wilt du zu Land ausreiten,“
Sprach sich Herzog Amelung,
„Was begegent dir auf der Haide?
Ein schneller Degen jung.
Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrand.
Ja rittest du selb zwölfte,
Von ihm würdest angerant.“

---

27. Nach einem fliegenden Blatt von 1515. Uhland Nr. 132. Das Gedicht ist älter, der Stoff reicht bis in die ältesten Zeiten zurück; vgl. Denkmäler I, 1 (2. Aufl.) S. 3. Doch war es auch im 16. Jahrhundert verbreitet und beliebt. Ein Vergleich mit dem ahd. Hildebrandsliede ergiebt die veränderte Auffassung. Beachte die Strophe; bei der Überarbeitung ist der Reim der Cäsuren zerstört. In der älteren Fassung des 15. Jahrh. ist er vorhanden; daher der Name Hildebrandston.

1 zu Land, zum Lande hinaus; vgl. V. 33. — 2 sich zu intransitiven Verben zu setzen ist alter volkstümlicher Gebrauch, schon im Mhd. häufig. — Meister soviel wie Heer-, Waffenmeister. — 8 Ute. Das ältere Lied nennt den Namen der Frau nicht. Die Fassung des 15. Jahrh. hat Frau Gut. — 10 Auch in den älteren Volksdichtungen des 13. Jahrh. heißt Dietrich der Amelung, nach seinem Geschlecht. — 12 schnell in alter Bedeutung stark. — 14 Alebrand Entstellung aus Hadubrand. — 16 Das Pronomen wird häufig ausgelassen, wenn die Person aus der Form des Verbs erkennbar ist.

„„Ja rennet er mich ane
In seinem Übermut,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schilt,
Es tut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Brünne
Mit einem Schirmenschlag,
Und daß er seiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab.““

„Das solt du nicht entune!“
Sprach sich Herr Dieterich.
„Wann der junge Herr Alebrant
Ist mir von Herzen lieb.
Du solt ihm freundlich zusprechen
Wol durch den Willen mein:
Daß er dich lasse reiten,
Als lieb ich ihm mög gesein.“

Do er zum Rosengarten ausreit
Wol in des Berners Mark,
Do kam er in große Arbeit
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Wart er do angerannt:
„Nu sag an, du viel Alter,
Was suchst in meins Vaters Land?

Du führst dein Harnisch lauter und rein,
Recht seist du eines Königs Kind,
Du machst mich jungen Helden
Mit gsehenden Augen blint.

---

22 schirmen ist das deutsche Wort für parieren; Schirmenschlag also Parade, bei der man zugleich schlägt. — 25 en ist alte Verneinung. — 27 wann, denn. — 32 so lieb als ich. Also: Du um meinetwillen, und er ebenso um meinetwillen. — 33 Beachte die vom alten Liede abweichende Situation. Nicht aus der Verbannung bei Etzel, sondern aus dem im späteren Volksepos so beliebten Rosengarten zu Worms kommt der Held, und des Berners, d. i. Dietrichs Mark, d. i. Italien ist hier Griechenland; vgl. unten V. 108. — reit altes Prät. von rîten. — 42 als wärest du.

Du solltest daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute.“
Der Alte lacht und sprach:

„„Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir ist bei all mein Tagen
Zu reisen aufgesatzt,
Zu reisen und zu fechten
Bis auf mein Hinefahrt,
Das sag ich dir viel Jungen,
Drum grauet mir mein Bart.““

„Dein Bart will ich dir ausraufen,
Sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgan.
Dein Harnisch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu mußt mein Gefangner sein,
Wilt du behalten dein Leben.“

„„Mein Harnisch und mein grüner Schild
Die täten mich oft ernern,
Ich traue Christ von Himmel wol,
Ich wöll mich dein erwern.““
Sie ließen von den Worten
Und zuckten scharfe Schwert.
Was die zween Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Daß sich der alte Hiltebrand
Von Herzen sehr erschrak.

---

46 Hausgemach, Ruhe im Hause. — 47 Griechenlands? — 52 reisen von der Kriegsfahrt; vgl. Reisige. — aufgesatzt, bestimmt. — 62 aufgeben, fahren lassen. — 66 täten mich ernern, haben mich am Leben erhalten. — 70 Schwert alter Plural des Neutrums.

Er sprang sich hinderrucke
Wol sieben Klafter weit:
„„Nun sag an, du viel Junger!
Den Streich lehrt dich ein Weib.““

„Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand.
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land.
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.“

Er erwischt ihn bei der Mitte,
Da er am schwächsten was,
Er schwang ihn hinderrucke
Wol in das grüne Gras:
„„Nun sag mir, du viel Junger,
Dein Beichtvater will ich wesen.
Bist du ein junger Wölfing,
Vor mir magst du genesen.

„„Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfahet gerne Rahm.
Also geschicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann.
Dein Beicht sollt du hie aufgeben
Auf dieser Heide grün,
Das sag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn.““

---

77 sprang sich siehe oben V. 2. — hinderrucke, rückwärts. — 80 Gemeint ist Frau Ute, welche ihn von ihrem Gatten kannte. — 88 aber, wiederum. — 91 schwach, dünn. — was alte Form für war. — 94 wesen alter Infin. für sein; jetzt nur noch als Substantiv gebraucht. — 95 Nur wenn du ein Wölfing, ein Held aus dem Amelungenlande, bist, kannst du genesen, das Leben behalten. — 98 wird leicht ramig. Sprichwort. — 99 geschicht alte Form für geschieht. — 101 gestehe jetzt, wer du bist. — 103 viel eben, gerade heraus.

„Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in dem Holz.
Ich bin ein edler Degen
Aus Kriechenlanden stolz.
Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So ist Hiltebrand der alte
Der liebste Vater mein.“

„„Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So bin ich Hiltebrand der alte,
Der liebste Vater dein.““
Er schloß ihm auf sein güldin Helm
Und kußt ihn an sein Mund:
„„Nun muß es Gott gelobet sein!
Wir sind noch beide gesund.““

„Ach Vater, liebster Vater,
Die Wunden, die ich dir hab gschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen.“
„„Nun schweig, du lieber Sune,
Der Wunden wird gut Rat,
Seit daß uns Gott beide
Zusammen gefüget hat.““

Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit,
Bis daß der jung Herr Alebrand
Gen Berne einhin reit.
Was führt er an seinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein.
Was führt er an der Seiten?
Den liebsten Vater sein.

---

105 Weiß er nicht, daß er ein Wulfing ist? — 125 **Sune** alte Form für Sohn. — 126 **Rat**, Abhilfe. — 129 **währet(e)** ist Präteritum. — **None**. In der römischen Kirche hat jeder Tag sieben Gebetszeiten, **Mette**, **Prime**, **Tertie**, **Sexte**, **None**, **Vesper** und **Complete** genannt, von drei zu drei Stunden. Die **None** ist etwa Nachmittags drei, die **Vesper** um sechs Uhr.

Er führt ihn mit ihm in sein Saal
Und satzt ihn oben ann Tisch,
Er bot ihm Essen und Trinken,
Das daucht die Mutter unbillich:
„Ach Sune, lieber Sune,
Ist der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir ein gefangnen Mann
Setzt oben an den Tisch?“

„Nun schweige, liebe Mutter!
Ich will dir Neumär sagen:
Er kam mir auf der Haide
Und hat mich nahet erschlagen.
Und höre, liebe Mutter,
Kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hiltebrand der alte,
Der liebste Vater mein.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!“
Do hub sie auf und schenket
Und trug ihms selber her.
Was hätt er in seinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er inn Becher sinken
Der liebsten Frauen sein.

---

138 an den Ehrenplatz, wohin der Hausherr gehört. Der Platz mochte sonst leer gewesen oder von Hadubrand eingenommen worden sein. — 140 daucht(e); alte richtige Form ohne Umlaut, mhd. dûhte. — 148 nahet, beinahe. — 154 Zucht, das was die Sitte fordert. — 155 den Willkommtrunk. — 157 hätt, hatte. —, 158 altes Erkennungszeichen.

## 28. Albrecht von Rosenburg.

Was wollen wir singen und heben an?
Von einem fränkischen Edelmann
Ein neues Lied zu singen,
Albrecht von der Rosenburg ist ers genannt,
Gott helf, daß ihm wohl gelinge!

Albrecht von Rosenburg war ein freier Reutersmann.
Die von Nürnberg hatten ihm viel zu Leid getan,
Es bleibt nit ungerochen:
Sie hatten ihm wider Gott, Ehr und Billigkeit
Sein Haus und Schloß zerbrochen.

Albrecht von der Rosenburg war ein freier Reutersmann,
Er sprengte die von Nürnberg mit zwei und vierzig Pferden an,
Darnach stund sein Verlangen.
Er hat sie tapfer über die Köpf geschlagen,
Den Baumgarten hat er gefangen.

Wolauf ihr werten Reuter gut,
Straft den von Nürnberg ihren großen Uebermut!
Wolauf und laßt uns reiten
Und reiten wol auf Weißenburg zu!
Wir haben ein gut Beute.

---

28. Uhland Nr. 144. Vgl. Vilmar's Handbüchlein d. d. Volksliedes. In diesem weitverbreiteten Volksliede, welches seinen Stoff aus der Fehde Albrechts von Rosenburg mit den Nürnbergern (1544) nahm, haben sich die zu Grunde liegenden Ereignisse vielfach verschoben. Denn der Reitersmann, welcher sich am Ende mit vieler Anerkennung seines Werks nennt, war ja selbst dabei; 'sein Gedanke ist nur auf das nächste, auf das, was er sieht und zur Hand hat, gerichtet, auf die schönen schnellen Rosse, das lustige Reiten und das kecke Dreinschlagen, wann und wo und gegen wen es immer galt, — um den richtigen Stand der Sache, ja um das, was im öffentlichen Leben Recht ist, kümmert er sich nicht, und eben dies, dieser eng begrenzte Horizont, ist es, was dem Gedicht seine Lebendigkeit giebt.'

10 das hatten nicht die Nürnberger, sondern der schwäbische Bund gethan, wegen Räubereien, an denen Albrecht unschuldig war. — 13 er suchte Schadenersatz, wozu freilich Nürnberg gar nicht verpflichtet war. — 15 Hieronymus Baumgartner, Nürnberger Patricier, Luthers Freund.

Ach, Markgraf, Markgraf, was hastu getan?
Du hast den Gefangenen los gelan,
Das bringt dir kleinen Frommen.
Der weißen Pfennige hastu nit viel,
Der roten kanstu nit überkommen.

Albrecht von Rosenburg der hat ein Roß, das kann zelten und traben,
Darauf tät er manchen Nürnbergischen Pfeffersack jagen
Wol auf dem Böhmer Walde.
Er hat ein Roß, das ist so genge beritten
Als das Hirschlein vor dem grünen Walde.

Wer ist der uns dies Liedlein sang?
Ein freier frischer Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wol gesungen;
Er hat bei Albrecht von Rosenburg gedient;
Ist ihm ganz wol gelungen.

## 29. Sickingens Tod.

Drei Fürsten han sich eins bedacht,
Han viel der Landsknecht zusammenbracht,
Für Landstal seind sie zogen
Mit Büchsen viel und Krieges Wat.
Den Franzen soll man loben, ja loben.

Zu Landstal er sich finden ließ,
Das bracht den Fürsten kein Verdrieß,
Sie huben an zu schießen.
Der Pfalzgraf ihm hofieren hieß:
Darob het Franz Verdrießen, ja Verdrießen.

---

23 kleinen, geringen, keinen. — 25 überkommen, dazu gelangen. — 27 Spottname der Kaufleute. — 29 genge, leichtfüßig, rüstig. — 32 ers s. Nr. 3, 28.

29. Uhland Nr. 182. Der Landsknecht, dem wir das Lied verdanken, war ebenfalls selbst dabei, als Philipp der Großmütige von Hessen, Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Erzbischof Richard von Trier Landstuhl, die Burg Sickingens, brachen, der nach der Übergabe am 7. Mai 1523 einer Wunde erlag. Sein Herz hängt an ihm und ist ihm über das Grab hinaus treu, weil er seine Landsknechte geliebt und für sie bei der Kapitulation gebeten hat.

4 Wat, Gewand. — 5 Franz von Sickingen. — 9 hofieren, aufwarten, dienen, hier ironisch: mit den Geschützen.

An einem Freitag es geschach,
Daß man den Lewen treffen sach
Die Maur zu Landstal erste.
Der Franz mit Trauren darzu sprach:
„Erbarm das Gott der Herre, ja Herre!“

Die Fürsten waren wolgemut,
Sie schussen in das Schloß so gut,
Den Franzen tätens treffen.
Vergossen ward sein edles Blut.
Ich will sein nit vergessen, vergessen.

Und als der Franz geschossen ward,
Behend das Schloß er übergab,
Den Fürsten tät er schreiben:
Für seine Landsknecht er sie bat,
Er mocht nit länger bleiben, ja bleiben.

Die Fürsten kamen in das Schloß
Mit Knechten zu Fuß und auch zu Roß,
Den Franzen tätens finden.
Er redt mit ihnen ohn Verdroß.
Die Wahrheit will ich singen, ja singen.

Als nun die Red ein Ende nahm,
Da starb von Stund der werte Mann.
Das muß doch Gott erbarmen!
Kein besser Krieger ins Land nie kam,
Er hats ja viel erfahren, erfahren.

Er hat die Landsknecht all geliebt,
Hat ihnen gemachet gut Geschirr,
Darumb ist er zu loben.
Sein Samen ist noch bei uns hie.
Es bleibt nit ungerochen, ungerochen.

Die Fürsten zugen weiter dann
Gen Trachenfels also genannt,
Das haben sie verbrennet.
Gott tröst den Franzen lobesam!
Sein Land wird gar zertrennet, zertrennet.

---

12 Der Lew, ein Geschütz. — 13 erste, zuerst. — 37 Geschirr, Ausrüstung, Verpflegung. — 42 Drachenfels ist eine andre Burg Sickingens.

Also will ichs beleiben lan,
Es möcht noch kosten manchen Mann.
Ich will nit weiter singen.
Gefällt vielleicht nicht jedermann,
Wir müssen bald von hinnen, von hinnen.

Der uns das Liedlein neus gesang,
Ein Landsknecht ist ers ja genannt.
Er hat es wol gesungen.
Die Sach ist ihm gar wol bekannt,
Von Landstal ist er kommen, ja kommen.

---

## 30. Epple von Geilingen.

Es war ein frisch freier Reutersmann, :,:
Der Epple von Geilingen ist ers genannt, :,:

Er reit zu Nürnberg aus und ein,
Ist der von Nürnberg abgsagter Feind.

Er reit zu Nürnberg fürs Schmieds Haus:
„Hör, lieber Schmied, tritt zu mir heraus!

Hör, lieber Schmied, nu laß dir sagen:
Du sollt mir mein Roß vier Eisen aufschlagen!

Beschlag mirs wohl und bschlag mirs eben,
Ich will dir ein guten Lohn drumb geben.“

Da greif er in die Taschen sein,
Gab ihm viel der roten Gulden fein.

„Schmied, du solt nit viel davon sagen!
Dein Herren müssen mirs wohl bezahlen.“

---

**30.** Uhland Nr. 135. Dies und das folgende Lied zeigen die Teilnahme des Volkes an den Reiterstücklein und Streichen berüchtigter Raubritter. Eppelin von G. lebte im 14. Jahrhundert. — 1 Die Zeilen wurden beim Singen wiederholt, wahrscheinlich vom Chor der Zuhörer. — ers s. Nr. 3, 28. — 4 Obgleich er in Fehde mit ihnen war, ließ er sich in Nürnberg sogar sein Pferd beschlagen; ein kühnes Stück. — 11 greif altes Prät. von grîfen, wie reit V. 3 von rîten.

Er reit wol für das Wechselhaus,
Nahm ihn ihr silberins Vogelhaus.

Er reit wol auf den Geiersberg
Und machet ihn ihr Vogelhaus leer.

Sie schickten ihm ein Boten hinnach:
Wo Epple wollt liegen die Nacht?

„Hör, lieber Bote! so ich dich muß fragen:
Was hörst du vom Epple von Geilingen sagen?

Das magst wol für ein Wahrheit jehen
Du habst ihn mit dein Augen gsehen.“

Da reit er unter das Frauentor,
Da hieng ein Par Reuterstiefel vor.

„Torwächter, lieber Torwächter mein,
Wes mag dies Par Reuterstiefel sein?“

„„Sie sind eins freien Reutersmann,
Epple von Geilingen ist ers genannt.““

Er nahm die Stiefel auf sein Gaul
Und schlugs dem Torwächter umb das Maul.

„Sieh hin, Torwächter, da hast du dein Lohn,
Das zeig dein Herren von Nürnberg an!“

Der Torwächter was ein bhender Mann,
Sagts seinen Herrn und der Gmeinde an.

Sie schickten siebenzig Reuter ohn Gfär,
Wo der Epple hin kommen wär.

„Söldner! Eur Gfangner will ich nit sein,
Eur seind siebenzig, ich nur allein.“

16 „Er nahm ihnen sogar ihr silbernes Vogelhaus vom Wechselhause am Geiersberg weg, welches sie erst nach fast 70 Jahren wiederbekamen.“ Vilmar S. 14. — 21 Eppele tritt ihm selbst entgegen und giebt sich ihm zu erkennen. — 23 jehen, sagen. — 26 die hatte man von ihm irgendwo erbeutet. — 31 sein(en). — 32 schlug sie. — 33 dein(en). — 37 ohn Gfär, aufs Geratewol, ohne bestimmte Weisung.

Sie trieben ihn auf einen hohen Stein,
Der Epple von Geilingen sprangt in den Main.

„Ihr Söldner, ihr seind nit Ehren wert,
Eur keiner hat ein gut Reuterpferd.“

Wie bald er sich aus dem Sattel schwang,
Und zog ihm selbs das Par Stiefel an.

Da reit er über ein Auen, was grün,
Begegnet ihm ein Kaufmann, der daucht sich kühn.

„Hör, lieber Kaufmann, laß dir sagen,
Wir wölln einander umb d' Taschen schlagen.“

Der Kaufmann was ein bhender Mann,
Er gurt dem Epple sein Taschen an.

Des Kaufmann er gar wol vernahm.
Eine Bäurin ihm auf der Straßen bekam.

Die Bäurin er fragt auf der Stätt,
Was man von dem Epple sagen tät.

Die Bäurin ihm ein Antwurt gab:
Der Eppele wär ein nasser Knab.

„So sag mir, liebe Bäurin schon,
Was hat dir Eppele Leids geton?“

Epple von Geiling sich bald bedacht,
Wie bald er da ein Feur aufmacht!

Er nahm das Schmalz und macht es warm,
Stieß ihr die Händ drein bis an die Arm.

„Sieh hin, da hast du den rechten Lohn
Und sag, der Eppele hab dirs geton!“

Er schickt sein Knecht gen Farnbach hinab:
Man sollt ihm bereiten ein gutes Mahl.

---

46 am andern Ufer, vor ihren Augen. — 47 (welche) war grün. — 53 er war mit ihm zufrieden? — 54 *bekam*, begegnete. — 58 *nasser Knab*, Trunkenbold.

Da kam der Epple von Geilingen ein,
Da bot ihm der Wirt ein kühlen Wein.

Der Epple lugt zum Fenster hinaus,
Da schob man ihm viel Wagen fürs Haus.

„Lieber Wirt, tu mir die Türen auf
Und laß mich sprengen über aus!“

Da sprangt er über acht Wagen aus,
Am neunten gab er den Giebel auf.

„So liegt mein Mutter am Rhein, ist tot,
Darumb muß ich leiden große Not.“

Da zog er aus sein gutes Schwert,
Erstach damit sein reisig Pferd.

„„Eppele! Hättst du das nit geton,
Beim Leben wollten wir dich lon.““

Den Epple von Geilingen nahmens an,
Brachten gen Nürnberg den gfangnen Mann.

Und führten ihn auf den Rabenstein,
Man legt ihm den Kopf zwischen die Bein.

---

## 31. Der Lindenschmid.

Es ist nit lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wol genossen, ja genossen.

---

76 verließ ihn sein Glück. — 77 ‘Da bricht denn das bittere Gefühl der gänzlichen Hilflosigkeit und Vereinsamung in einem schmerzlichen Ruf nach seiner längst in der Ferne verstorbenen Mutter bei ihm durch.’ Vilmar. — 80 Es sollte nicht in die Hände der Feinde fallen.

31. Uhland Nr. 139. Der Lindenschmid lebte am Ende des 15. Jahrhunderts. — 5 genießen eines, wovon Vorteil haben, keine Strafe dafür leiden.

Frisch her, ihr lieben Gsellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das tut gewinnen;
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen."

Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mähr,
Wie man ihm ins Gleit gefallen wär,
Das tät ihn sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Casper schreib:
Er sollt ihm ein Reislein dienen.

Junker Casper zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran
Wol auf die freie Straßen,
Ob er den edlen Lindenschmid fünd;
Denselben sollt er verraten.

Das Bäurlein schiffet über Rhein,
Er kehret zu Frankental ins Wirtshaus ein:
„Wirt, haben wir nichts zu essen?
Es kommen drei Wagen, seind wol beladen,
Von Frankfurt aus der Messen."

Der Wirt der sprach dem Bäurlein zu:
„Ja Wein und Brot hab ich genug,
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die seind des edlen Lindenschmid,
Er nährt sich auf freier Straßen."

Das Bäurlein dacht in seinem Mut:
Die Sach wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen;
Wie bald er Junker Casper schreib,
Daß er sollt eilends kommen!

15 für einen Kriegszug ihm seine Dienste leihen. — 16 Casper nimmt sich einen Kundschafter. Kappe, Mantel; davon verkappen.

Der Lindenschmid der hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter tun,
Den Habern tät er schwingen:
„Steht auf, herzliebster Vater mein,
Ich hör die Harnisch klingen!“

Der Lindenschmid lag hinderm Tisch und schlief,
Sein Sohn der tät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen.
„Steh auf, herzliebster Vater mein,
Dein Verräter ist schon kommen!“

Junker Casper zu der Stuben ein trat;
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrak.
„Lindenschmid, gieb dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch
Daran so solltu hangen.“

Der Lindenschmid der war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

„Kann und mag es dann nit anders gesein,
So bitt ich umb den liebsten Sohne mein,
Auch umb meinen Reutersjungen,
Und haben sie jemands Leid getan,
Darzu hab ich sie gezwungen.“

Junker Casper der sprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Er soll dir nicht gelingen.
Zu Baden in der werten Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen.“

38 Hafer durch Schwingen reinigen. — 42 Rief für Ruf. — 54 da er im Unglück ist, nimmt das Volk für ihn Partei. — 62 Sprüchwort.

Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht.
Wol zu derselbigen Stunde
Da ward der Lindenschmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge, ja Junge.

---

## 32. Schloß in Österreich.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wol erbauet
Von Silber und von rotem Gold,
Mit Marmelstein vermauret.

Darinne liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Turm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Wie hart liegst du gefangen!“

„Ach Vater, lieber Vater mein!
So hart lieg ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.“

Sein Vater zu dem Herren gieng:
„Gebt mir los den Gefangenen!
Drei Hundert Gülden will ich euch geben,
Wol für des Knaben sein Leben.“

---

32. Uhland Nr. 125. Tief beweglich ist diese weit verbreitete, noch im 18. Jahrhundert gesungene Geschichte von dem Tode des unschuldig gerichteten Knaben. Er stirbt ohne Rachegefühl, allein traurig im Gedanken an seine Mutter. Was ihm den Tod gebracht, bleibt unbekannt; es wird wol „den drei Jungfräulein zu Wien in Oesterreich“ bekannt gewesen sein. Wir aber müssen uns mit der Andeutung begnügen: ‘Die Kette, die bringt ihn um sein Leben.’ Vgl. V. 23. 27. 52.

„„Drei hundert Gülden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben:
Er trägt von Gold ein Ketten am Hals,
Die bringt ihn umb sein Leben.““

„Trägt er von Gold ein Ketten am Hals,
Die hat er nicht gestohlen,
Hat ihm ein zarte Jungfrau verehrt,
Darbei hat sie ihn erzogen.“

Man bracht den Knaben wol aus dem Turm,
Man gab ihm das Sacramente:
„Hilf, reicher Christ, vom Himmel hoch,
Es geht mir an mein Ende.“

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
Laß mir ein kleine Weile!“

„„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchtest mir sonst entrinnen,
Langt mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich ihm seine Augen verbinde!““

„Ach meine Augen verbind mir nicht,
Ich muß die Welt anschauen,
Ich sehe sie heut und nimmermehr
Mit meinen schwarzbraun Augen.“

Sein Vater beim Gerichte stund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Deinen Tod will ich schon rächen.““

„Ach Vater, liebster Vater mein,
Meinen Tod sollt ihr nicht rächen,
Bringt meiner Seelen ein schwere Pein,
Umb Unschuld will ich sterben.

28 erzogen, ‘an sich gezogen oder ins Verderben.’ Uhland.

Es ist nicht umb mein stolzen Leib
Noch umb mein junges Leben,
Es ist umb mein Frau Mutter daheim,
Die weinet also sehre."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man sollt den Knaben nehmen ab,
Sonst würd die Statt versinken.

Es stund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod, der ward gerochen:
Es wurden mehr dann dreihundert Mann
Umbs Knaben willen erstochen.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
So frei ist es gesungen.
Das haben getan drei Jungfräulein
Zu Wien in Oesterreiche.

## 33. Schlacht bei Pavia.

Herr Görg von Fronsperg,
Herr Görg von Fronsperg,
Der hat die Schlacht vor Bavia gewunnen,
Gewunnen hat er die Schlacht vor Bavia in eim Tiergart,
In neunthalben Stunden gewunnen Land und Leut.

Der König aus Frankreich,
Der König aus Frankreich,
Der hat die Schlacht vor Bavia verloren,
Verlorn hat er die Schlacht vor Bavia in eim Tiergart,
In neunthalben Stunden verlor er Land und Leut.

33. Uhland Nr. 187. In der Schlacht bei Pavia am 25. Februar 1525, welche im Kriege zwischen Karl V. von Deutschland und Franz I. von Frankreich zu Gunsten jenes entschied, wurde der Sieg besonders durch die deutschen Landsknechte unter Georg von Frundsberg herbeigeführt.

Nun grüß dich Gott, du Königstöchterlein im ganzen Frankenreich!
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut.
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Ich habs gewagt frisch unverzagt,
Euerm Vater hab ich abgewunnen in neunthalben Stunden Land und Leut.

Im Blut mußten wir gan,
Im Blut mußten wir gan
Bis über, bis über die Schuch.
Barmherziger Gott, erkenn die Not!
Barmherziger Gott, erkenn die Not!
Wir müssen sonst verderben also.

Lermen, lermen, lermen,
Lermen, lermen, lermen
Tät uns die Trummel und die Pfeifen sprechen.
Her, her, her, ihr frommen teutschen Landsknecht gut!
Laßt uns in die Schlachtordnung stan,
Laßt uns in die Schlachtordnung stan,
Bis daß die Hauptleut sprechen: Jetzt wollen wirs greifen an.

Reuter zum Pferd,
Sattel und Zaum!
Der Feind der ist vorhanden.
Es geht wol gegen der Sommerzeit,
Daß mancher Knecht zu Felde leit.
Ich will euch dapfer lohnen
Mit lauter Doppelkronen.
Gut Postparten will ich euch geben,
Weil ihr mir habt beschützt mein Land und Leut,
Darzu mein junges Leben.

---

11 wer mit dem Königstöchterlein gemeint ist, ist unklar. — 22 Lermen siehe zu Nr. 2 V. 46. — 32 gegen mit dem Dativ ist alter Sprachgebrauch. — 33 leit, liegt. — 36 Postparten aus Ital. passeporto, Reisepaß, ein gutes Zeugnis bei der Entlassung.

## 34. Tanhäuser.

Nun will ich aber heben an
Von dem Danhauser singen,
Und was er Wunders hat getan
Mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ein Ritter gut,
Wann er wolt Wunder schauen,
Er wollt in Frau Venus Berg
Zu andren schönen Frauen.

„Herr Danhauser, ihr seind mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken.
Ihr habt mir einen Eid geschworn,
Ihr wollt von mir nit wenken.“

„„Frau Venus, das enhab ich nit,
Ich will das widersprechen,
Und redt das iemants mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen.““

„Herr Danhauser, wie redt ihr nun?
Ihr sollt bei mir beleiben.
Ich will euch mein Gespielen geben
Zu einem stäten Weibe.“

„„Und nähm ich nun ein ander Weib,
Ich hab in meinen Sinnen:
So müßt ich in der Helle Glut
Auch ewiglich verbrinnen.““

---

34. Uhland Nr. 297. Die Sage, welche erst im späten Mittelalter entstand, ist bei Eisenach lokalisiert. Als Venusberg gilt der kahle Hörselberg daselbst mit einer kleinen Höhle. Der Ritter Tanhäuser war ein Minnesänger des 13. Jahrhunderts, von dessen Leben wir nichts wissen. Ebenso unbekannt ist der Ursprung der Sage. Das Lied zeichnet sich durch den Dialog aus.

4 **Frau Minne** ist eine beliebte allegorische Figur des Mittelalters. — 6 **Wann**, (sonst war er gut,) nur daß er. — 12 **wenken**, wanken, weichen. — 13 **en** ist die alte Verneinung. — 19 meine Gespielin. — 20 **stät**, beständig, also ehelich. — 21 als die Jungfrau Maria, deren Gnade er im Sinne hat. — 23 es hülfe mir doch nichts.

**

„Ihr sagt viel von der Helle Glut,
Habt es doch nie empfunden.
Gedenkt an meinen roten Mund,
Der lacht zu allen Stunden.“

„„Was hilft mich euer roter Mund?
Er ist mir gar unmäre.
Nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
Durch aller Frauen Ehre.““

„Danhauser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben.
Nun bleibt hier, edler Danhauser,
Und fristen euer Leben!“

„„Mein Leben das ist worden krank.
Ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Frau so zart,
Ihr seind ein Teufelinne.““

„Herr Danhauser, was redt ihr nun,
Und daß ihr mich tund schelten!
Und sollt ihr länger hier innen sein,
Ihr müstens sehr engelten.“

„„Frau Venus, das enwill ich nit,
Ich mag nit länger bleiben.
Maria, Mutter, reine Maid,
Nun hilf mir von den Weiben!““

„Danhauser, ihr sollt Urlaub han,
Mein Lob das sollt ihr preisen,
Und wa ihr in dem Land umb fahrt,
Nehmt Urlaub von dem Greisen!“

---

29 hilft mich alter Sprachgebrauch. — 30 unmäre, unlieb. — 32 durch, um willen. — 33 Urlaub, Erlaubnis zu gehen. — 36 fristen für fristent ist Plur. des Imperativs. — 42 tunt wie 44 müsten(t) ist alte Form der 2. Pluralis. — 44 müsten(t)'s = müßtet es. — 45 en ist die alte Verneinung. — 47 durch dies Gebet zur reinen Magd löst er sich von dem Zauber der Sünde. — 52 der Greise, der Alte. Liliencron vermutet: der Bergkönig.

Do schied er widrumb aus dem Berg
In Jammer und in Reuen.
„„Ich will gen Rom wol in die Stadt
Auf eines Bapstes Treuen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott woll mein immer walten,
Zu einem Bapst, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.““ —

„„Ach Bapst, lieber Herre mein!
Ich klag euch hie mein Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

Ich bin gewesen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen,
Nun wollt ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anschauen.““

Der Bapst hätt ein Stäblin in seiner Hand
Und das was also dürre:
„Als wenig das Stäblin gronen mag,
Kumstu zu Gottes Hulde.“

„„Und sollt ich leben nun ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Trost erwerben.““

Do zoch er widrumb aus der Stadt
In Jammer und in Leide:
„„Maria, Mutter, reine Maid,
Ich muß mich von dir scheiden.““

Er zoch nun widrumb in den Berg
Und ewiglich ohn Ende:

---

56 im Vertrauen auf. — 59 Urban IV., siehe V. 95, der 1261 Papst wurde. — 60 behalten, retten durch Vergebung der Sünden. — 71 als wenig, so wenig als. — gronen, grün werden. — 72 kumstu, kommst du. — 75 so würde ich. — 80 weil der Papst ihn ohne Trost läßt.

„„Ich will zu meiner Frauen zart,
Wa mich Gott will hin senden.““

„Seind Gott willkommen, Danhauser,
Ich hab eur lang emboren.
Seind willkomm, mein lieber Herr,
Zu einem Buhlen auserkoren.“

Es stund bis an den dritten Tag,
Der Stab fing an zu gronen.
Der Bapst schickt aus in alle Land,
Wa Danhauser hin wär kommen.

Do was er widrumb in den Berg
Und hätt sein Lieb erkoren.
Des muß der vierte Bapst Urban
Auch ewig sein verloren.

---

84 wa, wo. — 86 emboren, entbehrt.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.